

Provinz Schlesien -
Grafschaft Glatz



Waldreicher Gebirgskurort
Ganzjähriger Kurbetrieb

Alttheider

Weihnachtsbrief

Für die Gemeinden Alttheide Bad, Falkenhain und Neuwilmsdorf

Ausgabe 10 / Dezember 2006



Unsere winterliche Heimat



Inhalt

Vorwort (Georg Wenzel)	04
Weihnachtsgrüße	05
Unsere Verstorbenen	09
Die runden Geburtstage	12
Ehejubiläen und Ehrungen	17
Die Weihnachtsgeschichte (Wolfgang Tautz)	19

Erinnerungen

Vor zwanzig Jahren (Charlotte Matern ☛)	20
Ein Krippenspiel und der Engel aus der ersten Reihe (Kristina Sieferle)	21
Erinnerungen an Weihnachten (Friedrich Goebel)	24
Bootsunfall in der Weistritz (Dr. Gerhard Müller)	27
Unsere Hausperle (Annelie Meyer-Russ)	29
Mein Schulweg (Friedrich Goebel)	29
Pauan, Ploatt on Huuchdoitsch (Wolfgang Tautz)	32
Weihnachten im Durchgangslager (Ernst Weniger)	35
80 Jahre alt - 70 Jahre Jäger (Franz Wittwer)	36
Uustarn 1938 - meine Erschtkommunion (Annelie Meyer-Russ)	37
Schulbesuch 1945 (Ingeborg Behrens)	38
Falkenhain-Neuwilmsdorf vor 60 Jahren (Werner Bartsch)	39
Kindheit in Altheide (Gerhard Beck)	42
Unerwartete Begegnung (Ruth Treede)	45
Erinnerungen aus meiner Kindheit (Ernst Weniger)	46
Ein Dokumente aus der Erinnerung 1946 (Heidei Straube)	48
Weihnachten 1946 (Gretel Hardelt)	50
Wohnungswechsel (Lucie Ecke)	51
Unsere Suche	53

Wie leben unsere Landsleute heute

Bericht aus Kanada (Eva Cherniafsky)	54
--------------------------------------	----

Aus Altheide für Altheider

Glockenweihe in Altheide (Georg Wenzel)	56
War einst ein Glockengießer	62
Gedenkstätte auf dem Evang. Friedhof in Altheide eingeweiht (Eberhard Scholz)	64
Betrifft: Evangelischer Friedhof in Altheide Bad (Eberhard Scholz)	72
Altheide Bad - Polanica Zdrój gestern und heute 1347 - 1946 (Georg Wenzel)	74
Rezension Polanica Zdrój gestern und heute (Werner Bartsch)	94
Dankschreiben Martin Opitz Bibliothek Herne	96
Festversammlung im Kurtheater (Georg Wenzel)	97

Eröffnung der Ausstellung alter und neuer Ansichten von Altheide (Georg Wenzel)	100
Neues Hospital in Altheide in Betrieb (Georg Wenzel)	103
Man kann gut kuren in Altheide	105
Brückenbauer - Zwei Männer aus Altheide - (Georg Wenzel)	
Prälat Antoni Kopacz,	107
Henryk Grzybowski	109
Heimatbesuche - Heimattreffen	
Spätes Wiedersehen - Stationen einer Fahrt in die Heimat - (Wolfgang Thaler)	110
Bad Altheide im Blick der jüngeren Generation	
Ich hätte vor Glück weinen können! (Martina Machatzek)	131
Mitgefahren in ein unbekanntes Land (Simon Göhler)	134
Heimatgemeinschaft Falkenhain-Neuwilmsdorf und Freunde	
waren wieder „Zuhause“ (Werner Bartsch)	139
Treffen der Heimatgemeinschaft Falkenhain - Neuwilmsdorf (Werner Bartsch)	140
Heimatbesuch – schlechtes Wetter- wir fühlten uns wohl - (Hildegard Ahlers)	142
Altheidebesuch in den siebziger Jahren (Dr. Harald Watzek)	143
Die Parkbank (Leonhard Lutzke)	149
Mein Rückblick (Leonhrd Lutzke)	150
Heimattreffen 2007	
Altheider Heimattreffen	151
Aus der Geschichte der Orte	
Chronologie 1347 - 1946 (Henryk Grzybowski)	152
Es geschah in Altheide (Georg Wenzel)	157
Alte Häuser in Altheide (Georg Wenzel)	158
So war es einmal in der Heimat	
Zu Grabe bitten in Falkenhain (Werner Bartsch)	159
Das Denkmal und der Künstler –Theodor von Gosen- (Georg Wenzel)	160
Schlesien auf alten Exlibris (Renate Philipps-Koppel)	161
Gasthaus „Zur stillen Liebe“ 1945 und 2006	161
Johannes Heesters in Altheide (Annelie Meyer-Russ)	162
Sechs Glocken „zum Wohl des Vaterlandes“ (Georg Wenzel)	162
Katholisches Krankenhaus St. Antonius Altheide Bad bis 1945 (Antoni Kopacz)	167
Christus Rex in Falkenhain (Werner Bartsch)	169
Verzeichnis der Schulkinder zum Empfang der Hl. Sakramente a.d. Jahr 1940	172
Narrsche Ecke	174
Leserbriefe	177
Mitteilungen, Anschriften, Empfehlungen	185
Impressum	192

Vorwort

Liebe Heimatfreunde aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf und Umgegend, in Nah und Fern, in der alten und der neuen Heimat, liebe Leser, die Sie inzwischen diese Orte in der Grafschaft Glatz liebgewonnen haben; wieder können wir Ihnen einen Weihnachtsbrief unter den Christbaum legen, der von vielen mitgestaltet wurde. Erfreulich viele haben ihre Erinnerungen aufgeschrieben und besondere Ereignisse sind aus der alten Heimat zu berichten. Erneut ist auch manches zu erzählen über Besuche in Altheide, Falkenhain und Neuwilmsdorf.

Allen Raum haben wir den Geschehnissen in Altheide eingeräumt. Da ist zum einen die Weihe neuer Glocken für die Katholische Pfarrkirche, die würdige Gestaltung des Evangelischen Friedhofes mit Einweihung einer Gedenktafel, und die Herausgabe einer Chronik des Ortes in polnischer Sprache. Diese Berichte sollten möglichst ungekürzt ihren Platz finden, weil es nicht selbstverständlich ist, wie Polen und Deutsche mit der Vergangenheit und Gegenwart des Ortes miteinander umgehen.

Zwei polnische Architekten dieser Verständigung zwischen Angehörigen zweier Völker, die sich noch auf Grund ihrer Geschichte vor kurzer Zeit mit erheblichen Vorbehalten gegenüberstanden, müssen hier einmal vorgestellt werden. Sie sind ständig bemüht, Brücken zu schlagen und Wunden heilen zu helfen.

Die Gemeinschaftsfahrt der Altheider in die alte Heimat hatte diesmal einen 81-jährigen Teilnehmer der nach 62 Jahren das erste Mal wieder „nach Hause“ fuhr. Sein Reisebericht, seine Vergleiche mit damals und heute, seine Empfindungen, seine geschichtlichen Betrachtungen sind so interessant, dass man auch davon nichts streichen kann.

Bedanken muss ich mich bei denen die mir geholfen haben, diese Ausgabe wieder zu erstellen, bei den Einsendern, bei den Fotografen, bei Kristina Sieferle-Kusiek die Korrektur liest, bei Horst Rolke, der die optische Gestaltung übernommen hat und schließlich beim Drucker, der das Endprodukt immer sauber und pünktlich liefert.

Viele Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihr „Chronist“

Georg Wenzel

Weihnachtsgrüße

*Allen Altheidern,
Falkenhainern
und Neuwilms-
dorfern und allen
die sich mit uns ver-
bunden fühlen,
gleich ob sie in der
alten Heimat le-
ben, in Deutsch-
land oder im Aus-
land, wünschen wir eine gesegnete
Weihnacht und ein gutes,
friedvolles Jahr 2007*



Grafik von Renate Philip-Koppel,
Hufschmiedstr. 12, 84503 Altötting

Euer
Georg Wenzel, Friedrich Goebel,
Werner Bartsch, Georg Pohl



Aus der Altheider Heimat „Grüß Gott“!

Liebe Altheider,
an den kommenden Feiertagen gedenken wir der Geburt Jesu auf unserer Erde durch die Jungfrau Maria.

Meine Gedanken gehen mit Dank erfüllt zu Gott, zu Emanuel und den Menschen.

Diese Dankbarkeit möchte ich mit meinen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen ausdrücken.

Ich wünsche allen eine gesegnete Weihnacht. Möge die Geburt Jesu allen Freude, Frieden und Hoffnung bringen.

Für alle mir erwiesenen Gesten, guten Wünsche und Gebete danke ich ganz herzlich, vor allem jetzt, in den letzten Monaten, da ich mit Krankheit und Leiden zu kämpfen habe.

Prälat Antoni Kopacz
Pfarrer und Dechant in Altheide
Altheide Bad, Weihnachten 2006

süßer die Glocken nie klingen
als zu der Weihnachtszeit:
s'ist, als ob Engeln singen
wieder von Frieden und Freud.
Wie sie gesungen in seliger Nacht,
wie sie gesungen in seliger Nacht,
Glocken mit heiligem Klang,
klinget die Erde entlang!

Liebe Landsleute,

die Strophe dieses bekannten Weihnachtsliedes geht mir, seit ich an den Weihnachtsgruß denke, nicht mehr aus dem Sinn, und ich höre seine Botschaft mit besonders frohem Herzen, da ich am 21. Mai dieses Jahres mit dem Bischof von Schweidnitz und einem Mitbruder aus Harzewinkel die drei neuen, besonderen Glocken von Alttheide weihen durfte.

Alle Kirchenglocken verkünden – besonders in der Heiligen Nacht – gleichsam den Engelgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seiner Gnade!“ Dieser Friede und diese Freude kommen aus dem Herzen Gottes, der uns in seinem Sohn seine Gnade schenkt, die uns Altheidern sagt: „Was auch in den 40er Jahren in Alttheide geschehen ist: der Hass, die Unterdrückung und die Vertreibung haben nicht das letzte Wort. Die Geschlagenen, die Gefolterten und die Toten unseres Heimatortes bleiben nicht im Dunkel des Leides, der Vergessenheit und des Todes.“

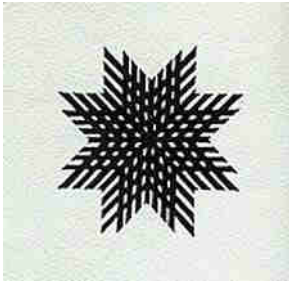
Ihnen allen gilt die Botschaft der Glocken: Frieden und Freude schenkt Gottes erbarmende Liebe. Keiner ist ausgeschlossen, der sich wie der verlorene Sohn nach dem Haus des himmlischen Vaters sehnt.

So werden an diesem Weihnachtsfest die Glocken unseres jetzigen Heimatortes, aber besonders die Glocken von Bad Alttheide in besonderer Tröstung in unseren Herzen klingen.

Frohe Weihnachten,

Ihr/Euer Lothar Röhr,

Pfarrer, Hambacher Tal 141, 64646 Heppenheim-Hambach



*Auf die leisen Töne will ich achten,
um mehr auf die Stille zu hören
und das, wohin sie mich führt.
Auf die Stimme der Stille will ich achten,
um dann tief verwurzelt zu leben im
Lärm und Geschrei unserer Zeit.*

Paul Weismantel

Liebe Bad Altheider Landsleute!

Von geräuschvoller Betriebsamkeit und lauter Hektik hinein in eine tiefe Stille - das war für mich die Erfahrung beim Umzug in den Ruhestand Anfang Oktober dieses Jahres. Es war zunächst eine ungewohnte, dann aber wohltuende Erfahrung: Tagelang kein Telefon (ich lebe ohne Handy), keine Hausklingel, keine Termine, Stille auf dem Weg vor der Wohnung am Rande eines kleinen Ortes in der Nahe von Würzburg. Was bisher besonders bei Exerzitien und im Urlaub gut getan hat, würde das jetzt zum Dauerzustand werden? Inzwischen ist es lauter geworden: ein neues Telefon ist da, die Rufnummer hat sich herumgesprochen. Erste Besuche stehen vor der Haustur. Die Mithilfe bei den Gottesdiensten läuft, Termine als Suchtbeauftragter der Diözese Würzburg stehen im Kalender. Aber es bleibt mehr Zeit, um zu äußerer und innerer Ruhe zu kommen. Es bleibt Zeit, um all das zu erleben, was Freude macht und bisher zu kurz gekommen ist. Das tut gut und dafür bin ich dankbar.

Aus diesem Erleben heraus wünsche ich jedem von uns die wertvolle Erfahrung von Zeiten der Stille und der inneren Einkehr in diesen Adventstagen und an Weihnachten. Es ist keine verlorene Zeit. Denn wir wissen: Nur an einer stillen Seele legt Gott seinen Anker an. Diese Verankerung haben wir nötig. Sie werde uns in dieser Zeit wieder besonders geschenkt.

In der Vorfreude auf unsere Begegnung in Iserlohn im neuen Jahr grüßt Sie herzlich

Pfarrer i.R. Norbert Stroh
Sulzdorf Herchsheimer Weg 5 97232 Giebelstadt, Tel. 09334/975562

Unsere Verstorbenen

(Soweit die Daten den Berichterstatlern bekannt!)
In Klammern gestellte Namen sind Mädchennamen!



Altheide

Volkner	Elisabeth, (Ludwig),	Fellbacher Str.30, 01662 Meissen	am 24.02.2006
Koppel	Uta	Stollbergallee 5, 33102 Paderborn	am 19.12.2005
Marx	Siegfried,	Wilh.-Weitling-Str. 25, 06847 Dessau,	am 22.08.2005
Exner	Elisabeth, (Neumann)	An der Ziegelei 1-5 50321 Brühl.	am 19.02.2006
Drott	Armin, Dr.	Kolomanstr. 32, 73627 Schwäb.-Gmünd	am 22.06.2006
Berlit	Jürgen, Dr.	Mersseberg 8, 36251 Bad Hersfeld	am 29.07.2006
Renner	Ingeborg, (Bobrich)	Hennistr.16, 48529 Nordhorn	am 21.09.2006
Sagan	Hanna	Rüttgerstr.19, 40229 Düsseldorf	
Schyga	Erich	Westendorfer Str. 24, 58675 Hemer	am 01.07.2006

Verabschiedung in die ewige Heimat Oktober 2005 bis Oktober 2006 Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Burghard	Elfriede (Müller)	Rue Fridtjof Nansen F-57970 Yutz	am 26.05.
Stelljes	Friedrich	Graf-Kanitz-Straße 22 32049 Herford	am 07.06.
Engelmann	Hedwig, (Volkmer)	Im Leinenfeld 7 32839 Steinheim	am 21.09.
Engelmann	Margarete (Volkmer)	Mittlere Straße 37 32839 Steinheim	am 05.10.
Volkmer	Martha	Mittlere Straße 38 32839 Steinheim	am 11.10.

Nachruf



Am 19. Dez 2005 ist unsere treue Altheiderin **Uta Koppel** gestorben. Uta Koppel war schon die letzten drei Jahre durch Krankheit schwer beeinträchtigt. Ärztlicherseits hatte man ihr immer gesagt, die Krankheit sei leukämieähnlich, aber sei keine Leukämie, und daran hatte sie sich geklammert; sie hatte bis wenige Tage vor ihrem Tod, vielleicht nicht unberechtigt, mit Genesung gerechnet. Im September 2002 hatte sie noch an einer Fahrt unserer Heimatgemeinschaft Altheide

Bad in die Heimat begeistert mit teilgenommen.

Uta Koppel ist am 8. Mai 1936 in dem Haus auf der heutigen Ulica Cicha Nr. 8, dem einstigen Stillen Weg, geboren; dieses Haus, das „Kunsthause Koppel“ (die Häuser auf dem Stillen Weg hatten damals alle noch keine Hausnummer), hatte ihr Vater erbauen lassen und mit sechs figürlichen Reliefs selbst künstlerisch ausgestaltet. Ihr Vater Rufin Klaus Koppel war künstlerischer Leiter der einheimischen Glaswerke gewesen; Uta Koppel hat mit ihren Schwestern noch im August 2004 eine Retrospektive für den Vater in Altheide Bad zustande gebracht und persönlich betreut.

Uta Koppel hatte ein reiches, erfülltes Leben, und doch war ihr Leben als Ganzes nicht frei von manchen tragischen Zügen; nach einem leidenschaftlichen, erfolgverheißenden Aufbruch sind ihr Stück für Stück ihre jugendlichen Perspektiven und Träume wieder entglitten. Sie war mit ihrer Familie nach dem Kriege in die Gegend von Mainz gekommen, hatte, nach wagemutigen, abenteuerlichen Trampfahrten - sie als Mädchen, das gerade das Abitur in einem katholischen Internat gemacht hatte - Germanistik sowie Theatergeschichte studiert und vor allem ein Schauspielstudium in Wien und Wiesbaden absolviert. Aber zu Engagements kam es nicht; ihre Heirat - zumal mit einem Akademiker, für den so etwas indiskutabel war - setzte da einen Schlussstrich. Sie hatte dann in dieser ersten Ehe, umgeben von ihren drei Kindern, literarisch zu schreiben angefangen. Mit Jugendbüchern erreichte sie zum Teil mehrere Auflagen und Breitenwirkung. Bei Lyrik war ihr aber viel weniger Erfolg beschieden.

Eine glückliche Weiterentwicklung der lyrischen Grundgestimmtheit gelang ihr dann noch 1992 mit dem aufwendigen, schönen Band „Stein und Lavendel“. In diesem Werk spannt sie den Bogen, durchaus unkonventionell, von lyrischer Prosa, märchenhaft Phantastischem bis zu Satirischem. Der Kunstmaler E. Drefke hat, inspiriert von ihr, Bilder zu ihren Dichtungen geschaffen.

Als es Uta Koppel seit 1992 nicht mehr gelang - das besonders ist als tragisch zu bewerten -, Bücher zu veröffentlichen, wendete sie sich mit großer Ernsthaftigkeit der Malerei zu. Seit 1996 erreichte sie da, im Inland sowohl wie in Altheide Bad (2003) und in dem Schlosshotel Lomnitz bei Hirschberg/Schles. (2005), sogar Einzelausstellungen - mit Graphik, Aquarellen, Ölbildern -; motivlich wendete sie sich immer wieder Landschaften und Blumen zu.

Literarisch war sie dennoch weiter aktiv, denn ihre auf sehr hohem Niveau gehaltenen Paderborner Universitäts- und Volkshochschulaktivitäten sind ohne weiteres der Essayistik zuzuschlagen. Ihre Themen waren literaturgeschichtlicher Art, kunstgeschichtlicher und - an dem Sujet „Engel“ etwa zu sehen -religiöser Art. Uta Koppel war bei aller Diesseitigkeit eine religiöse Frau. Nicht von ungefähr hatten schon ihre zwei längsten Trampfahrten nach dem Abitur Rom zum Ziel gehabt. Als ein Verlust ist es wiederum anzusehen, dass diese oft innovativen, kreativen und immer anregenden essayistischen Studien nicht gedruckt wurden und damit nicht dauerhaft gemacht worden sind.

Uta Koppel ist zwischen 1977 und 1984 insgesamt fünfmal literarisch ausgezeichnet worden; sie gehörte u.a. dem Verband deutscher Schriftsteller, der internationalen „Kogge“-Autorengruppe und dem internationalen Plesse-Autorenkreis an. Elf Bücher hat sie veröffentlicht, ihr Erzählband „Ankunft ungewiss“ war mindestens fünfzehn Jahre lang im Buchhandel lieferbar. Ihr veröffentlichtes Werk umfasst auch Dramatisch-Szenisches, Hörspiele, Literaturkritiken.

Der Anlass dafür, dass sie seit 1967 in Paderborn lebte, waren ihr erster Mann und ihre Familie; jeder, der sie etwas näher kannte, weiß, wie wichtig ihr der familiäre und verwandtschaftliche Personenkreis gewesen ist. Ihre ganz ungewöhnliche und wirklich uneigennützigte Hilfsbereitschaft strahlte über die familiären Grenzen und ihren Bekanntenkreis aus.

Gröhler Harald,
Göhrener Str. 12, 10437 Berlin

Nachruf

Berlit Jürgen

Grabstätte der Familie Berlit in Bad Hersfeld



In Bad Hersfeld verstarb am 29.07.2006 der letzte noch lebende Sohn des Altheider Kurdirektors Georg Berlit. *Jürgen Berlit* wurde am 10.12.1921 in Breslau geboren. Er war Arzt aus Leidenschaft und noch bis kurz vor seinem Tode als Nervenarzt tätig. Beigesetzt wurde er im Grab seines Vaters in Bad Hersfeld.

Seine Frau schreibt uns:

„Die Liebe zur Heimat - Bad Altheide - hat er tief im Herzen getragen und mir immer sehr lebhaft davon erzählt.“

Die runden Geburtstage



Ingeborg Renner

geb. Bobrich,

Hennistr. 16,

48529 Nordhorn

Noch am 23. Juni 2006 konnte Sie im Kreise der Familie, Verwandten und Freunde

ihren **90. Geburtstag** feiern,

bis sie am 21.9.2006 in Nordhorn Abschied vom irdischen Leben nahm!



Unser fleißiger Helfer, Verwalter unserer Adressendatei, Mitorganisator bei Heimattreffen und Mitarbeiter am „Altheider Weihnachtsbrief“,

**Werner Bartsch
ist 60 Jahre alt geworden.**

Geboren wurde er am 14. Januar 1946 in Falkenhain, Kreis Glatz/ Schlesien. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

In unserer Grafschaft Glatzer Gemeinschaft nimmt er folgende Aufgaben wahr:

Stellvertreter des Vorsitzenden Zentralstelle Grafschaft Glatz/ Schlesien e.V. / Grafschafter Bote

Stellvertreter des Vorsitzenden Heimatgruppe Grafschaft Glatz

Berichterstatler der Heimatgemeinden Falkenhain/ Neuwilmsdorf im Grafschafter Boten

Die Zeichen der Zeit erkennend war Werner spontan bereit, uneigennützig in der Altheider Heimatgemeinschaft mitzuarbeiten. Die Zusammenarbeit mit Werner Bartsch ist getragen von gegenseitigem Vertrauen. Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf ist ihm besonders ans Herz gewachsen. Aber wann immer auch seine Hilfe von der Altheider Heimatgemeinschaft benötigt wird ist er da.

Danke, Werner, und noch viele Jahre gemeinsamer Arbeit!
Georg Wenzel

ALTHEIDE BAD

Zieboll	Arno	Sülzer-Belchen- Weg 19, 81825 München	19.01.06. 80 Jahre
Hanke	Christian	Goltzstr. 28, 10781 Berlin	09.02.06. 75 Jahre
Weckenbrock	Ursula(Pohl)	Nachtigallenweg 1 48465 Schüttorf	13.02.06. 80 Jahre
Theimer	Heinz	Weissdornweg 22, 44869 Bochum	25.02.06. 80 Jahre
Wessel	Josef	Solinger Str. 28, 51145 Köln	26.02.06: 80 Jahre

Kleinlosen	Edeltraud(Gewand)	St.Antonius Str. 10, 49716 MEPPEN	01.03.06: 85 Jahre
Scholz	Eberhard	Deffregerweg 3, 85778 Haimhausen	08.03.06: 70 Jahre
Nabroth	Günter	Vogelsangstr.19a, 63457 Hanau	12.03.06: 75 Jahre
Franke	Wilhelm	Mannfeldstr. 5a, 01662 Meissen	13.03.06: 80 Jahre
Bannwitz	Katharina,(Teuber)	Jaspisstr. 14a, 01662 Meissen	25.03.06: 75 Jahre
Pieper	Barbara,(Hauck)	Königsheide 8, 44536 Lünen	07.04.06: 70 Jahre
Wittwer	Franz,	Libbare 152, 50321 BRÜHL	15.05.06: 80 Jahre
Blaul	Marianne,(Tautz)	Landrat-Schultz-Str. 19, 49497 Mettingen	17.05.06: 75 Jahre
Berger	Nanny,(Richter)	39459 Parkridge Drive,Brooksville USA-FL 34602,	18.05.06: 70 Jahre
Falke	Ruth,(Mende),	Schillerstr.4, 58089 Hagen	20.05.06: 80 Jahre
Topler	Ruth,(Alscher),	Schneidemühlerstr.8, 33605 Bielefeld	21.05.06: 85 Jahre
Weidlich	Else, (Beier),	Magdeburger Str.49; 57439 Attendorn	11.06.06: 85 Jahre
Stehr	Hans-Joachim	Hengstekamp 7, 48653 Coesfeld	12.06.06: 80 Jahre
Wolf	Margarete,(Borgmann),	Bernh.-Otte-Str.19, 48496 Hopsten	17.06.06: 70 Jahre
Renelt	Charlotte, (Wagner),	Am Böbbing 59, 59555 Lippstadt	23.06.06: 80Jahre
Butke	Karin, (Engel),	Thielkes Kamp 19, 46325 Borken	27.06.06: 75 Jahre
Weischede	Ursula,(Hoffmann),	Augustastr.53, 43476 Mülheim	13.07.06: 70 Jahre
Reimann	Maria,(Kastner),	Mühlstr. 37, 76470 Öttigheim	06.08.06: 95 Jahre
Meingast	Gerda, (Kögel),	Wimberg 169, A-5421 ADNET	23.08.06: 90 Jahre
Zernig	Hildegard,(Nentwig),	Mühlenweg 29, 58675 Hemer	26.08.06: 80 Jahre
Beier	Inge,(Juring),	Flämingstr.34, 16770 Brandenburg	12.09.06: 70 Jahre
Koppe	Helene, (Winkler),	Wilh.-Pieck-Str.2, 06918 ELSTER	14.09.06: 80 Jahre
Rathmann	Georg,	Vorbrückenstr.1, 48480 Lünne	20.09.06: 70 Jahre
Heimann	Martel,(Gröger),	Goethestr.9, 48734 Reken	04.10.06: 70 Jahre

Juring	Elisabeth, (Nowak),	Friedr.-Ebert-Str.46, 38259 Salzgitter	08.10.06: 95 Jahre
Kinne	Günter,	Birkeshardt 16, 57439 Attendorn	09.10.06: 85 Jahre
Schulze	Magda, (Hollunder),	Hauptstr.112, 16775 Löwenberger Land	12.10.06: 80 Jahre
Winkler	Alfred, Dr.	Wernerstr. 24, 01159 Dresden	26.10.06: 80 Jahre
Hirtreiter	Else, (Preibisch),	Weidenäckerstr.47, 73529 Strassdorf	31.10.06: 95 Jahre
Rotter	Erwin,	Oranienweg 10, 41479 Ibbenbüren	04.11.06: 70 Jahre
Klausmann	Christa-Maria, (Braxator),	Fohrenbühlstr.5, 79183 Waldkirch	27.11.06: 75 Jahre
Chudowski	Günter,	Wagenfeldstr 4, 49497 Mettingen	03.12.06: 75 Jahre
Ameis	Helga, (Winkler),	Schulstr.18, 06925 Annaberg	10.12.06: 70 Jahre
Pietsch	Georg,	Hackelbreite 12, 37671 Hötter	20.12.06: 85 Jahre
Kögler	Gerda,(Pfeiffer),	Gröbenrieder Str. 15a, 85221 Dachau	10.12.06: 70 Jahre
Müller	Gisela,	Ernst-Becker-Str. 43, 44534 Lünen	23.12.06: 70 Jahre
Bock	Heinrich, Dr.	Göserweg 24, 88400 Biberach	25.12.06: 75 Jahre
Noack	Magdalena,(Dierig),	Konkordienstr.31, 1127 Dresden	26.12.06: 75 Jahre

Besondere Geburtstage (ab 70 Jahre)
Oktober 2005 bis Oktober 2006
Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

70 Jahre

Berger	Waltraud (Eulig)	Freiligrathstraße 8 D-32049 Herford	am 23.10.
Gauglitz	Brigitte	Platanenstraße 12 D-07549 Gera-Lusan	am 13.12.
Sager	Marlies (Krause)	Helmholtzstraße 8 D-32049 Herford	am 25.04.
Urner	Eberhard	Hauptstraße 63 D-06386 Hinsdorf-Köthen	am 10.07.

75 Jahre

Gauglitz	Friedrich	Platanenstraße 12 07549 Gera Lusan	am 24.01.
Krause	Ursula	Amselplatz 14 D-32049 Herford	am 22.02.

Planetorz	Margarete (Bartsch)	ul.Al-Roz 5 PI-57-320 Polanica Zdroj (Altheide Bad)	05.07.
Niemeyer	Ursula (Stitka)	Auf der Strotheide 14 32051 Herford	am 30.07.
Spilker	Gerda (Ullrich)	Marienburger Straße 3 32049 Herford	am 16.08.
Grella	Elisabeth (Gröger)	Kulmer Straße 4 32602 Vlotho-Exter	am 25.08.
Simon	Benno	An der Kinsbeke 32051 Herford	am 20.09.
Dickenbrok	Else (Beck)	Mühlentrift 25 32049 Herford	am 23.09.
Scholz	Alfred	Breslauer Straße 1 32049 Herford	am 28.09.

80 Jahre

Pittasch	Willi	Höpker-Aschoff-Weg 10 32052 Herford.	am 03.11.
Michel	Ewald	Mühlentrift 3 32049 Herford	am 23.01.
Schinke	Maria (Schindler)	Neue Straße 19 38162 Cremlingen	am 12.07.
Bittner	Luise (Meisner)	Mindener Weg 25 32139 Spenge	am 04.08.
Zernig	Hildegard (Nentwig)	Mühlenweg 29 58675 Hemer	am 26.08.
Klemme	Elfriede (Beck)	Brauer Richter Weg 21 32007 Bad Salzuflen	am 23.09.
Fischer	Walter	Graf-Kanitz-Straße 20 32049 Herford	am 23.09.

85 Jahre

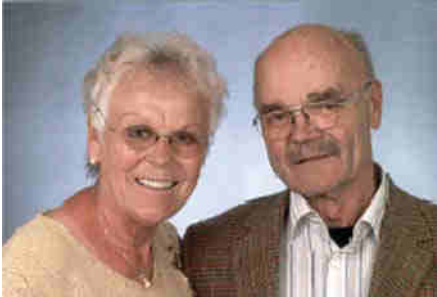
Schmiedler	Martha (Dittert)	Oidweiler Weg 76 52477 Alsdorf	am 04.01.
Guder	Maria (Nentwig)	Zeltener Straße 7 95488 Eckersdorf	am 30.01.
Beck	Paul	Buchweizenweg 4 33813 Oerlinhausen	am 13.09.

90 Jahre

Schramm	Elisabeth	Bauvereinstraße 38 32049 Herford	am 17.11.
----------------	-----------	-------------------------------------	-----------

Ehejubiläen und Ehrungen

(soweit bekannt)



Goldene Hochzeit

Fritz und Elisabeth Goebel,

vom-Stein-Str. 17,
33428 Harsewinkel

Beide sind von Beginn an für die Heimatgemeinschaft Altheide tätig. Fritz sorgt als Berichterstatter des "Boten" für die Veröffentlichung der

Geburtstage. Am Jahresende haben *Fritz* und *Elisabeth* viel Arbeit mit dem Postversand des „Weihnachtsbriefes“. Danke Euch beiden!



Goldene Hochzeit

feierten am 31. Mai 2005

die Eheleute

Hans und Ingeborg Behrens

geb. Gerlach,
Agnes-Miegel-Str. 6,
52078 Aachen



Goldene Hochzeit

feierten am 11. August 2006

die Eheleute

Joachim und Christa Dietrich

geb. Geisler,
Gerüstbauerring 50,
18109 Rostock

Ehejubiläum

Oktober 2005 bis Oktober 2006

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

40 Jahre

Bauer Siegwart und Ruth Gerda (Franke) 20.08.
C.v.Weber-Straße 1 - 06844 Dessau

45. Jahre

Rieger Gottfried und Christine (Laschke-Krahl) 20.05.
Sauerbruchstraße 11 - 32049 Herford

Uhlig Helmut und Waltraut (Urner) 22.07.
Dorfstraße 43 - 06386 Fraßdorf

Schreiber Gerd und Irene (Franke) 30.10.
Kapellenweg 12 - 45768 Marl-Polsum

50 Jahre

Eckstein Erich und Ruth (Dinter) 20.04.
Glückstädter Straße 62c - 33739 Bielefeld

55 Jahre

Beck Paul und Inge (Bäumer) 08.05.
Buchweizenweg 4 - 33813 Oerlinghausen

Klemme Gerhard und Elfriede (Beck) 08.05.
Brauer Richter Weg 4 - 32007 Bad Salzuflen

Grella Paul und Hildegard (Gröger) 31.07.
Grundstraße 1 - 33729 Bielefeld

Fischer Walter und Dorothea 05.10.
Graf-Kanitz-Straße 20 - 32049 Herford

60 Jahre

Bartsch Paul und Erna (Bachl) 23.07.
Werrestraße 4 - 32049 Herford

Die Weihnachtsgeschichte



Die Weihnachtskrippe
aus Neundorf Grafschaft Glatz

Zur doomooliga Zeit, ei jena Taaga, koam ne Verordnung vomm Kaiser Augustus, a ganza Aardkreis uufschreiba zu loon. Die Uufzächnung woar die erschte zu daar Zeit oals Quirinius Statthalter voo Syrien woar.

Oalle ginga se hie, siech uufschreiba zu loon, jeder ging ei seine Stoadt.

Aach Josef zuug voo Galiläa aus der Stoadt Nazareth nuff nooch

Judäa ei die Stoadt Davids, die Bethlehem hieß, weil a ausm Hause on Geschlechte Davids woar, om siech mit Maria, seiner Verloobta, die schwanger woar, eischreiba zu loon.

Während se datte woarn, woar Maria a su weit, doaß se ihr Kend kriega sullde. On se geboar iham Suhn, dan Erschtgeborna, weckelte ihn ei Wendan on leete ihn ei ääne Kreppe, weil ei der Herberge kä Ploatz nemme woar.

On ei dar selba Gegend woarn Herta off m Felde, die hielta Nachtwache bei ihrer Harde. Doo koam aa Engel des Herrn zuna on die Herrlichkeit Goots omstrahlte ihn asu sehr, doaß die Herta siech sehr gefערcht hoan.

Der Engel sääte zuna: „Ihr braucht euch nee ferchta! Denn satt ok, iech verkende euch ne gruuße Fräade, die m ganza Volke zu Gutte kemmt: Hoite ies euch ei der Stoadt Davids der Heiland geborn, nämlich der Messias, der Herr. Doas sool euch s Zäächta sein: Ihr watt a Kend fenda ei Wendan eigeweckelt on s leit ei der Kreppe.

Off äämool woar bei dam Engel ne gruuße Mänge himmlischer Heerschaaren, die Goot loobta on sproacha: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede allen Menschen seiner Huld!“ On oals die Engel wieder voona weg ei a Himmel geganga woarn, sääte die Herta zueinander: „Lott ons nooch Bethlehem gieh on sahn, woas possiert ies, woas der Herr ons kundgeton hoot.“

Sie machta siech schnell off a Weg an foanda Maria an Josef on doas Kend, doas ei der Kreppe loog. Oals se oalles soacha, erzählta se voo daam, woas ihna ieber doas Kend gesäät worm woar. On Oalle, die doas hääarta, wonderta siech drier, woas die Herta erzählta. Maria oaber noahm oalles ei ihrem Herze uuf on doochte ieber oalles tief nooch.

Die Herta oaber ginga wieder hääm on lobta Goot fier oalles, wos se gehärt on gesahn hoatta, asu, wie`s a gesäät worn woar.

Wolfgang Tautz,
Grabenstr. 33 c - 37671 Hörter

Erinnerungen



Vor 20 Jahren: Vorbereitung des Altheider Treffens
bei Hildegard und Ernst Zernig in Iserlohn

Oben v.l. Martin Dunkel †, Kurt Rahner †, Georg Wenzel, Friedrich Goebel;
Unten: Ernst Zernig, Elisabeth Goebel, Irmli Rahner †, Hildegard Zernig,
Charlotte Matern †.



Ein Krippenspiel und der Engel aus der ersten Reihe

Zum Gasthaus „Zur Weistritz“ in Altheide gehörte nicht nur eine gut geführte Fleischerei, sondern auch ein großer Festsaal, der für jede Art von Veranstaltung geeignet war. Hier feierten Familien im großen Kreis, Wanderbühnen zeigten Theaterstücke, Jugendgruppen tanzten Reigen und auch das Rote Kreuz vermittelte Schnellkurse in Erster Hilfe.

Es war Anfang der dreißiger Jahre um die Weihnachtszeit. Ein Krippenspiel sollte aufgeführt werden und mir teilte man die Rolle eines Engels zu. Viele Wochen vorher wurde fleißig geprobt - Regie führte eine ältliche Lehrerin, die wegen ihres Kunstverständnisses schon öfter solche Aufgaben übernommen hatte.

Für Kostüme und Requisiten musste jeder Darsteller selbst sorgen. Meine Mutter nähte aus einem Bettlaken ein langes, reichlich weites Gewand, denn der Kälte wegen musste darunter Platz für warme Sachen sein. Meine Engelsflügel waren besonders gut gelungen: Die Seitenteile eines weißen Herrenschranks wurden flügelmäßig zugeschnitten und mit kleinen goldenen Sternchen beklebt, die schmalen Teile abgetrennt, vier Löcher in den Kartonboden gebohrt, Gummibänder durchgezogen - und die Flügel konnten, ähnlich wie ein Schulranzen, am Rücken getragen werden.

Der Tag der Premiere war gekommen. Reichlich spät begann ich mit dem Umkleiden. Über Skihose, Pullover und Stiefel zog ich nun besagtes Engelsgewand und betrachtete mich im Spiegel. Ich war entsetzt. Eine dicke, unförmige Gestalt schaute mir entgegen, die eher der *Witwe Bolte* glich, als einem himmlischen Wesen. „Wenn so ein Engel aussieht, will ich niemals in den Himmel“, maulte ich. Doch ehe ich mich allzu sehr in meinen Unmut hineinsteigern konnte, schlang meine Mutter eine quastenverzierte Gardinenschnur um meine Taille und ich war zufrieden. Schnell zog ich meinen Lodenmantel an, streifte die Engelsflügel über und eilte in Richtung Festsaal. Ich kaschelte mehr, als ich lief - die erstaunten Blicke der Passanten kümmerten mich wenig.

Meine Schwester war längst nicht mehr zu sehen. Sie hatte es aber auch bedeutend einfacher mit ihrer Verkleidung. Als Hirte sah sie in Vaters Mantel und Schlechtwetterhut sehr echt aus und weil wir keine Schafe zu Haus hatten und auch nicht wussten, wo wir eines hätten borgen können, nahm sie unseren kleinen schwarzen Hund mit, der die Rolle eines Lammes freudig übernahm.

Die Eingangstür des Saales war noch verschlossen, doch hatte sich bereits eine große Menschenmenge versammelt, die Einlass begehrte. Ich drängelte mich vor und stand keuchend vor dem Tor, das jedoch auf mein lautes Rufen „Bitte öffnen Sie, ich bin der Engel aus der ersten Reihe“ weiterhin verriegelt blieb. Nochmals musste ich durch die Ansammlung hasten und fand - dank meiner Ortskenntnis - den Weg durch die Fleischerei, die Wurstküche und ein paar Nebenräume auf die Bühne. Der Zuschauerraum hatte sich in der Zwischenzeit gefüllt. Das Stück konnte beginnen, nachdem ich die vorgeschriebene Engelshaltung eingenommen hatte. Da ich total erschöpft war, konnte ich das Geschehen des ersten Aktes kaum verfolgen. Doch das war auch nicht so wichtig, denn da kamen sowieso nur die Hirten und Könige zu Wort. Der zweite Akt sollte der glanzvolle Höhepunkt werden.

In der Bühnenmitte, beschirmt von einem angedeuteten Stalldach aus Kistenbrettern knieten Maria und Joseph neben der Krippe mit dem Jesuskind, dargestellt von Marias „guter“ Babypuppe. Die Proben hatte ein älteres Spielzeug mitgemacht.

Nachdem wir Engelscharen, im Halbkreis herumstehend, unsere Verse aufgesagt hatten, sang Maria ein Wiegenlied. Sie sang nicht nur laut, sondern auch schön - fast himmlisch - und bekam deshalb bereits nach der ersten Strophe Zwischenapplaus. Das freute sie nicht nur, sondern ermutigte sie zu einer Handlung, von der weder Regie noch Mimen etwas ahnten. Während der nächsten Strophe nahm sie die Jesus-Puppe aus der Krippe, wiegte sie hin und her und bei jeder Schaukelbewegung schrie das Baby laut "Mama". Einerseits wirkte der Ruf störend, andererseits aber auch sehr natürlich. Zwischen den Kulissen fuchtelte die Lehrerin verzweifelt mit den Armen, denn sie war mit Marias eigenmächtigem Handeln nicht einverstanden - Maria aber, in ihrer Inbrunst, nahm nichts zur Kenntnis. Joseph ergriff die Initiative, schubste sie kräftig und sagte laut: „Halt doch die blöde Puppe still.“ Oh je, Marias Baby „blöde Puppe“ zu nennen, das war zu viel! Sie fing an zu heulen, was jedoch einige Zuschauer als Rührung deuteten und mitfleennten. Es war wirklich ergreifend.



Ehe jedoch das Ganze zu einem Trauerspiel ausarten konnte, schickte die Regie alle Mitwirkenden zur Schluss-Szene auf die Bühne, die gemeinsam "Oh, du fröhliche, oh du selige Weihnachtszeit" anstimmten. Dann folgten noch zwei oder drei weitere Lieder, vom anwesenden Lehrer auf dem etwas verstimmten Klavier begleitet. Minutenlanger Beifall folgte, dann leerte sich der Saal. Stolz und zufrieden verließen auch die Schauspieler das Theater.

Ich irrte umher und fahndete verzweifelt nach meinem Lodenmantel, den ich auf dem Weg zur Bühne irgendwohin geworfen hatte. Ein Fleischergeselle half mir beim Suchen und entdeckte schließlich den Überzieher, korrekt an einem Haken hängend zwischen frisch geräucherten Krakauer Würsten. Nun konnte auch ich nach Hause gehen.

Kristina Sieferle-Kusiek
Wiesenthaler Str. 37
87600 Kaufbeuren-Neugablonz

Erinnerungen an Weihnachten !

Schon im Spätherbst freuten wir uns auf den Winterbeginn und natürlich auf Weihnachten. Mitte Oktober erfreute uns bereits der erste Schnee. Unsere Augen strahlten, wenn wir die weiße Kuppe des Ochsenberges, der ja immerhin 852 Meter hoch ist, mit einer weißen Kappe bedeckt war. Meistens konnten wir bereits am nächsten Tag die weiße Pracht auf den Baumspitzen der Töpferkoppe bewundern. Dann war auch vor unseren Fenstern die Wiese vom Bauern Pabel mit einer Schneedecke überzogen.

Das war auch unser Zeichen: Weihnachten stand vor der Tür. Langsam wurden unsere Weihnachtswünsche den Eltern vorgetragen, jedoch wurden wir, wie in jedem Jahr, an den Wunschzettel für das Christkind erinnert. Mein Bruder und ich wetteiferten immer um den schönsten Wunschzettel. Die Wünsche wurden fein säuberlich aufnotiert und mit Tannenzweigen, brennender Kerze und Lametta umrahmt. Dabei wurden Spielzeugkataloge gewälzt und begutachtet. Bei mir stand immer wieder das „Scheinwerferauto“ auf Nummer 1. Warum auch immer, ich habe es nie bekommen. Gemeinsam haben wir dann die bunten und schön bemalten Wunschzettel den Eltern überreicht. Mein Bruder hatte offensichtlich mehr Talent, denn sein Wunschzettel war immer eine Klasse besser.

Als wir noch etwas kleiner waren, hatten wir großen Respekt vor dem Nikolaus. Er wusste immer so viel von uns und unseren Schandtaten. Einmal haben wir im Oktober Schuhe vom Besohlen vom Schuster abgeholt. Die Schuhe in Zeitungspapier eingeschlagen, machten wir uns auf den Heimweg. Auf der anderen Seite der Weistritz ging unser Klassenlehrer. Um nicht grüßen zu müssen, beugten wir uns über das Geländer und die Schuhe rutschten aus dem Papier in die Weistritz und schwammen langsam dahin. Mein Bruder machte sich gleich zur Rettung der Schuhe auf und stieg die Böschung hinunter in das kalte Wasser. Schnell waren die Schuhe erreicht und dann ab nach Hause. Natürlich gingen wir erst zur Oma nebenan und haben gebeichtet. Oma nahm uns beide in den Arm und tröstete uns. Oma lieferte uns samt der nassen Schuhe bei Mutter mit tröstenden Worten ab. Ganz kleinlaut waren wir dann bei dem Besuch vom Nikolaus, der dann die Geschichte wieder aufrollte. Lange haben wir überlegt, woher wohl der Nikolaus diese Kenntnis hatte.

Plätzchenduft erfüllte jetzt öfter die Räume, jedoch Kostproben waren eher die Seltenheit. In Dosen verpackt, wurden sie gut versteckt untergebracht. Weihnachten nahte und da und dort spürte man schon Vorbereitungen. Einige Tage vor dem Fest wurde auch die verglaste Wohn/Esszimmertür von innen mit einem Tuch zugehängt. Unsere Neugier wurde dadurch nur größer.

Am Heiligen Abend war aufgeregtes Hin und Her, alle Vorbereitungen erledigt. Das Essen brutzelte in der Pfanne. Natürlich gab es die obligatorische Weißwurst mit Salzkartoffeln und Sauerkraut., als Nachtisch Kompott aus dem Weckglas. Wie immer hat es uns köstlich geschmeckt, aber unsere Gedanken kreisten um die Geschenke, die unter Tüchern auf dem Sofa und Sesseln verteilt waren Mit Freuden stürzten wir dann in die Küche, um bei dem Abtrocknen zu helfen. Wir konnten es kaum erwarten, den brennenden Baum zu sehen. Vater zündete alle Kerzen an und dann ertönte das ersehnte Klingelzeichen.

Wir stürzten schnell in das Wohnzimmer und unser Blick richtete sich auf die Gaben.

Meine Eltern aber wollten, dass wir uns erst einmal vor den Christbaum stellten. Nach alter Tradition setzte sich Mutter an das Klavier und begleitete unseren Gesang. Mindestens drei Weihnachtslieder wurden angestimmt. Bei den Texten brauchten wir manchmal Unterstützung von den Eltern. Unsere Augen strahlten bei dem Anblick des Christ-

baumes, der herrlich geschmückt mit bunten Kugeln und Lametta vor dem Eckfenster stand. Obwohl wir doch satt gewesen sind, wurden erst die bunten Teller mit vielen Köstlichkeiten überprüft und das Marzipan fand dabei besonderes Interesse. Dann wurde erst das Spielzeug begutachtet und alles sogleich ausprobiert. Wir lagen auf dem Boden und alles, was beweglich war, kam zum Einsatz. Kleine Geschenke wurden natürlich auch an die Eltern verteilt, die bei einem Glas Wein ihre Freude an uns Kindern hatten. Die Zeit rannte uns davon, denn schon mahnte Mutter zum Aufbruch Nun ging es nach nebenan, zu den Eltern von Mutter, zu Opa und Oma. Dort stand wieder ein großer Teller mit Süßigkeiten für uns bereit: Hoch gefüllt waren diese Teller, aber unter den Pfefferkuchen entdeckten wir dann immer mindestens drei Äpfel aus eigener Ernte.

Gegenüber heute war man doch recht sparsam bei der Tellerdekoration. Alles war sehr viel bescheidener gewesen. Unsere Freude jedoch war immer riesengroß. Gegenseitig wünschte man sich frohe, gesegnete Weihnachten und Gesundheit. Bevor wir unsere Besuchsreise zu Onkel und Tante fortsetzten, mussten wir bei Oma noch die „*Mookließla*“ kosten. Darauf freuten wir uns auch immer. Für uns Kinder waren das immer Schlemmertage. Auch bei Onkel und Tante gab es nochmals kleine Geschenke. Aber Bleistift und Zahnpasta waren für uns reine Gebrauchsartikel und mit einem braven DANKE verabschiedeten wir uns auch dort wieder. Spielzeuge waren ja bei meiner Kusine nicht für uns Jungen geeignet. So stapften wir wieder durch den Schnee nach Hause. Natürlich wollten wir uns endlich mit unseren Spielsachen vergnügen, doch weit gefehlt, jetzt ging es im Haus eine Treppe höher zu *Reier*, unserem Dentisten. Auch da waren zwei Kinder *Horst* und *Karin* und dort tummelten wir mit wieder neuen Spielsachen auf dem Teppich herum. Meine Eltern schauten auf die Uhr und erinnerten an einen baldigen Aufbruch. Wir konnten uns nicht trennen, doch wir mussten zur Christmesse um 24 Uhr. Schon fast eine Stunde vorher waren wir warm angezogen und gemeinsam gingen wir zur Kirche. Je näher wir der Kirche kamen, desto mehr Leute begleiteten uns. Meist war es sehr kalt und die Bürgersteige glatt. Schon lange vor Beginn des Hochamtes war die Kirche voll. Wir hatten Mühe, noch in „unserer Reihe“ Platz zu bekommen. Der Tannenbaum erstrahlte in vollem Glanz, die Orgel spielte und dicht gedrängt saßen wir in der Reihe und lauschten der Predigt und bewunderten die Pracht im Altarbereich.

Doch unsere Gedanken schweiften immer wieder zu den neuen Dingen, die wir bekommen hatten. Weit über eine Stunde dauerte die Messe, dann marschierten wir übermüdet nach Hause. Auf dem Kirchberg schlitterten wir nach unten, die Älteren hielten sich am Geländer fest und waren nicht begeistert von unserem Kascheln, denn das machte ja den Berg erst richtig glatt. Zu Hause angekommen, gingen wir dann schnell freiwillig in das Bett. Am Ersten Feiertag freuten wir uns auf die zusätzliche freie Zeit, denn der Kirchgang lag ja nun schon hinter uns. Es folgten noch die Feiertage, die harmonisch das Fest abrundeten und dann begann auch für uns Kinder wieder der Alltag. Unsere Frage: „Was sollen wir machen?“, war für Wochen vergessen. Nur: Mein Wunsch, das Scheinwerfer-Auto. war nicht bei den Geschenken. Vielleicht im nächsten Jahr?

Friedrich Goebel
vom-Stein-Str. 27
33428 Harsewinkel

Bootsunfall auf der Weistritz

Nun war es wohl so weit, dass die Paddelboote aus der Weistritz gezogen werden mussten. Postler Hans und ich hatten sie uns selbst gebaut und den Sommer über unsere Freude gehabt. Doch wir wollten noch einmal zum Abschied fahren. Hinter dem Badegut bis zum Wehr war ein schönes Revier, die Weistritz wurde dort ruhiger, breiter und tiefer. Es ging auch alles gut, bis zum bitteren Ende.

Unterhalb des Badeguts war der Fluss steinig und flach. Postler Hans saß auf einem Stein fest. Ich rief ihm zu, dass ich ihn mit meinem Boot rammen und somit freischieben wollte. Das geschah, so dass wir beide kenterten und im Advent in den kalten Fluten ein Bad nehmen mussten. Tapfer und heldenhaft, wie wir waren,



Zeichnung: Willi Franke
Mannfeldstr. 5a, 01662 Meißen



Spreeufer bei Altheide - Posten von der Altheide

zogen wir die Boote noch an Land, denn die konnten wir ja nicht aufgeben.

Schlotternd rannten wir ins Haus, in dem Familie Postler hinter dem Bade- gut wohnte. Dort empfing uns die

liebe Frau Postler mit Gezeter, zog uns im Vorflur, der einen Steinfußboden hatte, aus, und versohlte uns. Anschließend steckte sie uns in ihre Ehebetten. Die Haue war, so glaube ich heute, mehr symbolischer Art. Die moralische Wirkung war eine ungeheure. Heutzutage würden wohl das Jugendamt und der Justizminister Alarm schlagen, dass zwei so harmlose liebe Jungen so maßlos verprügelt worden waren.

Meine Mutti hat sich sehr herzlich für die Fürsorge bedankt und zu Frau Postler gesagt, dass es ruhig noch ein paar Klapse hätten mehr sein können.

Als wir in den Postlerschen Ehebetten langsam warm wurden, entdeckte ich an der gegenüberliegenden Seite ein Bild, das mit Eichenlaub umrandet war. Es zeigte Herrn Johann Postler, den Vater von Hans, der als Artillerist im 1. Weltkrieg verwundet worden war und einen versteiften Ellenbogen behalten hatte. Während unser Lausbubenzeit in Altheide führte er trotz der Beeinträchtigung das beste Pferdegespann der Badeverwaltung.

Unter dem Foto an der Schlafzimmerwand war folgende Inschrift zu lesen, die mit schwarz- weiß- roten Bändern verziert war und an die ich mich noch genau erinnere:

*„Und ruft mich einst die Fahne wieder,
so leg ich froh die Arbeit nieder
und folge treu der Fahne dann.“*

Gibt es noch heute solche Treuebekenntnisse?

Dr. Gerhard Müller
Darguner Str. 10
18109 Rostock

Unsere Hausperle

Meine Mutter, *Martha Russ*, hatte von 1926 - 1946 in Bad Altheide ein Gästehaus mit Balkonzimmern, Vollpension 5,50 RM pro Person. Viele Dienstmädchen kamen und gingen. Eine war besonders gut. Sie war klein, schlau und witzig. Lenchen Effenberger (Pfeiffer) geboren 1923 in Niederschwedeldorf. Immer, wenn wir etwas verlegt hatten wusste sie, wo es war.

Für mich war sie wie eine Schwester. Sie hatte einen Freund. Eine Hedel war auch noch in unserem Haus. Bei meiner Mutter lernte sie kochen. Sie kocht heute noch gut und sorgt für ihre Familie. Nach vielen Jahren sahen wir uns in Osnabrück wieder. Eine Eva Hoffmann war auch kurze Zeit im Haus Roseneck. Sie schickte uns das Foto von Lenchen - immer gut gelaunt. Ich wollte Lenchen hier in Osnabrück ausführen. Zufällig gab es im Lokal gegenüber Eier mit Senfsoße. Meine Mutter kochte das immer Freitags. Wir betrachteten uns Fotos von Altheide in meterhohem Schnee. Warum hielten damals die Dächer die Belastung aus? Wir verbrachten einen schönen Tag in Osnabrück miteinander. Selbst das Zeugnis das ihr meine Mutter für die Zeit von 1940 - 1944 ausgestellt hatte, besaß sie noch. Allen Hausgehilfinnen sagte mein Vater immer: "Kommen Sie herein, hier wird gut gekocht. So schlank kommen Sie nicht wieder hinaus!" Altheide im Herzen, damals und heute!

Anneliese Meyer-Russ
Lotter Str. 71
49078 Osnabrück

Mein Schulweg

Mein Schulweg am Morgen war eher langweilig. Allein das Wecken aus tiefem Schlaf behagte mir nicht. Schnell anziehen und ein ebenso schnelles Frühstück folgte. Dann rasch in den Mantel, kurze Tornisterkontrolle und dann ab in die Schule. 25 Minuten Weg hatte ich zu bewältigen, meist wurde der Weg mit einem Dauerlauf begonnen. Bei jedem Schritt rasselte und polterte es im Tornister. Auf halben Wege tauchten aus den Nebenstrassen weitere Schüler auf. Natürlich schloss man sich den Klassenkameraden an und nun ging es gemeinsam Richtung Schule. Im Winter, der bei uns in der Regel mindestens 4 Monate dauerte, wurde "gekaschelt", der Weg wurde zur Rutschbahn. Den Erwachsenen passte unser Verhalten natürlich nicht. Aber wir hatten viel Freude und Spaß.

Mit roten Nasen kamen wir dann in der Schule an und freuten uns, wenn unsere Lehrer nicht gleich nach dem Klingeln die Klasse betraten. Das Gegröle in den Klassen war unüberhörbar. Erst wenn die Tür durch den Lehrer geöffnet wurde verstummte alles und es wurde plötzlich mucksmäuschen still. Der Unterricht begann. Der Nachhauseweg war schon sehr viel länger. Da wurde doch immer getrödelte. Dass Mutter das Essen zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig hatte und es auch auf dem Tisch stand, interessierte uns dabei wenig. An jeder Ecke wurde erst mal gestoppt und über die vergangenen Stunden gesprochen. Kein Lehrer wurde dabei mit Kritik verschont. Wenn im Sommer die Sonne schon wärmte, war kein Vorbeikommen beim Eismann Veit. Da wurde erst für einen Sechser Eis in Empfang genommen. Wer keinen Sechser in der Tasche hatte, dem half einfach ein Freund aus. Natürlich ging man immer Klassenweise, das machte doch mehr Spaß. Kaum war das Eis verzehrt, lockte uns der Sprudel. Am Kurhaus (Wandelhalle) war rückseitig ein Brunnen angebracht. Aus dem Kran kam unentwegt der kohlenensäure- und eisenhaltige Mineralbrunnen. Der Durst durch das Eis wurde dort erst mal gelöscht. Aber dann musste man schon acht geben. Schnell war der Finger unter dem Kran und der Sprudel spritzte weit in der Gegend herum. Für uns war diese Stelle immer ein größerer und längerer Aufenthalt. Dabei wurden unsere Klamotten ganz schön nass. Natürlich war der Brunnenrand und die Umgebung richtig nass geworden. Wenn Erwachsene kamen, standen wir stets unschuldig herum, aber manchmal mussten wir auch vorzeitig weitergehen.

Schon nach 300 Metern kam der nächste Eismann. Ein einachsiger Eiskarren mit zwei silberfarbig glänzenden Deckeln. Unsere Faszination fand keine Grenzen, jedoch wer hatte jetzt noch Geld übrig? Also marschierten wir mit sehnsüchtigen Blicken daran vorbei.

Dann mussten wir zwei Weistritz-Brücken überqueren. Dort lümmelten wir uns erst mal über das Geländer und starrten auf das plätschernde Wasser. Ab und zu huschte mal eine Forelle vorbei auf der Suche nach einem schattigen Platz. Normalerweise war das Wasser nicht tief, es rauschte von Stein zu Stein. Jeden einzelnen Kieselstein konnte man sehen, so schön sauber war der Fluss. Nach der Schneeschmelze jedoch floss eine braune Brühe entlang der Strasse, mit beachtlicher Geschwindigkeit.

Langsam wurden wir immer weniger Kinder. Fast in jeder Seitenstrasse bog einer der Schüler ab. Manchmal wurden auch Zeiten für den



Nachmittag vereinbart. Dann ging es über den Straßenstern Richtung Bahnhofstrasse. Das Überqueren der Strasse war ja kein Problem, denn wann kam schon mal ein Auto? Häufiger begegnete man schon Fuhrwerken. Jetzt musste ich meist schon allein gehen. Doch rechts vor der Post bellte mich der Schäferhund an. Ich glaube, er wartete schon auf mich, denn ich war ja kein Unbekannter. Natürlich haben wir den Hund auch immer etwas geärgert. Ich war ja auf der sicheren Seite und

der Hund konnte nicht aus seinem Bereich. Das machte mich schon stark.

In den wenigen Sommerwochen mussten wir barfuss zur Schule gehen. Am frühen Morgen war es dann noch kalt und ohne Schuhe nicht so angenehm. Glasscherben auf den Wegen kannte man ja nicht, so war das Laufen problemlos. 500 Meter vor der Schule endete jedoch der mit Platten ausgelegte Bürgersteig.

Ein Schlackenweg begleitete uns bis zur Schule. Da konnte ich immer kaum laufen, vor allem, wenn mal wieder neue Schlacke aufgeschüttet wurde. Dann krampfte man die Sohlen zusammen, um möglichst geringe Angriffsflächen zu haben.

Es kam sehr selten vor, dass ich strahlend die Schule verlassen habe. Kaum hatte ich das Schulgebäude verlassen, erblickte ich meinen Vater. Er holte mich mit dem Auto ab. Neidvolle Blicke trafen mich und stolz stieg ich in das Auto und wir brausten davon. Dann war ich zwar pünktlich bei Muttern, aber die Frage: „Wie war es in der Schule?“ blieb nicht aus. Die normale Frage war doch: „Wo bist Du wieder so lange geblieben, das Essen ist längst kalt!“ Darauf gab es ja kaum eine Antwort. So war der Weg nach der Schule immer aufregend und nie langweilig geworden.

Friedrich Goebel
Vom-Stein-Str. 27
33428 Harsewinkel

**Pauan, Ploatt an Huuchdoitsch,
aa poar Gedanka.
A beßla pauan iebersch Pauan**

Oals meine Mutter ferr a poar Joahrn stoarb, hoats ne Zeit getauert bis mir kloar wurde, doaß mem Tuude voo der Mutter nooch woas zu Ende ging, oa doas iech erscht amool ieberhaupt ne gedoocht hoa: Ich hoatte etz niemanden nemme, mit dam iech regelmäßig pauan kunde!

Etz merkte iech erscht amool, wie selbstverständlich doas geworn woar. Wenn iech zur Mutter hääm koam, hommer bluus emmer gepauert. On meine Frau, die hier ausm Westen ies, on meine Kender, die doas nie gelernt hoatta, hoans aach verstanda. Vieles, woas asu zu bereda woar, kund ma halt besser audrecka, wenn ma pauerte. Voor oallem die Mutter, die miet 96 Joahrn gestorba ies, hoot halt monches besser verstanda, wenn iech gepauert hoa. Iech fends werklich schoade, doaß ma hoite kamm nooch jemanda trifft, met daam ma rechtich pauan koan. Aach miet Bekannta, voo daan ich wäß, doaß se nooch pauan kenna, tuu iech mich sehr schwer, on red mästens huuchdoitsch miet a. Iech muß se dann schonn sehr gutt kenna, om doas Vertraute der Sprouche uufklinga zu loon, dann stellt siech aach aa bessla Vertrauen bei dan andan ei, s entstieht ne bestemmte Verbindung, on aa beßla Intimität, wenns rechtich lääfft. Hoa iech zu memm Gegenießer kääne bestemmte Verbindung, koan iech aach nee miet m pauan.

On wenn iech etz oafang zurecke zu denka, wie s denn miet m Pauan derhääm, ei Neuhääde ausgesahn hoot, on datt muuß iech fer miech oafanga, weil iech halt datt ols Kend gelaabt hoa, komm iech zu ner ganz intressanta Sache: Meine Mutter on iech hoan eintlich emmer aach bluuß met daan Loita gepauert, die mer gutt kannta: Miet a Nockwan ei Neuhääde, miet Tanta an Onkan ei Ondroof on ei Reckers. Oaber schonn miet menn Cousinna goabs Schwierigkeiten; denn die kunda nemme pauan!

On wenn mehr nooch Althääde ginga oder nooch Gloatz fuhan, dann hon mehr erscht recht huuchdoitsch geredt.

On wenn iech hoite driebier noochdenk muuß iech feststella, doaß bei a sugenannta besser gebeldeta Loita, wenn se dann aach nooch „eim Boade" wohnta. S' pauan ols Emgangssprooche zuu gewohnliech woar.

Waar huuchdoitsch redte, woar halt a beßla besser gestellt!

Oaber iech mechte hier kää bieses Blut macha: Doas woar halt doo-mools asu, genau wie hier em Westen, wu doas Platt aach asu a beßla eis Hendertraffa gekomma woar. Erscht Joahre noochm Kriege wurd dann wieder „gesellschaftsfähig".

On doas ging bei ons miet m Pauan nemme, weil mehr halt bluuß nooch veränzelt pauan kunda, die Loite aus a Derfan ausnandergeressa worn, ieberoall huuchdoitsch oder eim Landesdialekt geredt wurde. Onse Mundoart woar woas a bessla exotisch geworn: Bei Häämtetraffa an Obnda, bei Verwandtabesucha, ei a Häämteblaatlan, oaber eintlich woarn doos emmer bluuß nooch Ausnahmefälle. Ei der Schule, off der Strooße, eim Loadn, eim Berufe muß mehr ons einfach oapossa mem reda. Emmer wieder zuhörn: „Die komma voo uuba druuba, wu die gruußa Pelze wachsa" woar halt aach nee schien, mier Kender hotta asu schonn genug auszuhaala.

On iech denk halt, wenn die Sprooche nemme aus der Landschaft an Umgebung habt, koan se off die Dauer aach nee ieberlaaba. Nooch woas kemmt derzu:S'gibt hoiete asu viel Spezialausdrecke, die ma eim Dialekt goar nemme ausdrecka oder "iebersetza" koan: Satellit, Radio, Fernsehen, Moped, Homepage, Telefon, Handy, Tachometer on asu

wetter. Wenn ihr a bessla noochdenkt, warn oich nooch genug andere derzu eifoalla. Doas drette, woas derzu kemmt, ies: Emmer mehr voo dan Loita, die gepauert hoan, starba. On doodermiet missa jonge Menschen, die s vielleicht nooch lerna mechta, schon beinahe droagiehn, ols wellda se ne Fremdsprooche lerna. Hoan se s dann vleicht wirklich gelernt, wessa se nemme, miet wam se reda sella. Jeder, dar amool ne fremde Sprooche gelernt hoot, wääss, wie schnell ma se wieder verlernt, wenn ma se ne jeda Tag braucht. S tut mehr sehr wieh, wenn iech droa denk, woas possian ward: Onser guuder, ahler Dialekt ies "derbei, langsam oaber secher auszustarba! Doas ies better, oaber mier selda der Woahrheit ei die Acha sahn.

Woahrheit ies oaber aach, doass es ganz asu weit nooch nee ies! Nooch kenn mehr halt doch miet dam enn oder andan pauan, nooch gibts genug Geschichtlan, Gedechte, Lieder on Wetze, iber die mehr ons freen kenna. Notzt halt jede Gelegenheit zu reda, zu laasa an zu häärn, dann warn mehr oalle nooch viel Freede on monche Erennerung ei ons oaklinga loan kenna, oa doas, woas etz andrer Loite Häämte ies: Onser Heede, Aalt... oder Neu.... On glecklich kenn mehr sein, doass es wach fer onser "Noochge-kommna" wieder asu schien geworn ies, on doaß se siech datt wohl fiehla kenna, aach wenn se secher nemme pauern warn.

So, doo machts ok fer hoite gut!

Bleit gesond, foort ob on zu nooch amool nooch Heede on pauert, asu viel wie ihr nooch kennt!

Euer

Tautz Wolfgang
friher Neuhäde etze ei
37671 Höxter
Grabenstr. 33 C



Weihnachten im Durchgangslager

Weihnachten ist ein Fest wo einem so manche Erinnerungen seines Lebens aufkommen. Unsere Eltern haben immer alles getan, um uns Kindern nichts von ihren Sorgen spüren zu lassen und uns ein schönes Fest geschenkt. Das letzte Fest in unserer Heimat haben wir 1945 mit Deutschen aus Rumänien verbracht. Die Leute waren zum Kriegsende bei uns eingezogen. Weihnachten 1946 werde ich immer in bleibender Erinnerung behalten. Zu diesem Zeitpunkt lagen wir auf Heu und Stroh im Durchgangslager Mensdorf und das „Christkind“ hatte uns nicht einmal was zu Essen gebracht. Heute plagt uns die Angst um unsere Kinder, daß sie nicht ihren Arbeitsplatz verlieren und sich nicht in das große Heer der Arbeitslosen einreihen müssen. So ändern sich die Zeiten!

Mit dem Weihnachtsbrief 2005 wurde uns Altheidern wieder ein großes Geschenk der nicht vergessenen Geschichte vor 1945 gegeben. Es ist ja erstaunlich, was da alles von unseren Mitmenschen zutage kommt. Ja, Altheide war eben kein Dorf, sondern ein kleines Weltbad welches Menschen aller Weltanschauungen zu Gast hatte und hat. Große Achtung habe ich vor den Söhnen des Evangelischen Pfarrers Scholz, die ja mit einer wahren Begeisterung und wissenschaftlich an die Erschließung ihrer Aufgaben herangehen. Ihr Vater würde sich bestimmt freuen.

Leider wird es ja immer schwerer, Sachen aus unserer Geschichte auf dem Markt zu erhalten, da ja die Preise immer weiter steigen.

Zur Schulgeschichte ist noch zu sagen, daß die Bänke und Stühle alle bei dem Kohlenhändler in der Höllentalstraße eingelagert wurden. Dem Lehrer Lesk habe ich oft seine Pausenbrote holen müssen. Lang ist's her!

Ernst Weniger
Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig





Franz Wittwer

80 Jahre - 70 Jahre Jäger

Am 15. Mai 1926 wurde ich in Breslau (Schlesien) geboren..

Mein Heimatort war Bad Altheide, Grafschaft Glatz. Schon in frühester Jugend nahm mein Großvater mütterlicherseits, *Heinrich Peter*, sich meiner Erziehung zum Jäger an. So war es nicht verwunderlich, dass ich schon 1936 mit 10 Jahren meine ersten Hasen, Fasanen, Rebhühner etc. in Opas Niederwildrevier in Oberschwedeldorf bei Altheide schoss. Im gleichen Revier erlegte ich am 24.8.39 meinen ersten Rehbock.

Da man zur damaligen Zeit schon vor der Jägerprüfung eine jagdliche Praxis nachweisen sollte, war das für mich kein Problem, weil der damalige Kreisjägermeister und Vorsitzende des Jägerprüfungs-Ausschusses Graf v. Götzen in den Revieren meines Opas öfter Jagdgast war.

Ich bestand die Jägerprüfung im Mai 1940 in Glatz und schoss noch im gleichen Jahr am 1.10. meinen ersten Hirsch im Hochwildrevier meines Opas in Falkenhain bei Altheide.

Auch nach dem Verlust der Heimat und den geliebten Revieren nach dem 2. Weltkrieg jagte ich in Deutschland und den innereuropäischen Ländern bis zum heutigen Tag.

Mein Großvater war ein strenger Lehrmeister. Ihm verdanke ich meine jagdliche Erziehung, mit der ich bis heute gut gefahren bin. Die Jagdpassion liegt in unserer Familie, denn meine Söhne und Enkelsöhne sind auch passionierte, waidgerechte, gute Jäger geworden.

Ich hoffe, dass mir der liebe Herrgott noch einige Jahre gönnt, um meine geliebte Jagd ausüben zu können.

Franz Wittwer
Liblarer Str. 152, 50321 Brühl

Uustarn 1938 - meine Erschtkommunion

Iech woar derweile neun Joahre aalt geworn. On doas woar jo doas Aalder, wu mehr s erschte Mool zur Beichte on dann zur Kommunion ginga. Der Taubitz-Pfarrer hoatte ons lange genug off daan Tag vierbedt. Mier worn schon asu rechtige kleene Engalan geworn, woas onse Eldan on Geschwester oaber nee asu werklich glääba wullda. Bluuß mier schwebta natierlich ei a Wolka.

Meine Mutter, die emmer mehr praktisch doochte, mäante: „Doas Kend muuß a neues, wäässes Klääd hoan!“ On dann wurd erscht amohl a wonderschienes Stecke Taft gekaaft. On dann gings luus. Die Barth Else, die onse Hausschneiderin woar, koam, hoots oagemassa on dernooch machte se siech oa die Arbt, su dooß mei Kommunionklääd aa nooch rechtzeitig fertich woar. S' woar sehr hibsich geworn: met Rüschen on langa Ärman zom oaknepfa. Iech woar richtig stolz druf, denn dervier woars emmer meine äldere Schwaster, die die neua Klääder krieche, on iech mußte se henderhaar oaziehn, wenn se ihr zu klään geworn woarn. Dann woar der Tag endlich doo! Mir sein s' erschte Mool zur Beichte geganga. „In Demut und Reue beknne ich meine Sünden“ hott mehr gelernt. On weil miech mei Voater emmer onsre „Hausmaus“ nannte, fing iech oa: „Ich habe viel genascht!“ „Erzähle mir nur die wichtigen Sünden!“ meente der Pfarrer, on schonn woar iech wieder aus m Beichtstuhle raus. Doas hoa iech nee asu rechtich verstanda, denn fer miech woar doas wichtig genug. On dann, oa Uustarn, woar mei gruußer Tag doo! Iech dorfte s' erschte Mool zur Kommunion gien! Die Kerche woar besonders feierlich geschmeckt on der Lesk Lehrer spielte die Orgel!

Schinner kunnts eim Himmel aa nee sein! Iech mucht miech ei mem neua Kläade goar nee rechtich bewega, on a beßla ängstlich woar iech aa, ob iech aach oalles rechtich macha tät. Oaber s ging olles ohne Fahler ob.



Wie mehr derhääme oakoama, worn schonn viele Verwandte on Bekannte doo, die zu mem Feste eigeloadt worn. „Jetz ies deine Seele asu wääß wie dei Klääd!" mäante mei Voater on hoot miech erscht amool oa a Tisch gefiert, wu oalle Geschenke uufgestellt worn. Onder anderem loog aach die lange erkämpfte Ananas, die iech beim Thaler Feinkost gesahn hotte. Woas hotte iech gebattelt, doaß iech se ganne hoan wullde!

Dann hoat mier der Voater a goldnes Armband voo meiner Tante oorgemacht on säate derzu: „Jetz hoan mehr nee bluuß ne goldne Oma, sondern aach a goldiges Mädla!" Woas meine gruube Schwaster woar, die mäante, ich tät doas Armband doch baale verliean, naohm mersch weg on hoots dann lange eim Besitze gehoot. Ä Onkel voo mier ies speeter beim Assa met seim Stuhle zusoammagebrocha, mier hoan ons ferr Lacha beinah nemme eigekriecht.

Joahre speeter, 1946, hoa iech doas Klääd rosa gefärbt on ies dann oals Bluse miet ei a Westen gekomma. Asu spoarsam woar ma doo-mools met 17 Joahrn!

Doas Armband ies mit meiner Schwaster nooch England gekomma, on iech hoas dann voo ihr wieder zurecke gekriecht.

Anneliese Meyer-Russ

Lotter Straße 71 49078 Osnabrück

(Transkription Dialekt: Wolfgang Tautz, Grabenstr. 33 c, 37671 Hörter)

Schulbesuch 1945

Im letzten Weihnachtsbrief steht, daß die Volksschule in Altheide Ende 1944 geschlossen wurde. Als Schülerin des Mädchen-Gymnasiums in Glatz musste ich im Alter von 12 Jahren im Sommer 1945 mit vielen dieses Alters wieder die Altheider Volksschule besuchen. Unterricht hatten wir bei Fräulein Dittrich. Ich kann heute noch Lehrsätze in Religion die wir damals auswendig lernen mussten: "Gott ist ewig und unveränderlich". Wir wurden auf die Felder geschickt um Kartoffelkäfer zu sammeln und Rübenpflanzen zu einzeln. Bevor ich nach der 4. Klasse zum Gymnasium in Glatz zur Schule ging war ich von 1939 - 1943 Schülerin bei Fräulein Dittrich und Lehrer Lesk. Nach Beginn der russischen Besatzung gingen wir alle wieder in eine Klasse der Altheider Volksschule.

Wer kann sich noch an diese Zeit und den Schulbesuch erinnern?

Ingeborg Behrens geb. Gerlach

Agnes-Miegel-Str. 6, 52078 Aachen

Falkenhain/Neuwilmsdorf vor 60 Jahren

Wolfgang Bartsch, Falkenhain
(heute Oerlinghausen)
erinnert sich

Im Mai 1945 erfolgte die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. Fast zeitgleich erreichte die russische Armee auch die Grafschaft Glatz. Eine schmerzhaftes Epoche war damit eingeläutet. Sicherlich, Übergriffe waren an der Tagesordnung, doch die Härte, wie sie ausgeübt wurde, trafen die Menschen ortsbezogen sehr unterschiedlich. Mit der Roten Armee waren hier überwiegend Soldaten einmarschiert, sie hatten Plünderungsrecht. Alles wurde gebraucht: Uhren, Fahrräder, Radios, Kleidung, Lebensmittel, vor allem Schnaps und zuletzt Pferdewagen und Gespanne, um das Plünderungsgut fortzuschaffen. Was die Menschen unbedingt behalten wollten, wurde vergraben, auf Feldern, unter Steinhäufen oder im Wald. Tag und Nacht hatten die Menschen häufig keine Ruhe mehr. Am Tage vor den Plünderern, nachts vor den Frauenjägern.

Schlimmer traf es die Grafschaft Glatz dann im Herbst 1945 mit dem Eintreffen der Polen. Ab jetzt konnte man täglich Übergriffe, Verschleppungen, Vergewaltigungen verzeichnen, auch sie wollten noch teilhaben an den großen Siegesplünderungen. Besonders schlimm war es natürlich in den jeweiligen Städten. Hier sei an die Zimmerstraße in Glatz erinnert. Derartige Gebäude gab es in allen größeren Orten, wie Habelschwerdt und auch Neurode. In den Gemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf wurden als Erste die Landwirtschaften belegt und die Eigentümer zu Knechten, sofern sie denn bleiben durften, degradiert. Ab sofort waren weiße Armbinden zu tragen.

Aber, und das muss man ehrlicherweise sagen, gab es auch Verbindungen, die gut abliefen. Man konnte manchmal sogar von freundschaftlichem Miteinander sprechen. Als dann absolut nichts mehr zu plündern, zu stehlen und zu enteignen war, beruhigten sich die gewalttätigen Übergriffe ein wenig. Woran viele Einwohner eigentlich nicht so ganz geglaubt hatten, traf dann auch auf Falkenhain und Neuwilmsdorf zu. Es hatte sich zwar herumgesprochen, - Radios gab es für Deutsche ja keine mehr - daß in der Grafschaft Vertreibungen begonnen hätten, doch hatte man stets gehofft, daß dieser Kelch vorbeigehen möge. Wolfgang Bartsch z.B. brachte häufig die neuesten Informationen von seiner Arbeitsstelle in Glatz mit nach Hause. Doch diese Mitteilungen hatten immer unwahrscheinlich, nicht verständlich geklungen.

Man konnte oder man wollte es einfach nicht glauben. Paul Bartsch, sen. aber hatte, wie andere sicher auch, die Zeichen der Zeit erkannt, bzw. er wollte für den Eventualfall gerüstet sein. Aus Planen herumstehender LKW's der Deutschen Wehrmacht fertigte er Rucksäcke, ließ Brot haltbar vorbereiten und teilte die Fotografien unter den Mitgliedern der Familie auf. Dann erreichte uns das Unfassbare, der bis heute unrechtmäßige Aufruf, daß auch die Gemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf ihre Heimat aufzugeben, ihre Häuser zu räumen hätten. Am 22. März 1946 begann der Marsch nach Glatz. Mit Pferdewagen, Handwagen, Fahrrad, sofern man das überhaupt noch besaß und zu Fuß, mit der angeordneten Gepäckmenge, erreichte man die Kreisstadt, den Weg ins Ungewisse, fort der Heimat, wo man geboren wurde, wo man gelebt und gearbeitet hatte, fort von deutscher Erde. Kontrollen, zumindest was unsere Familie betraf, hatte es auf dem Weg nicht gegeben. Die Häuser hatten offen zu bleiben und die Schlüssel hatte man stecken lassen müssen. Auch im Finanzamt, als Sammelstelle eingerichtet, ließ man uns weitgehend unbehelligt. Nach ca. 2-3 Tagen begann der Transport ab Glatz- Hauptbahnhof, der Weg gen Westen - in eine ungewisse Zukunft. In Viehwaggons verladen harnte man der Dinge, die auf jeden Einzelnen nun hereinbrechen sollten. An der Grenze zu den Westzonen erfolgten dann die ersten Untersuchungen, aber bereits durch die englischen Besatzer. Die Weiterfahrt - nun in Personenzugwagen - endete in Bünde/ Westf. Mit Militär- Lastkraftwagen wurde nun die vorläufige Endstation im Lager Elverdissen, in der Fa. Ahlers erreicht. Weinende Kinder, Husten und Schnarchen, Schimpfen und Tränen, Heimweh, Hunger und Schmerzen waren nun die täglichen Wegbegleiter. Ein guter und einfühlsamer Lagerleiter milderte das schwere Los, das auf Grund der Enge des Lagers auf alle Vertriebenen einwirkte. Die Tränen, die dort vergossen wurden, lassen sich sicher nur erahnen.

Von der Fa. Ahlers, die Produktion im Werk lief ja schon wieder, wurden dann die Verteilungen auf Wohnungen der Stadt Herford vorgenommen. Es war nicht immer einfach gewesen, die Vertriebenen unterzubringen.



Vertriebene auf dem Weg, vorbei an der Minoritenkirche zu Glatz
zum Hauptbahnhof der Kreisstadt

Herford war teilweise bombenzerstört, der Ortsteil Stiftberg mit all den Häusern und Wohnungen von den Engländern geräumt und vielfach konnte der örtlichen Bevölkerung kein Verständnis abgerungen werden, kamen da doch Leute, wie es häufig hieß, „Von da hinten“! Ein wirkliches Mitfühlen zu erwarten, war häufig nicht möglich, kannten sich viele der Einheimischen wahrscheinlich nicht so gut in Geschichte und Geographie aus, um zu erkennen, daß es sich hier um deutsche Bürger des Deutschen Reiches handelt. Aber trotz oftmals eigener Bedürftigkeit war die Nächstenliebe der Herforder zum Gesetz des Handelns geworden. Es war die Zeit der Bewährung, vor allem auch für die Christen. Sammlungen zur Unterstützung der neuen Bürger hatten hier jetzt absolute Priorität.

Über die Jahre und die Folgegenerationen gelang die Integration der vertriebenen Menschen in Herford. Die schmerzhafteste Erinnerung aber ist geblieben.

**Zuflucht
und
Hilfe
in der
Pfarrkirche St.
Johann -
Baptist
zu
Herford**



Werner Bartsch
Hegerskamp 135, 48155 Münster

Kindheit in Altheide 1944/45

Hier also (in Altheide) verbrachte ich mit meinen Geschwistern eine schöne Kindheit. Wie oft rissen wir von zu Hause aus und liefen zum Sprudeltrinken zur Wandelhalle. Sonntags ging es immer zu Vaters Schwester in die nicht weit entfernte Beckmühle, wo wir uns austoben konnten und der von Tante Hede gebackene Streusel- und Pflaumenkuchen schon auf uns wartete.

Etwa Ende 1944 kamen auf der Straße Glatz - Oberschwedeldorf - Altheide - Rückers, unzählige Kolonnen deutscher Soldaten durch Altheide, die oft auch Waffen in den Fabrikteich warfen. Erst viel später wurde mir bewusst, daß sie auf dem Rückzug von der Front waren. Sie hatten auch Pferde dabei, und ein blindes oder lahmes Pferd wurde im Fabrikhof neben uns erschossen und das Fleisch unter den Hausbewohnern aufgeteilt. Die größeren Kinder sammelten Leuchtraketen und aus den seidenen Fallschirmen, die zur Erde schwebten, nähte Mutter uns Nachthemden.

Der Theatersaal, so hieß es, soll noch voll von Lebensmitteln sein, und so nahmen sich viele Bewohner Altheides, teils mit Kinderwagen ausgerüstet, Vorräte mit nach Hause.

In dieser Zeit ging ich etwa vier Wochen in die erste Klasse zur Schule, bis diese geschlossen wurde.

Auf einmal, es war so um den 10. Mai 1945, kamen die Russen von Glatz nach Altheide und Angst und Schrecken verbreitete sich unter der deutschen Bevölkerung. Auf der Marienhöhe fiel ein Schuss, ein Russe hatte sich selbst erschossen.

Viele Frauen, auch unsere Mutter, mussten sich Nacht für Nacht in Kammern verstecken, um sich vor Vergewaltigungen zu schützen, denn die Russen wollten unter irgendeinem Vorwand in die Häuser. Viele Häuser wurden beschlagnahmt und ausgeplündert, die Russen hausten wie die Vandalen. Es dauerte nicht lange, da erschienen die ersten Polen. Sie kamen mit Maschinenpistolen und besetzten die in Frage kommenden Häuser. Die Eigentümer waren in 10 Minuten ihre meist mühsam aufgebaute Existenz, ihr Vermögen und ihre Wohnungen los und mussten

sich kümmern, daß sie vielleicht bei Freunden unterkamen. Die Deutschen mussten weiße Armbinden tragen, die polnische Miliz machte Jagd auf alle Frauen, ob jung oder alt, und beorderte sie zu den niedrigsten Schmutzarbeiten in Häuser, die von ihnen oder den Russen bewohnt und beispiellos verdreckt waren. Oft lag der Dreck meterhoch.

In dieser Zeit kam eine polnische Kommissarin zu meiner Mutter in die Wohnung und wir mussten ein Zimmer abtreten. Binnen kurzer Zeit mussten wir vier Polen aufnehmen, die sich aber einigermaßen korrekt verhielten.



Die Zimmerstraße in Glatz

Es wurden auch Altheider Männer verschleppt. In unserem Haus, es gehörte ja der Kristallglasfabrik Wittwer, wohnte Fritz Annemüller mit Familie. Er stammte aus Thüringen und war Glasschleifer. Eines Tages, es muss noch 1945 gewesen sein, so berichtet unsere Mutter, wurde Fritz Annemüller von der polnischen Miliz verhaftet. Auf der Treppe traf ihn meine Mutter, er sagte noch zu ihr: „Auf Wiedersehen, Frau Beck!“ - aber es gab kein Wiedersehen mehr, denn er wurde in die Peter-Villa in der Höllentalstraße, dem Sitz der polnischen Geheimpolizei, gebracht. Nach einer Woche wurde er nach Glatz in die berühmte Zimmerstraße überführt, bekannt als Folterkammer, aus der kein Mensch mehr lebend herauskam. Er wurde gefoltert und erschlagen. Etwa 200 Deutsche wurden so auf grausamste Art getötet und im Garten dieses Gebäudes bei Nacht verscharrt.

Die Not wurde immer größer, stundenlang musste sich unsere Mutter anstellen, um überhaupt etwas Essbares zu bekommen. So packten wir das Nötigste zusammen, was wir tragen konnten und wollten nach Petersdorf zu unseren Großeltern und Tante Anni. Dort hofften wir, sicher zu sein, im Kreise der Familie. Wir nahmen Abschied von unseren Nachbarn und Spielkameraden, mit denen wir die ganzen Jahre immer in Harmonie zusammengelebt haben.

Tante Anni kam mit dem Zug die 130 km von Petersdorf nach Altheide, um uns zu begleiten und auch noch Sachen und Kleidung mitzunehmen. Die Zugfahrt ging zuerst von Altheide nach Glatz. Am Glatzer Bahnhof griff uns eine russische Patrouille auf und wir mussten mit auf die Kommandostelle gehen. Vielleicht hatten sie etwas Mitleid mit uns Kindern, denn nach kurzem Verhör ließen sie uns wieder laufen. An eine Weiterfahrt war aber nicht zu denken, in Glatz war eine Brücke gesprengt worden, deshalb mussten wir einen langen Fußmarsch machen, um von einer anderen Stelle aus den Zug nach Hirschberg zu erreichen. Müde kamen wir am Abend bei unseren Großeltern in Petersdorf im Riesengebirge an. So waren wir fürs Erste in Sicherheit. Wie aber erging es den anderen Altheidern?

Gerhard Beck, Hardtstr. 12,
92665 Altenstadt a.d. Waldnaab

Durchgangslager:

Algemeines Gesundheitsblatt: 011

gute Ernährung — sauber — gesund — beweglich

Frei von ansteckenden Krankheiten: ja — nein — insbesondere von

Geschlechtskrankheiten: dem Anschein nach: ja — nein

Erkrankung:

1. 22. 11. 47 2. 4. 12. 47

Gegen Typhus, Paratyphus geimpft: 1. am 23. 11. 47 2. am 24. 11. 47

Überwachen — ja — untergeordnet mit: 14 Tage beendet

Grund: 22. 11. 47

Anlieferungsnummerung am 22. 11. 47

Überwacht bis zum 4. 12. 47

Unterschrift des Arztes

(Stempel)

Unterschrift des Trägers

Umsiedler-Paß und Gesundheitsbescheinigung

Nr. 34585

Amhaber dieses Paßes ist die Befreiung aller Steuern, die aus dem Verkehr ausgehen, oder dazwischen schließt. Unterliegt das Gütergut dem Warenverkehr, so ist nicht anzuwenden. (Dieses Ausweis bezeugt die Inanspruchnahme der öffentlichen Gesundheitsversorgung, der notwendigen und möglichen Überwachung.)

Aufnahme 22. 11. 47 Entlassen 2. 12. 47

im Lager am 4. 12. 47 in Altheide

Ausgestellt am 4. 12. 47 in Altheide

at Familien- und Vorname: Beck, Gerhard

Wohnort: Altheide

Geburtsdatum: 14. 11. 38 in Altheide

Wohnortliche Angehörige:

1. Ehefrau:

a) Kinder unter 14 Jahren:

b) Kinder v. 14 - 18 Jahren:

c) Kinder über 18 Jahren:

Ausgegeben am: 4. 12. 47

Unterschrift des Trägers: Gerhard Beck

gerhard Beck

(Stempel)

(Stempel)

„Umsiedler“-Paß aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone.

Vertriebene durfte es dort nicht geben!

Unerwartete Begegnung

Bei der Kapitulation 1945 lebten meine Mutter, mein zweijähriger Bruder und ich - acht Jahre alt- in Bad Altheide, Niederschlesien, bei Verwandten. Mein Vater war im Krieg, und wir wussten nur, dass er zuletzt in Russland war. Altheide liegt in einer hügeligen Landschaft. Unser Haus lag auf einer Anhöhe über dem Ort. Neben dem Haus war eine große Wiese, auf der die evangelische Kirche stand. 1945 marschierten nun die Russen ein, und wir hängten alle weiße Bett-Tücher heraus, um zu zeigen, dass wir uns ergaben.

Nachts schallten die Hilferufe der Frauen die von den Russen vergewaltigt wurden zu uns herauf. Da die Russen von Haus zu Haus gingen - vor allem um an Uhren zu gelangen-, versteckten wir, immer wenn es klopfte, meine Mutter auf dem Balkon, vor dessen Tür wir einen Schrank geschoben hatten. Die Angst der Erwachsenen vor den Russen übertrug sich natürlich auch auf uns Kinder. Das Wort „Russe“ hatte also etwas Bedrohliches für mich. Aber langsam normalisierte sich alles. Wir bekamen einen russischen Kommandanten, der für Ruhe und Ordnung sorgte.

Eines Morgens, als wir aus dem Fenster sahen, lagerten auf der Wiese russische Soldaten. Sie hatten Zelte aufgeschlagen, und es sah so aus, als wenn sie länger dort bleiben würden. Erst hatten wir große Angst; als aber alles ruhig blieb, bin ich mit meinem Bruder an der Hand ganz vorsichtig an das Lager gegangen. Da war ein großer Haufen aus verschiedenen Gegenständen, die wohl aus den Plünderungen stammten. Ein Russe sah uns und winkte, wir sollten näher kommen. Er lachte uns zu und fing an, in dem Haufen Schuhe für uns zu suchen, aber er fand immer nur einen.

Eines Abends, mein Bruder und ich lagen schon im Bett, klopfte es und der Russe stand vor der Tür. Ohne etwas zu sagen, kam er zu uns ins Zimmer, setzte sich aufs Bett und holte aus seiner völlig verdreckten Uniform eine Mundharmonika. Er fing an zu spielen, und dabei liefen ihm unentwegt Tränen über das Gesicht. Nach einiger Zeit holte er ein Bild aus der Tasche, das zwei Kinder zeigte. Er kam dann noch einige Abende, und als die Soldaten abzogen, waren wir richtig traurig.

Vielleicht ist der Russe zu seiner Familie zurückgefahren und hat von der Begegnung mit den Deutschen erzählt, so wie ich heute von der Begegnung mit dem Russen erzählt habe.

Ruth Treede
Am Strooter Hörn 1
26446 Friedeburg

Erinnerungen aus meiner Kindheit

*Aus der Zeit vom Juli 1945 bis zur unserer großen Reise in das Unge-
wisse, dessen Ziel keiner von uns kannte am 15. November 1945.*

Als die ersten polnischen Familien nach Altheide kamen hatten wir am Anfang einen sehr guten Kontakt zu ihren Kindern. wir spielten zusammen und verbrachten gemeinsam unsere Freizeit. Bei dieser Gelegenheit lernten wir ihre Sprache und sie wollten unsere Sprache erlernen. Wir hatten beide gute Fortschritte gemacht und ich sprach schon bescheiden die polnische Sprache. Dieses war in dieser Zeit sehr gut für mich und auch für meine Mutter. Aber eines schönen Tages war alles vorbei und die polnischen Kinder durften mit uns nicht mehr verkehren. Die kleine Tochter des polnischen Fleischers welcher den Laden vom Fritsche hatte, sagte dieses uns einmal. Aber trotzdem war die kleine Renuscha Lorenshowa weiterhin freundlich zu uns, übrigens waren es die polnischen Menschen, welche auch ihre Heimat verloren hatten. Als unsere Stunde des Abschieds kam hatten uns gerade diese Menschen in aller Stille und heimlich zum Abschied die Hände gereicht. Denn es war ja auch für sie nicht erlaubt zu uns Deutschen freundlich zu sein.

Auch in dieser für uns sehr traurigen Zeit gab es Licht und Schatten und man darf niemals alles in einen Topf schütten.

"Ein Pan Cerski und Swoboda durften das in Altheide nicht sehen." Denn für sie war schon eine nicht sichtbare weiße Armbinde eine strafbare Handlung.

In unserem Nachbarhaus der "Villa Frilo" wohnte für kurze Zeit eine polnische Familie jüdischen Glaubens.



Haus „Frilo“

Diese Leute waren zu uns, meiner Mutter und mir sehr gut und sie haben uns niemals anmerken lassen was ihnen für Leid angetan wurde. Der Mann hatte am *Tyroler Hof* ein Geschäft für alle möglichen Dinge. Heute würden wir sagen An und Verkauf. Die Zeiten waren schlecht

und so habe ich dem Herrn alle seine wertvollen Sachen am Morgen mit meinem Leiterwagen in sein Geschäft gefahren und am Abend wieder in die Villa. Die Schaufensterscheibe des Geschäftes wurde am Abend mit Brettern gesichert, welche am Morgen abgebaut wurden. Dafür gab er mir immer ein paar Zl, welche wir sehr notwendig zum täglichen Leben brauchten. Einmal hatte mich die Familie zu einer Feier eingeladen. Leider weis ich nicht mehr ob es eine Familienfeier oder eine ihres Glaubens war. Der Herr bekam immer sehr viel Post mit schönen Briefmarken. Einmal schenkte er mir zwei Umschläge und er sagte zu mir ich soll diese gut aufheben! Aber ich habe diese in Altheide liegen gelassen.

Somit hatte der Mann in mir die Liebe zur Briefmarke geweckt, die ich bis zum heutigen Tag noch habe. Viele Jahre habe ich mit einigen



Sammlern in aller Welt Briefmarken getauscht. Auch mit einem Sammler aus Tel Aviv, er stammte aus Wien und seine Frau aus Dresden. Die Leute aus der "*Villa Frilo*" hatten sich eines Tages bei uns verabschiedet, sie wollten in Richtung Nürnberg und von dort nach Palästina auswandern. Abschließend möchte ich noch ein paar Briefmarken bildlich vorlegen die zu dieser Zeit auch in Altheide Gültigkeit hatten. Diese Motive belegen, wie furchtbar Kriege für die Menschheit sind.

Mit meinen Gedanken wollte ich mal an die polnischen Menschen erinnern, die uns nichts Böses angetan haben. Denn wir waren ja "vogelfrei" und vollkommen rechtlos. Ja es war schon eine sehr schlimme Zeit und manchmal gab es ein kleines Lichtlein der Hoffnung. So hat jeder von uns eigenes und unvergessenes Schicksal erlebt. Denn auch wir haben ja schlimme Dinge am eigenen Leib erfahren. Wir hatten zu dieser Zeit nur noch unsere Küche als Wohnraum und meine Mutter hatte jeden Abend laut für eine halbwegs friedliche Nacht gebetet.

Ernst Weniger

Sosaer Str. 4 - 04349 Leipzig

Ein Dokument aus der Erinnerung von 1946

Ilse König, aufgewachsen in Bad Altheide bei ihrer Tante Martha Gnewuch, war in diesen Altheider Jahren die Freundin von Frau Elisabeth Grosser, geb. Koeppe, und dann der gesamten Familie Grosser. Herr Bernhard Grosser war bis Mai 1941 Amtsvorsteher des Postamtes in Bad Altheide. Wegen Nichtzugehörigkeit zur Partei wurde ihm dieser Posten entzogen, und er wurde auf einen untergeordneten Posten nach Breslau versetzt. Frau König wurde Krankenschwester und kam noch vor Kriegsausbruch nach Magdeburg. Durch einen außergewöhnlichen Zufall- Frau König schreibt



In der Mitte des Bildes
die Briefschreiberin Ilse König,
links Elisabeth Grosser, geb. Koeppe,
rechts Luzie Tenzer,
die spätere Frau Maiss, ca. 1935

1986 rückblickend: „Getrieben durch die innere Uhr“ - erlebte sie im März 1946 die Durchfahrt und den kurzen Aufenthalt des Vertreibungszuges, in dem sich die Familie Grosser befand.

„Sindelfingen, 31. März 1986 Liebe Heidi,

Ja, Heidi, am 16. März 1946 war es, daß ich Euch in Magdeburg, auf dem Bahnhof, auf diesem schwersten Weg, den Eure lieben Eltern mit Euch gehen mussten, geholfen habe - getrieben durch die innere Uhr, - gegen alles sonstige Verantwortungsbewusstsein, verließ ich um 12.30 die Station und gerade als ich die Treppe zum Bahnsteig runterging, lief der Zug ein. - Wolfgang und Hubertus hatten mich sofort entdeckt. - Dein lieber Vater zeigte mir die Ärmel der Jacke und den Halskragen, alles war noch innen dick eingestäubt.

Er sagte: „Das Pulver soll Läuse abhalten, aber es ist schwer zu ertragen.“ Er, ach Ihr alle tatet mir ja so leid, Ich konnte die Tränen nicht zurückhalten. - Vorn am Zug stand groß mit Kreide geschrieben:

Schlesierland, was bist Du schön, Gott weiß, wann wir uns wiedersehen.

Daß aber Euer lieber Vater schon 3 Wochen später von Eurer Seite gerissen wurde, erschien uns allen unfassbar. Was hat Eure gute Mutter leiden und ertragen müssen. Und wie viel Liebe, Güte und Kraft hat sie immer wieder für andere erübrigt.

Ein Glück, daß sie erleben durfte, daß aus ihren fünf Kindern solch tüchtige Menschen wurden.

In den Jahren, wo es am nötigsten war, 46/47, hatte ja niemand was übrig und ich schreibe es mir mal auf, weil dies heute kaum noch zu verstehen ist. In den Kinderzimmern auf meiner Station, 10 Betten, lagen hauptsächlich Mandelausschälungen und denen mussten wir doch die Rinde vom Brot schneiden, diese habe ich im Rohr getrocknet, es waren ja nur Päckchen zu 50 g erlaubt zu schicken. Sehr viele Jahre später hat mir Wolfgang noch mal erzählt, wie Ihr Euch immer auf die Brotsuppe gefreut habt.

Einige Male musste ich unterbrechen.

Nimm bitte mit diesem Gruß gleich meine herzlichen Wünsche für Dein neues Lebensjahr mit entgegen...“

Daß Züge mit Heimatvertriebenen in Magdeburg-Sudenburg Aufenthalt hatten, war bekannt (Toiletten - Getränke); aber nie, wann ein Zug kam und aus welchem Bezirk. In der stillen Zeit in der Klinik von 2-4 war ich diesen Weg schon oft gegangen; hatte aber keinen Zug aus der Grafschaft Glatz antreffen.“

Einsender: Heidi Straube, geb. Grosser, Heinrich-Heine-Str. 16 - 26506 Norden

Weihnachten 1946

Es ist wieder mal so weit. Es ist Adventszeit, kurz vor Weihnachten. Ich überlege, wie groß der Christbaum sein soll und welche Farbe die Kugeln dieses Jahr haben sollen. Und wieder gehen meine Gedanken in das Jahr 1946 zurück. Wie so viele mussten auch wir unsere Heimat verlassen. Ich selbst war mit Bekannten ins Osnabrücker Land gekommen. Meine Mutter, Bruder und Tante hab ich nach langer Zeit durchs Rote Kreuz gefunden. Sie waren im Oldenburger Gebiet, nahe der Nordsee, im Kreis Wesermarsch. Mein Vater meldete sich aus der Gegend von Heidelberg, wo er nach dem Krieg geblieben war und uns ebenfalls durchs Rote Kreuz gefunden hatte. Als ich das wusste, habe ich mich um eine Zuzugsgenehmigung bemüht. Ich durfte Ende Oktober zu meiner Familie reisen. Im November durfte mein Vater ins Oldenburger Land kommen. Nun waren wir alle wieder zusammen. Die Adventszeit nahte. Es war ja alles sehr bescheiden. An Plätzchen und dergleichen war nicht zu denken. Wir waren froh, wenn wir überhaupt was zu essen hatten. Und Weihnachten kam immer näher. Meine Gedanken waren bei einem Tannenbaum. Ich hätte doch so gerne einen gehabt. Aber woher? Und ein Ständer war auch nicht zu kriegen! Es ließ mir keine Ruhe und ich habe mich hier und da schon mal umgesehen. Aber Wald gab es in der Gegend nicht. Alles nur Wiesen und Weiden und Gräben dazwischen. Eines Tages sah ich hinter einer Böschung einen Haufen liegen. Da hatte wohl jemand Müll abgekippt. Und, oh Wunder, da war auch eine kleine Fichte. Ich hab gar nicht überlegt und habe sie mitgenommen. Auf dem Haufen lag auch eine alte Konservendose, zwar verrostet, aber wasserdicht. Die habe ich auch mitgenommen. Unterwegs habe ich Sand reingefüllt, so hatte ich einen Christbaumständer. Das Bäumchen war etwa 30 cm hoch. Ich hab von weißem Papier Fäden geschnitten (Lamettaersatz). Wir hatten keine Geschenke, aber ein Tannenbäumchen. Das war eine große Freude. Ich finde es ist gut, wenn man daran zurückdenkt. Dann sieht man vieles mit anderen Augen und man schätzt doppelt, wie gut es uns heute geht.

Gretel Hardelt geb. Fritsch
Bauerschaft 204
48249 Dülmen-Merfeld

Wohnungswechsel 1945/46

Es war Anfang Mai, der Krieg war noch nicht einmal vorbei da kamen fast noch Nacht für Nacht Menschenmassen an unserem Haus am Straßenstern vorbei. Pferdekutschen, Kinderwagen, Leiterwagen, Sportwagen und eben alles was Räder hat. Sie kamen aus Glatz und zogen in Richtung Höllental in die Tschechoslowakei. Wir öffneten sofort die Haus- bzw. auch die Ladentür, um zu helfen wenn es notwendig war. Sie nahmen unsere Hilfe gern an, denn es waren viele Kinder und auch Säuglinge darunter die gefüttert und versorgt werden mussten. Meine Eltern und auch wir drei Mädchen halfen wo wir konnten. Unter den Flüchtenden waren auch viele Soldaten mit ihren Offizieren. Lange wollte sich keiner aufhalten, sie wollten nur weiter, weg vor dem Russen. Ein Mann hatte sich unterwegs das Bein gebrochen und musste in unserem Haus behandelt werden. Viele hatten schon einen langen Weg hinter sich. Die Offiziere baten uns, die Tressen von ihren Uniformen zu entfernen. Wir nahmen sie mit ins Hotel Hohenzollern, neben unserem Haus. Alles musste ganz schnell gehen. So ging es die ganze Nacht hindurch. Zum Teil zogen sie ihre Uniformen aus und zogen Zivilkleidung an. Alle waren sehr dankbar und wir taten es gern. Zurück blieben die Uniformen, die wir schnellstens entfernten.

Kurz danach marschierten die Russen ein. Das war für uns und alle Altheider mit großem Schrecken verbunden. Vor allem wir Mädchen hatten Angst daß sie uns etwas antun könnten. Pater Goar bot uns an, nachtsüber in den Klosterhof zu kommen. Dort waren wir geschützt. Meine Eltern übernachteten bei der Familie Götz. In unserem Haus stellten wir nachts das Licht und Wasser ab. Unseren Hund Peter und den Wellensittich ließen wir im Haus. Pater Goar warnte uns davor, zurück in unser Haus zu gehen. Es werde dort geplündert. Als wir es dann doch wagten, war unglaublich, was wir zu sehen bekamen. Die ganze Wohnung war auf den Kopf gestellt. Unser Hund Peter hatte sich in die tiefste Ecke versteckt und auch unserem Wellensittich Jako war nichts passiert.

Wir durften wieder in Haus. Unseren Laden hatten die Russen leer geräumt und daraus ein Magazin gemacht. Sie benahmen sich recht friedlich und so gut es ging konnte man sich mit ihnen verständigen. So lange sie in unserem Haus seien, versicherten sie, würde uns nichts passieren. Nach kurzer Zeit zogen sie dann aus.

Unsere Mutter musste in das Krankenhaus in Glatz/Scheibitz. Sie war dort seit längerer Zeit zu einer Operation angemeldet. Unser Stiefvater begleitete sie. Das war für uns Mädchen keine leichte Zeit. Es dauerte auch nicht lange, da kamen die Polen nach Altheide. Sie hatten es gleich auf unser Haus abgesehen und betraten es mit Gepolter und großer Lautstärke. Sie forderten uns auf, das Haus innerhalb kürzester Zeit zu verlassen. Was wir erwischen konnten warfen wir aus den Fenstern, hauptsächlich Kleidung und Betten. Viel war es nicht. Im Haus Hohenzollern richteten wir uns so gut es ging wieder ein. Als unsere Mutter aus dem Krankenhaus kam, war sie sehr traurig, nicht mehr in unser vor wenigen Jahren umgebautes schönes Haus zu können. Auch für unseren Stiefvater, der viel dafür getan hatte, war es sehr schmerzlich.

Im Hotel Hohenzollern lebten wir in primitiven Verhältnissen. Wir hatten nur eine elektrische Kochplatte um unser Essen zuzubereiten. Nach kurzer Zeit mussten wir dieses Haus auch wieder verlassen. Unterkunft fanden wir im gegenüber liegenden Haus Erholung. Leider wohnte im gleichen Haus ein Pole, der sich uns gegenüber schrecklich benahm. Zum Glück konnten wir in das Haus des Apothekers *Kusiek* aufgenommen werden. Dort erhielten die Eltern und wir Mädchen je ein Zimmer. Frau *Herddler*, die Hausdame, erlaubte uns in der Röhre des Kachelofens Mehlsuppe zu kochen und uns Tee zu machen. Wir waren dafür sehr dankbar. Alles war aber nur für kurze Zeit. Wir wussten, daß wir die Heimat verlassen mussten.

Als unsere Mutter eines Morgens aus der Kirche kam musste sie feststellen, daß unser Wellensittich tot war. Tiere merken das. Uns war auch klar, daß wir unseren Hund Peter töten lassen mussten. Tränenüberströmt begruben wir ihn unter einem Baum.

Dann kam der Tag der Vertreibung. Die Nachricht am Vortag lautete, daß wir am anderen Morgen um 8.00 Uhr am *Tyroler Hof* zu stehen hätten. Wir verabschiedeten uns von Herrn *Kusiek* und dankten für die liebevolle Aufnahme.

Vom *Tyroler Hof* ging es nun zu Fuß nach Glatz. Ein trauriger Marsch in eine ungewisse Zukunft. Jeder war in sich in einem Gebet versunken. Ade mein geliebtes Altheide - meine geliebte Heimat!

Lucie Ecke geb. Gellrich
Narzissenstraße 24, 49716 Meppen

Unser Suchecke

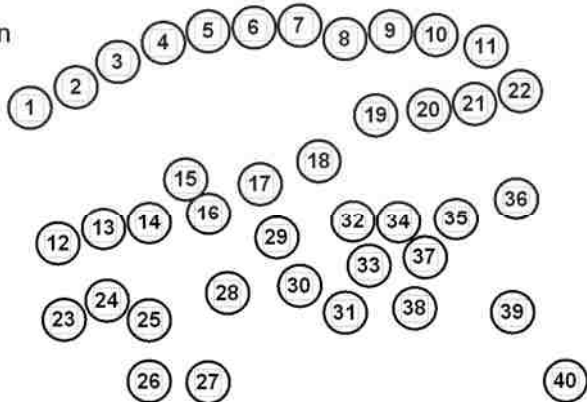


Schulklasse an der Altheider Volksschule - Jahrgang 1920 - Abschluss 1934 stand unter diesem Foto im Weihnachtsbrief 2005

Dazu schreibt *Frau Elisabeth Franke*, Amselweg 34, 04860 Torgau:

Nun habe ich versucht, alle Mitschülerinnen zu nummerieren. Bei einigen bin ich mir mit dem Namen nicht sicher, deshalb die Fragezeichen.

Namensliste
auf der nächsten
Seite!



1 Wenzel Luzie	15 Pohl Liesbeth	29 Stejskal Liesel
2 Schulz Steffi	16 Beck Hedel	30 Blaschke Frieda ?
3 Volkmer Erna	17 Hilpmann Marga	31 Dörner Walburga
4 Michalk Lotte	18 ?	32 Postler Ida ?
5 Gnewuch Ursel	19 Franke Liesel	33 ?
6 Zirpelt Ursel	20 Seifried Maria	34 Fritsch Gretel ?
7 Nentwich Gretel	21 Baumert Ursel ? 22	35 Anlauf Gerda
8 Ludwig Liesel	Hartwig Martel	36 Gewand Edeltraud
9 Göppert Liesel	23 Zembol Dora	37 ?
10 Herzig Hedel	24 Seidelmann M. ? 25	38 Vogel Käte
11 Kinne Annelies	Klenner Friedel	39 Liebig Käte
12 Beinlich Klärchen 13	26 Pache Annelies	40 Gellrich Elionore
Michalk Käte	27 Liebig Liesel	
14 Tschimmel Erika	28 Schöpe Annelies	

Wie leben unsere Landsleute heute

Aus Kanada erreichte uns folgender Bericht:

Vielleicht ist es schon wieder zu spät für einen kleinen Beitrag zum diesjährigen Altheider Weihnachtsbrief, doch möchte ich Ihnen wenigstens meine Grüße aus der Ferne senden. Wie schnell so ein Jahr herum ist! Ich hoffe, Sie und Ihre Familie sind wohlauf und hatten einen schönen Sommer.

Viel hat sich in diesem Jahr bei uns nicht verändert, außer, dass man wieder ein Jahr älter ist. Wir hatten aber auch die Freude in diesem Jahr, nochmals einen kleinen Enkel in der Familie begrüßen zu dürfen: Ryan David, der am 26. Januar in Vancouver geboren wurde. Es ist das erste Kind unseres älteren Sohnes Benjamin und seiner Frau Elisabeth, die in der wunderschönen Stadt an der pazifischen Küste leben. So bin ich auch in diesem Jahr vier mal nach Vancouver geflogen, und sie waren Ostern bei uns und werden auch zu Weihnachten kommen. Der Kleine ist mit seinen 9 Monaten schon viel gereist: außer Edmonton, hat er auch schon Calgary (wo seine anderen Großeltern leben) sowie Toronto und Ottawa in Ontario besucht und war 3 Wochen mit seinen Eltern in Frankreich zum "Urlaub."

Unsere anderen drei Enkel (14, 11 und 8), die in der Nähe von Edmonton leben, werden "groß" und ziemlich unabhängig, und so ist es

schön, wieder ein Baby in der Familie zu haben.

Ich selbst habe im Juli eine Reise nach Toronto, Niagara Falls, Ottawa und Winnipeg unternommen mit meinen beiden "älteren" Enkelsöhnen, Lewis (11) und Chris (8). Viele Kinder, die hier im Westen Kanadas aufwachsen, lernen nie die östlichen Provinzen kennen, und das wollte ich verhindern. Ich hatte ja schon vor 3 Jahren meine älteste Enkelin Amanda vier Wochen durch sämtliche östlichen Provinzen geschleppt - eine wunderschöne Reise, von der sie noch heute viel erzählt!

Eigentlich hatte ich ja vor, in diesem Jahr wieder nach Deutschland zu kommen und zusammen mit meiner alten Freundin Hildegard Ahlers geb. Kulas, eine Fahrt nach Altheide zu unternehmen. Doch leider musste man da schon viele Monate im voraus buchen, eine Verantwortung, die mich bei dieser großen Anreise und den damit verbundenen Unkosten einfach überforderte. Ich weiß, dass Hildegard allein gefahren ist und sicher auch einen Bericht darüber an Sie senden wird. Ich hoffe nun, im nächsten Jahr im Mai meine Reise nach Deutschland nachzuholen und, wenn es dann kurzfristig klappen sollte, von dort aus eine Kurzreise nach Altheide zu buchen. Es ist doch mein Traum, meinen Geburtsort noch einmal zu sehen.

Sicher sind Sie schon wieder mitten drin in den Vorbereitungen für den von so vielen Empfängern heiß erwarteten Weihnachtsbrief! Ich weiß nicht, wie Sie das jedes Jahr schaffen. Ich schicke Ihnen in dieser Woche wieder einen kleinen Beitrag per Luftpost. Wenn der "Brief" bei mir ankommt, lasse ich einfach alles liegen und lese ihn von Anfang bis Ende. Ich freue mich schon wieder sehr darauf.

Nur eines macht mich traurig: ich habe ein paar Mal versucht, mit alten Schulkameraden (deren Adressen ich aus dem Weihnachtsbrief entnommen habe) einen Briefwechsel aufzunehmen, aber nach ein oder zwei Briefen scheint der regelmäßig einzuschlafen. Ist es die geographische Entfernung, oder liegt einfach schon zu viel Zeit dazwischen?

Anbei wieder ein kleines Weihnachtsgedicht. Ich glaube, Sie haben noch eins vom vorigen Jahr, das ich zu spät abgesandt habe.

Mit herzlichen Grüßen an alle Altheider, Ihre

Eva Cherniavsky geb. Lanzke
8919 - 146 Street
Edmonton, Alberta T5R 0V7

„Glocken sind die Herzen einer Pfarrgemeinde“

In der Altheider Katholischen Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ rufen wieder Glocken zur Einkehr.

Im Oktober vorigen Jahres klingelte das Telefon. Am anderen Ende Pfarrer Antoni Kopacz aus Altheide. Nun sind wiederholte Telefongespräche zwischen uns nichts außergewöhnliches aber diesmal kam eine ganz gezielte Frage: „Stehst Du noch zu Deinem Wort? Wenn die Altheider Pfarrkirche neue Glocken erhält kann ich mit Eurer finanziellen Beteiligung rechnen?“ Die Antwort konnte nur lauten: „Selbstverständlich, zugesagt, ist zugesagt!“ „Dann, so Pfarrer Kopacz, nehme ich Verbindung mit einer Glockengießerei in Oberschlesien auf und stimme das weitere Vorgehen, mit Dir ab.“

Zur Vorgeschichte dieses Gespräches: Anlässlich der Einweihung des Denkmals für die Evangelische Kirche waren wir in ein kleines Streitgespräch gekommen. Ich hatte bedauert, dass sechzig Jahre nach dem unseligen Krieg und vierundsechzig Jahre nach dem Einschmelzen der Glocken für die Rüstung noch immer nur das verbliebene Josefs-Glöcklein über Marienhöhe, Schaarberg und Töpferkoppe bimmelte. Nachforschungen nach dem Verbleib der 1942 abgeholtten Glocken führten in den achtziger Jahren zu dem Ergebnis, dass sie eingeschmolzen worden waren. Ein 2001 mit unserer Unterstützung durch den Pfarrer an die „Internationale Organisation für Migration“ in Genf gestellter Antrag auf Beihilfe zur Anschaffung neuer Glocken war 2004 abschlägig beschieden worden. „Ohne Glocken ist die Altheider Kirche doch unvollständig!“ Natürlich hatte ich den Ausspruch nicht einfach so leichtfertig dahingesagt, wohl wissend, dass die Frage kommen musste wie die Finanzierung sichergestellt werden könnte. Und so war es auch. Im Hinterkopf hatte ich den Betrag, der im Laufe von Jahren von ehemaligen Altheidern in vielen kleinen und großen Beträgen zusammengetragen worden war. Was gab es sinnvoller, als im Einvernehmen mit Friedrich Goebel mitzuhelfen, dass vom Turm der Kirche, in der viele von uns getauft worden waren, gefirmt wurden oder zur ersten Hl. Kommunion gegangen waren, wieder die Glocken zur Besinnung riefen. „Wir müssen Spuren hinterlassen.“ Und diese Spur ist nachhaltig.

Für Pfarrer Kopacz war es selbstverständlich, dass die mittlere Glocke dann eine deutsche Inschrift tragen müsse die an diesen Abschnitt Altheider Geschichte erinnerte. So nahm alles über Telefon, E-mail und Fax seinen Lauf. Skizzen und Kostenvoranschläge erreichten mich, jeweils um Einverständnis bittend. Der Auftrag an die Firma wurde vergeben Am 24. Februar 2006 erfolgte der Anstich. Telefonisch erhielt ich im März Nachricht vom Eintreffen der Glocken in Altheide. Und dann kam Anfang Mai die Einladung zur Einweihung der Glocken, verbunden mit den Feierlichkeiten der Beendigung der Renovierung der Pfarrkirche.

Ein bewegender Augenblick für meine Familie und mich, alle die mit angereist waren und alle Gottesdienstbesucher in der Kirche und auf dem Vorplatz: Um 10.00 Uhr am Sonntag, dem 21. Mai läuteten in der Altheider Pfarrkirche Maria Himmelfahrt nach 64 Jahren drei neue Glocken. In der kurzen Geschichte des 1911/12 erbauten Gotteshauses sind es die dritten Glocken die wieder ihren Platz im Turm fanden. Zweimal, 1917 und 1942 hatten die Kriege die Glocken vom Turm geholt um zu Waffen geschmolzen zu werden.

Der Schweidnitzer Bischof Ignacy Dec, assistiert von Pfarrer Josef Heisterkamp aus Recklinghausen, - einem Freund der Altheider Heimatgemeinschaft -, und Pfarrer Lothar Röhr, Hambach, - einem gebürtigen Altheider-, feierten aus Anlass der Glockenweihe den Gottesdienst mit der großen Gemeinschaft der Kirchenbesucher und zahlreichen Ehrengästen. Aus Lingen im Emsland, der Stadt die seit 1981 durch viele Aktionen besonders mit dem Ort verbunden ist, waren wir drei Ehrenbürger der Stadt Altheide, die Bürgermeisterin Ursula Ramelow, Franz Heilen, und ich in Begleitung meiner Ehefrau, den Söhnen und der Schwiegertochter der Einladung durch den Pfarrer der Gemeinde, Prälat Antoni Kopacz, gefolgt. Die Altheider Heimatgemeinschaft wurde durch Georg Pohl repräsentiert. Die Partnerstadt Telgte war durch eine Delegation mit Dr. Nienaber an der Spitze vertreten. Auch der Pastor der Ev. Gemeinde Augsburgischen Bekenntnisses, Robert Sitarek aus Glatz nahm in guter ökumenischer Verbundenheit an den Feierlichkeiten teil. Zahlreiche Deutsche, die sich zur gleichen Zeit in Altheide befanden hatten ebenfalls die Gelegenheit genutzt dem feierlichen Ereignis beizuwohnen.

Prälat Antoni Kopacz, der Pfarrer der Gemeinde, hatte zuvor alle herzlich begrüßt. Bischof Dec unterbrach immer wieder die in polnisch vorgebrachten Gebete um sie und die Ansprache, -die er unter das Johannes-Evangelium „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“ gestellt hatte-, für die deutschen Gäste in deutscher Sprache zu wiederholen. Lesung und Evangelium wurden in polnisch und von den deutschen Priestern in deutsch vorgetragen.

Aufgebaut waren die Glocken im rechten Kirchenschiff auf einem schwingbaren bekränzten Gestänge. Die Weihehandlung wurde zunächst durch den Bischof, dann durch den Pfarrer der Gemeinde und die deutschen Priester vollzogen.

Die Glocken wurden in der Glockengießerei Felzynskich aus



Glockensegnung durch Pfarrer Röhr

Taciszow-Vatershausen b.. Gleiwitz/ Oberschlesien gegossen und tragen die Namen Ignatz, Georg und Maria. Es war der Vorschlag von Prälat Antoni Kopacz die Georgs-Glocke aus Dankbarkeit für die finanzielle Beteiligung und zur Erinnerung an die ehemaligen deutschen Einwohner des Herzheilbades mit einer deutschen Inschrift zu versehen. Einvernehmlich mit Georg Wenzel lautet sie:

Die „deutsche“ Glocke
*Rufe die Lebenden,
 Beweine die Toten
 Erwinnere an unsere Ahnen
 Erbitte Frieden
 zwischen unseren Völkern
 Bewohner der Heimat Altheide
 A. D. 1946*



Konzelebration Bischof Dec,
 Pfarrer Röhr, Pfarrer Heisterkamp



Die „deutsche“ Glocke“

Darüber zeigt sie das Wappen des jetzigen Papstes mit der Inschrift „Sankt Benedict XVI“. Auf der Rückseite steht am unteren Rand „St. Georg“ und darüber zeigt sie das Relief von St. Georg, dem Drachentöter.

Die Glocke wiegt 420 kg und ist auf „ais“ gestimmt.

Die große Glocke „Ignac“ ist Papst Johannes Paul und Bischof Dec gewidmet, 700 kg schwer und auf „g“ gestimmt. Sie trägt die Inschrift:

Zum Gedenken an das Pontifikat

Des größten Dieners Gottes

J. Paul II

Und Bischof der Diözese Schweidnitz Ignacy Dec

Die Glocken wurden gestiftet zum großen Lob Gottes

Die kleine Glocke „Maria“ wiegt 220 kg, ist auf „d“ gestimmt und Pfarrer Antoni Kopac und Bürgermeister Jerzy Terlecki gewidmet. Sie trägt die Inschrift:

Rühme die Heiligen,

rufe zum Dank,

Preise die Jungfrau Maria,

Erbitte die Gnade des Himmels

Die Glockenpaten, Bischof Dec, Georg Wenzel, Pfarrer Kopacz und Bürgermeister Terlecki durften nach der Weihe das neue Geläut erstmals zum Läuten bringen. Ein erhebender Augenblick für alle ehemaligen Altheider und jetzigen Bewohner des Ortes. Ergriffen lauschten alle dem schönen Dreiklang.



Anschieben der Glocken durch die Glockenpaten

Am Schluss des Gottesdienstes verlieh Bischof Dec die Verdienstmedaille der Diözese Schweidnitz an verdiente Helfer der Pfarrgemeinde, darunter auch die deutschen Gäste Georg Wenzel, Pfarrer Uwe Vossman von der Kath. Pfarrgemeinde St. Gertrudis, Lingen-Bramsche, Pfarrer Josef Heisterkamp und die in der Heimat verbliebene Erna Biegus geb. Tschöke.



Auszeichnung von Georg Wenzel mit der Verdienstmedaille der Diözese Schweidnitz durch Bischof Dec

Für die Gäste aus der Bundesrepublik bedankte sich Georg Wenzel mit den Worten: „Heute ist ein großer Tag auch für die ehemaligen Altheider, meine Familie und mich. In dieser Kirche wurde ich getauft, empfing die Erstkommunion und die Firmung. Es ist mein Wunsch, dass die neuen Glocken die Versöhnung zwischen unseren Völkern einläuten.“



und von Pfarrer Josef Heisterkamp



Eine Ikone der Stadt Altheide für Georg Wenzel überreicht durch Bürgermeister Jerzy Terlecki



und von Erna Biegus



Dankesworte



Bischof Dec, Pfarrer Kopacz und die Teilnehmer aus Lingen



Dankeschön an Pfarrer Kopacz durch Pfarrer Röhr

Der Einbau der Glocken erfolgte in den Tagen nach der Weihe und jetzt ruft das Geläut über das Tal der Weistritz wieder zum Gottesdienst und vermeldet Freud und Leid, auch der Menschen, die hier früher einmal gelebt haben.

Das in Oppeln erscheinende zweisprachige „Schlesische Wochenblatt“ kommentierte das Ereignis, dessen Kommentar auf der nächsten Seite als Kopie abgelichtet ist.

Auch andere polnische Zeitungen und Zeitschriften, wie die Bäderzeitung „Panorama“, die Katholische Wochenschrift „Goc Niedzielny - Der Gast am Sonntag“, die Wochenzeitung „Euregio Glacensis - Region Glatz-“, - „Niedziela-Tygodnik Katolicki - Katholisches Sonntags-Wochenblatt“, gehen ausführlich auf die Geschichte der Altheider Kirchenglocken ein und würdigen die Beteiligung der ehemaligen deutschen Einwohner an der Finanzierung. Auf die Teilnahme der deutschen Gäste an den Feierlichkeiten wird mit entsprechenden Fotos hingewiesen



Nach 64 Jahren
wieder Glocken im Turm

Georg Wenzel

Kommentar Vorbild Bad Altheide

In Bad Altheide wird, anders als im Oppelner Land, jeder Deutsche, der mit einer Initiative kommt, mit offenen Armen empfangen, sei es bei der Stadtbehörde, nichtstaatlichen Organisationen oder der Seelsorge. Die deutsche Sprache wird in dem Kurort ebenso oft verwendet wie in Breslau. Deutsche haben in Altheide zum modernsten Krankenhaus Niederschlesiens beigesteuert, zum Sanatorium „Wielka Pieniawa“, zur kommunalen Infrastruktur, zu kulturellen Veranstaltungen, zur römisch-katholischen Gemeinde. Die Liste lässt sich weiter ziehen. Und auch erweitern um Bauprojekte in anderen Ortschaften wie Bad Landeck, Bad Reinerz usw.

Werden die Deutschen in die alte Grafschaft Glatz zurückkehren? Nein. Aber sie werden bestimmt helfen das schöne Glatzer Bergland wieder aufzubauen.

*

WPolanicy inaczej niż na Opolszczyźnie: każdy Niemiec przychodzący z inicjatywą do władz miasta, instytucji pozarządowych i duszpasterstwa przyjmowany jest z otwartymi rękami. W kurorcie język niemiecki jest tak samo często używany jak we Wrocławiu. Niemcy w Polanicy dołożyli się do najnowocześniejszego na Dolnym Śląsku szpitala, do sanatorium „Wielka Pieniawa“, do infrastruktury komunalnej, do imprez kulturalnych, do parafii rzymskokatolickiej. Tę listę można poszerzyć, uwzględniając odbudowę innych miejscowości: Łądką, Dusznik...

Czy Niemcy wrócą do dawnego hrabstwa kłodzkiego? Nie. Ale na pewno pomogą w odbudowie pięknej ziemi kłodzkiej.

Engelbert Miß

Wer kann sich an das Gedicht erinnern, das wir schon zu unserer Schulzeit auswendig lernten?

*War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerter Meister,
Gewandt in Rat und Tat.*

*Er hatte schon gegossen
Viel Glocken, gelb und weiß,
für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.*

*Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein;
Er goß auch Lieb und Glauben
Mit in die Form hinein.*

*Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.*

*Im Magdalenenurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.*

*Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!*

*Und als die Stunde kommen,
Daß alles fertig war,
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gar:*

*Da raft er seinen Buben
Zur Feuerwacht herein:
"Ich laß auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,*

Will mich mit einem Trunke
Noch stärken zu dem Guß,
Das gibt der zähen Speise
Erst einen vollen Fluß!

Doch hüte dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonst wär es um dein Leben,
Fürwitziger, getan!"

Der Bube steht am Kessel,
Schaut in die Glut hinein:
Das wogt und wallt und wirbelt
Und will entfesselt sein -

Und zischt ihm in die Ohren
Und zuckt ihm durch den Sinn
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht:
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht, was er tät -

Und läuft hinaus zum Meister,
Die Schuld ihm zu gestehn,
Will seine Knie umfassen
Und ihn um Gnade flehn.

Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Buben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann -
Doch sich, der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen,
Und sieht, und wills nicht sehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor sich stehn.

Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr;
Ach, Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an,
Es tut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann:

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut.
Er hört sein Todesurteil
Mit ungebeugtem Mut.

Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmaus.

"Ich dank euch", spricht der
"Ihr Herren lieb und wert;
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt:

Laßt mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab' sie ja bereitet,
Möcht wissen, ob's gelang."

Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herrn gering:
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meister hört sie klingen
So voll, so hell, so rein!
Die Augen gehn ihm über,
Es muß vor Freude sein.

*Und seine Blicke leuchten,
Als wären sie verklärt;
Er hat in ihrem Klange
wohl mehr als Klang gehört.*

*Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuversicht,
Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.*

*Das ist der Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Die Magdalenglocke
Zu Breslau in der Stadt.*

*Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht;
Weiß nicht, ob's anders worden,
In dieser neuen Zeit.*

Gedenkstätte auf dem Evangelischen Friedhof in Altheide Bad eingeweiht

Immer wieder wurde von Heimatfreunden, die in den letzten Jahrzehnten Bad Altheide besuchten, berichtet, dass der Evangelische Friedhof - im Ortsteil Neuheide in der Nähe der Glatzer Straße gelegen - in einem völlig verwahrlosten Zustand sei. Allerdings wurde solches allgemein aus Schlesischen Landen berichtet.

Als wir 2004 zum ersten Mal nach 1946 nach Altheide kamen, fanden wir den Friedhof zwar auf Anhieb, aber dort, wo früher unsere Gräber waren, standen nun hohe Bäume, und das Unterholz war so dicht, dass man kaum durchkommen konnte. Außerdem war alles mit Efeu zugewuchert. Vereinzelt lagen noch umgestürzte Grabsteine herum. Unsere Gedanken waren bei solchem Anblick entsprechend traurig.

Letztes Jahr überraschte uns der amtierende Bürgermeister Jerzy Terlecki anlässlich der Einweihung des Gedenksteines für die Evangelische Kirche - es wurde darüber berichtet - mit der Ankündigung, dass auch der Evangelische Friedhof wieder in einen würdigen Zustand versetzt werden soll. Wir hofften dass das bis zu der Busreise der Altheider Heimatgemeinschaft zu verwirklichen ist und wir wurden nicht enttäuscht.

Am 1. September 2006, dem Vorabend unserer Heimreise, konnte auf dem Friedhof eine Gedenkstätte eingeweiht werden, die uns alle angenehm überraschte. Das Eingangstor wurde wieder aufgestellt, wobei man auf Mutmaßungen ange-



wiesen war, denn Fotos vom früheren Zustand sind leider nicht vorhanden. Das Gelände ist bis auf den großen Baumbestand gerodet, und in der Mitte hat man eine würdige Gedenkstätte eingerichtet. Sie besteht aus einem hell gekiesten Mittelbereich, an dem auf beiden Seiten auf einer gestuft ansteigenden Betonmauer insgesamt 12 Grabsteine aufgestellt sind, die man



noch gefunden hat. Auch eine Urne, die man noch gefunden hat, wurde unter dem betreffenden Stein beigesetzt. Vor Kopf steht ein großer rechteckiger Stein mit einer Tafel, auf der in Polnisch und Deutsch zu lesen ist:

ZUM GEDENKEN
AN DIE EHEMALIGEN
EVANGELISCHEN BEWOHNER
VON BAD ALTHEIDE.
IHRE ASCHE WURDE
HIER VOR 1946
IN DIE GOTTESERDE GEGEBEN.

Zur Einweihung der Gedenkstätte fand eine kleine, gut besuchte Andacht statt, an der teilnahmen:

- *Dariusz Kupiec*, stellvertretender Bürgermeister von Altheide,
- *Prälat Antonin Kopacz* mit Pfarrer *Darek* und einem Diakon,
- der Evangelische Pfarrer von Glatz, *Pfarrer Robert Sitarek*,
- *Edward Wojciechowski*, der Vorsitzende der „Gesellschaft der Freunde Altheides“ und sein Stellvertreter *Henryk Grzybowski*,
- *Erna Biegus* als eine der wenigen in der Heimat verbliebenen Deutschen, die uns wieder in altbewährter Weise als Dolmetscherin zur Verfügung stand,

sowie alle mit dem Bus gekommenen Altheider einschließlich *Georg Pohl*, dem Leiter und *Georg Wenzel*, dem Initiator der Heimatgemeinschaft Altheide Bad aus Lingen/Ems.

Die Ansprachen des stellvertretenden Bürgermeisters, von *Pfarrer Sitarek* u. *Prälat Kopacz* waren sehr von dem Bemühen geprägt, die Verständigung zwischen Polen und Deutschen zu verbessern und die Versöhnung voranzutreiben. Ihre bewegenden Worte haben tiefen Eindruck bei allen Anwesenden hinterlassen. Ich selbst durfte zum Schluss mit einigen Worten den Dank aller ehemaligen Altheider zum Ausdruck bringen. Besucher dieses Friedhofes haben jetzt die

Möglichkeit, an würdiger Stätte ihrer verstorbenen und dort in Gottes Erde ruhenden Vorfahren zu gedenken.

Nachfolgend die Ansprachen in chronologischer Reihenfolge:

***Der stellvertretende
Bürgermeister
Dariusz Kupiec***



Geehrter Herr Pastor, Geehrter Herr Prälat, Geehrte Herrschaften,

Wir treffen uns heute hier zum Gedenken der Einwohner von Altheide, die hier ruhen. Die Geschichte ging mit dieser Stätte nicht gnädig um. Viele, die hier ruhen, hatten keine Ahnung, dass es einen großen Krieg geben würde, der dazu führte, dass vier Herren in Jalta mit Strichen auf der Landkarte die Geschichte von tausenden solcher Orte veränderten wie Altheide Bad / Polanica Zdrój.

Ich sage das in diesem Zusammenhang nicht zufällig, denn dieses ist eine Stadt wie viele andere und doch so verschieden.

Auf diesem verwilderten Friedhofsgelände konnten nur einige Grabsteine gerettet werden, die von Menschen zeugen, die hier wohnten. Sie sind Repräsentanten der namenlosen Verblichenen; Vielleicht ist es möglich, dass es in Zukunft gelingt, ihre Vor- und Nachnamen zu rekonstruieren. Diese Allee ist ihr Denkmal, es entstand aus Achtung vor diesen Menschen, aber auch vor uns selbst, denn auch wir ruhen einmal auf einem Friedhof und es wird in Zukunft an den lebenden Menschen liegen, wie sie unsere Überreste achten.

Wo auch immer, aber gerade auf einem Friedhof kann man sagen, dass wir alle gleich sind. Das ändern auch nicht ein kostbarer oder ein einfacher Grabstein sowie die Inschrift auf ihm.

Ich möchte nun die Personen nennen, die dazu beigetragen haben, das Terrain des Friedhofes in Ordnung zu bringen, Entschuldigung, wenn ich jemanden übergehe.

Frau Erna Biegus,
Pfarrer Robert Sitarek,
Herrn Bürgermeister Terlecki,

Mateusz Jelin, der städtische Kommunalbetrieb und die eingesetzten Arbeiter, die trotz der schlechten Bedingungen im Regen diesen Ort in den jetzigen Zustand brachten.

Ansprache von Pfarrer Robert Sitarek

Bibelstelle: Hesekiel 37, 1-5, 12-14

1. Und des Herrn Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des Herrn und stellte mich auf ein weites Feld, das voller Totengebeine lag.
2. Und er führte mich allenthalben dadurch. Und siehe, des Gebeins lag sehr viel auf dem Feld; und siehe, sie waren sehr verdorrt.
3. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst Du auch, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, das weißt Du wohl.
4. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Gebeinen und sprich zu ihnen: Ihr verdorrtten Gebeine, höret des Herrn Wort.
5. So spricht der Herr von diesen Gebeinen: Siehe, ich will einen Odem in Euch bringen, dass Ihr sollt lebendig werden.
12. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Sie he, ich will eure Gräber auf tun und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen, und euch ins Land Israel bringen.
13. und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber geöffnet und euch, mein Volk, aus denselben gebracht habe.
14. Und ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr.

Sehr geehrte Herrschaften,
werte Herren der Stadtverwaltung von Bad Altheide,
hochwürdiger Prälat,
verehrte Gäste.

Wir stehen hier an dem Ort, den wir „Tal der Totengebeine“ nennen können, wie es der Prophet Hesekiel bezeichnet hat und welches das Tal des Vergessens war. Durch viele Jahre war es ein vergessener Ort und seinem Los überlassen, und das brachte ihm kein gutes Schicksal.

Vor einigen Jahren, als ich in die Grafschaft Glatz kam, führte mich Frau *Erna Biegus* aus meiner Kirchengemeinde auf einem Seitenweg an einen Ort mit wild verwachsenem Efeu, ausladenden und schattenwerfenden Ästen der Bäume, meistens so genannte Wildlinge, wo man schwer irgendetwas erkennen konnte, lediglich die wenigen Grabsteine. Sie führte mich an einen traurigen Ort, an dem kein Platz zum Nachdenken war, an dem nur ein Nichts war. Das war ein verlassener Ort der keinen Eigentümer hatte, obwohl ich schon damals von den verborgenen Überresten ehemaliger Einwohner wusste. Heute überlegen wir, wer der Gastgeber der heutigen Feierlichkeit ist, denn alle fühlen sich für diesen Ort verantwortlich, möchten das Andenken der Toten und vergangener Zeiten ehren und gleichzeitig mit gemeinsamen Gesten an eine gemeinsame Zukunft denken.

Nichts in den Worten des Propheten erinnert uns an damalige Zeiten. Für uns wird die Achtung für die Verstorbenen wieder lebendig, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit oder Konfession. Heute stehen wir nebeneinander, Katholiken und Protestanten, Deutsche und Polen, Vertreter der Kirchen und der Behörden. Heute sind alle verbunden durch die Achtung für Erinnerungen. Die Vergangenheit war nicht immer leicht. Für die, welche diese Erde verlassen mussten wie auch für die, welche hierher kamen. Mit dieser Vergangenheit müssen wir leben.

Achtung für die Toten ist ein Maß unserer Menschlichkeit. Die Achtung für ihre Ruhestätte liegt nicht darin, ihnen nach dem Tode besondere Bedingungen für ihr Seelenheil zu schaffen. Erlösung ist ein Geschenk Gottes. Doch diese Achtung ist nötig, damit wir vollbewusst seine Menschlichkeit erleben. Unser Verhältnis zu diesem und ähnlichen Orten macht uns menschlicher, stärker verbunden mit Millionen von uns Lebenden, aus deren Erfahrungen wir schöpfen möchten.

Auf dieser Erde lebten und starben sie, liebten und hassten, sie sind unsere Vergangenheit, denn auch wir gehören zu dieser Erde. Noch vor

einigen Jahren dachten wir, dass uns ein Abgrund teilt - jetzt, Gott sei Dank und dank der Initiativen so wie diese, wissen wir, dass es anders ist. 60 Jahre nach dem Krieg lernten wir, dass „Sie“ die gleichen Gefühle und die gleichen Bedürfnisse haben wie wir. Heute lernen wir, was Nachbarschaft und gegenseitige Achtung bedeutet, was auch die Achtung der Ruhestätte früherer Generationen zeigt. Im lebendig gewordenen „Tal der Totengebeine“ werden sie auf beiden Seiten der Grenze wieder lebendig.

Wir danken der Stadtbehörde von Altheide für die Geste der Völkervereinigung, Verbindung von Konfessionen und Generationen. Wer diesen Ort noch vor einigen Wochen sah, muss den Umfang der ungeheuren Ordnungsarbeiten anerkennen. Herr Bürgermeister, unseren aufrichtigen Dank für Ihre Unterstützung dieser Initiative, die dazu führt, dass in den Herzen der Einwohner von Altheide der Gedanke entsteht, dass, wenn wir an die Vergangenheit denken, wir auch etwas für kommende Generationen tun - wir wollen die Geschichte nicht löschen, Fakten ändern. Wir wollen an dieser Geschichte und Fakten, die uns teilten, Menschen für Menschen sein.

Ich danke Herrn Prälat für geistige - und nicht nur geistige - Unterstützung der Ordnungsarbeiten dieses Ortes. Wir danken für Gebet und Ihr heutiges Beisein an dieser Stätte. Das alles trägt dazu bei, dass das kleine Altheide großstädtische Initiativen aufnimmt, es wird großstädtisch im wahrsten Sinne des Wortes!

Wir bitten heute Gott, dass er diesen Ort vor dem Vergessenwerden bewahre. Wir bitten, dass er dieses „Tal der Totengebeine“ mit seinem segnenden schöpferischen Wort umfasst, das uns neues Leben im neuen Reich Gottes gibt. Wir glauben fest daran, dass wir dank unseres himmlischen Vaters uns alle, auch die vor uns lebten, wiedersehen, indem er uns zum himmlischen Leben erweckt. Dann fehlt uns bestimmt nicht die Zeit zur Unterhaltung über Altheide, wie ruhig und schön es ist und eine Ausnahme in dieser Schönheit.

Wir lieben unsere kleine Heimat, alle die wir hier sind von Nah und Fern und halten diese Ruhestätte ehemaliger Einwohner in guter Erinnerung.

Ansprache von Prälat Antoni Kopacz

Ein Friedhof ist ein besonderer Ort unter den Anlagen und Stätten in unserem Leben. Es ist eine Stätte, an der wir die sterblichen Überreste des Menschen, den menschlichen Leib, legen und die dort am Ende die Auferstehung erwarten. Aus diesem Grunde verdient die Friedhofserde eine besondere Ehre. Neben der Kirche ist er ein Ort des Gebetes und religiöser Kultur. Friedhöfe befinden sich fast in jedem Ballungsgebiet der Städte und vor allem in Dörfern. Einige von ihnen befinden sich außerhalb der Grenzen des Landes, befinden sich in großen Städten und sind bekannt. Solche berühmte sind: Warschauer Powązki, der Friedhof Łyczakowski in Lemberg, Rossie in Wilna, Pere-Lachaize in Paris oder Campo Terano in Rom.

Friedhöfe nennt man Städte der Toten. Auch der Friedhof, auf dem wir uns befinden, ist ein besonderer Ort in dieser Stadt. Hier ruhen unsere Glaubensbrüder der Evangelisch-Augsburgischen Konfession. Es ist gut, dass wir nach so vielen Jahren unser Gedenken an die erneuern, die hier ihre Gräber haben. Vergangene Generationen kamen hier zu Beerdigungen ihrer Nächsten, hier nahmen sie Abschied und legten sie zur ewigen Ruhe. Sie kamen schmerzerfüllt und hörten die Worte: „Von Asche bist Du und zu Asche wirst Du“.

Heute führt uns an diesen Ort keine Beerdigung, sondern ein christlicher Brauch, das Gedenken an die Verstorbenen, um ihrer im Gebet zu gedenken. Wir kamen ohne einen besonderen Schmerz, aber in vollem Ernst und Andacht. Wir kommen hier wie zu Besuch zu unseren Brüdern und Schwestern, die uns im Glauben nahe stehen. Dieses Hierherkommen verbindet uns in gewissem Sinne mit der Vergangenheit. Einige von uns erinnern sich an die Verdienste derer, die hier ruhen. Hier gedenken wir ihrer im Gebet. Das ist unser Geschenk der Liebe und Dankbarkeit ihnen gegenüber.

Ich gratuliere Herrn Bürgermeister, der Stadtverwaltung, dem Pfarrer der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, dass es gelang, das Gedenken derer zu erneuern, die ja einstmals mithalfen, unsere Stadt zu gründen. Möge uns die hier eingeweihte Tafel an die Wahrheit erinnern, dass wir hier auf Erden Pilger sind, dass der Weg zu unserem Grabe täglich immer kürzer wird, und möge sie uns daran erinnern, dass wir nicht irgendwohin gehen, sondern ins Haus, wo wir für ewig angemeldet sind, zum Schöpfer unseres Lebens, zu dem, der uns unwiderruflich Liebe schenkt.

Dankesworte von Eberhard Scholz

Sehr geehrter stellvertretender Bürgermeister,
sehr geehrter Prälat Kopacz, sehr geehrter Pfarrer Sitarek,
sehr geehrte Damen und Herren
von der Gesellschaft der Freunde Altheides,
Sehr geehrte Anwesende, liebe Heimatfreunde!

Als wir vor einem Jahr das Denkmal für die ehemalige evangelische Kirche einweihten, sagte ich, dass es für mich nicht selbstverständlich ist, dass wir solch einen Gedenkstein hier in Altheide einweihen. Das gilt für mich diesmal ebenso!

Heute stehen wir hier auf geweihtem Boden, in dem auch eine ganze Reihe bekannter Altheider Bürger ihre letzte Ruhe gefunden haben, deren Namen aber leider nirgends mehr verzeichnet sind, weil die Kirchenbücher der evangelischen Gemeinde 1946 im Dienstzimmer unseres Vaters im Haus San Remo zurückgeblieben und danach verloren gegangen sind. Auch unsere eigene Großmutter ruht hier!

Ich selbst war von 1945 bis 1946 hier bei Bestattungen Kreuzträger und habe deshalb noch gute Erinnerungen an diesen Friedhof! Von den in dieser Erde Ruhenden kann ich nur einige Namen nennen, soweit ich sie zusammentragen konnte, bzw. soweit sie mir bekannt sind. Davon möchte ich einige wenige Namen nennen:

Albin Eschrich, Musikdirektor

Dr. Fundner sen. mit Frau

Dr. Bock, erste Frau

Margarethe Berlit, geb. Künsemüller

Büttner, Leonhard, Sohn von Baumeister Büttner

Büttner, ?, Sohn von Baumeister Büttner

Knobel, Hermann

Seit 1946 sind immer wieder frühere Altheider hier gewesen, die versucht haben, den Gräbern ihrer hier bestatteten Angehörigen einen Besuch abzustatten und ihrer zu gedenken. Sie haben uns von ihren Besuchen und dem Zustand des Friedhofes berichtet. Mit diesem Areal hier haben sie daher nun eine Gedenkstätte für einen nicht kleinen Teil von Altheider Bürgern eingerichtet, die hier gelebt und gewirkt haben zum Wohle dieses wunderschönen Kurortes! - Ich danke Ihnen im Namen aller ehemaligen Altheider!

Eberhard Scholz, Defreggerweg 3 - 85778 Haimhausen



Den Evangelischen Friedhof in Altheide Bad betreffend:

Am 1. September konnte auf dem evangelischen Friedhof eine Gedenkstätte eingeweiht werden, wir haben darüber berichtet. Leider gibt es von der evangelischen Gemeinde keine Kirchenbücher oder sonstige Unterlagen mehr. Ich habe deshalb versucht, eine Liste der Namen zu erstellen, die auf dem Friedhof bestattet sind. Dabei sind auch bereits die Namen von den 12 Grabsteinen berücksichtigt, die noch vorhanden sind und an der Gedenkstätte aufgestellt wurden.

Gräberliste

Name	Vorname	Taufname	geboren	verstorben	Bemerkung
Bauke, San. Rat					
Berlit	Margarethe	Künsemüller			1. Frau v. Georg Berlit
Blaschke					Milchgeschäft
Bock, Dr.	?	?			1. Frau
Braams, Dr.			1889	1926	
Brehmer	Friedrich			ca. 1941	Haus Alter Fritz
Brehmer	Frau			ca. 1939	Haus Alter Fritz
Büttner	Leonhard				Sohn v. Baumstr. Büttner
Büttner	?				Sohn v. Baumstr. Büttner
Dunkel	?				ev. Gemeinderat
Eschrich	Albin				Musikdirektor
Frenzel	Emil				Friseurmeister
Frenzel	Frau				
Fundner	?				
Fundner, Dr.					
Furstmann	Maria		05.03.1859	07.07.1922	Haus Haunrex
Göbel	Frau				
Knobel	Hermann			1946	Fleischermstr.
Krassuski	Frau				
Krassuski	Werner				
Labesius					
Labesius	Frau				
Lehmann	Willi				Gasth. Stille Liebe

Gräberliste

(Fortsetzung)

Name	Vorname	Taufname	geboren	verstorben	Bemerkung
Matting	Bessie		10.06.1899	08.04.1909	
Matting	Paul		02.10.1859	22.09.1935	Oberbürgerm.v. Breslau i.R.
Monska	Ernst				Tischlermstr.
Plaskuda	Fraus				1. Frau
Pohl, Dr.med	Carl		16.08.1873	21.07.1929	
Rathmann	Georg		08.1944		
Schaerig	Robert		05.03.1871	20.09.1935	Baumeister
Schaerig	Julie	Reiner	18.03.1872		
Schleth	Siegfried		26.08.1891	20.06.1940	
Schmeidler, Dr.					
Schmidt	Ernst		20.03.1882	28.05.1941	
Schmogro	Walter		08.04.1897	21.08.1931	Badeinspektor
Scholz	Gertrud	Richter	22.09.1879	16.02.	Mutter v. Pf.G.Scholz
Sternberg	Hugo		21.08.1855	19.03.1939	
Sternberg	Margarethe	Ehrlich	18.05.1876	19.05.1942	
Teuber	Edith				
Trapp	Lucia		1932		
Weinrich	Anna		14.07.1855	15.11.1931	
Weinrich	Hermann		09.04.1859	01.10.1928	

Diese Liste ist sehr unvollständig und basiert hauptsächlich auf Angaben von einigen Altheider Heimatfreunden. Ich möchte nun alle Leser dieser Zeilen herzlich bitten, sofern möglich, die vorstehenden Angaben zu ergänzen oder neue Daten zu liefern. Außerdem bitte ich um leihweise Überlassung von Fotos des Friedhofes, auch einzelner Gräber. Es existieren bis jetzt nämlich keinerlei solcher Fotos. Für eine Dokumentation wären sie aber sehr wichtig!

Ich bin davon überzeugt, dass es möglich ist, auch heute noch etwas mehr zusammen zu tragen, als bisher über den evangelischen Friedhof bekannt ist. Bitte helfen Sie uns dabei!

Eberhard Scholz, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen



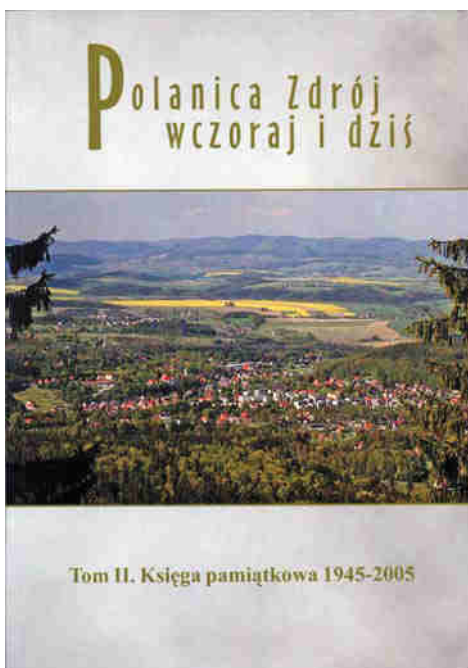
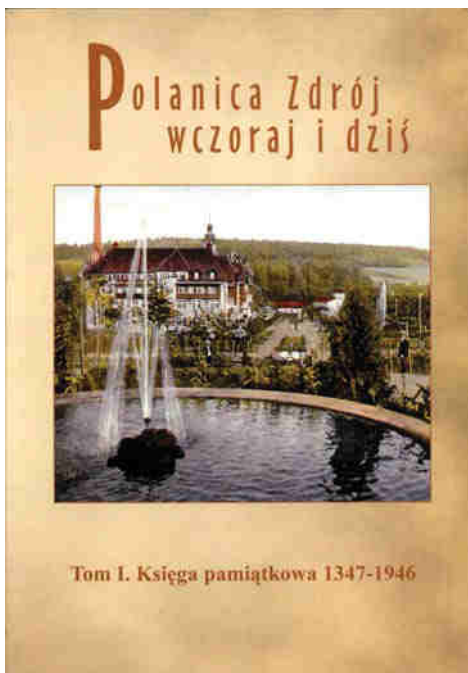
Frau Lucia Knuf geb. Grunert,
Landrat-Schulz-Str. 4,
49497 Mettingen, schreibt dazu:

*„Sternberg war doch für viele
Wallisfurther ein guter Arbeitgeber.
Dieses Foto habe ich auf dem Evangeli-
schen Friedhof gemacht. Eine Bekann-
te, Frau Thea Heimann geb. Bittner
vom Bittner-Schlößchen in Oberschwe-
deldorf schickte es an die Nachkommen
von Sternberg, die 1939 nach Kapstadt
auswanderten.“*

Nebenstehend zwei Titelseiten
einer polnischen Dokumentation
über unser Heimat.

Band I
Polanica Zdroj Altheide Bad -
wczoraj i dzis - gestern und
heute
1347 - 1946

Band II
1945 - 2005



Das sind die Titel einer zweibändigen polnischen Dokumentation der Geschichte unseres Heimatortes. Bis dahin war es ein weiter Weg, den Henryk Grzybowski in der letzten Ausgabe der Zeitschrift des „Towarzystwo Milosnikow Polanica Zdroj - Gesellschaft der Freunde Altheides“ in einem Aufsatz beschreibt.

Es mag diesem oder jenem Leser dies und das bei der Einleitung und den Nachworten, die auch in der deutschen Übersetzung in den Büchern stehen, nicht gefallen. So zum Beispiel, wenn konsequent das Wort Vertreibung durch Aussiedlung ersetzt wird. Tatsache bleibt aber, dass endlich, 60 Jahre nach der Vertreibung aus unserer Heimat, die deutsche Geschichte nicht mehr geleugnet sondern lückenlos in die Ortsgeschichte eingearbeitet worden ist. In Vorträgen und Gesprächen kommt immer wieder zum Ausdruck, dass das auch der eigenen Identitätsfindung der heutigen Bewohner dient. Das große Interesse, gerade am Inhalt des Bandes I, des "deutschen Bandes" zeigt doch, dass das Schlagwort der kommunistischen Ära von der Rückkehr der Polen in die "urpolnischen Gebiete" in die Mülltonne der Geschichte gewandert ist.

Wie oft haben wir Vertriebenen im Lauf der Jahrzehnte gehofft, dass sich unsere polnischen Nachfolger nicht nur die deutsche Geschichte zu eigen machen, sondern auch über das Schicksal von uns Vertriebenen nachdenken. In Band I sind die Berichte über Kriegsende, Flucht und Vertreibung aus dem „Heimatbuch“ und den „Weihnachtsbriefen“ in Wort und Bild eingearbeitet. Nichts ist verschwiegen. Auch die Elendszüge der Vertreibung werden gezeigt.

Wegen der großen Bedeutung die für uns ehemaligen Altheider in der Herausgabe dieser Monografie besteht habe ich dem Verlauf der Entstehung und Präsentation des Buches viel Raum im diesjährigen Weihnachtsbrief eingeräumt. Der Leser, der weitestgehend den Inhalt des Bandes I aus den Veröffentlichungen im "Heimatbuch" und in den "Weihnachtsbriefen" kennt, soll sich selbst ein Bild machen über die geschichtliche Betrachtung unserer Heimat durch die andere Seite.

Also, auch wenn es etwas auszusetzen gibt: Freuen wir uns über dieses Ereignis gehen wir weiter mit viel Geduld und gegenseitigem Zuhören über die Brücke aufeinander zu um aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen und letzte Unstimmigkeiten auszuräumen.

Georg Wenzel



„Heimat“

„Diese Erde ist
Dein Haus, ehre es,
schütze es vor
Bösem und lobe es
wo Du kannst!“

Mit dieser Inschrift auf dem Titelfoto der neuesten Ausgabe in „Nieregularnik“ der Zeitschrift des „Towarzystwo Miłosników Polanica - Gesellschaft der Freunde Altheides“ wird auf das anknüpfen der Geschichte des Ortes an die deutsche Vergangenheit hingewiesen. Der Redakteur und Mitautor des Bandes I der Ortsgeschichte, Henryk Grzybowski, geht im Inhalt auf

das Entstehen der polnischen Ausgabe ein. Er schreibt:

Von der Neugier bis zur Passion - wie die Chronik von Altheide entstand.

Die Übersetzung des „Heimatbuch Altheide Bad“ von Georg Wenzel, dem deutschen Buch von Altheide, war seit Jahren schon die Absicht vieler Leute, unter anderem der „Towarzystwo Miłosników Polanica Zdroj - Gesellschaft der Freunde Altheides“. Man versuchte aktuelle Geschehnisse zu dokumentieren, aber der größte Teil der Dokumente ging verloren.

Der Gedanke, die Chronik von Altheide zu übersetzen, kam mir persönlich, als ich Georg Wenzel kennenlernte. Während unserer

Unterhaltung merkte ich, wie sehr dieser Mensch Deutsche und Polen auf Grund der wahrhaftigen Geschichte zusammenführen möchte.

Die Geschichte der deutschen Einwohner von Altheide ist die Geschichte von Polanica.

In der vorhergehenden Amtsperiode von Rat und Verwaltung der Stadt wurde das Buch bereits übersetzt

Es fehlte Geld zur Herausgabe. Als ich Mitglied des Vorstands von TMP wurde sah ich es als Priorität an, die Chronik herauszugeben.

Ehrlich gesagt, wir taten alles, um uns die Arbeit zu erschweren. Wir überlegten, dem Buch von G. Wenzel historische Abhandlungen, Erinnerungen an die Kriegszeit und Aussiedlung und Berichte von den Besuchern ehemaliger Altheider in der Nachkriegszeit, die in den Weihnachtsbriefen veröffentlicht waren, hinzuzufügen.

Dann kam uns der Gedanke, uns nicht nur auf die deutsche Zeit zu beschränken, sondern die Chronik auch auf die Nachkriegszeit zu erweitern. Ein schwieriges Unterfangen. Zum Glück gewannen wir Frau Dr. Krystyna Jazienicka-Wytyczak, die schon als Autorin anderer Bücher tätig gewesen war. Von Dr. Barg erhielten wir die Erlaubnis auch seine geschichtlichen Abhandlungen aus dem Heimatbuch zu veröffentlichen. Er empfahl uns, noch andere Texte zu nutzen die die Altheider Geschichte abhandeln. Aus dem Internet entnahm ich die Information über die polnisch-deutsche Zusammenarbeit. Ich füllte das Antragsformular aus, schrieb den allgemeinen Teil und legte einige Exemplare der Zeitschrift des TMP „Nieregular-nik“ bei. Die Antragsformulare mit Anlagen wogen etwa 1,5 kg. Am 30. April 2004 wurden sie abgesandt an die „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“. Ende Oktober kam die Nachricht dass 15.000 Zloty bewilligt wurden mit der Auflage, die Herausgabe der Chronik bis zum Februar 2005 zu realisieren.

Anfang Dezember 2004 fand ein Treffen in größerem Rahmen statt. Eingeladen waren alle, die bei der Verwirklichung des Vorhabens helfen konnten. Es waren nicht viele die daran glaubten. Einige schlugen vor es Spezialisten zu überlassen, andere es auf einen Zeitraum von fünf Jahren zu strecken, wie in einem professionellen Verlag. Diese Stimmen hatten zum Teil recht wenn es um den Wert der Publikation ging. Nur wurden dabei zwei Dinge nicht beachtet: Die knappe Zeit und das Geld. Die Nichtherausgabe hätte die bereitgestellten Beihilfen verfallen lassen.

Viele versprochen bei diesem Treffen zu helfen. Als alles konkret wurde waren es nur wenige: Marek Zolna - Originalbilder aus der Sammlung von G. Wenzel; Grazyna Redmerska - Bilder und Dokumente zum polnischen Band II; Klaudia Fraus fand im Staatsarchiv in Kamenz noch unbekannte Dokumente aus den ersten Nachkriegsjahren; Barbara Gasienica - Sieczka bearbeitete einige Problemfelder; Pfarrer Antoni Kopacz schrieb den Text zur Vorkriegsgeschichte des Krankenhauses und die Nachkriegsgeschichte der Pfarrgemeinde; Henryk Czaja schrieb über Wallfahrten und den Sport. Mit einem Aufruf baten wir die Einwohner um Fotos, Dokumente und Andenken aus ihren privaten Sammlungen. Aus den vielen Bildern suchten wir die aus die zu bestimmten Texten passten. Vielfach mussten die Einwohner telefonisch gebeten werden einen Beitrag zu schreiben. Dann folgte die redaktionelle Bearbeitung und gelegentlich auch leider die Kürzung. Viele lösten ihr Versprechen überhaupt nicht ein. Mit Henryk Szypula habe ich 30-mal gesprochen nach einem halben Jahr brachte er seine stilvollen Zeichnungen und graphischen Elemente. Für den "deutschen Band" musste man Übersetzer finden die diese Arbeit für wenig Geld übernahmen. Monika Matuszuk mit ihren Freundinnen übernahm diese Arbeit.

Von der ehemaligen und jetzigen Leitung der Stadtverwaltung waren wir enttäuscht. Fast keiner griff zur Feder. Auf halbem Wege verließ fast alle der Eifer, der Scanner wurde defekt und mit Frau Doktor blieben wir allein auf dem Kampfplatz. Nicht daran zu denken, wenn sich das über fünf Jahre hinziehen sollte. Aber Frau Krystyna wollte es allen Kritikern zeigen, dass die Herausgabe der Bücher in der vorgenommenen Zeit möglich ist. Es gab auch Vorwürfe: Die Texte wären zu schwer verständlich, zu viel sei die Rede von Fürsten und Herzögen, das Buch ist etwas für die Deutschen, die Polen interessiert das nicht, es ist alles zu ausführlich und alles zu sehr deutsch und ähnliches. Ich dachte, das kann nicht wahr sein. Diese Bücher nehmen Leute in die Hände die interessiert sind an der Geschichte ihrer Stadt und die, die leichte Texte lesen wollen, lesen „Gala“ oder „Heißes Leben“.

Man musste den „deutschen Band“ so umfangreich ausarbeiten um den polnischen Lesern in Altheide oder anderswo die Geschichte Deutschlands und Schlesiens näher zu bringen. Als sehr hilfreich erwies sich das Internet. Hauptsächlich auf deutschsprachigen, aber auch auf polnischen, schwedischen, tschechischen und amerikanischen Seiten (mit schönen genealogischen Tafeln) fanden sich die nötigen Informationen über Altheide und Menschen die zur Entwicklung beitrugen. Während meiner Recherchen fand ich neue Informationen zum Fort Friedrich auf dem Steinberg, fand Verbindungen der Schirmherren der Altheider Quellen mit Marianne von Oranien, fand Berichte über Oberst Douglas der das Jesuitenschloss in Altheide in Brand setzte und seine späteren Verbindungen mit Polen, Ausführungen über Karin Göring, einer gebürtigen Schwedin - ihr war Altheide als junger schlesischer Kurort empfohlen worden-, über Friedrich von Reden, den Wegbereiter der schlesischen Kohlengruben und – hütten, später Besitzer von Altheide oder die Anordnung der polnischen Eisenbahndirektion die der Bahnstation den Namen Wrzesniow gabe als Altheide Puszczykow hieß. Die Orgel der Evangelischen Kirche fand ich in Konin.

Sehr wichtig war es, professionelle Konsultanten zu finden die unser Vorhaben sekundierten. Empfohlen wurde mir Frau Professor Elzbieta Koscik vom Historischen Institut der Universität Breslau, die ich persönlich nicht kannte. Sie war an mehreren Monografien niederschlesischer Städte beteiligt. Als ich ihr das Konzept der Chronik vorlegte, das Buch von G. Wenzel und alle Jahrgänge der „Weihnachtsbriefe“ zeigte und von Band II erzählte merkte ich ihr Interesse. Sie fand dass diesem Vorhaben Hilfe angedeihen müsste und es gab keine Diskussion über ein Honorar. Frau Professor Koscik war Konsultantin der weiteren Texte, zum Teil drastisch gekürzt. Sie half bei der Zusammenstellung letztfolgender Kapitel und sparte nicht mit Hinweisen. Sie half später bei der Rezension und der Präsentation.

Dann folgte die Suche nach einem Verlag. Ausführung und Preis spielten hierbei eine Rolle. Die Wahl fiel auf den Verlag von Bogdan Kokocinski in Neurode. Der Umfang der Arbeiten führte zur Terminverlängerung, zunächst vom 2. Februar 2005 bis Ende August. Es gelang Frau Grazyna Babul von der deutsch-polnischen Stiftung zu

überzeugen, uns eine Terminverlängerung bis zum 15. Februar 2006 einzuräumen. Wir bezogen uns dabei auf den nicht so guten Gesundheitszustand von Frau Doktor. Später kam das Korrekturlesen des Andrucks. Hier musste mit großer Aufmerksamkeit gearbeitet werden. Die Auswahl und die Zuordnung der zu druckenden Fotos zog sich über Wochen hin. Dank Georg Wenzel und Eberhard Scholz besaß ich über eintausend Fotos die ich durchsehen musste. Objekte und Personen mussten identifiziert und das Aufnahmejahr ermittelt werden. Aus hundert von Fotos vom Kurhaus, dem Kurpark, der Kirche mit Waisenhaus galt es die interessantesten herauszufinden um die Stadt von einer anderen Seite zu sehen. Die Bilder mussten beschrieben und die richtige Zuordnung zum Text gefunden werden. Als einige Wochen später Frau Dr. Wytyczak kam wusste ich, was das bedeutet. Den Namens-Index bearbeitete sie über das Wochenende.

Jetzt ging es auf die Suche nach weiteren Geldquellen und die Vorbereitung von Werbeeindrucken. Zum Schluss musste die Gestaltung des Bucheinbandes besprochen werden.

Als ich am Sonnabend, dem 11. Februar 2006 zum Geburtstag meines Vaters fuhr sah ich auch kurz in der Druckerei in Neurode rein. Ich hatte sie kaum betreten, hielt ich das erste Exemplar des Bandes I in den Händen. Ich schenkte es meinem Vater. Wenige Tage später reichte ich drei Belegexemplare der deutsch-polnischen Stiftung ein.

Mit Vergnügen beobachtete ich die überraschten Mienen von Pfarrer Antoni Kopacz, Bürgermeister Jerzy Terlecki und dem Ratsvorsitzenden Zbigniew Puchniak als ich ihnen das Buch in die Hand drückte. Mit noch größerer Neugier wartete ich auf die Reaktion von Georg Wenzel. Sie war enthusiastisch. Eberhard Scholz kritisierte das Nachwort zum ersten Band und die Einleitung zum zweiten Band als tendenziös. Ein persönliches Gespräch gibt es im August. Interessant ist es, dass er ein Bild im Buch fand das er seit Jahren sucht, das Innere der Evangelischen Kirche mit dem Blick auf das Fenster hinter dem Altar.

Viele Leute freuen sich jetzt, dass Altheide eine eigene Chronik hat. Das Ansehen der Stadt wächst und zugleich auch das ihrer Einwohner. Auf diese Chronik warteten wir einige Jahre. Es lohnte sich, denn der erste Band ist nicht nur eine Übersetzung der Texte aus dem Heimatbuch von Georg Wenzel, sondern eine erweiterte Bearbeitung für den polnischen Altheider Leser mit Zuschreibung der Straßen- und Häusernamen

und anderer Objekte im Vergleich mit den deutschen Bezeichnungen. Ein Kalendarium mit den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte der Stadt ist eingefügt. Der zweite Band ist eine Basis für die nächsten Autoren.

Jetzt kam die Zeit der Präsentation der Bücher. Das erste Treffen fand am 17. Februar 2006 für die Beteiligten, Autoren, Übersetzer, Fotografen, Hilfspersonen beim Materialsammeln usw. im Theatercafe statt. Ich erinnere mich, wie geschockt und gerührt ich war, als nach der Präsentation der Bücher und dem Vorlesen einiger Fragmente durch Liwi Warczynna nach dem 11-Uhr-Gottesdienst in der Kirche die Kirchenbesucher Beifall spendeten.

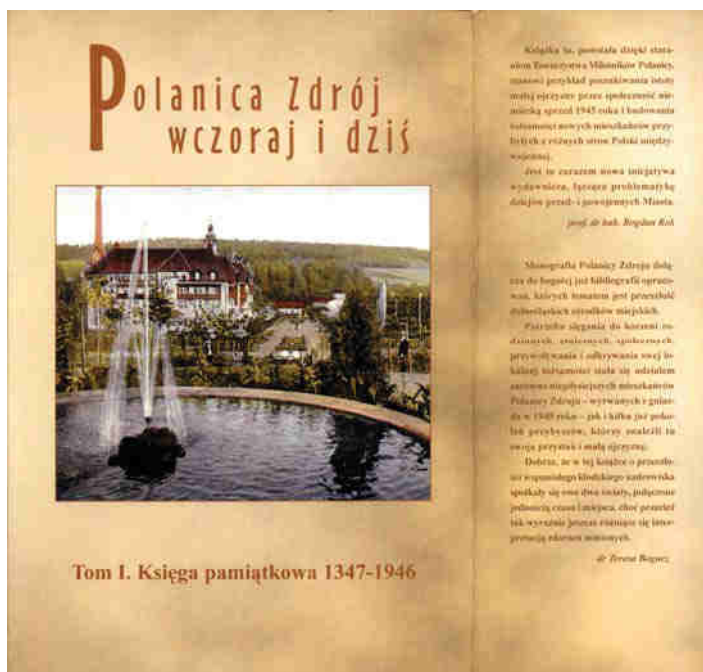
Das nächste Treffen war in der Stadtbibliothek mit den interessierten Einwohnern von Altheide. Man konnte sich denken, dass die Altheider Leser hauptsächlich der Band II (1946 – 2005) interessieren würde um ihre Verwandten und Bekannten oder sich selbst zu finden. Wie groß war mein Erstaunen als die meisten Fragen zum ersten Band gestellt wurden. Da wurde mir klar, dass trotz täglicher Sorgen die Einwohner lebendiges Interesse haben und die Zeit finden werden die Bücher zu lesen. Es war einfach nötig.

Schon im März gab es ein ansehnliches Treffen im Museum Ziemi Kłodzkie - Museum Glatzer Land. - Der Saal war voll besetzt. Meistens Besucher aus Glatz und Umgebung. Später gab es interessante Unterhaltungen in den Gängen des Museums.

Die sachlichen Kosten der Chronik belaufen sich auf fast 45.000 Zloty. 15.000 kamen von der deutsch-polnischen Stiftung, 12.000 aus Spenden und Werbung, 18.000 von der Stadt Altheide (incl. 14.000 Zl. für die Übersetzung des Heimatbuches in der vorhergehenden Legislaturperiode). Der Verkaufspreis der Bücher deckt nur zur Hälfte die Kosten. Der Wert der eigenen Arbeitsleistung beläuft sich auf etwa 27.000 Zloty.

Am 21. Mai 2006 als wir mit Frau Doktor und Frau Professor während der Feierlichkeiten im Kurtheater im Beisein von Bischof Dec, Frau Konsul aus Breslau sowie Georg Wenzel die Ehrung durch den Stadtrat entgegen nahmen, fand eine 15-minütige Präsentation einiger Fragmente aus beiden Büchern statt.

Henryk Grzybowski



Dieses Buch entstand dank der Mitwirkung des Vereins Towarzystwo Miłośników Polanica - Gesellschaft der Freunde Altheides“ und ist ein Beispiel einer Suche nach der Heimat der deutschen Bevölkerung vor 1945 sowie der Identitäts-

findung der neuen Einwohner der Stadt, die aus den verschiedenen Teilen des Vorkriegspolens sich hier wiedergefunden haben.

Es ist gleichzeitig eine neue Initiative des Herausgebers, die Problematik der Vor- und Nachkriegsgeschichte der Stadt zu verbinden.

Prof. Dr. Hab.
Bogdan Rok,
Dekan der Fakultät für Geschichte und Pädagogik,
Universität
Breslau



Die Monographie der Stadt Polanica Zdrój ergänzt die reiche Bibliografie deren Thema die Vergangenheit der niederschlesischen Städte ist.

Das Bedürfnis der Rückkehr zu den familiären, ethnischen, gesellschaftlichen Wurzeln und der Entdeckung der eigenen Identität wurde sowohl von den früheren Bürgern von Altheide, die aus ihrem Nest 1945 herausgerissen wurden, als auch von den Neuankommenden, die hier ihre neue Heimat fanden, empfunden.

Es ist gut, dass sich im Buch über die Geschichte eines der herrlichen Kurorte des Glatzer Landes, zwei Welten verbunden durch den gleichen Ort und die gleiche Zeit und doch getrennt durch die unterschiedliche Interpretationen der Ereignisse begegneten.

Dr. Teresa Bogacz
Stellvertretende Leiterin
Stadtentwicklung der Stadt Breslau

Als ich mich vor sechzehn Jahren entschied, das Buch über Bad Altheide herauszugeben, wusste ich nicht, was für ein Risiko ich eingehe.

Wo soll man anfangen ?

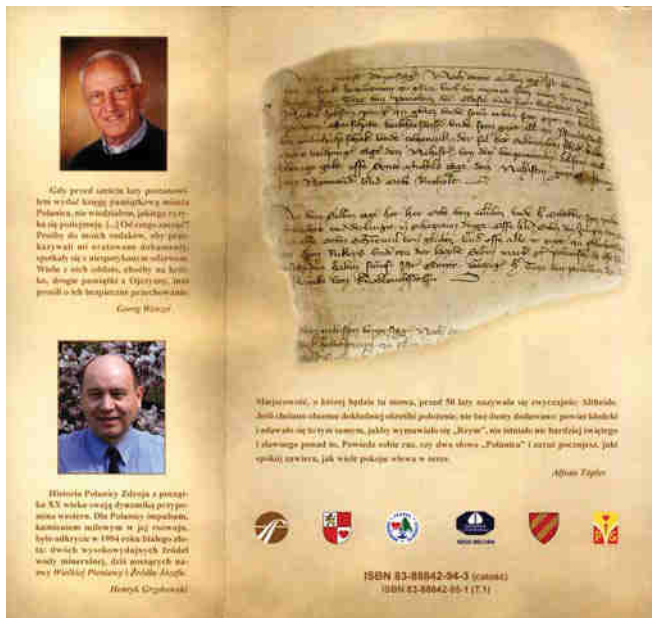
Die Bitte, mir einige gerettete Dokumente zur Verfügung zu stellen, traf bei meinen Landsleuten auf eine ungewöhnliche Resonanz.

Viele übergaben mir ganz kurz ihre wertvollen Erinnerungsstücke aus der Heimat, andere baten mich, diese sicher aufzubewahren.

Georg Wenzel

Die Geschichte von Polanica Zdroj erinnert mit ihrer Dynamik am Anfang des XX Jahrhunderts an eine Westernstory. Ein Impuls, ein Meilenstein für die Stadtentwicklung war 1904 die Entdeckung des "weißen Goldes". Zwei Mineralheilquellen, die bis heute den Namen „Der Große Sprudel“ und der „Josephsbrunnen“, tragen.

Henryk Grzybowski



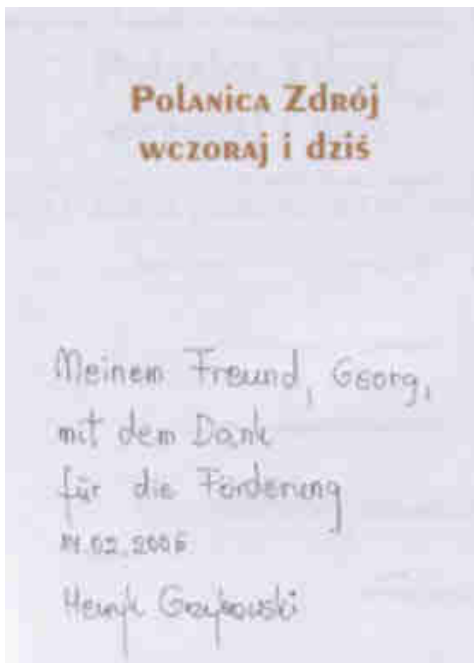
Beratend tätig war Frau Professorin Elzbieta Koscik, Prodekanin der Fakultät für Geschichte und Pädagogik an der Universität Breslau.

Die Rückseite des Bandes zeigt den Faksimilieabdruck einer Aufzeichnung im "Ältesten Glatzer Amtsbuch oder Mannrechtsverhandlungen von 1346 - 1390" mit dem Eintrag "czu der Heyde = Altheide.

.....und die Liebeserklärung von Lehrer Alfons Töpler an Altheide, veröffentlicht im "Weihnachtsbrief" 2002:

Vor fünfzig Jahren hieß jener Ort von dem hier die Rede sein soll ganz einfach: Altheide. Wollte man aber etwa einem Fremden gegenüber die Lage des Ortes genauer bezeichnen, so fügte man nicht ohne Stolz hinzu: Kreis Glatz und glaubte damit, man hätte den Namen "Rom" ausgesprochen und nichts Größeres, Heiligeres und Weltbekannteres nennen können. Sprich das Wort Altheide ein- oder ein paar Mal vor Dich hin und Du wirst bald inne werden, welche Ruhe es umschließt, wie viel Frieden es in das Herz dessen fließen lässt der da zu hören weiß.

Alfons Töpler



Widmung des Redakteurs

Vorwort der polnischen Redaktion Henryk Grzybowski-

Das Buch über Polanica soll verbinden und nicht trennen; die gemeinsame Lektüre dieses Buches soll die vereinigen, die hier geboren wurden und jene, die sich hier niedergelassen haben. Vor allem soll es die Deutschen, die durch das Urteil der Geschichte diese Stadt unfreiwillig verlassen haben und ihrer als dem „verlorenen Paradies“ gedenken, und jene, die hierher gekommen sind, oft weil sie selbst gezwungen waren, ihr Vaterland zu verlassen, in der Liebe zu ihrer Heimat zu vereinen.

Dieses Werk besteht aus zwei Bänden. Die Grundlage des 1. Bandes, der Geschichte des deutschen Ortes Bad Altheide, ist das Heimatbuch Bad Altheide von Georg Wenzel. Der II. Band ist die Geschichte der polnischen Stadt Polanica Zdrój. Eine solche Darstellung der Geschichte einer Stadt in einem Werk, in zwei Teilen, unterstreicht die Kontinuität ihrer Entwicklung.

Die Bearbeitung und die Herausgabe dieses Buches ist der Ausdruck des Bemühens um Verständigung zwischen Deutschen und Polen und soll so, wie das bisherige Wirken der Gesellschaft der Freunde von Polanica, das Trennende vergessen helfen - denn die Nachkommen der früheren deutschen Bevölkerung und die der polnischen Pioniere aus Polanica sind ja Bewohner des vereinten Europa. Auch soll damit den gegenwärtigen polnischen Bewohnern von Polanica und Niederschlesien, besonders auch der jungen Nachkriegsgeneration, die Geschichte der Stadt vor und nach 1945 nahe gebracht werden.

In beiden Bänden wurde an die Konturen vieler bedeutender, aber auch einfacher Menschen erinnert, ohne die es ein solches Polanica, wie wir es heute kennen, nicht geben würde.

Den Generationen von Polen, die nach dem Krieg geboren sind, wollen wir die Geschichte von Polanica und die Schicksale seiner Bewohner erzählen, die - nachdem sie ihre Häuser in den Ostgebieten und in Zentralpolen verlassen hatten - von den Sturmwinden des Krieges hierher geweht wurden und die von ihren vorherigen Bewohnern verlassene Stadt bewirtschafteten. Wir haben versucht, die Geschichte der Stadt und Schicksale der Bewohner zu erkunden, damit kein wichtiger Vorgang oder wichtiges Ereignis unbeachtet bleibt.

Den Deutschen, die dieses Buch in die Hand nehmen, soll bewusst werden, dass die Geschichte 1945 nicht stehengeblieben ist, dass sich Polanica weiterhin entwickelt, schöner wird und dass sie nicht nur die vergangene, in der Erinnerung bestehende Schönheit ist. In Berichten früherer Bewohner von Altheide kommen zwei Empfindungen zum Ausdruck: Einerseits ist es Aufregung, manchmal auch verbunden mit Ärger und spürbarer Arroganz, um nicht zu sagen Verachtung gegenüber den Taten von Polen in den ersten Nachkriegsmonaten, andererseits der unverhohlene Stolz darauf, wie heute Polanica Zdrój und sein Stolz -

der Kurpark und die Promenade - aussehen und wie sich die Stadt im Vergleich zu anderen Ortschaften darstellt.

Die Polen dagegen soll dieses Buch daran erinnern, dass die Bewohner von Polanica sechs Jahrhunderte Deutsch sprachen (daneben auch einen eigenen Dialekt, siehe unten), und dass sie eben in der Periode der gewaltigen Entwicklung der Ortschaft in den Jahren 1904-1940 diese Stadt und den Kurort geschaffen haben. Wir möchten, dass sich die Stadtbewohner nicht mehr über Gedächtnistafeln wundern, mit denen an die Gründer der Stadt - Georg Berlit, Georg Haase und andere verdiente deutsche Bewohner erinnert wird.

Die Gestalt des Professors Heinrich Schlecht leuchtet durch seine Entscheidung, vor Ort zu bleiben, um mit seinem medizinischen Wissen zu dienen (bestimmt durch das damals ja seltene Schuldgefühl der Deutschen gegenüber dem polnischen Volk), wie ein prophetisches, die Geschichte überholendes Symbol und wie eine Brücke, die die Flussufer nicht nur berührt, sondern auch verbindet, so, wie Bad Altheide und Polanica Zdrój durch die Geschichte verbunden sind.

Unser gemeinsamer Wunsch - meiner, der von Georg Wenzel und von Krystyna Jazienicka-Wytyczak, die wir den zweiten Band verfasst haben, ist es, dass *Polanica Zdrój wczoraj i dziś - Bad Altheide gestern und heute* solch eine Brücke sein wird.

Vorwort zur polnischen Ausgabe des "Heimatbuch Altheide Bad" von Georg Wenzel

Im Jahr 1991 erschien in Deutschland die erste Auflage meines Heimatbuchs Altheide Bad. Auch die erforderliche zweite Auflage ist inzwischen schon wieder vergriffen. Um so mehr freue ich mich, dass mein Buch nun auch in polnischer Sprache vorliegt.

Seit den achtziger Jahren hatte ich alles gesammelt, was ich über die Geschichte des Ortes Altheide Bad - Polanica Zdrój erreichen konnte. Einfach war das unter den damaligen Verhältnissen nicht. Viele ehemalige Einwohner vertrauten mir Dokumente, Fotos, Werbebroschüren oder auch Landkarten an. Für sie waren es wertvolle Erinnerungsstücke, die sie im Gepäck als Vertriebene mitgenommen hatten. Aber auch polnische Bürger des Ortes überließen mir Unterlagen, die sie in den Wohnungen

vorgefunden hatten. Mein besonderer Dank gilt Dr. Leszek Barg, der mir erlaubte, aus seiner Dissertation über den Ort Altheide aus dem Jahre 1964 zu zitieren. Als junger Mann war er 1947 dorthin gekommen, wo ich meine Wurzeln habe. Heute verbindet uns eine Freundschaft, die auf der gemeinsamen Liebe eines vertriebenen und eines zugezogenen Bürgers, der ebenfalls seine Heimat verloren hatte, zu dem schönen Ort im Glatzer Bergland beruht.

Daran, dass sich auch die Menschen, die nach dem Krieg in den Heimatort kamen, für die Geschichte des Ortes interessieren würden, hatte ich anfangs noch nicht zu denken gewagt. Meine Absicht war es, den in alle Winde verstreuten deutschen Altheidern etwas in die Hand zu geben, mit dem sie sich an die alte Heimat erinnern und das sie an Kinder und Kindeskindern weitergeben können, wenn sie gefragt werden:

Woher kommst Du? Wo hast Du gelebt, bevor Du hierher kamst? Wo und wie lebten unsere Vorfahren? Erst mit dem Ende der kommunistischen Regierung in Polen, mit der Informations- und Meinungsfreiheit fühlte ich die Hoffnung, dass sich auch die heute in meiner Heimat lebenden Menschen die Geschichte des Ortes zu eigen machen mögen, damit sie und ihre Kinder darauf aufbauend in Frieden und Freiheit dort leben können.

Ich bin glücklich, dass dieser Wunsch jetzt in Erfüllung gehen kann. Dem Leser möge die polnische Ausgabe des Buches einen Brückenschlag aus der Vergangenheit in die Zukunft bedeuten, hinein in ein gemeinsames Europa ohne Grenzen, in dem keiner mehr nach Nationalität gefragt wird. Die leidvolle Vergangenheit zwischen unseren Völkern ist leichter zu bewältigen, wenn sie auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit geschieht.

Lingen (Ems) im Mai 2002

Von der Redaktion des Bandes 1

Leser die schon ungeduldig auf die Ausgabegabe dieser Sammlung warten bin ich eine Erklärung schuldig, aus welchem Grund die Verzögerung entstand. Die Bearbeitung ist nicht nur eine Sammlung der Texte aus dem Heimatbuch Altheide Bad. Es ist völlig umredigiert und erweitert mit meiner Meinung nach sehr interessanten Fragmenten aus Artikeln und Berichten aus den Altheider Weihnachtsbriefen 1998 - 2005. Es sind also Texte, die erst nach Erscheinen des Heimatbuches und für

das vorliegende Buch übersetzt wurden. Überdies wurden völlig neue Texte speziell für dieses Buch geschrieben.

In den Übersetzungen aus dem Deutschen hat man konsequent den von den Deutschen gebrauchten Begriff „Vertreibung“ und andere von ihm abgeleitete Bezeichnungen dafür, die zwar die emotionale Empfindung und Anschauung der Deutschen ausdrücken, aber nicht übereinstimmen mit der recht-historischen Bezeichnung „Aussiedlung“ ausgetauscht.

Berichte über die Begleitumstände der Aussiedlung nehmen im Buch viel Platz ein. Es geht darum, den heutigen Bewohnern von Polanica zu zeigen, dass auch Deutsche Opfer des Krieges waren.

Die Geschichte der Stadt bis 1945 war ein Teil der Geschichte eines anderen Volkes und einer anderen Kultur. Es war also eine Bearbeitung mit Anmerkungen zu den Ereignissen und unbekannten Personen für den polnischen Leser erforderlich.

In der deutschen Ausgabe hat Georg Wenzel aus Sorge um den ganzen Text sich nicht für Kürzungen entschieden um enthaltene Wiederholungen zu vermeiden. In der vorliegenden Ausgabe wurde dies durchgeführt mit Rücksicht auf die bereits erwähnte Erweiterung der Sammlung wie auch aus Achtung vor dem Leser. Manchmal wurden Texte gezielt erhalten wenn sie sich auf dieselben Fakten stützen aber aus einem anderen Gesichtspunkt gesehen werden.

Auf der einen Seite wurde gekürzt, auf der anderen Seite erweitert um Texte aus Falkenhain und Neuwilmsdorf die heute Teil der Stadt Altheide sind. Widersprüche die sich in Texten verschiedener Autoren befinden aber die gleichen Ereignisse beschreiben sind noch zu klären. Als Beispiel kann man die verschiedenen Daten vom Kauf des Kurortes durch die Gesellschaft des Georg Haase erwähnen. Frage: *Hat die Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, Schwester des regierenden Kaisers, mit ihrem Beisein die Feierlichkeiten der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche 1913 und ebenso die Einweihung 1916 beehrt?* Oder: *Wo befand sich die alte Wandelhalle?* Man sollte beachten, dass die zugänglichen Quellen verschiedene Angaben machen aber das ist nichts ungewöhnliches. Ein Teil der Forschungen endete mit Erfolg. Es gelang festzustellen wer die Leute waren, wie der geheimnisvolle

schwedische Hauptmann Douglas, der als Anführer seiner Abteilung den Klosterhof auf dem Klosterberg in Brand setzte. Wie Graf von Reden, der nach den Jesuiten der erste Privateigentümer des Kurortes war. Nach Prinz Joachim Albrecht und Fürstin Charlotte benannte man die Altheider Quellen, festgestellt wurde die bislang unbekannte Bezeichnung Fort Friedrich auf dem Steinberg und die Namen der Gemeindevorsteher und der Amtsvorsteher von Altheide. Fast eine sensationelle Feststellung ist, dass der Name Bad Altheide nie der amtliche Name des Ortes war oder auch, dass Altheide nicht nur im Süden an Neuheide sondern an drei Seiten angrenzte. Ermittelt werden konnte auch wo sich heute die Orgel der evangelischen Kirche befindet. Es fand sich auch, dass das Sägewerk und seine Umgebung an der Bahnhofstraße nicht nur zu einer anderen Gemeinde (Neuwilmsdorf} sondern sogar zu einem anderen Kreis (Habelschwerdt) gehörte.

In dieser Bearbeitung wurden die deutschen und polnischen topographischen Namen gründlich geprüft, Informationen über die chemischen Werte des Mineralwassers usw. wurden angegeben. Quellen wurden angegeben die das erste Mal im deutschen Text veröffentlicht wurden. Sollte sich in Zukunft wieder jemand für die Altheider Geschichte interessieren findet er ein festes Fundament in dieser Sammlung. Internetnutzer können mit Links zu den Seiten mit Auskünften über Altheide gelangen. Von der Redaktion kommende Ergänzungen im Text der Erinnerungsbücher (soweit sie nicht ein selbständiges Kapitel bilden) sind mit [] gekennzeichnet. Fast alle Anmerkungen stammen von der Redaktion. Ist der Text nicht markiert stammt er aus dem Heimatbuch Altheide Bad, bearbeitet von Georg Wenzel, übersetzt von Eugeniusz Idzik. Die meisten Fotos sind Originale. Es werden viele neue bisher unbekannte Ansichten von Altheide veröffentlicht.

Für die Auswahl der Artikel aus dem Altheider Weihnachtsbrief und deren Bearbeitung zeichnet Redakteur Henryk Grzybowski verantwortlich. Die Übersetzung besorgten: Monika Mataszuk (MM), Margozata Staniak (MS), Erna Biegus (EB) und der Redakteur (HG). Die Verantwortung für die Gesamtgestaltung trägt der Redakteur. Der Herausgeber ist sich bewusst, dass trotz aller Mühe und Bearbeitung nach bestem Wissen Fehler vorgekommen sein können, sogenannte "Kobolde".

Ein Teil der Fotos stammt aus dem Heimatbuch. Es gibt viel neue Fotos und bisher unbekannte Bilder.

Das Nachwort zur polnischen Ausgabe

Henryk Grzybowski-

Es ist hier nicht die passende Gelegenheit, den deutschen Charakter zu beschreiben, einerseits die Ehrlichkeit und die Empfindsamkeit eines durchschnittlichen Deutschen, die hervorragenden Leistungen des deutschen Volkes auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, der Wirtschaft und Kultur (auch daran erinnert dieses Buch), und andererseits die Neigung zur Rücksichtslosigkeit im Namen der irren Idee der Überlegenheit des eigenen Volkes. Schon am Anfang des XX. Jh. beging man mit deutscher Präzision den Völkermord am Stamme der Herero im südwestlichen Afrika (heute Namibia) oder gnadenlose Hinrichtungen während des Boxeraufstandes in China, (an denen gottesfürchtige Bewohner des Herrgottswinkels teilnahmen, wovon die Fußnoten zu diesem Buch zeugen). Zehn Jahre später hat Fritz Haber, Nobelpreisträger aus Breslau - übrigens der Vertreter der später ausgerotteten jüdischen Minderheit - im April 1915 bei Ypres in Frankreich persönlich den Angriff mit von ihm selbst erfundenen chemischen Kampfstoffen geleitet.

Dieser Zug des deutschen Charakters, aber besonders das in der Erinnerung der älteren Generation lebende Grauen des II. Weltkrieges mit Menschenjagden, Zwangsarbeiten, mit Ghettos und Auschwitz, tragen dazu bei, dass es für Polen nur wenige Gründe gibt, Deutsche zu mögen und nicht zu fürchten. Dieses Thema wird hier nicht ohne Grund angesprochen, obgleich es nicht zum Hauptthema der Monographie gehört. Denn erstens wird in den Berichten der Deutschen aus den Jahren 1945-46 das Unverständnis für die Haltung der Polen erkennbar, als ob es die vorausgegangenen Geschehnisse nicht gegeben hätte. Zweitens wird dort oft die Verletzung der Bürgerrechte (nach dem heutigen Verständnis) der ausgesiedelten Deutschen durch Polen beklagt. Was konnten denn die Warschauer Aufständischen oder die Juden aus dem Ghetto zum Thema ihrer Bürgerrechte sagen? Hinzu kommt die ahistorische

Haltung, von Polen Entschädigungen für das verlorene Vermögen zu fordern, natürlich ohne auch nur einen Gedanken an eine Entschädigung, wenigstens für die mit deutscher Gründlichkeit durchgeführte Vernichtung von Warschau, zu verschwenden.

Das III. Reich hat ja diesen Krieg begonnen, den es verloren hat; die Bundesbürger können ihre Ansprüche an den eigenen Staat richten. Georg Wenzel war unglücklich darüber, dass einige „ewig Gestrige“ Anträge an die Gesellschaft Preußische Treuhand stellen. Er schrieb:

Die große Mehrheit der Vertriebenen, [...] denkt zwar mit Wehmut und Trauer an den Verlust der alten Heimat, hat aber andererseits, wenn auch manchmal schweren Herzens, einen Schlusstrich unter die Vergangenheit gezogen. [...] Es ist wie immer: Die sich lautstark melden, sind nicht die Mehrheit sondern die Minderheit, und die schweigende Mehrheit wird leicht übersehen.

Viele meiner Landsleute bestätigten mir in Gesprächen, dass sie sich angewidert abwenden und froh sind, dass heute die schmerzliche Vergangenheit unserer Völker durch Anerkennung der Geschichte und in gegenseitigem Verständnis aufgearbeitet werden kann.

Ein Zitat aus der Heiligen Schrift symbolisiert die Ereignisse am Kriegsende:

Und er gab ihnen die Länder der Heiden und woran die Völker sich abgemüht hatten, das nahmen sie in Besitz; auf dass sie seine Satzungen halten und seine Lehren bewahren möchten.

Psalm 105, 44 - 45

Die Führer der Großmächte haben auf der Konferenz von Jalta beschlossen, Deutschland für seine schreckliche Aggression gegen zahlreiche Völker der Welt und vor allem für den Rassismus, auf Grund dessen die „Übermenschen“ unvorstellbare Grausamkeiten begingen, zu bestrafen und gleichzeitig zu schwächen. Wer aufmerksam hinschauen will - wird die strafende Hand der Vorsehung für die Verletzung biblischer Gesetze und Gebote wahrnehmen.

Joseph Wittig (1879-1949), der hervorragende deutsche Theologe (seinen, früher nicht akzeptierten religiösen Ansichten nähert sich die gegenwärtige Lehrmeinung der Kirche immer mehr an), hat als Sohn

eines Zimmermanns sein erträumtes Haus in Slupiec-Dolina (Schlegel-Neusorge) gebaut. Ausgewiesen, wie er sagte - auf „seiner deutschen Deportation“ - sah er im Verlust des schlesischen Vaterlandes die Strafe für die Verletzung des ersten Gebotes: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Und der alleinige Gott in der Kriegszeit war das Volk. Wittig schrieb damals:

Ich hebe nun eine merkwürdige Opferschale zum Himmel: am Rande blaue Berge, auf ihren Gipfeln und in ihren Tälern leuchtend wie Diamanten und Rubine die Marienheiligtümer von Wartha, vom Spitzigenberg, von Grulich, von Albendorf, auf den Wegen Hunderte von Kreuzen und Heiligenbildern, ein frommes Schmuckkästlein des Schlesierlandes; mitten darin wie Perlen in einer Muschel mein Vaterhaus und mein Eigenhaus, der Wiesengrund mit dem Engelsteig. Ich reiße mir diese Schale vom Herzen und hebe sie mit zitternden Händen zum Himmel, wohl das schwerste Opfer meines Lebens. Es sei Gott dargebracht in Anbetung Seines heiligen Willens.

Ein anderer bedeutender Deutscher, der Nobelpreisträger Günther Grass, sagt: Wahrheit ist, dass man aus dem Osten Millionen Deutscher vertrieb, aber wir haben das Unglück selbst herbeigeführt.

Der Aufruf an die Polen: Würdigt den Beitrag der Deutschen als jahrhundertlange Verwalter dieser Erde und Erbauer dieser Stadt, verweigert den verdienten Menschen nicht, ihrer ehrend zu gedenken, stimmt auch z.B. dem Namen „Gasthaus Altheide“ zu, so wie der Ortsname über hunderte von Jahren lautete. Verneigt Euch vor dem Schicksal der aus der Glatzer Heimat ausgewiesenen Deutschen, für die die Vertreibung eine nicht zu begreifende und schmerzliche Strafe war, so wie wir uns vor dem Schicksal der Polen verneigen, die aus ihrem eigenen Land nach Kasachstan ausgesiedelt wurden, wenn auch die Grafschafter theoretisch zu den Ihren führen.

Der Aufruf an die Deutschen: Überwindet die Vergangenheit, was im geschichtlichen Sinne das Einordnen der Ursachen und der Folgen, im psychologischen Sinne die Bewältigung der Verantwortlichkeit für die Grausamkeiten des Krieges bedeutet (die Teilnahme oder nur die

Zustimmung), und im religiösen Sinne das Erleben der Schuld und der Buße, wie im Falle von Wittig.

Dann wird Mitteleuropa mit seiner traditionellen, multinationalen Toleranz an die Stelle des nationalen Wahnsinnes treten.

Als ich während des letzten Aufenthalts von Georg Wenzel im August 2005 zu ihm sagte, dass das polnische Nachwort von der deutschen Schuld nicht absieht, hat er, die Worte aus seinem Artikel wiederholend, erwidert: Wir müssen uns alles sagen.

Nachwort zur polnischen Ausgabe

Georg Wenzel

„Wenn auch ihr nicht schuld seid an ihren Schmerzen, schätzt sie nicht gering, so werdet ihr nicht so leicht vergessen, dass auch ihr Gerechtigkeit nötig habt und nötig haben werdet. Sorgt euch daher um das Werk, das sie verlassen mussten, pflegt dieses Land!“

Kann man doch an diesem Stück Land, entwurzelt wie es ist, die Armut Europas sehen, ja, der ganzen Welt; und wenn man will, dient es uns als Konkavspiegel unserer eigenen Unzulänglichkeiten, der gegenwärtigen. Auf die gegenwärtigen sollten wir wohl am meisten achten. Es ist unser Land, für das wir verantwortlich sind. Dass sich auch die von der anderen Seite zu ihm bekennen? Sie stammen doch von hier! In diesem Kontrapunkt ahne ich eine Aufgabe. Unsere und ihre“.

Drei tschechische Autoren, die unter dem Pseudonym Frantisek Jedermann in Brünn leben, haben ursprünglich ihre Texte und Bilder für tschechische Dissidenten zusammengestellt.

„Verlorene Geschichte“ basiert auf diesen Samisdattexten und bringt dem deutschen Leser die Ergebnisse einer umfangreichen Analyse der Vertreibung, diesmal aus tschechischer Sicht, näher.

Ein Buch der Schuld und ihrer Folgen, bei dem aber immer mitzudenken ist, dass am Anfang der verhängnisvollen Entwicklung die Aggressionspolitik des Naziregimes stand.

Die Probleme, die die Autoren ansprechen, betreffen weit mehr als nur eine Region. Es ist beeindruckend, wie hier - ähnlich wie einst von Jaspers für Deutschland die Schuldfrage, diesmal in Böhmen und für die Tschechoslowakei gestellt wird.

Rezension

Polanica Zdroj - Altheide Bad

„gestern und heute“

in polnischer Dokumentation“

von *Werner Bartsch*, Mitglied im Vorstand Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V.

Es sind 15 Jahre vergangen, seit dem der Altheider *Georg Wenzel* (heute Lingen), sein Heimatbuch Altheide Bad, Kreis Glatz! Schlesien verfasste und im Jahre 1991 den interessierten Heimatfreunden zur Verfügung gestellt hat. Vielen Menschen aus der Heimat und an der Grafschaft Glatz interessierten Mitbürgern hat Georg Wenzel damit ein bleibendes Erinnerungswerk geschaffen.

Nun beginnt nach vielen, vielen Jahren anscheinend auch in Polen eine gewisse Aufarbeitung der Geschichte. Leider findet man bei Besuchen in der Grafschaft Glatz nicht immer eine Bestätigung, dass den Verantwortlichen dort an einer wirklich aufrichtigen Darstellung der Geschichte gelegen ist. Aber wollen wir zur Zeit doch auch mit den kleinen begonnenen Schritten zufrieden sein. Möglicherweise kommt man in der großen Politik, hüben wie drüben, eines Tages auch noch zu einer wirklich aufrechten Darstellung der deutsch- polnischen Gegebenheiten.

In Bad Altheide (heute Polanica Zdrój) wurde nun ein Buch herausgegeben, dass den Titel trägt:

Altheide gestern und heute

Unter Mitwirkung des Vereins „Gesellschaft der Freunde Altheides“ war man bestrebt, mit diesem Buch ein Beispiel einer Suche nach der Heimat der deutschen Bevölkerung vor 1945 sowie der Identitätsfindung der neuen Einwohner der Stadt darzustellen. So Prof. Dr. Bogdan Rok (Dekan der Fakultät für Geschichte und Pädagogik an der Universität Breslau). Dem Vorwort des Redakteurs Henryk Grzybowski (Bad Altheide), schließen sich einleitende Worte von Georg Wenzel an. Den folgenden, ausschließlich in polnischer Sprache verfassten Artikeln (Ausnahme Vor- u. Schlussworte) liegt das Heimatbuch Altheide Bad zugrunde, ergänzt durch Publikationen aus verschiedenen Altheider Weihnachtsbriefen (jährliche Herausgabe durch Georg Wenzel). Ergänzende Fotografien und Abbildungen von deutschen Reklameschildern Altheides aus deutscher Zeit zeigen die Entstehung und den geschichtlichen Lauf von Altheide Bad. Man hat hier alle deutschen Bezeichnungen erhalten und sich sehr viel Mühe gegeben, hier ein umfassendes Bild entstehen zu lassen. Beigefügt wurden ein Ortsplan und Wanderkarten

aus deutscher Zeit. Überraschend findet man auch Fotografien von der Vertreibung der Deutschen (Altheide und Glatz), wie man sie aus der Dokumentation *55 Jahre Vertreibung der Deutschen aus der Grafschaft Glatz, Schlesien* (Herausgeber Zentralstelle Grafschaft Glatz, Schlesien e.V.) kennt. Nur der Begriff "Vertreibung" wurde ausgetauscht gegen das Vokabular "Aussiedlung". Hier heißt es: „In den Übersetzungen aus dem Deutschen hat man konsequent den von den Deutschen gebrauchten Begriff „Vertreibung“ und andere von ihm abgeleitete Bezeichnungen dafür, welche die emotionale Empfindung und Anschauung der Deutschen ausdrücken, aber nicht übereinstimmen mit der recht-historischen Bezeichnung „Aussiedlung“ ausgetauscht.“ Hier muss man als Betroffener schlucken, da eine "Aussiedlung" unter recht-historischer Betrachtung sicherlich hätte anders ausfallen müssen, als die, die der Erlebnisgeneration auch heute noch als Schock und Geschichtsverdrehung (Grafschaft Glatz) bewusst ist. Auch kann man grübeln, wenn Frau Dr. Teresa Bogacz schreibt, dass das Bedürfnis der Rückkehr zu den familiären, ethnischen, gesellschaftlichen Wurzeln und die Entdeckung der eigenen Identität sowohl von den früheren Bürgern von Altheide, die aus ihrem Nest 1945 herausgerissen wurden, als auch von den Neuankommenden, die hier ihre neue Heimat fanden, empfunden werden. Man muss so etwas sicherlich darstellen, auch der „böse Deutsche" (was haben sonst z.B. die Geschehnisse bzgl. des Stammes der Herero im südwestlichen Afrika oder der Boxeraufstand in China in einem Buch über die Grafschaft Glatz zu suchen) musste im Schlusswort wieder einmal erwähnt werden, will man in Polen überhaupt eine Chance der Veröffentlichung haben. Möglicherweise wollte man den Menschen, die heute in der Grafschaft Glatz leben und diese als Heimat ansehen dürfen, eine Brücke bauen. Es ist sicherlich schwer, den Menschen, denen die Grafschaft Glatz heute zur Heimat geworden ist, zu erklären, dass dies nur auf Grund der Vertreibung der deutschen Bevölkerung möglich war. Gleichzeitig wird dem polnischen Leser aber auch bewusst gemacht, dass Deutsche dort ihre Heimat hatten und auch das deutsche Volk Opfer des Krieges war. Aber, so soll man das jetzt publizierte Werk auch sehen: Hier ist etwas entstanden, dass ein Band zwischen den beiden Völkern flechten kann, eine Basis für einen Beginn geschichtlicher Aufarbeitung.

Es ist möglicherweise noch ein langer Weg, aber der Anfang ist getan, zumindest was Altheide Bad jetzt Polanica Zdroj betrifft. Den Vätern dieses Buches sei hier großer Dank gezollt, denn jeder Schritt der Aufarbeitung, wie auch immer gelagert, in eine gemeinsame Zukunft auf ehrlicher Basis, kann beiden Ländern, vor allem dem gegenseitigen Verständnis der Menschen nur dienlich sein.

Werner Bartsch, Hegerskamp 135 - 48155 Münster

Dankschreiben

Martin-Opitz-Bibliothek Herne:

Sehr geehrter Herr Wenzel,
vielen Dank für die Weiterleitung der beiden Bände des Werkes "Polanica Zdrój wczoraj i dziś". Es ist ein schönes Beispiel deutsch-polnischer Zusammenarbeit. Eine Kopie der Empfangsbestätigung finden Sie im Anhang.

Mit freundlichen Grüßen
i.A. Bernhard Kwoka
Wiss. Bibliothekar

Martin-Opitz-Bibliothek
Berliner Platz 5, D-44623 Herne
Tel.: +49 (0)2323/16 21 89
Fax: +49 (0)2323/16 26 09



Präsentation der Orts-Chronik am 21. Mai 2006 im Kurtheater

Festversammlung im Kurtheater

Bild Seite 96: v. rechts: Pfarrer Heisterkamp, Landrat des Kreises Glatz, Adam Lacki, Bischof Ignacy Dec, Bürgermeisterin Ursula Ramelow, Pfarrer Antoni Kpacz, Georg Wenzel

Nach Beendigung des Gottesdienstes ging es dann in das Kurtheater. Dort erfolgten eine Präsentation aus Anlass des 100. Jahrestages der Eröffnung der Wandelhalle und einige Ehrungen durch Rat und Verwaltung der Stadt Altheide. Von Henryk Grzybowski wurde ich auch Frau Professor Elzbieta Kosciak aus Breslau vorgestellt, die wesentlichen Anteil an der Bearbeitung von Band I der Ortsgeschichte hat.

Ein Diavortrag mit polnischer und deutscher Schrift mit den Attraktivitäten der Stadt und alten Ansichtskarten folgte und zum Schluss stellte Henryk Grzybowski das zweibändige Werk „Polanica Zdrój wczoraj i dziś“ - Altheide gestern und heute- vor und führte aus:

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst bedanke ich mich bei den Damen und Herren des Stadtrates, die mir den Titel „Verdienter Bürger Altheides“ verliehen haben. Diese Ehrung bestätigt zusätzlich, dass das Buch „Altheide gestern und heute“ nötig war, zusätzlich, weil die beste Bestätigung darin liegt, dass die erste Auflage bereits verkauft ist und die Nachfrage für die nächste Auflage sehr groß ist.



Dank an Frau Prof. Dr.Elzbieta Kosciak
Universität Breslau

v.l. Bürgermeister Terlecki,
Kristina Sadowska-Jeziorkowska,
Prof. Dr. Elzbieta Kosciak,
Ratsvorsitzender Zbigniew Puchniak

Mein nächster Dank gilt denen, durch deren Arbeit das Buch entstand. Gestern zählte ich, dass die Texte in Band I der 600-jährigen Stadtgeschichte von 55 Autoren, hauptsächlich Deutschen, geschrieben worden sind. In Band II (1946 – 2006) sind es 60 Jahre nach dem Krieg 45 Autoren, zusammen also 100 Personen. Übersetzer, Manuskriptleser, Fotografen, Textschreiber, Archivforschern. Allen danke ich und nehme meinen Titel für sie alle an.

Am meisten danke ich *Georg Wenzel*, der als erster dieses Werk begann, Material sammelte und Fotos und alles veröffentlichte. Ich war später dann der bescheidene Redakteur. Georg, an dieser Stelle im Namen aller Altheider danke ich sehr mit den Worten des deutschen Papstes an die Polen „aus tiefem Herzen“.

Nun zum Buch. Das Buch ist für mich eine Brücke und ein Symbol der Verständigung und der Liebe zur Heimat.

Es ist eine Brücke zwischen denen, die durch das Urteil der Geschichte die Stadt verlassen mussten und denen, die hierher kamen, ebenfalls gezwungen ihre Heimat in Ostpolen und dem der Erde gleichgemachten Warschau zu verlassen, also Deutschen und Polen.

Die bekannte Persönlichkeit, der Arzt Professor Dr. Heinrich Schlecht, hatte mit seinem Entschluss hier zubleiben und mit seinem medizinischen Wissen den Polen zu dienen ein Symbol vorausschauender Geschichte gesetzt. Es leuchtet für eine Brücke, die nicht nur die Ufer zusammenhält, sondern sie verbindet.



v.l. Dolmetscher Werner E. Hasse, Georg Wenzel, Henryk Grzybowski

Das Buch verbindet die Geschichte von Altheide Bad und Polanica Zdrój. Es verbindet wie eine Brücke die, die hier geboren sind und denen die sich hier angesiedelt haben - zu denen auch ich zähle. Die hier geborenen lesen das Buch in Danzig, in Schweden, London und Kanada.



v.l.: Bürgermeister Terlecki, Krystyna Jazienicka-Wytyczak, Ratsvorsitzender Puchniak, Vorsitzender TMP Edward Wojciechowski

Zur Finanzierung floss unter dieser Brücke ein Bach von Mitteln der Deutsch-polnischen Stiftung von deutscher und von polnischer Seite. Die Stadt Altheide, die Kurverwaltung, Altheider Unternehmer und die Wirtschaftskammer beteiligen sich ebenfalls.

„Altheide gestern und heute“ ist auch eine Brücke zwischen Generationen vieler Jahrzehnte deutscher Einwohner und schon vier Generationen polnischer Einwohner. Sie ist die wichtigste Brücke.

Zum Schluss zitiere ich einen amerikanischen Berichterstatter Hodding Carter, er sagte:

„*Unseren Kindern sollten wir wirklich nur zwei Dinge geben: Erstens Flügel, zweitens Wurzeln*“. Ich habe die Hoffnung, dass uns dieses Buch wenigstens Wurzeln gibt.



Dann gab ich eine Erklärung zum Erscheinen des Werkes wie folgt ab:

„Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihr großer, leider zu früh verstorbener Landsmann *Jan Jozef Lipski* schrieb in seinen Essays:

“Das gemeinsame Europäische Haus ist vor allem die gemeinsame Kultur. In sie sollten Arbeit und Mittel investiert werden, damit sie ganz zur Einheit in der Vielfalt ihrer Kulturen werden.“

In der Annahme von Kultur und Geschichte sah Jan Jozef Lipski eine Verpflichtung für das polnische Volk.

Polen und Deutschland begegnen sich heute in einem geeinten Europa als Demokratische Staaten. Deutsche Geschichte braucht nicht mehr versteckt und verdrängt zu werden weil die Sicherheit einer Grenze diese durchlässiger macht. Es beginnt ein neues Kennenlernen und Verstehen.

Auf diesem Wege sind wir in Polanica Zdrój - Altheide Bad mit der Herausgabe der Monografie „*Polanica Zdrój wczoraj i dziś*“.

Es ist es ein Verdienst von Towarzystwo Miłośników Polanica Zdrój, und hier besonders meines Freundes Henryk Grzybowski, in zwei Bänden die Geschichte des Ortes herauszugeben.

Band I der Monografie wird bei den heutigen Einwohnern Verständnis wecken für die Menschen, die bis 1946 hier lebten. Ihre Lebensleistung wird über Jahrhunderte hinweg aufgezeigt. Band II schildert die Situation in die die Menschen gestellt waren, die - oftmals selbst Vertriebene - in ein bisher unbekanntes Land kamen. Ihre Aufbauleistung mit einem völligen Neuanfang wird gewürdigt.

Den heute schon in mehreren Generationen hier lebenden polnischen Bürgern der Stadt Polanica Zdrój - Altheide Bad und ihren Nachkommen

ist die Identifikation mit der Ortsgeschichte von 1347 bis heute eine wichtige Handhabe auf der Vergangenheit aufbauend ihr Leben in Frieden und Freiheit hier einzurichten.

Ich bin überzeugt, dass dies ein weiterer Mosaikstein für das Verständnis der beiden Nachbarvölker untereinander ist.

Den beiden Büchern wünsche ich eine weite Verbreitung und meinem Heimatort eine weitere gedeihliche Entwicklung.“

Ein Dolmetscher übersetzte sie Abschnittsweise in polnisch.

Anschließend trugen zwei junge Frauen Fragmente aus der Monografie vor.

Georg Wenzel

Eröffnung der Ausstellung alter und neuer Ansichten von Altheide



Seit 1945 hat die Stadt ihre Entwicklung nicht eingestellt, sie wird schöner und blüht weiterhin auf

Das Wort von der Ausstellung

„Polanica Zdrój | Altheide Bad gestern und heute“

Towarzystwo Miłośników Polanicy

(Gesellschaft der Freunde Altheides)

präsentiert in dieser Ausstellung die während der Arbeiten für die Monographie des Ortes gesammelten Fotos, die Vor- und Nachkriegs-Polanica Zdrój|Altheide Bad die Perle der Kurorte der Grafschaft Glatz vorstellen.

Unsere Ausstellung erfolgt aus dem Anlass durch den Rückblick auf die Vergangenheit die Identität mit dem Ort herzustellen.

Diese Aufnahmen stellen zwei Welten vor, die sich hier begegnen. Beide sind Bewohner der gleichen Stadt, die ehemaligen die durch Entscheidung der Geschichte sie verlassen mussten sowie die Neuankömmlinge aus verschiedenen Landesteilen Polens aus der Vorkriegszeit, meistens Ostpolen, und dem Ausland.

Polanica gehört also den ehemaligen deutschen Bewohnern sowie den hier schon seit Generationen lebenden Polen.

Seit 1945 hat die Stadt ihre Entwicklung nicht eingestellt, sie wird schöner und blüht weiterhin auf.



Am 29. August 2006 wurde im Konzertsaal (Wandelhalle) von der Gesellschaft der Freunde Altheides (Towarzystwo Miłośników Polanica Zdroj) die Fotoausstellung „Altheide gestern und heute“ eröffnet.

Alle Exponate waren in polnisch und deutsch beschriftet und weckten das Interesse vieler Kurgäste, darunter auch zahlreiche deutsche.

Verwendet wurden die Fotos die vor einigen Monaten in dem gleichnamigen Buch erschienen sind. So wie im Buch die Geschichte der Stadt geschildert wird, -im Band I von 1347 - 1946 und in Band II von 1945 - 2005-, zeigt die Ausstellung Fotos der Vergangenheit und der Gegenwart manchmal im Vergleich zwischen damals und heute.

Die Ausstellung eröffneten der Präses der Gesellschaft der Freunde Altheides, Edward Wojciechowski sowie der Projektleiter der Ausstellung, Henryk Grzybowski.

Teilnehmer waren weiter der stellvertretende Bürgermeister, Dariusz Kupiec, der Vorsitzende des Stadtrates Zbigniew Puchniak, mehrere Ratsmitglieder und geladene Gäste, darunter auch Mitautoren des zweiten Bandes, sowie Georg Wenzel, Chronist der Stadt und Autor des Buches von Altheide.

Nach der Besichtigung der Ausstellung hatten die Gäste Gelegenheit an einem Chopin-Konzert des jungen Pianisten Michal Szymanowski aus Bromberg teilzunehmen. Im anschließenden Beisammensein im „Wiener Café“ in der Wandelhalle gab es viele interessante Gespräche und den Austausch von privaten Fotos.

Die Ausstellung weckt großes Interesse bei Gästen und Einwohnern. Sie bleibt bis zum 30. Oktober geöffnet.

Henryk Grzybowski führte aus:

Sehr geehrte Damen und Herren,
die meisten von Ihnen kennen die Chronik der Stadt „Altheide gestern und heute“. Zur Erstellung dieses Buches wurden viele Texte und Fotos benötigt. Zahlreiche Unterlagen lieh uns der Autor des Heimatbuches Georg Wenzel und auch der gebürtige Altheider Eberhard Scholz.

Als wir diese Unterlagen wieder zurückgeben wollten kam die Idee, sie zu einem Vergleich für einen Zeitraum von über 70 Jahren zu nutzen. Wir können Vergleiche anstellen im Aussehen der Bädereinrichtungen, der Ortsbebauung, bei den öffentlichen Objekten wie Bahnhof, Gemeindeamt, Post, den Brücken und auch zu den Hochwassern der Jahre 1938 und 1998.



Ein anderer wichtiger Grund für die Ausstellung war das Bedürfnis, mit einem Rückblick auf die Vergangenheit der Stadt und der Region die örtliche Identität zu suchen. Die Ausstellung beginnt mit der Aussiedlung der Deutschen und der Umsiedlung der Polen. Auf diesen Bildern treffen

sich zwei Welten. Aber in den Herzen der Einwohner, der ehemaligen Deutschen und der jetzt hier lebenden Polen, die hier seit einigen Generationen leben, ist es die gleiche Stadt.

Sie wird immer schöner. Das wird auch von denen, die hier vor 60 Jahren lebten, bestätigt und auch von den Touristen. Das neuzeitliche Bild von Altheide

dokumentiert das manchmal poetisch, manchmal auch spaßig. Das zeigen Bilder vom diesjährigen Wettbewerb „So sehe ich Altheide“.

Bevor ich Sie bitte sich die Ausstellung anzusehen danke ich herzlich Georg Wenzel und überreiche die Leihgabe zurück.



Rückgabe der Archivalien

Neues Hospital in Altheide in Betrieb

Am 5. September 2005 nahm das neue Spezial-Medizinische Zentrum die medizinische Tätigkeit auf. Es ist ein modern organisiertes und ausgestattetes Krankenhaus. Mit seiner hochspezialisierten und integrierten Tätigkeit ist es ein Angebot für Patienten im In- und Ausland. Damit verbunden sind ambulante Leistungen und Spezialberatungsstellen.

Das Krankenhaus gliedert sich in folgende Abteilungen:

Innerere Krankheiten,
Dialyse,
Intensiv,
Rehabilitation,
Otolaryngologie,
Ophthalmologie,
Neurologie,
Neonatologie,

Gynäkologie
mit Entbindung,
Chirurgie
Allgemein und
Vaskulär,
Chirurgie
Traumatisch-Orthopädisch,
Plastische Chirurgie.

Zur technischen Ausstattung gehören EKG, EEG, Echokardiographie, Endoskopie, Kolonoskopie, Rektoskopie, Gastroskopie, Computertomographie und Mammographie.

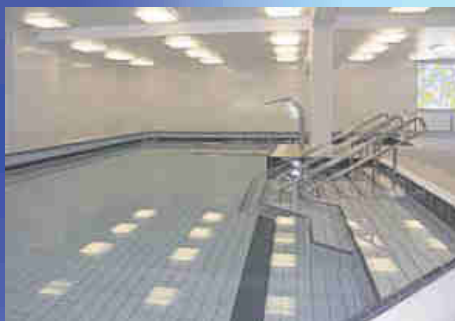
Das Haus verfügt über einen Hoteltrakt in dem 40 modern eingerichtete Gästebetten für Angehörige von Patienten zur Verfügung stehen.



Das neue Hospital



Computertomographie



Das Rehabilitationsbad



Die Intensivstation

Man kann gut kuren in Bad Altheide

PREISLISTE

FÜR DIE KUR- UND HOTELAUFENTHÄLTE

GÜLTIG IM JAHRE 2006. (AB 04.01.2006 BIS 03.01.2007)

Kundenservice

in Polanica Zdrój

Tel. +48 74 8680 371, 370

Fax +48 74 8680 300

biuro@polanica.zuk-sa.pl

Infos rund um die Uhr:

Tel. +48 74 8680 200

POLANICA ZDRÓJ

HAUS			KURAUFGENTHÄLTE			HOTELAUFENTHÄLTE		
Nr.	Anteilung der einzelnen Zimmer	Kategorie	Hohsaison	Mittelsaison	Niedersaison	Hohsaison	Mittelsaison	Niedersaison
			01.05.2006 - 30.09.2006 03.12.2006 - 02.01.2007	04.01.2006 - 30.02.2006 01.10.2006 - 31.10.2006	01.03.2006 - 30.04.2006 01.11.2006 - 22.12.2006	01.05.2006 - 30.09.2006 23.12.2006 - 02.01.2007	04.01.2006 - 28.02.2006 01.10.2006 - 31.10.2006	01.03.2006 - 30.04.2006 01.11.2006 - 22.12.2006
			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
SANATORIUM „WIELKA PIENIAWA“								
1	Appartement für zwei Personen	Appartement	261 zł	238 zł	214 zł	178 zł	162 zł	146 zł
2	Einbettzimmer	Komfort	198 zł	182 zł	165 zł	138 zł	126 zł	111 zł
3	Zweibettzimmer	Komfort	175 zł	161 zł	146 zł	114 zł	105 zł	92 zł
4	Dreibettzimmer	Komfort	137 zł	126 zł	115 zł	86 zł	75 zł	68 zł
5	Einbettzimmer	Komfort	181 zł	165 zł	149 zł	125 zł	114 zł	99 zł
6	Zweibettzimmer	Komfort	160 zł	146 zł	132 zł	103 zł	95 zł	82 zł
7	Dreibettzimmer	Komfort	131 zł	121 zł	110 zł	81 zł	70 zł	64 zł
SANATORIUM „CARMEN“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Appartement für zwei Personen	Appartement	193 zł	178 zł	163 zł	132 zł	117 zł	106 zł
2	Einbettzimmer	Komfort	162 zł	148 zł	136 zł	109 zł	97 zł	89 zł
3	Zweibettzimmer	Komfort	145 zł	133 zł	121 zł	93 zł	82 zł	75 zł
4	Dreibettzimmer	Komfort	124 zł	115 zł	105 zł	73 zł	65 zł	59 zł
5	Studio für eine Person	Popular	136 zł	124 zł	112 zł	84 zł	75 zł	68 zł
6	Studio für zwei Personen	Popular	126 zł	114 zł	103 zł	73 zł	65 zł	59 zł
7	Studio für drei Personen	Popular	103 zł	94 zł	86 zł	55 zł	48 zł	42 zł
SANATORIUM „SZAROTKA“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Einbettzimmer	Komfort	139 zł	127 zł	115 zł	87 zł	77 zł	70 zł
2	Zweibettzimmer	Komfort	145 zł	133 zł	121 zł	93 zł	82 zł	75 zł
3	Dreibettzimmer	Komfort	124 zł	115 zł	105 zł	73 zł	65 zł	59 zł
SANATORIUM „KORAB“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Einbettzimmer	Standard	131 zł	125 zł	119 zł	81 zł	74 zł	68 zł
2	Zweibettzimmer	Standard	115 zł	111 zł	106 zł	64 zł	59 zł	54 zł
3	Dreibettzimmer	Standard	105 zł	100 zł	97 zł	53 zł	48 zł	44 zł

In dem Kuraufenthalt sind folgende Leistungen enthalten:
Unterbringung, vollpersönliche ärztliche und pflegerische Betreuung, Rekrut-
t Kurwässern (gemäß ärztlicher Verschreibung).

In dem Hotelaufenthalt sind folgende Leistungen enthalten:
Unterbringung, Frühstück, die ärztliche und pflegerische Betreuung.
BEMERKUNG: Die oben genannten Preise enthalten keine Kurtaxe.

ES BETRIFFT DIE HOTELAUFENTHÄLTE: DIE GEBÜHREN FÜR DIE VERPFLICHTUNG BETRAGEN (abhängig von der gewählten Version):

I. Vollpension (VP)			II. Halbpension (HP)		
VP I	VP II	VP III	HP I	HP II	HP III
Frühstück 7,20 zł	Frühstück 10,00 zł	Frühstück 12,50 zł	Frühstück 8,00 zł	Frühstück 10,30 zł	Frühstück 13,30 zł
Mittagsessen 13,10 zł	Mittagsessen 18,00 zł	Mittagsessen 22,50 zł	Mittagsessen 18,00 zł	Mittagsessen 20,70 zł	Mittagsessen 26,70 zł
Abendbrot 8,70 zł	Abendbrot 12,00 zł	Abendbrot 15,00 zł			
29,00 zł	40,00 zł	50,00 zł	24,00 zł	31,00 zł	40,00 zł

VEREINIGUNG DER KURORTE DER REGION KŁODZKO A.G.
POLANICA ZDRÓJ • DUSZNIKI ZDRÓJ • KUDOWA ZDRÓJ
PREISLISTE DIE NATURHEILMASSNAHMEN
GÜLTIG AB DEN 01.11.2004



Nr.	Naturheilmaßnahme	POLANICA ZDRÓJ	DUSZNIKI ZDRÓJ	KUDOWA ZDRÓJ	Preis in PLN
1.	Aquavibron	☑	☑	☑	10,00 zł
2.	Bioptron	☑	☑	☑	7,00 zł
3.	Diadynamik		☑	☑	8,00 zł
4.	Diatronic	☑		☑	8,00 zł
5.	DKF	☑			12,00 zł
6.	Galvanotronic	☑		☑	8,00 zł
7.	Gruppen-Krankengymnastik	☑	☑	☑	9,00 zł
8.	Einzel-Krankengymnastik	☑	☑	☑	13,00 zł
9.	Gymnastik mit Geräten	☑	☑	☑	10,00 zł
10.	Heilgymnastik - Terrainotherapie	☑	☑	☑	8,00 zł
11.	Entspannungsgymnastik nach Jacobson und Schulz Methode	☑			9,00 zł
12.	Entspannungsgymnastik - JOGA	☑			9,00 zł
13.	Entspannungsgymnastik - TAI-CHI	☑			9,00 zł
14.	Entspannungsgymnastik - PILATES	☑			9,00 zł
15.	Automatische Hydromassage			☑	20,00 zł
16.	Sequenzhydromassage			☑	20,00 zł
17.	Solinhalationen	☑	☑		7,00 zł
18.	Inhalationen mit Sole und ätherischen Ölen	☑	☑	☑	9,00 zł
19.	Inhalationen- Vernebelungen		☑		10,00 zł
20.	Interdyn		☑	☑	8,00 zł
21.	Interdynamik	☑		☑	8,00 zł
22.	Iontophorese + Galvanisation	☑	☑		10,00 zł
23.	CO ₂ - Gasbäder Kapiele gazowe z CO ₂			☑	14,00 zł
24.	Natürliche Nadelextraktbäder		☑		15,00 zł
25.	Mineralbäder	☑		☑	12,00 zł
26.	Solbäder	☑	☑	☑	14,00 zł
27.	Bäder mit Mooremulsion	☑	☑	☑	15,00 zł
28.	Luftperlbäder	☑	☑	☑	10,00 zł
29.	Luftperlbäder mit Aromatherapie	☑	☑	☑	14,00 zł
30.	Galwanisches Vierzellenbad mit Aromatherapie	☑	☑	☑	10,00 zł
31.	Kryotherapie ¹	☑	☑	☑	12,00 zł
32.	Quarz-Infrarot-Lampe	☑	☑	☑	7,00 zł
33.	Lasertherapie	☑	☑	☑	15,00 zł
34.	Magnetronik	☑	☑	☑	12,00 zł
35.	Teilmassage ¹	☑	☑	☑	15,00 zł
36.	Unterwassermassage	☑	☑		20,00 zł
37.	Wirbelmassage	☑	☑	☑	10,00 zł
38.	Luftsprudelmassage			☑	20,00 zł
39.	Kombinierte Duschen	☑	☑	☑	25,00 zł
40.	Wechselwärme Duschbäder sog. Schottische Duschen	☑	☑	☑	15,00 zł
41.	Umhüllende Duschen	☑	☑	☑	10,00 zł
42.	Moorpackungen ¹	☑	☑	☑	12,00 zł
	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil	☑	☑	☑	6,00 zł
43.	Paraffinpackungen			☑	9,00 zł
44.	FANGO ¹	☑		☑	15,00 zł
	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil	☑		☑	7,50 zł
45.	Pulsotronic mit Elektrodiagnostik	☑			9,00 zł
46.	Pulsotronic ohne Elektrodiagnostik	☑		☑	7,00 zł
47.	Einzel sauna	☑		☑	18,00 zł
48.	Gruppensauna	☑		☑	25,00 zł
49.	Heilschlammampers		☑		12,00 zł
50.	Terapuls	☑	☑	☑	8,00 zł
51.	Ultraschall ¹	☑	☑	☑	12,00 zł
	Moorfalsung ¹		☑		25,00 zł
52.	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil		☑		13,00 zł
53.	Thermogel-Umschlag (kalt)	☑	☑	☑	6,00 zł
54.	Thermogel-Umschlag (warm)	☑	☑	☑	7,00 zł
55.	Mechanische Massage	☑			4,50 zł
56.	Infrarottherapie	☑			4,50 zł
	Ärztliche Beratung	☑	☑	☑	25,00 zł

☑ – Zugänglichkeit der Behandlung

¹ Gilt für einen Körperteil

Brückenbauer

In dieser Ausgabe möchten wir zwei Männer aus Altheide vorstellen ohne die vieles von dem, was inzwischen ehemalige und jetzige Bürger unseres Ortes verbindet und an die deutsche Vergangenheit erinnert, nicht geschaffen worden wäre.

Nach Beendigung der Grundschule besuchte er das Lyceum und trat 1968 in das Priesterseminar in Breslau ein, daß er mit dem Titel "Magister der Theologie" an der Päpstlichen Theologischen Abteilung in Breslau im Bereich der Kirchengeschichte beendete. Die Priesterweihe empfing er am 25. Mai 1974 aus der Hand des Bischofs Wincenty Urban, damals Kapitelvikar.



Prälat Antony Kopacz

Stationen seiner priesterlichen Tätigkeit: 1974-1976 Vikar in den Gemeinden: "Hl. Apostel Peter und Paul" in Landeshut; 1976-1980 "Geburt der Hl. Jungfrau Maria" in Bad Landeck; 1980-1982 "Hl. Apostel Peter und Paul" in Liegnitz, 1982-1985 "Erhöhung des Hl. Kreuzes" in Waldenburg.

1985 übernahm er als Pfarrer die Gemeinde "Mutter Gottes - Königin Polens und des Hl. Maternus" in Seitenberg. Während seiner dortigen Zeit renovierte er die Kirchen zwei Kirchen in Seitenberg und die Kirche in Heudorf. Als Anerkennung für die Erneuerungen der Kirchen erhielt er 1992 den Titel Probst.

Am 19. Juni 1992 übernahm Pfarrer Antoni Kopacz die Gemeinde "Maria Himmelfahrt" in Altheide Bad wo er noch heute tätig ist. Er wurde mit der Seelsorge der Touristen und Urlauber in der Erzdiözese Breslau betraut. Pfarrer Kopacz ist Dechant des Dekanates Altheide. Am 10. November 1997 wurde er zum Prälaten ernannt.

Die neue Diözese Schweidnitz, zu der auch die Grafschaft Glatz gehört,

stellt die Geistlichen vor neue Aufgaben. Bischof Ignac Dec, Ordinarius der Schweidnitzer Diözese, ernannte am 17 November 2004 den Prälaten zum Mitglied des Geistlichen Rates der Diözese Schweidnitz. Am 14 Februar 2005 wurde der Pfarrer in den Ökonomischen Rat der Schweidnitzer Diözese berufen. Am 28 September 2005 erhielt Prälat Antoni Kopacz die Berufung in das Domkapitel der Diözese unter Beibehaltung seiner Aufgaben als Dechant und Pfarrer der Gemeinde Altheide Bad. Prälat Antoni Kopacz ist Mitglied des Vorstands "Towarzystwo Miłośników Polanica Zdroj- Gesellschaft der Freunde Altheides" Die Vorstandssitzungen werden seit zwei Jahren im Pfarrhaus abgehalten. Dank der guten Zusammenarbeit entstehen in der Stadt viele Aktivitäten die die Vergangenheit und die Gegenwart des schönen Kurortes festhalten.

Neben der Seelsorge kümmert sich Pfarrer Kopacz um die der Kirchengemeinde gehörenden Grundstücke und Gebäude. Pfarrkirche und das Pfarrhaus unterzog er einer gründlichen Renovierung. Zur Zeit wurde das Innere der Kirche renoviert. Dank der Bemühungen des Pfarrers erhielt die Kirche drei neue Glocken die mit ihrem Klang den Namen der Kirchenpatronin Maria in dieser schönen Landschaft loben.

Pfarrer Kopacz ist bekannt für den Ausbau der Freundschaft zwischen Polen und Deutschen. Hier muss die gemeinsame Arbeit zwischen den Gemeinden der Hl. Gertrudis in Lingen-Bramsche und Hl. Klemens in Telgte erwähnt werden. Diese Kontakte erweiterten sich auch auf die Ebene der Kommunen.

Die Arbeit des Altheider Pfarrers Antoni Kopacz ist gekennzeichnet durch große Opferbereitschaft und Hingabe an seine Aufgabe. Noch etwas ist bemerkenswert an ihm: Er arbeitete und arbeitet immer mit dem Gedanken an die Zukunft. Dank dieser Einstellung entstehen in der Gemeinde neue Initiativen und Werke.

Am 30 März 2006 fasste der Stadtrat den Beschluss dem Prälaten die Medaille: "Verdient für die Stadt Polanica Zdrój" für den Einsatz für die Entwicklung und Promotion der Stadt Altheide zu verleihen.



Henryk Grzybowski

1952 in Elbląg (Elbing) geboren verlebte seine Kinder- und Jugendjahre in Zielona Góra (Grünberg in Schl.). An der Wirtschaftshochschule in Breslau studierte er Betriebswirtschaft und Informatik. Nach dem Studium nahm er eine Arbeit in der Fabrik für technische Anlagen in Kłodzko (Glatz) auf. Er war in den Bereichen betriebswirtschaftliche Analysen, Personal, und längere Zeit als Wirtschaftsprüfer tätig.

1984 war er Mitbegründer und später Aufsichtsratsvorsitzender Baugenossenschaft in Glatz.

1991 wurde er Bevollmächtigter des Direktors der Bezirksabteilung

PZU (größte Versicherungsgesellschaft Polens) in Breslau und Mitbegründer des Zentrums für Lithotripsie (Zentrum für Nierensteinertrümmerung) sowie stellvertretender Vorsitzender der "Secura"-GmbH in Polanica (Altheide). Er organisiert die Dienstleistungen der Gesellschaft für Nierensteinertrümmerung und ist zuständig für Finanzen, Recht, und Verwaltung. Er spricht englisch, deutsch und russisch.

1995-2005 absolvierte er die Studiengänge Marketing, Steuer, Finanzen, Bank - und Rechnungswesen und Wirtschaftsrecht. Im Immobiliensektor legte er die Prüfung für vereidigte Schätzer ab. Mit diesen Studien lernte er die breite Problematik der Marktwirtschaft kennen die ihn zum Diplomwirtschaftsprüfer befähigten. 1997-1998 war er Beigeordneter in Polanica Zdrój (Altheide Bad) und leitete einige Monate selbständig die Stadtverwaltung. In diese Zeit fielen die Hochwasserschäden und die Beseitigung der Folgen.

Seit 1999 ist Henryk Grzybowski aktives Mitglied der Handels- und Wirtschaftskammer in Polanica (Altheide Bad), und seit 2002 deren stellvertretender Vorsitzender.

Seit Dezember 2004 ist er stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde Altheides TMP (Towarzystwo Miłośników Polanicy Zdrój). In dieser Eigenschaft organisierte er die Herausgabe der Chronik "Polanica Zdrój wczoraj i dziś" (Altheide Bad gestern und heute) und übernahm die Redaktion für Band I (1347 - 1946).

Für diese Arbeit wurde er Ehrenbürger seiner Heimatstadt.

Vor vielen Jahren engagierte er sich mit dem gebürtigen Altheider Georg Wenzel, - der zu seinem Freund wurde-, in der Verständigung und Versöhnung zwischen den ehemaligen und den jetzigen Einwohnern von Polanica Zdroj (Altheide Bad). Enge Verbindungen hält er auch mit Eberhard Scholz, Uta und Renata Koppel und Wolfgang Grosser.

Heimatbesuche - Heimattreffen

Ein Leckerbissen ist der nachstehende Bericht von Wolfgang Thaler über die Gemeinschaftsfahrt der Altheider in die alte Heimat. Wolfgang Thaler, Sohn einer Altheider Kaufmannsfamilie, besucht an seinem 81. Geburtstag nach 62 Jahren zum ersten Mal wieder Altheide. Bisher hat er nicht gewagt, das Bild seiner Erinnerungen mit der heutigen Realität zu konfrontieren. Unsere Leser kennen ihn auch aus seinen vielfältigen Beiträgen im Weihnachtsbrief, immer geschrieben voll Erinnerung an Kinder- und Jugendzeit und mit Liebe zu seiner Heimat.

Jetzt ist wieder alles greifbar nahe, und er geht die Wege der alten Heimat, schildert seine Eindrücke und rückt hier und da die Geschichte zurecht. In der Gemeinschaft der Mitreisenden war das Wiederfinden leichter als gedacht.

Spätes Wiedersehen - *Stationen einer Fahrt in die Heimat.*

So viele Jahrzehnte trug ich nun das unveränderte Bild Schlesiens in meinem Herzen, in meinem Gedächtnis, die Erinnerung an das bezaubernde Glatzer Bergland, hörte das Rauschen von Bächen, Flüssen und Quellen, träumte von den schier endlosen Wäldern und den vertrauten Bergen, die ins Tal der Weistritz hinunterblicken nach Bad Altheide, meinem Geburtsort, in dem ich Kindheit und Jugend erlebte. Ende November 1944 war ich letztmals dort, Heimaturlaub vom Militär. Als ich Anfang Dezember am Altheider Bahnhof auf dem Bahnsteig stand, in Richtung Höllental blickte, aus dem der Zug sich schnaufend und dampfend näherte, die Lokomotive den letzten Signalpfeiff vor der Einfahrt ertönen ließ, ahnte ich nicht, daß dies ein Abschied für immer sein sollte. Nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im September 1947, war es dann auch nicht der Bahnsteig des Altheider Bahnhofs, auf

den ich meinen Fuß setzte, sondern die Bahnstation eines kleinen Dorfes im oldenburgischen Friesland; dort waren meine Eltern nach der Vertreibung schlecht und recht untergekommen, und auch mein Bruder hatte sich nach seiner Gefangenschaft dort eingefunden. Die Familie war komplett, doch Altheide war ferner als ein anderer Kontinent, eigentlich unerreichbar. Schwer, das alles zu begreifen, noch schwerer, es zu akzeptieren. Bald verschlug es mich ins Rheinland, wo ich mir mein Leben einrichtete und wo ich auch heute noch wohne. Doch das Bild der Heimat, so fern sie auch lag, blieb in mir frisch, als wäre ich gestern erst dort abgereist - ja, es vergoldete sich sogar mit dem Abstand der Jahre.

Vor etwa 35 Jahren hatte ich das Glück, mit schlesischen Freunden für eine Woche nach Spindelmühle fahren zu können. Wir wanderten, in unseren Bewegungen streng kontrolliert und stets bewacht, über den ganzen Riesengebirgskamm. Der Mai bescherte uns, außer Schnee und Frühlingsflora, stets den herrlichen Blick ins schlesische Vorgebirge und in die Weite der heimatlichen Landschaft, aus deren Grün die gelben Rapsfelder leuchteten. Ein gut gefiltertes Schlesien-Panorama. Ein Blick mit langfristiger Wirkung. Verschiedene Umstände, aber auch diverse Erkenntnisse und Einsichten ließen den verborgenen Wunsch, die Heimat zu besuchen, erst gar nicht aufkommen. So blieb es auch, als nach der politischen Wende in Osteuropa die Reisebedingungen einfacher, fast normal wurden. „Behalte es in Erinnerung, wie es war!“ stand gegen den stärker werdenden Wunsch, es noch einmal sehen zu wollen, wohl wissend, daß sich vieles verändert hat. Ausschlaggebend war dann die Vollendung meines 80. Lebensjahres, die Frage: „wenn nicht jetzt, wann dann?“ und die Ankündigung einer weiteren gemeinschaftlichen Busfahrt der Altheider im Jahre 2006 in unseren Heimatort.

Eingebunden in diese Gemeinschaft, wollten wir diese besondere Reise wagen, denn auch meine, aus dem Oldenburgischen stammende Frau sollte sehen, wo ich herkam. Umständlich wurde unser Vorhaben lediglich durch die 350 km weite Anfahrt nach Georgsmarienhütte, von wo aus der Bus am 25. August 2006 um 6 Uhr starten sollte. Wir waren froh, daß unser Sohn uns nachts um 1/2 3 Uhr vom Hunsrück in 3 Stunden zum Abfahrtsort brachte. In der etwas fahlen Beleuchtung des Betriebshofs der Firma Zumstrull warteten schon einige Menschen mit Ge-

päck. Nach einem Blick in den Rückspiegel meinte mein Sohn: "Die sehen so jung aus, die fahren sicher nicht nach Schlesien." Ein Trugschluss! Zwar war die älteste Teilnehmerin 91, an Fitness nicht zu übertreffen, gingen aber auch 70 jährige Madla noch gut für mittlere Jahre durch, und nach unten waren dann tatsächlich alle Jahrzehnte besetzt, bis hin zu den Nachgeborenen, die die 30 noch lange nicht erreicht hatten; eine glückliche Begleitung für Eltern und Großeltern, in diesem Fall auch für die gehobenen Jahrgänge, die vielleicht manchmal etwas taprig erschienen. Als dann ein hochmodern ausgestatteter Fernreisebus in die Abfahrtshalle rollte und ein sehr freundlicher Fahrer das Gepäck verstaut hatte, besetzten wir die uns bereits vorher reservierten Sitzplätze.

Mit dem Anrollen des Busses und dem Verlassen von Georgsmarienhütte begann für mich die Annäherung an die schlesische Heimat als Reise quer durch das nun wieder mit Nord-, West- und Süddeutschland vereinigte Mitteldeutschland. Die mannigfaltige Landschaft wollte ich wie eine Ouvertüre genießen. Das sich zunehmend erhellende Morgenlicht versprach gutes Reisewetter, das uns dann auch treu blieb. Der leise dahinschnurrende Bus war nur zu 2/3 besetzt, was bedeutete, daß noch eine Anzahl Altheider Heimatfreunde zusteigen würden. Der erste war Georg Pietsch, ein Enkel vom alten Pietsch-Müller. Auch in Hannover, Leipzig und Dresden nahmen wir noch weitere Mitreisende auf und waren dann für 9 gemeinsame Tage komplett. Georg Pohl, der diese Zeitspanne sehr gut vorbereitet hatte, konnte mit dem Beginn der Reise zufrieden sein, wenn auch noch einige unvorhersehbare Überraschungen warteten, und er, als Reiseleiter, stets der Ansprechpartner war, der alles richten sollte. Erst aber konnten alle die vorüberziehende Landschaft genießen, sich mit den Nachbarn bekannt machen und den Heimatmelodien lauschen, die „a Bobrich-Madla uf enner CD mietgebroocht hotte“. So ging es, gut gestimmt, der Heimat entgegen.

Um 8 Uhr Frühstückspause in Hannover-Garbsen mit Ia Kaffee aus dem Bus und einem Stück recht schlesischem Mohnkuchen aus der Raststätte. Vorüber an Braunschweig, passierten wir bei Marienborn die ehemalige Zonengrenze. Ein stehengelassener Wachturm erinnert an die jahrzehntelange Teilung und die inhumanen Grenzanlagen. Nun sind wir in Sachsen-Anhalt. Die Straße durchzieht die leicht welligen Flächen der Magdeburger Börde, von deren ertragreichen Böden wir schon in der Schule gehört hatten. Hohe Pappelhecken sollen den Wind „bremsen“,

wenn er über die weiten Äcker fegt. Ungezählte Windräder nutzen seine Kraft. Am linken Horizont erspähen wir die Magdeburger Domtürme. Gegen 1/2 11 Uhr überqueren wir die Saale bei Halle. Wir nähern uns Leipzig in bedeutend enger werdendem Verkehr, der Verzögerungen mit sich bringt, uns dem Zeitplan hinterherfahren lässt. Der Flugplatz „Deutschland Mitte“, für Halle und Leipzig gemeinsames Prestigeobjekt, scheint wenig frequentiert und wirkt wie ausgestorben. Während unser Fahrer sich mit dem zähflüssigen Verkehr, der noch bis Dresden anhält, befassen muss, können wir uns zurücklehnen und Bobrichs musikalischem Heimatlied-Potpourri, mit Fleiß liebevoll zusammengestellt, lauschen. Da rauschen die „Hohen Tannen“ und das „Riesengebirgslied“ in vielen Variationen, Instrumentales wechselt mit Mundartlichem, und „Fridericus Rex“ singt „...sie gönnen uns nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz“ (Erinnerungen an den Baß-Bariton Kurt Becker aus Reinerz, der mit diesem Lied in friederizianischer Uniform bei diversen Gelegenheiten auftrat, auch in Altheide). Die wunderschöne schlesische CD heißt übrigens „Die Schläsing bleibt die Heemte“ und ist bei Alois Burkert, Pfahlstr. 2 in 93455 Wilting zu beziehen. Die flotten Weisen wurden jedenfalls gern gehört und auch mitgesungen. Es war keine müde oder gar verschlafene Reisegesellschaft, die, nach der Mittagspause, gegen 3/4 2 Uhr weiterfuhr. Trotz einiger schüchterner Regenspritzer grüßt die Dresdener Stadtsilhouette sonnenüberstrahlt. Bald erblicken wir das mittelalterliche Bautzen, wenig später die Landeskrone als Vorposten unserer Gebirge. Um 15.20 Uhr sind wir an der Lausitzer Neiße, nun Grenzfluss im Schlesischen; denn Bad Muskau, Weißwasser, Hoyerswerda, Niesky und Görlitz sind nach unserem Verständnis noch schlesische Städte und das dörfliche Umland natürlich auch die schlesische Oberlausitz. Hier sprechen die Menschen auch heute noch mit schlesischer Zunge. Ein Besuch in Görlitz überzeugt! Wir aber müssen weiterfahren, überqueren die Neiße mit einem Blick auf die zweitürmige Kirche St. Peter und Paul, ein Kleinod gotischer Kirchenbaukunst (1298). Am modern ausgebauten Grenzkontrollpunkt Zgorzelec (der östlich der Neiße gelegene Teil von Görlitz) betreten wir das nun polnische

Schlesien. Doch die Freude über den Blick auf das nahe Isergebirge lässt gar keinen Raum für Emotionales. Die Autobahn liegt hinter uns, und wir fahren über mehr oder weniger gepflegte Landstraßen. Die Landschaft ist abwechslungsreich, offenbar gering besiedelt, die Felder bewirtschaftet, die Natur unzerstört.

Die Durchfahrt von Lauban und Langenöls hinterlässt einen gemischten Eindruck, der uns in den folgenden Tagen bei der Begegnung mit kleineren Städten noch wiederholt beschäftigen wird: sie wirken oft ungepflegt und grau. Das gilt besonders für die alte Bausubstanz. Selbst getünchte Fassaden oder Fassadenteile wirken selten frisch, die verwendeten Farben wie zur Resteverwertung bestimmt. In den vom Krieg verursachten Baulücken sind oft Plattenbauten erdrückenden Ausmaßes entstanden, die eines Tages hoffentlich Besserem weichen werden. Die einstmals als wohlhabend geltenden Städte tragen heute ein Kleid der Armut. Mit bunt bepflanzten Blumenkästen an den Fenstern versucht mancher Bewohner den Blick nach draußen aufzuhellen und auch die Stadtverwaltungen bemühen sich mit Blumenrabatten und ornamental gestalteten Blumenbeeten in kleinen Parkanlagen Oasen zu schaffen, die das Auge erfreuen sollen. Die meisten Hausdächer sind mit Wellblech gedeckt, für uns sehr gewöhnungsbedürftig. Über allem Grau ein freundliches Wolkenpiel am weiß-blauen Himmel. Überhaupt ist es immer wieder die Natur, die mit traurig stimmenden Eindrücken versöhnt.

Marklissa bleibt rechter Hand liegen. Die Straßenkarte mit deutsch/polnischen Ortsbezeichnungen ist unverzichtbare Hilfe; denn wer kennt sich aus mit den ausschließlich polnisch bezeichneten Hinweisschildern? Der Bus fährt langsam genug um möglichst viel aufnehmen zu können. Ebereschen leuchten als Allee oder in Gruppen und geben mit ihrem satten orange-rot freundliche Farbtupfer in die gemächlich vorbeiziehende Landschaft.

Von Greiffenberg aus, das wir gegen 16 Uhr erreichen, blicken wir auf die „Blauen Berge“ des Riesengebirges. Wir überqueren den Queis, der mit Isergebirgswasser gespeist wird. Ich sammle begierig und aufmerksam Eindrücke. Das unmittelbare Nebeneinander von Verfall und Gepflegtem verwirrt und erstaunt. In Langwasser wirbt am Straßenrand ein französisches Restaurant um Gäste – ein Hauch von westlicher Welt. Wir sind im Vorgebirge und wählen die Zufahrt in Richtung Hirschberg.

Beiderseits der Straße Brachland, auf dem Goldraute wie ausgesäht wächst und blüht. Aus Bauerngärten guckt zwischen viel Grün kaum der Dachfirst heraus. Eine Bilderbuchlandschaft, die das Herz erwärmt: mein schönstes Geburtstagsgeschenk, heute, am 81.

Wir kommen nach Petersdorf. Das Hotel „Las“, 1986 erbaut, sehr schön inmitten großzügiger Anlagen, „mitta eim Pusche“ gelegen, ist unser Ziel. Schon die Zufahrt entlang des Zacken zeigt starke Uferschäden durch das erst wenige Tage zuvor abgelaufene Hochwasser. Auch das Hotel war in seiner Wasserversorgung dadurch betroffen. Eine erhebliche Anzahl von Zimmern konnte deshalb nicht benutzt werden. Mit einem „Trost-pflaster“ von einer Flasche Wodka pro Gast wurden wir weiter nach Oberschreiberhau geschickt, wo bereits eine Reservierung im Vier-Sterne-Hotel „Bornit“ erfolgt war. Die Weiterfahrt beginnt und endet sehr bald vor einer gewölbten Eisenbahnunterführung. Durchfahrt für Fahrzeuge bis 3 Meter Höhe. Unser Fahrzeug hatte 3,80. Der Fahrer wollte den Bus natürlich möglichst unbeschädigt über die Tage bringen und unser Reiseziel war auch nicht eine Unterführung in Schreiberhau. Also Rückwärtsgang einlegen und an geeigneter Stelle wenden. Die bravouröse Fahrkunst war auch noch weiterhin gefordert, dazu Orientierungssinn, nun auf einem Umweg zum Hotel „Bornit“ zu kommen. Niemand wußte genau, wo es lag oder wie es aussah. Während der Fahrt auf unbekannten Bergsträßchen sehen wir das Gebirge vom Reifträger bis zur Koppe plastisch in der Abendsonne liegen. Deutlich erkennen wir die Burg Kynast. Ein Traum! - Am Hang und in Fahrtrichtung liegt eine imposante Hotel-Anlage, die uns gefallen könnte, und wo wir ganz gern unser Gepäck ausladen würden. Doch es handelt sich um eine Trinkerheilanstalt. Sicher hätte man sich dort gewundert, wenn wir mit 48 Flaschen Wodka ausgestiegen wären. - Jetzt fahren wir dicht an der Josephinenhütte vorbei; ein mehr als trauriger Anblick von völligem Verfall. Hier hätte doch wenigstens ein Glasmuseum entstehen können!

Nachdem uns Rübezahl erst in die Irre führte, sind wir nun doch noch vor dem Abendbrot im Hotel „Bornit“ gelandet, 15 Stockwerke in Glas und Beton. Der moderne Bau mit seiner sachlichen Architektur passt wirklich nicht in diese Landschaft. Von der Dachterrasse ein atemberaubender Blick auf den zum Greifen nahen Iserkamm im letzten Licht des Tages: Reifträger und Reifträgerbaude - so nahe und doch weltenfern. Aus dem dicht bewaldeten Abhang grüßt in halber Höhe ein Licht, wohl

auch eine Baude. Im Talrund verstreut die Lichter von Schreiberhau. Dieses Land muß man lieben!

Am nächsten Tag „gieht's eis Biehmsche“. Christoph, 32 Jahre alt, in Schreiberhau geboren, ist unser polnischer Reiseführer. Er benennt alle Orte und Berge mit den deutschen Namen. So ist einem alles gleich viel vertrauter. Er informiert und unterhält – es ist interessant und kurzweilig mit ihm zu reisen. Zunächst fahren wir über Jakobsthal, vorbei an der ehemaligen Teufelsgrundschanze. Karlsthal bleibt rechts liegen. Wir könnten es ohnehin nicht sehen, denn bei 800 m Seehöhe hüllt uns Nebel ein. Am Grenzübergang sehr flüchtige Ausweiskontrolle, pro forma. Nach Harrachsdorf durch den Nationalpark Isertal, an der Mummel entlang deren starker Eisengehalt das Wasser rot-braun färbt. Auch hier hat das Hochwasser seine Spuren hinterlassen. Die Straße führt durch dichten Mischwald. Das Wetter hat sich längst wieder aufgeklärt. Entlang der Kleinen Iser kommen wir nach Rochlitz und Starkenbach, dann nach Hohenelbe als einem Knotenpunkt, den man bei Fahrten im böhmischen Riesengebirge stets berührt. Wir überqueren die Elbe. Ganz allgemein sahen wir Häuser im Riesengebirgsstil neben solchen aus sozialistischer Zeit. Gepflegtes steht neben Ungepflegten, wie auch im Polnischen; aber der Zustand ist etwas besser. Doch in die bezaubernde Landschaft eingebettet, ist der allgemeine Eindruck überaus schön. Hier könnte ich leben! Bald sind wir in Jungbuch an der Aupa, fahren durch die 1000 Jahre alte Bergbaustadt Freiheit, bewundern das Schloß in Marschendorf, wo besonders hübsche Häuser mit Blumenschmuck in den Gärten und auf den Balkons das Auge erfreuen. Ein Schild weist nach Klein Aupa und zu den Grenzbauden. Unser Bus bringt uns nach Petzer, das in 800 m Höhe besonders schön unter dem Riesengrund liegt. Vom Parkplatz gehen wir noch 1000 Meter, leicht ansteigend, zur Talstation des Sessellifts, der uns auf die Schneekoppe bringen soll.



Ankunft in Petzer

Das Wetter ist an der Talstation prächtig, doch die Windgeschwindigkeit wird im Koppbereich mit 70 km/h gemessen. So darf der Lift im oberen Teil nicht fahren. Schnell ist neu geplant. Wir fahren zurück nach

Hohenelbe, der Schwarze Berg, oberhalb von Johannisbad grüßt. Die Sonne hält etwas „Mittagspause“, die Bewölkung ist noch hoch. - Schwarzenthal, die tausendjährige Bergbaustadt mit Kalkabbau seit dem 18. Jahrhundert. Hohenelbe mit eben solch bergmännischer Tradition, dazu Hüttenwesen und Textilindustrie (Industrieanlagen sehen meistens erbarmungswürdig aus). - Nun durchs Elbtal nach Spindelmühle, dem berühmten Erholungs- und Wintersportort, dem „St. Moritz des Ostens“, wie uns Christoph, der Reiseführer, sagt. Hinweise auf Pisten aller Schwierigkeitsgrade und diverse Liftanlagen lassen erahnen, daß hier im Winter Hochbetrieb herrscht, wie schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Schneereichtum und Schneesicherheit von November bis weit in den April machten das Riesengebirge zu einem Eldorado des Wintersports, trotz starker Stürme, die auftreten konnten, oder plötzlicher Nebeleinbruch und natürlich Lawinengefahr. 15 Meter türmt sich der Schnee in den Schneegruben und auf der Höhe 2 bis 4 Meter. Etwas abseits gelegen, das idyllische St. Peter.

Nach der Mittagsrast im schönen Spindelmühle, wo meine Frau leider ihre Brille liegen ließ, ging es wieder zurück über Hohenelbe und Starckenbach nach Witkowitz, das mit schön restaurierten Häusern und einer Barockkirche in einem weniger bekannten Skigebiet liegt. Die Straße führt auf einen 893 m hohen Sattel, wo, kreisförmig von Wald umwachsen, ein paar einsam gelegene Häuser mit der Bezeichnung Rezek - Jerusalem stehen. Leichter Regen und keine Fernsicht. Wir kommen wieder nach Rochlitz, alter Skisportort, dessen Krankenhaus scherzhaft „Königreich des Gipses“ genannt wird. - Die Sonne kommt wieder. Wir nehmen von der Iser Abschied und kommen nach Harrachsdorf an der Mummel. Hier sehen wir den Teufelsberg mit einer 6-Schanzen-Skisprunganlage. „Gute Augen machen“, rät Christoph, womit er „genau hinsehen“ meint. Die Kolonie Strickerhäuser, ehemals Schreiberhau, wurde übrigens 1945 durch eine kleine Grenzkorrektur tschechisch.

Wir überschreiten die Grenze nach Schlesien und besuchen Christoph zum Abschluss in seiner Hotel-Pension „Berggeist“. In der „Rübezahlstube“, stilgerecht und geschmackvoll eingerichtet, gibt es Kaffee und Kuchen. Ich werde gebeten, den „Bergkrach“ vorzulesen. Christoph hört gern unsere Mundart. Ein ausgefüllter Tag geht zu Ende.

Am sonnigen Morgen des 27.8. fahren wir nach Altheide. Die mitreisende Martina kann auf 27 Lebensjahre zurückblicken und bekommt ihr

Geburtstagsständchen, während der Busfahrer uns durch Schreiberhau in Richtung Schmiedeberg lenkt, vorbei am Kynast, auf gut ausgebauter Straße nach Hermsdorf und Bad Warmbrunn. Es erfreut uns der Blick auf die sich vor dem Gebirgskamm ausbreitenden Giersdorfer Teiche mit kleinen Inseln, schlesische Häusel und kleine Kirchen mit Zwiebeltürmen - alles wie aus der Spielzeugkiste hingezaubert.

Seidorf - Hohenzillertal - Arnsdorf, vertraute Namen. Das alte Schmiedeberg wirkt auffallend desolat und war doch einstmals ein so schmuckes Städtchen. In Serpentin, durch dichten Wald ansteigend, erreichen wir Landeshut im Ziedertal, nicht weit vom berühmten Kloster Grüssau. Gottesberg wiederum ist die höchstgelegene Stadt Preußens (600 m) unversehrt überstand sie den Krieg. Nun deckt die Natur den Verfall gnädig zu. Das Waldenburger Kohlenrevier ist erreicht. Die Zechen sind stillgelegt. Nur einige Fördertürme künden von der einstigen Bedeutung dieser lebendigen Industriestadt inmitten eines anmutigen Berglandes. Die weitere Fahrt führt durch Wüstegiersdorf ins Eulengebirge. Die Spannung wächst, denn jetzt empfängt uns die Grafschaft. Über Ludwigsdorf und Kunzendorf führt die Straße nach Neurode. Warum wirkt nur alles so grau?! Wenn es nicht soviel an vertrauter Landschaft zu schauen gäbe, wäre der erste Eindruck verheerend. Doch der freie Blick ins Glatzer Land entschädigt, stimmt sogar froh. Die Heuscheuer, jetzt, wie vor Zeiten, wirkt sie durch ihren ungewöhnlichen Aufbau aus Quadersandstein. Wenigstens sie blieb unverändert! Wir fahren durch Schlegel (Thienelts echte Kroatzebeere), erblicken am Fuß des Allerheiligenberges das Haus von Prof. Joseph Wittig (1879-1949), Theologe, Seelsorger und Hochschullehrer, Kirchenhistoriker, Dichter und Denker, Chronist von Neurode, von Menschen aller Schichten respektiert und geliebt. Die Lektüre seiner Bücher lohnt sich auch heute noch. Schnell nähern wir uns Birgwitz und Hollenau und wechseln mit einem Seitenblick auf die Krankenhäuser von Scheibitz zur Europastraße E 67, die, nördlich an Schwedeldorf vorüber, nach Neuheide (und Rückers) führt. Beim Gasthaus zum Silbernen Falken biegen wir ab, längst haben wir die erste Werbung für Altheider Sprudel entdeckt. Auch wenn er jetzt Staropolanka genannt wird, bleibt er uns doch ein Begriff für den Heimatort.

Schnell sind wir nun in Altheide. Die Entfernungen erscheinen jetzt so kurz, daß man leicht etwas übersieht. In der Jugend liefen wir halt zu Fuß oder fuhren auf dem Fahrrad.

Plötzlich waren wir schon auf der Schwedeldorfer Straße, überquerten den Straßenstern, fuhren zwischen der „Goltz“ und der Wittwer-Villa zur Weistritzstraße und kamen nach weiteren 200 Metern zum Hotel „Beata“, unserer Unterkunft für die nächsten 6 Tage.

Der Sonntag gewährte noch etwas Zeit zu einem Spaziergang entlang der Weistritz, zur neu angelegten Fußgängerzone, vorbei am „Tyroler Hof“ und am väterlichen Geschäft, in dem jetzt Getränke aller Art, Süßigkeiten etc. angeboten werden.

Der Laden ist mit Verkaufsmobiliar vollgestellt und durch die Abtrennung von Nebenräumen verkleinert. Zur Weistritz führt eine breite Treppe, so daß man nahe ans Wasser kann. Im Flußbett Wasserspiele. Tauben werden gefüttert und sind dort so lästig wie anderswo. Viele Menschen bevölkern an diesem Sonntagnachmittag die Straßen. Gegenüber an der Weistritzstraße ist das



Feinkost-Thaler2006

„Talschlößchen“ in sehr gutem Zustand. Das durch Hochwasser 1998 stark beschädigte Haus Trapp wurde durch einen Neubau ersetzt. Die weitere Bebauung wirkt nur aus der Distanz ganz gut. In die Häuser guckt man besser nicht. Wir bekamen den entsprechenden Eindruck bei einem Blick in den Windfang und das Treppenhaus meines Geburtshauses „Haus Habsburg“. Es ist, wie früher auch, ein Mietshaus mit mehreren Parteien. Doch wer ist zuständiger Besitzer, wer fühlt sich verantwortlich für dieses Anwesen, das äußerlich noch keine Verfallserscheinungen zeigt? Ich nehme alles als gegeben hin und erfreue mich an den Bemühungen, durch die Fußgängerzone eine Innenstadtpromenade zu schaffen und daß das Ensemble Pfarrkirche, Waisenhaus und Klosterhof noch immer das Wahrzeichen von Altheide ist.

Der folgende Tag stand zur freien Verfügung. Erst am Abend sollte ein Gottesdienst stattfinden und das nun wieder komplettierte Geläut erklingen. Also gingen wir erst einmal zur Höllentalstraße, vorbei an den Villen Peter, Beck, Wittwer, die sehr gut erhalten sind und gepflegt werden. Die „Goltz“ befindet sich in einem mittelpträchtigen Zustand. Der Straßenstern mit seiner Bebauung noch recht ansehnlich.

Die Bahnhofstraße entlang zur Post, die sich äußerlich kaum und innen nur wenig verändert hat. Wir gehen langsam. Das liegt an der Steigung und am Versuch, die alten Häuser zu identifizieren. Es ist ja nun auch alles zugebaut. Merkwürdigerweise kann ich aus der Erinnerung Häuser besser zuordnen, als wenn ich jetzt vor ihnen stehe. Beim Rother-Schlosser grüßt noch immer St. Florian von der Wand. Das Haus Zieboll ist herausragend gut renoviert, inmitten eines gepflegten, blühenden Gartens, schmiedeeisern umzäunt. Der neue Besitzer beeindruckt mit diesem Anwesen und seinem BMW.

Zurück über den Promenadenweg und eine Kaffee-Pause bei "Lucja" am Straßenstern (sehr zu empfehlen!). Dann geht es weiter zum Kurpark und weiter über die Promenade zum Haase-Denkmal und ins Badewäldchen zum "Eisbären", Gefährte seit Kindheitstagen. Die Wege sind wenig gepflegt, auch die Villen und Logierhäuser in der Eduardstraße machen einen heruntergekommenen Eindruck. Den Verbindungsweg zur Herbertstraße gibt es noch. Er mündet oberhalb von „Haus Elch“. Hinter einer noch unbebauten Fläche sehen wir „Mein Eigen“. Wessen Eigen mag es nun sein? Obwohl die Kiefer noch steht, an deren Fuß wir als Kinder eine Burg gebaut hatten, mit einem Ausstieg durch das Dach und Zugang zum Ausguck, hoch im Wipfel des Baumes? - Da steht nun das „Haus Elsa“.

Hier wohnten wir im ersten Stock. Ein wunderbarer Platz mit einem schönen Ausblick in die so gesegnete Natur. Zwischen Elsa und Elch lag eine große Wiese, die im Frühsommer über und über blühte, dominierend Margareten und Glockenblumen. Jetzt stehen dort drei Einfamilienhäuser gehobenen Standards. - Der Zedlitzpark hat, nach der Verlegung der Tennisplätze, sehr gewonnen. Die neuen Herren geben sich mit Anpflanzung und Pflege der Parkanlagen große Mühe. Auch viele Vorgärten sind einladend gestaltet. Das Bad macht keinen schlechten Eindruck, wenn auch noch viel zu bewegen wäre. - Um 17 Uhr Gottesdienst für die polnische Gemeinde und für uns. Die Kirche wirkt vertraut, wenn auch das eine oder andere entfernt wurde. Die Restaurierung ist geglückt. Schade, daß kein deutscher Priester assistieren konnte. Der vorgesehene Pfarrer Heisterkamp war erkrankt. So dolmetschte unsere Erna Biegus die an uns gerichteten Worte des leider nur polnisch sprechenden Pfr. Kopacz. Doch unabhängig davon war ich in dieser Kirche meinen Wurzeln besonders nahe. Hier wurde ich getauft, hier ging ich zur Erstkommunion, hier las ich in der sonntäglichen Gemeinschaftsmesse die

Epistel laut und deutlich vor. Der Friemel-Pater, wie wir den Kaplan leger nannten, hatte mich dafür gewinnen können, obwohl ich von Natur aus eher zu schüchtern war, um in einer Kirche laut vorzulesen. Der meine Kinderjahre begleitende Pfarrer Benno Taubitz erschien uns als ein mürrischer Mann, so daß wir ihm lieber auswichen, wenn wir ihn kommen sahen. An seine Strenge wurde ich erinnert, als wir in den Kirchenbänken Platz genommen hatten. Sie sind so eng und unbequem, daß man getrost darauf hoffen kann, bei fleißiger Benutzung zeitliche Sündenstrafen zu mindern. Schön ist der Blick vom Vorplatz, auf dem sich merkwürdigerweise ein polnisches Priestergrab befindet, ins Tal der Weistritz und zur Marienhöhe. Durch Ausholzung ist der Durchblick lichter geworden. Nach Beendigung jedes Gottesdienstes ertönt vom Turm ein Trompetensolo, vom Tonband.

Unser Bus brachte uns nun durchs wildromantische Höllental, wo die Weistritz noch ganz ursprünglich fließt, zu einem Grillplatz in Rückers. Herr Pfarrer Kopacz hatte eingeladen. In munterer Runde gab es Gelegenheit miteinander zu reden und natürlich zu essen, wozu mehr aufgefahren wurde, als ein normaler Mitteleuropäer verdrücken konnte. Dazu Getränke, natürlich auch Altheider Tafelwasser.



Unsere Reisegruppe nach dem Gottesdienst



Frisches Grillgut für die Altheider

Georg Pohl hatte in die Altheider Woche drei Ausflüge eingeplant: am Dienstag nach Reichenstein und Neisse, am Mittwoch nach Glatz und Eckersdorf, mit Abschluß im Straßenkirchel, Donnerstag nach Maria Schnee und Grunwald. Nicht alle waren vom Wetter begünstigt. Bei Regen verließen wir Altheide, fuh-

ren über Glatz und Neuhanndorf (mit einem Blick auf die Schneiderbaude/jetzt Kuckucksnest), vorbei an Schloss Neudeck, Maifritzdorf in die alte Bergstadt Reichenstein. Hier besichtigten wir ein Goldbergwerk, das zur Zeit der Fugger und Welser eine beachtliche Ausbeute hatte. Später war dann Arsen das Gold von Reichenstein. Bis zur Schließung 1961 galt es als das größte Arsenbergwerk der Welt. In der Tiefe ein 8 Meter hoher Wasserfall. In Neisse erwartete uns eine Stadtführung. Auf der Fahrt dorthin zeigte sich Patschkau als eindrucksvolle Silhouette. Möwenschwärme kündigten den Stausee von Ottmachau an.

In Neisse, das wir bei besserem Wetter erreichen, überrascht mich die lebhaftige Geschäftigkeit. Die durch den Krieg verursachten Baulücken sind durch Neubauten oder durch großzügige Anlagen kaschiert worden. Vom historischen Stadtkern blieb mehr erhalten, als ich befürchtet hatte. Ein Glanzpunkt ist der mächtige, gotische Backsteinbau von St. Jakob. In einer Seitenkapelle eine Eichendorff-Büste und Verszeilen in deutsch und polnisch. Im separat stehenden Glockenturm befindet sich der Kirchenschatz, liturgische Gegenstände, die die Kriegs- und Nachkriegswirren versteckt und gesichert überstanden haben und nun seit wenigen Jahren ausgestellt und wieder in Gebrauch sind. Prachtvolle Zeugnisse Neisser Goldschmiedekunst. Der „Schöne Brunnen“ beeindruckte gleichermaßen wie die Fassaden und Innenhöfe, die einst als Verwaltungs- und Bildungsstätten den Fürstbischöfen von Breslau dienten oder der Militärverwaltung der stark ausgebauten Festung. Reich an Kirchen und Klöstern, wurde Neisse das Schlesische Rom genannt. Von einem alten Stadtturm aus dem Jahre 1350 bot sich uns ein weiter Blick über die Stadt bis zum Gebirgspanorama bei Ziegenhals, vor dem Altvatergebirge gelegen. - Die Stadtführung wäre mit manch korrigierender Anmerkung zu versehen gewesen. Es lagen die bekannten polnischen Thesen zugrunde.

Schlesien ein Schmelztiegel der Völker, schon immer multikulturell, deutsch seit 1871. Im Gegensatz dazu die Führung des Pfarrers von St. Jakobus korrekt und sachbezogen, ohne Tendenz, dazu in bestem Deutsch. - Als wir, am Jerusalemer Friedhof vorbeifahrend, die Stadt verließen, erinnerten wir uns noch einmal an die Gräber herausragender Schlesier, die dort zu finden sind: Joseph und Louise von Eichendorff und der im 20. Jahrhundert wirkende Gründer des "Heimgarten", Clemens Neumann. Vergessen wurde auch nicht der bedeutende expressionistische Dichter und Theaterkritiker Max Herrmann-Neisse, der im Londoner Exil starb.

Am Mittwoch war dann Glatz der erste Punkt. In zwei Stunden kann man nur wenig anschauen, für einen Eindruck aber sind sie ausreichend. Dem Stadtbahnhof fehlt das gewohnte Empfangsgebäude. Ein großer Busbahnhof davor und neue Straßenführungen zwingen zur Orientierung. Viele gehen zum Finanzamt, dem traurigen Sammelplatz zur Vertreibung. Ich gehe mit meiner Frau über den Roßmarkt in die Minoritenkirche, von dort über die Minoritenstraße zur Arnestusstiege, Franz-Ludwig-Schule, in die Dekanatskirche, die im alten Glanz erstrahlt. Ich suche ein sehr altes Relief, kann es aber nicht finden, auch nicht auf Nachfrage bei der alten Dame, die in gutem Deutsch erklärt und kleine Broschüren anbietet. Nun Grüne Straße mit den alten Lauben am Gymnasium, ein Blick in den fast unveränderten Schulhof und auf's Milchhäusel von Schattan. Ein Blick in Richtung Wilhelmsplatz, die Identifizierung des Hauses "Piano-Olbrich", die Schirmersche Buchhandlung gegenüber dem Gymnasium, dann gehen wir in Richtung Schwedeldorfer Straße, vorbei am ehemaligen Konvikt, wenden uns zum Ring, über dem sich die Festungsanlagen aufbauen. Am Oberring farbige Neubauten, die das Verfallene, aber Historische, ersetzen. Am Unterring vertraute Häuser, wie die Schittnysche Mohrenapotheke und die Hirschapotheke von Bruno Jockwig. Sie präsentieren sich noch mit dem alten Mobiliar und den entsprechenden Emblemen. Das Eckhaus zum Brücktorberg wirkt sehr repräsentativ, eine Bank, wie auch schon zu unserer Zeit. An der Außenwand eine Erinnerungstafel „125 Jahre Glatzer Gebirgsverein“, zweisprachig. Im Dürig-Haus hat jetzt ein Apotheker seine Geschäftsräume. Ob er wohl weiß, daß in diesem Haus einst die Giftmörderin Charlotte Ursinius gewohnt hatte? Rathaus und Mariensäule stehen, wie damals, fast unverehrt inmitten des Ringes. Eine Tafel in polnischer Sprache verfälscht nach wie vor die Geschichte dieses Landes.

Wie lange noch?! Der Brücktorberg (Torbrücke von 1281) ist noch immer ein historisches Wahrzeichen der Stadt und wird viel begangen.

Wir fahren nach Schwenz und besuchen einen Reiterhof, der noch sehr deutsch ist. Ein lohnendes Etappenziel!

Was ist aus der beeindruckenden Schlossanlage in Eckersdorf geworden?! Einst ein heckenumwachsenes Dornröschenschloss, jetzt ausgeplündert und desolat. Ein Jammer! Trotzdem lohnt sich eine Besichtigung. Erst wenn man die unzähligen Räume des Renaissanceschlusses durchschreitet, ist etwas vom Lebensstil der Grafen von Magnis zu erahnen. Da und dort sind Erhaltungsmaßnahmen und Restaurierung erkennbar. Das Schloss soll sich in englischem Besitz befinden und wird eines Tages wohl wieder neuen Glanz bekommen - wenn die Millionen vorhanden sind. Ein 42 Morgen großer Barockpark umgibt das Schloss und wäre einen eigenen Besuch wert. Leider drängt die Zeit, und wir konnten die Schiffskanzel in der gegenüber liegenden Dorfkirche nicht mehr sehen. Schade! An der Kirchhofsmauer erinnert eine zweisprachige Tafel an die ehemaligen deutschen Bewohner, die auf dem Friedhof bestattet wurden.

Nun nach Neuheide. Die "Muttergoots" an der Straße nach Albendorf ist wieder renoviert und steht an einem hübschen Platz im Wald. So viele Grafschafter hat sie vermutlich nicht so oft um sich versammelt. - Den „Schwarzen Adler“ gibt es nicht mehr. Erinnerungen an den kleinen Rummelplatz zur „Strooßakerchlakerms“. Der „Silberne Falke“ steht noch, allerdings nicht mehr als Gasthaus. Ich fotografiere ihn, weil hier mein Vater den russischen Bewachern entkommen konnte; sonst wäre es für ihn wohl schlecht ausgegangen. Was mag aus denen geworden sein, für die der Saal dieses Hauses nur Station war? - Jetzt noch ein kurzer Weg, und wir stehen vor dem Straßenkirchel, der vertrauten Pestkapelle vom Ende des 17. Jahrhunderts. Kasimir Drewniak war mit dem Schlüssel gekommen, und so konnten wir sie betreten. Erfreulich der Zustand, was für alle Kirchen gilt, die wir besuchten. Hier „im Strooßakerchla“ fokussierten sich wieder einmal Erinnerungen und Heimkehr-Gedanken. Der äußeren Renovierung fielen wohl die einst in der Nähe gefundenen, ins Mauerwerk zur Hälfte versenkten Kanonenkugeln zum Opfer, wie auch das Naturdenkmal der neben der Kapelle stehenden Korbfiichte ein Sturm geknickt haben mag. Nach fleißigem Fotografieren und Filmen brachte uns der Bus zurück ins Hotel. Einige ganz Wackere gingen zu Fuß und mussten unterwegs einen tüchtigen Regenschauer in Kauf nehmen.



Emm Stroößakerchla

Bei mehr als feuchtem Wetter sollte es am Donnerstag nach Maria Schnee gehen. Weil das Wetter auch an den Vortagen wechselhaft war, stets mit der Tendenz zur Besserung, setzte sich unser Bus, wie geplant in Bewegung. Rechts der Straße Falkenhain, das Antoniuskirchel, der vertraute Habelschwerdter

Kamm mit Steinberg, Großer und Kleiner Kapuzinerplatte, Pohldorf und Hüttenguth. Wir fahren durch Neubatzdorf, Neulomnitz, Neu-brunn und Glasendorf nach Habelschwerdt, dem Glätzischen Rothenburg. Sechs Jahrzehnte unzureichender Pflege können nur ein trauriges Ergebnis haben. Aus gebührendem Abstand erkennt man noch einen Hauch von Romantik und Maleridylle. Jetzt nehmen wir den Weg nach Mariendorf und fahren, so weit als möglich, in den Glasegrund. Es regnet Bindfäden, als wir uns über die ca. 6 km, bei 350 m Höhenunterschied, auf den Weg machen. Er führt uns durch herrlichen Bergwald, immer an der „Baache“ entlang. „'s gieht sich gutt - oaber 's zengelt sich“. Meine Frau, mit Schirm und Wanderstock, schafft den für sie ungewohnten Aufstieg mit bewundernswerter Energie. Als Belohnung bei 845 Höhenmetern leider nur Nebel und eine sehr steife Briesse. Da ist die Gaststube die einzige Rettung; Baudenatmosphäre kommt auf. Zuvor aber nahmen wir an einer Pilgermesse teil, die für mich persönlich zu den eindrucksvollsten Augenblicken dieser Woche gehörte. An diesem, vergleichsweise bescheidenen Wallfahrtsort schlägt das Herz der Grafschaft. Rückerinnerungen an einen Mariazell-Besuch vor 65 Jahren fließen in meine Gedanken. Vom polnischen Pfarrer erhalten wir noch ein Faltblatt über die Geschichte des Ortes. Seiner Aufforderung, ein deutsches Marienlied zu singen, folgt „Über die Berge schallt“. Bei künftigen Fahrten wäre ein Faltblatt mit einer kleinen Liedauswahl angebracht. Ein Rundblick hätte krönender Abschluss dieser Pilgerfahrt sein können, doch der Himmel hatte es anders beschlossen. Das war nun auch ein Grund, nach dem Abstieg wieder nach Altheide zurückzukehren. Dort blinzelte die Sonne durch die Wolken.

Der Freitag führte uns erst einmal zum ehemaligen evangelischen Friedhof.

Auf unermüdliches Drängen von Erna Biegus wurde diese einst so schön angelegte, dann nach 1945 im Wortsinn geschändete Ruhestätte evangelischer Christen aus Altheide und Wallisfurth, von abgelagertem Unrat und wucherndem Unterholz befreit. In einem offenen Rechteck, an dessen Stirnseite ein Denkmal mit zweisprachiger Inschrift an die verdienten evangelischen Bürger von Altheide, die vor 1945 auf diesem Waldfriedhof beigesetzt worden sind, erinnert, haben wir uns versammelt. An den Längsseiten sind auf einem Fundament (der ehemaligen Friedhofskapelle?), aufgefundene Grabsteine fest verankert und Urnen oder Gebeine zugeordnet und an diesen Grabsteinen wieder in die Erde versenkt worden. Offenbar ist man mit diesen letzten Resten irdischen Daseins pietätvoll umgegangen. Vermutlich werden sich, sollte an diesem Projekt noch weitergearbeitet werden, noch weitere Grabstellen aus deutscher Zeit finden. Leider sind alle diesbezüglichen Unterlagen verlorengegangen. - Mit uns waren auch etliche polnische Bürger gekommen, um an der feierlichen Weihe dieser Gedenkstätte teilzunehmen. Die Kommunalbehörde war durch den 2. Bürgermeister vertreten, der zuständige evangelische Pastor war natürlich anwesend, dazu Herr Prälat Antonin Kopacz und zwei weitere katholische Geistliche. Es gab viele Ansprachen. Erna Biegus, übrigens die letzte evangelische Altheiderin in unserem Heimatort, musste fleißig dolmetschen. Sie möge uns lange erhalten bleiben! Besonders eindrucksvoll empfand ich Gedanken und Wortwahl des evangelischen Pastors, nicht zu vergessen die unmittelbare Ansprache der Deutschen durch den Bürgermeister.

Die Anwesenheit und Segnung der Weihestätte durch den katholischen Klerus bedeutet für uns auch Mitverantwortung hinsichtlich der künftigen Erhaltung und Pflege. Das wäre ein oekumenisches Zeugnis und ein kleiner Ausgleich für all die Gedenkstätten, die man uns deutschen Altheidern 1945 genommen hat. Glaube und Vernunft beginnen sich wieder durchzusetzen. In unserem und wohl auch im Namen aller noch lebenden Deutschen aus Altheide sprach Eberhard Scholz, als Sohn des letzten in Altheide ordinierten Pastors, Worte des Dankes und der Erinnerung an die einst 450 Seelen zählende evangelische Gemeinde. Diese Weihestunde hat mich besonders angerührt, birgt doch jeder aufgefundene Grabstein mit seinem Namen Erinnerungen an die Person oder an die Familie. Dazu die Anlage inmitten hoher Kiefern unter der weiten Himmelskuppel. Hier ist ein Ort der Andacht entstanden. Altheider

sollten ihn möglichst bei jedem Aufenthalt im Heimatort besuchen. - Nachdenklich, aber auch sehr zufrieden, machten wir uns auf den Weg zum Omnibus. Das Erlebte war noch lange Gesprächsthema. Der Steinberg blickte von Ferne auf das Häuflein Ehemaliger.

Weil das Wetter sich zunehmend bessert, war ein Besuch von Grunwald schon beschlossene Sache. Mit dem Bus fuhren wir noch schnell zum Bartsch-Bäcker in die Bahnhofstraße, Georg Pohl kaufte für uns die Hefekuchentheke leer, und schon ging es weiter durch's Höllental, vorbei an der Stifelfabrik (wurde in den 30er Jahren als Familienwohnheim der Fa. Wittwer genutzt, vorher zum Zweck der Glasschleiferei erworben), links der Straße Zugang zum Eichflössel, unter der eisernen Bahnbrücke hindurch (auch hier nagt der Zahn der Zeit), an der munter dahinfließenden Weistritz entlang, wir erblicken die Felicienhütte und Burg Waldstein, durch das langgezogene Rückers nach Reinerz, mit Blick auf die Papiermühle von 1605 (jetzt Museum). Nun noch ein Stück, bis hinter dem Kohlauer Tal die Hindenburgstraße ansetzt. Sie führt durch dichten Wald in ziemlicher Steigung bis zum Ziegenhaus (706m), führt dann hart an der tschechischen Grenze entlang. Am Schwarzen Kreuz (ob es noch steht, war für mich nicht erkennbar) Grenzübergang zum seit Generationen beliebten Gast- und Weinhaus „Schnappe“ und weiter nach Gießhübel. Wir aber bleiben auf der Hindenburgstraße, vorüber am Goldenen Stollen (Kalksteinhöhle mit Goldglimmer), bis auf einen Parkplatz oberhalb von Grenzendorf. Ein hervorragender Aussichtspunkt mit Tiefblick ins Kohlauer Tal, auf die Margarethenbaude und Reinerz. Bei nicht ganz klarer Fernsicht erkannten wir doch die Heuscheuer und das Eulengebirge, dazwischen die Waldenburger Berge. Obwohl ein kühler Wind wehte, ermunterte uns die sich zunehmend durchsetzende Sonne zur vorgesehenen Kaffeetafel im Freien, mit dem mitgebrachten Kuchen und der bewährten Kaffeemaschine aus dem Bus. Da durfte das Gedicht vom „Sträselkucha“ nicht fehlen und der kleine Sketch „Ein Berliner Sommerfrischler in Bad Altheide“, konnte von Georg Pohl und mir gelesen werden.

Das trug zur Erheiterung bei. In guter Stimmung fuhren wir noch bis nach Grunwald, wo wir rege Bautätigkeit feststellen konnten, und mehrere Liftanlagen auf die entsprechende Frequenz im Winter hinwiesen. Hier war in meiner Jugend unser Ski-Eldorado. Von Ende November bis weit ins Frühjahr gab es ausreichend Schnee. So brachte der aufkommende Skisport diesem höchstgelegenen Kirchdorf Preußens einen bescheidenen

Wohlstand durch den Aus- und Neubau von Gebirgsbauten, die allen Ansprüchen und jedem Geldbeutel gerecht wurden. Daß es in solch einer bezaubernden Landschaft auch den entsprechenden Sommertourismus gab, verbesserte die Situation fast über das ganze Jahr.

Dieser Ausflug war für alle Teilnehmer ein krönender Abschluss der Altheider Tage. Es blieb noch Zeit für eine Runde durchs Bad oder eine gemütliche Kaffee-Stunde, den Genuss des Altheider Sprudels, einen Gang durch Wandelhalle und Parkanlagen (warum entfernte man den Charlottensprudel, und weshalb wurde die eindrucksvolle Sprudelhalle umgestaltet?) Eine Million Liter förderte der Prinzensprudel einst Tag für Tag. Ich gewann den Eindruck, daß irgendwo Wasser abgeleitet wird. Die Kraft, mit der diese Quelle, mit Naturkohlsäure ausgestattet, aus dem Boden schießt, ist durch die Neugestaltung nicht mehr so gut zu erfahren. - Schön sind die Wasserspiele am Springbrunnen vor dem Kurhaus, die an manchen Abenden zur Musik vom Tonband illuminiert werden. Das Kurhaus macht wieder einen repräsentativen Eindruck. Die Konzertmuschel, in der einst während der Saison 35 Orchestermusiker drei- bis viermal täglich Konzerte gaben, blickt leer und (fast) ungenutzt auf den Kurplatz, wo zu unserer Zeit die Stuhlreihen von lauschenden Kurgästen besetzt waren. Ich möchte der jetzigen Kurverwaltung empfehlen, an diese Tradition wieder anzuknüpfen. Es gibt in Polen so viele gute Musiker. Mit einem kleineren Ensemble wäre es ja auch schon getan. Dann könnte für die Konzertzeiten wieder Eintritt erhoben werden und der Kurplatz würde in seiner Nutzung nicht mehr so stark an sozialistische Zeiten erinnern. Auch Theatergastspiele heben das kulturelle Niveau. Fluidum und eine gewisse Eleganz könnten wieder einziehen. Der Anfang mit einer guten Gastronomie, ausreichender Zahl an Hotelbetten, ein wenig Kleinkunst im Theatercafe, der abends angestrahlten Pfarrkirche etc. ist ja gemacht. Polanica mit dem einstigen Flair von Altheide könnte unserem Heimatort wieder Konkurrenzfähigkeit und Anziehungskraft geben, vor allem auf Gäste aus Deutschland, die als mit dem Land vertraute Auslands Klientel auch in der Zukunft die ersten Ansprechpartner sein werden. Dies alles setzt natürlich voraus, daß die jetzigen Bewohner von Polanica mehr Gemeinsinn und Mitverantwortung empfinden. Es gibt so schöne Beispiele gepflegter Villen und hübscher Gärten, gut restaurierter Altbauten und geschmackvoll angepasster Einfamilienhäuser. In deren Nachbarschaft sollten Negativbeispiele die Ausnahme werden. Manchmal hilft auch schon ein Besen oder eine

Hacke zur Unkrautbeseitigung. Ortsvorstand und Verwaltung des Bades könnten mit Straßenbegehungen die Schwachstellen ausmachen und Termine zu deren Beseitigung setzen. Das sind Gedanken eines alt gewordenen Altheiders, der sich auf seiner ersten Nachkriegsreise erneut in seinen Geburts- und Heimatort verliebt hat.

Im Hotel „Beata“ waren wir gut untergebracht und ausreichend gepflegt. Auch an diesem Haus wird noch gebaut. Wir denken, daß das Gute dann noch besser wird. Es steht in einer sehr gepflegten Gartenanlage und bietet auch Kuranwendungen. - Donnerstag Abend hatte der Wirt zu einem Abendessen im festlichen Rahmen eingeladen. Das Ehepaar Weniger nahm die Gelegenheit wahr, mit uns auf sein fünfzigjähriges Ehejubiläum zu trinken. Ein hervorragender Akkordeonspieler, mit einer voluminösen, ausgebildeten Stimme, gab dann sein Konzert. Er sang als Solist, wie auch als Begleiter zahlreicher Volks- und Heimatlieder, die alle mitsingen konnten, und zwischendurch gab es noch Rhythmen für alle, die ein Tänzchen wagen wollten. Die Musikpausen wurden zu heiteren Vorträgen in Hochdeutsch und Mundart aus dem eigenen Kreis genutzt. Daß mir an einem vorausgegangenen Abend Gelegenheit gegeben wurde, schlesische Mundart zu rezitieren, sei dankend erwähnt, wie die Freude am „Pauern“ auch während der Busfahrten vielfältig zum Ausdruck kam.

Am Sonnabend hieß es in aller Frühe Abschied nehmen, denn 805 km Fahrt lagen vor uns. Wir hatten unserem Gepäck noch 4 Flaschen Altheider Tafelwasser beigelegt (gekauft im Geschäft von Thaler). 20 Minuten vor 6 Uhr klopft es an unsere Tür und hilfreiche Hände bemächtigen sich unseres Gepäcks um es zum Bus zu bringen. Wodurch hatten wir das verdient? Nach dem Frühstück sind alle reisefertig, und mit ein wenig Wehmut verabschieden wir uns von herbeigeeilten jetzigen Altheidern: dem Kasimir Drewniak, der guten Erna (spricht Huuchdeutsch, Pulsch und Pauersch), dem Hotelier und, nicht zuletzt, dem Altheider Pfarrer Kopacz. - Die Schwedeldorfer Straße gewährt noch einen Blick auf die Kirche, die Pietschmühle, den kolossal erweiterten Friedhof und auf Oberschwedeldorf; dann geht es über Glatz-Hassitz zum Wartha-Paß und heraus aus der Grafschaft durch Wartha, zwischen Rosenkranzberg und Warthaberg, nach Frankenstein, dessen Schiefer Turm uns grüßt. Wir fahren noch einmal am Eulengebirge entlang. Der soeben restaurierte

und wieder zu besteigende, hundertjährige Aussichtsturm auf der Hohen Eule grüßt im vormittäglichen Sonnenschein. Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Jauer liegen am Weg. Der Zobten hat uns im Blick! Südlich von Liegnitz benutzen wir ein Stück Autobahn, fahren dann wieder in Richtung Bunzlau ab und sind bald an der Neiße, Grenzübergang Görlitz. Hinter uns liegt eine schöne Fahrt durch schlesische Landschaften und Städte mit alter Geschichte. Die Felder ausgedehnt und jahreszeitgemäß in gutem Zustand. Die Dörfer zum Teil armselig. Über optische Dissonanzen schrieb ich schon. Sie bestätigen sich noch einmal besonders frappant nach der Weiterfahrt durch die ehemalige DDR. Warum ist in Sachsen alles soviel weiter gediehen, als im nun polnischen Schlesien, nach 15 Jahren demokratischer und wirtschaftlicher Freiheit? Was in Schlesien noch auffiel: reichlich unverbrauchte Natur, ein offenbar kollossaler Hochwildbestand, viele Pferde, bis zur Herde, die an die 100 Tiere hatte, wenig Milchvieh auf der Weide, auch wieder brachgelegtes, nicht ungepflegtes Land. Es wirken dort wie hier auch die EU-Prämien aus Brüssel.

In Dresden, Leipzig, Hannover verlassen uns liebe Mitreisende, auch Elisabeth Franke, die in Mutters Haushalt kam, als ich 9 Jahre alt war. Jeder nimmt einen Kopf voll Altheider Erinnerungen mit. In Hannover wechselt der Fahrer, gemäß gesetzlicher Vorschrift und um ½ 8 Uhr sind wir wieder in Georgsmarienhütte. Insgesamt 2400 Straßenkilometer liegen hinter uns, davon etwa die Hälfte in Schlesien. Unser Busfahrer verdiente hohes Lob und bekam viel Beifall für seine Fahrkunst, auch auf „unmöglichen“ Sträßchen, seine Ruhe und Freundlichkeit, die Fürsorge, mit der er uns immer wieder ein „Tässken Kaffee“ anbot oder die guten Würstchen aus der Bordküche. Georg und Ruth Pohl hatten akribisch vorbereitet; was einige Male dann doch nicht, wie gedacht, klappen wollte, wurde von dieser exzellenten Reiseleitung rechtzeitig ausgebügelt. Sie verdienen besonderen Dank und hatten einen anschließenden Urlaub nötig. Alle Mitreisenden hatten uns so gut in ihre Gemeinschaft eingebunden, daß Unsicherheit oder Wehmut erst gar nicht aufkommen konnten. Dabei denken wir an die Begegnung mit einigen besonders gern. Das gilt auch für meine Frau, deren große Vorbehalte doch verringert werden konnten, und die nun nicht nur vom Erzählen weiß, wie es in und um Altheide aussieht. Sie möchte wohl in zwei Jahren wieder dabei sein. Meine emotional stärksten Eindrücke erhielt ich an den sakralen

Stätten und an manchen besonders vertrauten Punkten der Landschaft. Nach der Rückkehr hatte ich das starke Gefühl, am liebsten gleich wieder die Koffer zu packen und hinzufahren in unser Glatzer Bergland, nach Bad Altheide.

Monika Taubitz (eine Nichte unseres Pfarrers) beginnt ihr Gedicht „Erinnerungen an die Grafschaft Glatz“ mit folgenden Zeilen:

*Zugvogel Erinnerung, zurückgekehrt aus dem Land früher Jahre.
Ins ungesicherte Nest fordert er Einlass, sucht sein Bleiberecht zwischen Bildern, fügt Zwischentöne ein, weckt Namen, bringt mich dazu, sie zu nennen.*

Das war auch mein Motiv für diese Reise.



Wolfgang Thaler
Ehrenburgstr. 6, - 56283 Morshausen

Bad Altheide im Blick der jüngeren Generation

Ich hätte vor Glück weinen können!

Was sind die Erwartungen, wenn man eine Reise macht? Vier Sterne und ein Wellnessbereich? Nein, nicht nur! Es können auch einfach nur Emotionen sein. Diese Herzlichkeit und Freundlichkeit die sich in unserer Reisegruppe ergeben hat gehören auch dazu. Wir haben Geburtstage und Hochzeitstage gefeiert, hab in gemütlicher Runde den Geschichten und Erzählungen von Herrn Thaler gelauscht und köstlich gelacht.

Meine Schwester und ich wurden als jüngste in dieser Gruppe so toll eingebunden, dass man ein sehr gutes Gefühl dafür bekam, wie es einmal gewesen sein musste. Das sind Dinge die ich nicht erwartet hätte. Denn auf einmal wurden Oma's Geschichten lebendig. Und so bekamen die Eindrücke dieser Tour nicht nur Postkartencharakter, sonder wurden für mich greifbar.

Auf der ersten Etappe sind wir bis ins Riesengebirge gefahren. Mein erster Eindruck nach der Grenze war einfach nur schlecht. Vorbei an zusammengefallenen Höfen, Bauruinen und völlig verwahrlosten Vorgärten. Da stellt sich die Frage, wie kann man sein eigenes zu Hause nur so lieblos behandeln? Sehr auffällig waren die zahlreichen Marienfiguren am Straßenrand, nur leider waren die auch in keinem besseren Zustand.

Im Riesengebirgen angekommen wollten wir noch hoch hinaus und so machten wir uns auf den Weg zur Schneekoppe. Von der Tschechenseite aus kann man mit dem Lift bis ganz nach oben fahren. So führen wir auf unserem Weg vorbei an steilen Felswänden und genauso steilen Abgründen, an romantisch plätschernden Flüssen bis hin zu reißenden Stromschnellen. Nicht zu vergessen die malerischen Täler mit ihren rot/weißen und schwarz/weißen Häusern. Aber auch hier wieder verlassene und stillgelegte Industriehallen, egal ob Glas- oder Textilindustrie. Doch merkt man, dass hier mehr getan wird. Die ganzen Felder und Wiesen, mit ihren Hecken und Gräben, werden erhalten; ja sogar die Vorgärten müssen nicht so sehr leiden. Angekommen mussten wir bis zur Talstation vom Lift noch ein Stück laufen. So brachen wir gemeinsam auf, mit großen und kleinen Schritten ging es hinauf. Doch leider machte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung, wir hatten zwar Sonnenschein und blauen Himmel, doch es herrschten oben auf dem Gipfel Windgeschwindigkeiten von 72km/h. Auf dem Rückweg sollte sich mein schöner Eindruck jedoch noch bestätigen, über den Pass "Die schönste Straße" bekam man einen wunderschönen Blick über die Täler bis hin zu den anderen Bergkämmen.

Nur ist es so, dass diese Eindrücke für mich eine andere Wertigkeit haben, wie für den einen oder anderen. Und diese unterschiedlichen Eindrücke, Erinnerungen und Erwartungen setzen dieses Puzzle erst zu einem wunderschönen Bild zusammen. So waren die Erzählungen von jedem Einzelnen genauso ein Teil dieser Reise. Jeder hat so sein „Puzzlestück“.

Meines begann am Montagmorgen, auf den Spuren meiner Großeltern und Eltern.

Auf dem Weg in Richtung Glatz weiter nach Frankenstein wo der "schiefe Turm" Schlesiens steht. In seiner Nähe ist auch das Waisenhaus von dem mein Onkel nie was Gutes erzählt hat, wenn er überhaupt darüber sprach. Unser Tag führte uns weiter nach Schönheide, dort stand das Elternhaus meiner Mutter. Doch was sah ich, einen schäbigen Kiosk. Ich hatte noch das Bild vor Augen was mir meine Oma mal zeigte, ein schönes Haus und direkt nebenan ein Windrad. Nur jetzt konnte ich mir nicht einmal mehr vorstellen, wo das Haus gestanden hat. Die Bäume waren inzwischen riesig und das Grundstück ist zum größten Teil jetzt Nachbargrund. Ob meine Großeltern wohl Tränen in den Augen hatten, als sie das vor etlichen Jahren gesehen haben? Ich weiß es nicht. Doch dafür stand die Taufkirche meiner Mutter noch da, wo sie hingehörte.

Weiter auf unserem Weg in Richtung Schönwalde, zum Haus meiner Urgroßoma. Das Haus und die dazu gehörige Schmiede stehen noch. Wir hatten sogar das Glück uns die alte Schmiede von innen anzuschauen. Die ersten Jahre haben meine Großeltern auch noch in diesem Haus gewohnt und mein Opa hat mit seinem Schwiegervater die Schmiede zusammen betrieben. Es steht sogar noch der alte Amboss von meinem Opa dort. Der ältere Mann der jetzt dort wohnt sagte uns, das der Amboss gebrochen ist, als mein Opa starb. Das sind Momente wo es einem kalt den Rücken runter läuft.

Weiter ging es für uns nach Albendorf, dem „Jerusalem Schlesiens“. Von meinen Eltern weiß ich, dass meine beiden Omas da waren. Ob sich denen auch dieser Wahnsinns Anblick bot?

Auf dem Rückweg nach Bad Altheide sind wir dann zum Elternhaus meines Vaters gefahren. Es ist eine Doppelhaushälfte gewesen direkt an der E67 mit Blick auf das Stroßakärchla. Das Haus steht auch noch, nur sieht es total verwahrlost aus. Am selben Tag hatten wir am späten Nachmittag noch einen Gottesdienst in der Traukirche meiner Großeltern, in der ebenfalls mein Vater getauft worden ist. Und ich musste beim Anblick des Taufbeckens leicht schmunzeln, denn es heißt aus Erzählungen, dass mein Vater von seinem Taufpaten fast ins Taufbecken fallen gelassen worden ist.

An einem der folgenden Tage hatten wir sogar die Möglichkeit das Stroßakärchla von innen zu sehen. Nun war ich in den letzten Tagen schon in so vielen Kirchen, doch keine hat mich mehr berührt wie diese kleine. Der Gedanke, auf dem selben Boden zu stehen wie einst meine Oma, dass es Zeiten gab wo sie bestimmt nicht nur Sonntags dort stand, schnürte mir die Luft ab. Doch beim nächsten Gedanken an sie, einen Augenblick später stand sie genau neben mir.

Ich hätte weinen können vor Glück!

Und so ist dies mein Pusselstück dieser Reise, das für mich einzigartig ist. Genauso haben Bilder und Eindrücke, für jeden dieser Reise sein eigenes Pusselstück geformt.

Ob aus der Wandelhalle, beim Pianokonzert mit dieser wunderbaren Akustik. Dem Kurpark mit seinem Springbrunnen, der abends sehr schön beleuchtet war und zu dem Takt der Musik in die Höhe schoss.

So vervollständigt sich mein Bild mit Eindrücken, Erzählungen und Erlebnissen aus und über Schlesien.

Martina Machatzek
Liebigstr. - 55 - 32657 Lemgo

Guten Tag liebe Leser und Leserinnen,

mein Name ist Simon Göhler und ich bin 17 Jahr alt und komme aus Lingen-Darme. Ich wurde von Pfarrer Uwe Vossmann und Georg Wenzel gefragt, ob ich nicht Lust hätte, mit ihnen Bad Altheide und die Grafschaft Glatz zu besuchen. Ich freute mich sehr und sagte zu, denn soweit in den Osten bin ich noch nie gefahren. Ich fand es sehr interessant zu erfahren, wie die ehemaligen Gebiete Deutschlands aussehen. Außerdem stammen meine Vorfahren aus Oberschlesien, sodass mein Interesse umso mehr geweckt worden war. Mit Schlesien und den anderen ehemaligen Gebieten verbinde ich nur Verlust und die Frage warum man überhaupt mit den Kriegen Ländereien aufs Spiel setzt. Meine Erwartungen waren daher auch nur gering, da diese Gebiete sicherlich durch den Kommunismus und die Kriege heruntergewirtschaftet worden sind oder immer noch Narben von diesen Erlebnissen trugen. Eines erwartete ich doch sehr, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ein großes Wiederaufbauprojekt gestartet worden ist.

Auf der Fahrt hin sah ich schon, als wir über die ehemalige Grenze bei Helmstedt fuhren, die damals riesigen Gebäude, die zur Überprüfung der Autofahrer, die in die DDR wollten benutzt worden sind. Als wir dann schließlich zur polnischen Grenze kamen und die Grenze passierten, sah man schon eine Seltenheit, nämlich riesige Wälder mit großen, kerzengeraden Bäumen, die so gerade waren wie ein Lineal. Auch war dieser Autobahnabschnitt, wie erwartet, eine riesige Baustelle und der Autobahnasphalt eine einzige Katastrophe, die bei uns in Deutschland sicher verboten wären. Das außergewöhnlichste auf der Autobahn war ein riesiges Schild, das Werbung für den Heidepark Soltau zeigte, obwohl der Park 550km entfernt ist. Als wir Breslau ansteuerten, um von da aus nach Bad Altheide zu kommen, war ich doch überrascht wie viele deutsche Firmen ansässig waren, wie Plus, Viessmann, Media Markt. Alle großen Firmen sind aber in Vororten ansässig, sodass die Stadt immer größer wird und die umliegenden Dörfer verschluckt. Auf der ganzen Fahrt in Polen fiel mir auch der polnische Fahrstil auf, der sehr aggressiv und risikoreich ist. Außerdem wird in Polen der Zebrastreifen nicht so beachtet wie in Deutschland, denn dort muss man erst warten bis kein Auto kommt, bei uns hingegen lassen die Autofahrer erst die Passanten den Zebrastreifen überqueren und fahren dann weiter. Hier wird auch wieder dieser polnische risikoreiche Fahrstil deutlich.

Als wir in Bad Altheide ankamen, sahen wir, dass die Gegend eine deutlich bessere Infrastruktur besitzt, denn die Straßenbeläge waren frisch asphaltiert bzw. wurden noch instand gesetzt. Die Landschaft war sehr schön, denn man konnte in jeder Richtung das riesige Gebirge sehen, das die Grafschaft Glatz einkreist. Der Empfang durch das Ehepaar Drewniak war sehr herzlich. Nachdem wir unsere Zimmer bezogen hatten, lud uns Domkapitular Antoni Kopacz, Pfarrer von Altheide, mit Dolmetscherin Erna Biegus ein, die Altwilmsdorfer Kirche zu besuchen.



Besuch im Waisenhaus

v.l. Simon Göhler, Pfarrer Uwe Vossmann,
Schwester Direktorin Marta, Georg Wenzel

Die Kirche war sehr interessant, denn um sie wurde eine große Mauer gebaut. Danach erzählte uns der Pfarrer von Altwilmsdorf die Historie der Kirche und er zeigte uns sein Pfarrhaus. Anschließend besuchten wir das endlich fertig gestellte Krankenhaus in Bad Altheide. Als wir schon die Eingangshalle betraten, war ich überwältigt von der Schönheit der Räume. Wir besuchten noch einige Krankenstationen und natürlich die Kapelle. Erwähnenswert ist hier, dass im Krankenhaus ein gewisses Übermaß an Sicherheit herrscht, denn an jeder Kreuzung an die wir kamen, sah man 2 bis 3 Überwachungskameras, die sehr leicht erreichbar sind und ihre Existenz sehr in Zweifel gestellt werden kann. Anschließend besuchten wir noch ein Waisenhaus, das gerade renoviert wird.

Die Oberschwester empfing uns sehr herzlich und sie lud uns zu einem Kaffee und Kuchen ein. Da in Polen momentan Ferienzeit war und somit fast alle Kinder die Ferien woanders verbrachten, war das Waisenhaus fast leer, bis auf die Schwestern und Handwerker, die die Renovierung ausführten. Somit war der Tag auch wieder um und ich hatte schon viele gute Eindrücke von der Grafschaft Glatz erhalten. Am Abend machten meine Begleiter und ich noch einen Spaziergang um das Kurhaus und im Kurort, wobei wir dem Fluss Weistritz erhöhte Beachtung schenkten, da der Flusspegel durch die große Regenmenge sehr anstieg und dementsprechend schnell floss. Insgesamt hinterließ dieser erste Tag meiner Reise viele positive Eindrücke, auch wenn das Wetter

sich nicht von seiner besten Seite zeigte - ein Regenschirm wurde des öfteren benötigt.

Der zweite Tag begann wunderbar. Nachdem ich gut geschlafen hatte, wurde uns ein reichhaltiges Frühstück serviert. Anschließend besprachen wir mit Kasimir Drewniak, der uns begleitete und als Dolmetscher fungierte, den Tagesablauf. So beschlossen wir als erstes, dem Altenheim Oberschwedeldorf einen Besuch abzustatten. Dort angekommen, wurden wir von der Oberschwester begrüßt, die uns gleich zu einer Tasse Tee und einer kleinen Stärkung einlud. Währenddessen erzählte uns die Oberschwester vom Altenheim von den Problemen beim Umbau des Gebäudes, damit alles dem gesetzlichen Rahmen entspricht. Zum Beispiel die neu gebaute Küche, die wunderschön ist, aber gegen die Gesetze verstößt, da sie nicht aus Edelstahl besteht. Um dies alles finanzieren zu können, reichten auch bei weitem nicht die Einnahmen durch die 30 Bewohner aus.

Wir sicherten Hilfe zu, indem wir an das St. Bonifatius Hospital in Lingen herantreten wollen, um Betten, die nicht mehr benötigt werden, zu erhalten. Anschließend besichtigten wir mit einem Handwerker den Neubau. Wir sahen uns einige Zimmer an, die gerade noch im Bau sind und besichtigten den Altbau, wo die Senioren wohnten. Dabei wurde recht deutlich, mit welchem Einsatz und Engagement die Schwestern ihre Arbeiten verrichten. Nach einem Abschiedsfoto machten wir uns auf dem Weg in die Stadt Glatz.

Dort wollten wir in die Festung durch den unterirdischen Fluchtweg erreichen. Wegen des anhaltenden Regens war dieser jedoch überflutet. So gingen wir weiter und kamen schließlich an die Glatzer Kirche, wo sich das Grabmal von Arnestus von Pardubitz befindet. Danach stand ein Museumsbesuch an. Dort sah ich eine Berühmtheit von der Grafschaft Glatz: nämlich Glas. Ein Korridor des Museums hat sich nämlich dieser Schönheit gewidmet. Es gab soviel Glas, ob in bunter, schlichter oder prunkhafter Weise, dass man es sich kaum vorstellen konnte.

Nach dem Besuch im Museum gingen wir bei strömenden Regen über den Rathausplatz von Glatz zur Minoritenkirche. In der Kirche konnte man immer noch die Folgen der Flut von 1998 erkennen, da das Wasser einen sichtbaren Abdruck an den Innenwänden hinterließ. Anschließend fuhren wir mit dem Auto zur Unterkunft. Am Abend statteten wir der Bad Altheider Kirche einen Besuch ab. Als wir an der Kirche ankamen, wurden für uns die Glocken geläutet. Antoni Koparz zeigte uns seine Kirche und wie die Spendengelder von der Kirchengemeinde

Bramsche angelegt wurden. Nach einem heiteren Gespräch lud uns der Domkapitular in das Pfarrhaus zum Dinner ein.

Am dritten Tag wollten wir nach Breslau fahren. Bei dieser Fahrt begleiteten uns Kasimir, Antoni, Erna und Pfarrer Darek, der in der Pfarrgemeinde aushilft. Darek kannte sich gut in Breslau aus, denn er hatte dort viele Jahre gewohnt und studiert.

Als wir in Breslau ankamen, besuchten wir zuerst das Panorama, ein riesiges Rundgemälde. Es hörte sich interessant an und als ich das Gebäude sah, dachte ich erst, es wäre ein kleines Amphitheater, denn es war so rund geschnitten. Doch in diesem großen Rundgebäude war eine Aussichtsplattform, von der man das riesige Gemälde sehen konnte. Während der Führung erfuhren wir, dass das Gemälde 105m² groß ist. Es zeigt eine Schlacht der Polen gegen Russland, die in der Umgebung von Krakau stattgefunden hat. Nach dieser Führung besuchten wir die Dominsel mit ihren vielen Kirchen, darunter die Kreuzkirche, die Kirche Maria auf dem Sande und natürlich die Domkirche. Gegen Mittag machten wir noch ein kleines Päschen in einem Kaffee, was zum Hotel „Johannes Paul II“ gehörte.

Nach dieser kleinen Stärkung machten wir uns auf den Weg und verließen die Dominsel, um einen Abstecher in den Stadtkern von Breslau zu unternehmen. An der St. Elisabethkirche besichtigten wir das Denkmal für Dietrich Bonhoeffer. So langsam wurde es auch Abend und Darek empfahl uns noch ein gutes Restaurant, wo wir alle vorzüglich zu Abend gegessen haben. Danach machten wir uns wieder auf den Heimweg auf der Hauptstraße, die Prag und Warschau verbindet. Häufig sieht man zwar noch einige reparaturbedürftige Straßen, doch die, die fertig restauriert sind, sind super gemacht. Als wir dann von weitem her das Gebirge, das die Grafschaft Glatz umgibt, sehen konnten, war es wunderschön, denn auch die Sonne ging unter und der Himmel hat sich so langsam rot gefärbt. Als wir dann Zuhause waren, war ich wie an fast jedem Tag erschöpft, aber glücklich diese Tage erlebt zu haben.

Somit begann der letzte Tag, wo wir Tschechien einen Besuch abstatten wollten. Zuerst fuhren wir aber nach Albendorf, um die dortige Wallfahrtskirche zu besichtigen. So machten wir einen Rundgang in der Kirche und schauten uns den Altarraum mit der Madonnenstatue an. Die Zeit verflog und wir mussten weiter. Wir fuhren übers Heuscheuergebirge nach Mittelwalde, um von dort in die Tschechei nach Grulich zu gelangen. In diesem Gebirge gab es diese besonderen Wälder, deren Bäume

wieder so unglaublich gerade sind. Vielerorts sah man schöne Felsformationen, die man in Deutschland sehr selten sieht, darunter auch Bäume, die auf kahlem Fels wachsen. Häufig fuhren wir nach dem Gebirge durch sehr kleine Gemeinden, wo jede eine große Kirche besaß. Es sieht in diesen Gemeinden häufig noch so aus wie vor über 60 Jahren.

In der Tschechei angekommen, machten wir uns auf nach Grulich, um dort „Im Golden Schwan“ böhmisch essen zu gehen.

Das Restaurant ist sehr schön zentral am Marktplatz gelegen, sodass man gleich auf einen Ring von Gebäuden schaut. Das Restaurant selber wirkt eher unscheinbar. Innen verbreitet es aber eine gemütliche Atmosphäre. Das Essen war sehr lecker und die Zeit war leider wieder so weit fortgeschritten dass wir nach Seitenberg zu einem Forellenrestaurant fuhren. Antonie Koparz hatte uns dort noch eingeladen. Außerdem brachte er noch einige Gäste mit, darunter den Lemberger Kardinal Marian Jaworski und den Generalvikar der Diözese Schweidnitz, Stanislaw Chomiack.



Kardinal Jaworski
und Pfarrer Uwe Vossmann



Simon Göhler mit dem Lemberger
Kardinal Jaworski

Vor dem Restaurant konnte man schon in einem großen Teich die Forellen begutachten. Das Forellenessen war sehr schön und lecker. Nach einem heiteren Gespräch war es schon sehr spät, sodass wir weiter mussten. Es ging nämlich wieder nach Hause. So war denn dieser Tag beendet und es folgte der Tag der Rückreise und wir kamen wohlbehalten Zuhause an.

Ich fand die Tage in Polen sehr

schön. Das Land wirkte doch sehr vertraut, obwohl man noch einiges hat, was renoviert und restauriert werden muss. Ich war überrascht, wie stark noch die deutsche Kultur vertreten ist. Auch muss man betonen wie viele polnische Firmen mit Deutschen zusammen arbeiten, um die Infrastruktur gut aufzubauen. Ich fand es sehr schön das Land mit anderen Sitten, Essen, Bräuchen kennen zu lernen, wobei ich sagen muss, dass man auf den polnischen Autofahrstil ruhig verzichten kann. So bedanke ich mich bei Georg Wenzel und Pfarrer Uwe Vossmann, dass ich mitfahren konnte und bei dem Ehepaar Drewniak für die schöne Unterkunft. Weiter möchte ich mich bei Antonie Koparz und Erna Biegus bedanken, die uns vieles gezeigt, übersetzt und erklärt haben. Ich freue mich, wenn ich mal wieder die Grafschaft Glatz besuchen dürfte.

Simon Göhler
Juister Str. 9 - 49809 Lingen

Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf und Freunde waren wieder "Zuhause"



Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf hatte wieder zu einer Reise in die Heimat, die Grafschaft Glatz eingeladen. Über 40 Teilnehmer waren dem Aufruf gefolgt, im Zeitraum 11. Juni bis 18. Juni 2006 die Schönheiten der Heimat zu erkunden und um auf den Pfaden der Kinder- und Jugendzeit wandeln zu können. In Altheide Bad, wo das

Quartier bezogen worden war, angekommen, hatte man sich wider ein umfangreiches Programm auferlegt. Albendorf, Glatz, die Bäder, das Wallfahrtskirchlein „Maria Schnee“ und die Heuscheuer wurde ebenso besucht, wie auch die Landeshauptstadt Breslau und die Felsenstadt in Adersbach/ Tschechei. Die traditionsgemäß durchgeführte Heilige Messe wurde dieses Mal in der neuen Kirche in Falkenhain, „Königin des Friedens“, natürlich wieder mit Pater Stanislaus Zaremba vom Missionshaus „Christus Rex“ gefeiert. Ganz in Gedanken, wieder einmal in der Heimat gewesen zu sein, aber auch mit Wehmut (Komme ich hier noch einmal her?) wurde der Heimweg angetreten.

Nachfragen und bereits sehr viele Zusagen haben zu der Entscheidung geführt, auch für Jahre 2007 eine Reise in die Grafschaft zu planen. Interessenten melden sich bei Frau Luzia Wolf, Helmholtzstr. 27, 32049 Herford, Tel. 0 52 21 – 2 58 46

Werner Bartsch
Hegerskamp 135 - 48155 Münster

Heimattreffen Falkenhain und Neuwilmsdorf

Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf gedachte bei ihrem Treffen der Vertreibung vor 60 Jahren. Am 06. Mai 2006 hatte man sich wieder in Herford zusammengefunden. Werner Bartsch, Vertreter des Vorsitzenden Zentralstelle Grafschaft Glatz/ Schlesien e.V./ Grafschafter Bote, Luzia Wolf, Neuwilmsdorf und Gottfried Rieger, Mittelsteine (beide Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf) hatten eingeladen und über 90 Teilnehmer (sogar aus Leipzig, Braunschweig, Mannheim) waren dem Ruf gefolgt. Traditionsgemäß für Grafschafter begann das Treffen mit einer Heiligen Messe und den bekannten Liedern in der Pfarrei Maria Frieden zu Herford. Prälat Adam zelebrierte einfühlsam den Gottesdienst und erinnerte in seiner Predigt auch an die Vertreibung vor jetzt 60 Jahren.

Im Anschluss daran fand man sich im dortigen Gemeindesaal zusammen, um sich gemeinsam zu erinnern, auszutauschen und wiederzusehen. Werner Bartsch erinnerte in seiner Begrüßung auch an die Tatsache der unrechtmäßigen Vertreibung der Falkenhainer und Neuwilmsdorfer im Jahre 1946 und hatte wieder eine umfangreiche Fotoausstellung mitgebracht.



Erhard Gertler, der Grafschafter Heimatdichter, hatte es sich nicht nehmen lassen, das Treffen mit ausgewählten Versen zu bereichern. Jeder war sich bald sicher, „doß a Derhääme ies“. Lichtbilder von Besuchen der Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf in der Heimat durch Stephan Wagner rundeten das Programm



Ehrhard Gertler

ab. Selbstverständlich war auch für das leibliche Wohl gesorgt worden. Für jeden stand „a Stickla Flääsch on Kucha“ bereit. Viel zu schnell kam die Stunde des Abschieds und wehmutsvoll gedachten viele Teilnehmer der schönen Stunden mit Vorträgen, Gedankeaustausch und Liedern sowie dem Miteinander mit alten Freunden und natürlich der Frage, ob man sich noch einmal wiedersehen würde. Alle Teilnehmer aber waren sich sicher, beim nächsten Treffen wieder dabei sein zu wollen.

Heute kann schon angekündigt werden, daß im Herbst 2007 wieder ein Treffen der Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf stattfinden wird. Selbstverständlich sind Gäste (Anmeldung geboten) stets willkommen. Ort und Termin werden zeitgerecht im Grafschafter Boten mitgeteilt.

Werner Bartsch
Hegerstkamp 135 - 48155 Münster

Heimatbesuch

- schlechtes Wetter - wir fühlten uns trotzdem wohl

Angeregt durch den Besuch eines lieben alten Altheiders bei mir und stundenlangen Gesprächen über die alte Heimat, habe ich mich ganz kurzfristig entschlossen, noch einmal eine Reise in die Grafschaft Glatz zu machen. So war ich vom 3. bis zum 8. August 2006 in Polanica Zdrój, unserem alten Bad Altheide. Leider hatten wir das große Pech, dass es die ganzen 6 Tage lang ununterbrochen tüchtig geregnet hat. Doch trotz des ungemütlichen Wetters, trotz nasser Füße und durchnässter Kleidung waren die Spaziergänge durch Altheide wunderschön, man war, trotz jahrelanger Abwesenheit wieder ganz zu Hause. Man findet viel Altbekanntes wieder, freut sich über die schöne, trotz des schlechten Wetters sehr belebte Fußgängerzone mit den zahlreichen Straßencafes, und muss natürlich leider auch viele verfallene Häuser in Kauf nehmen. Meiner Meinung nach überwiegt das Positive, man muss es nur sehen. Altheide bleibt im Herzen die alte Heimat und man fühlt sich dort wohl.

Hildegard Ahlers geb. Kulas
Friedr. Ebert- Str. 44 - 26316 Varel

Altheidebesuche in den siebziger Jahren

Nach meinen Erlebnisberichten über die Ereignisse zum Kriegsende, über den ersten Altheidebesuch rund 20 Jahre später sowie im Jahre 2004 möchte ich im diesjährigen Weihnachtsbrief meine Eindrücke von mehrfach zu Beginn der siebziger Jahre erfolgten Besuchen in meiner Geburtsheimat wiedergeben. Damals lebten meine Eltern Willi und Rosa Watzek noch und unsere Tochter sowie unser Sohn waren noch Kinder. Meine Cousine, Ruth Speich - eine geborene Geisler - und deren Mann Hans fuhren ebenfalls mehrfach mit uns zusammen in die Grafschaft.

Es war schon ein kleines logistisches Problem, für insgesamt acht Personen die An- und Abreise zu organisieren. Zunächst fuhren meine Frau und ich mit den Kindern vom Harz mit dem Auto nach Leipzig, dem Wohnsitz meiner Eltern und der Speichs. Es war ein PKW vom Typ Moskwitsch, der uns immer zuverlässig und im Vergleich zum vorherigen Trabant auch recht bequem an unser Reiseziel brachte. Von Leipzig aus reisten wir aber nur zu dritt weiter nach Schlesien. Unsere Tochter schloss sich den Bahnfahrenden an, die über Dresden, Görlitz und Breslau nach Glatz fuhren. Meine Frau und ich fuhren mit unserem kleinen Sohn über Dresden und Görlitz zur Grenze nach Polen. In unserem Reisegepäck hatten wir immer mehr Konserven, gutes deutsches Bier und Gastgeschenke mit als es die teilweise rigiden Zollbestimmungen der DDR zuließen. Um den zuweilen gründlichen Kontrollen zu entgehen, richteten wir es stets so ein, dass unser Sohn während der Grenzpassage schlief. Die Ruhe eines kleinen Kindes wollten auch die hartgesottensten Grenzer nicht stören und so gelangten wir rasch auf die andere Seite der Neiße. Auf halbwegs guten und im Vergleich zur DDR jedenfalls deutlich besseren Straßen fuhren wir in gemächlichem Tempo durch die zahlreichen langgestreckten Dörfer des Vorlandes von Iser- und Riesengebirge bis nach Hirschberg. Dort entschieden wir uns meist für die landschaftlich sehr schöne Strecke über Schmiedeberg bis nach Waldenburg und von da weiter über Neurode in den Glatzer Kessel hinein. In den letzten Jahren sind diese Straßen jedoch sehr vernachlässigt worden. Es ist jetzt günstiger, von Hirschberg in Richtung Schweidnitz bis nach Freiburg zu fahren und dann nach Waldenburg abzubiegen. Die Straße von Schweidnitz weiter nach Reichenbach und Frankenstein ist wegen ihres desolaten Zustandes ebenfalls gegenwärtig nicht zu empfehlen.

Als Urlaubsquartier diente uns in jenen Jahren immer das gastfreundliche Haus der Leschniks in Neuheide an der Straße nach Schwedeldorf. Wir waren meistens eher als die Bahnreisenden da. Nach dem Ausladen des Gepäcks holte ich diese vom Hauptbahnhof in Glatz ab und ersparte ihnen auf diese Weise ein nochmaliges Umsteigen in den Zug nach Altheide.

In dem geräumigen Haus standen uns mehrere Schlafzimmer, ein Waschraum sowie eine Küche zur Verfügung. Damit hatten wir die Gelegenheit, uns selbst zu verpflegen.

Mit großem Engagement führte meine Mutter die Regie in der Küche. Es wurde stets ausgiebig und gut gefrühstückt und abends warm gegessen. Tagsüber waren wir meist unterwegs und hatten

Kaltverpflegung dabei. In Altheide war alles Nötige für unsere Ernährung zu haben. Kartoffeln, Gemüse und Obst gab es reichhaltig auf dem Markt. Hervorragendes Brot kauften wir vom Bäcker. Dessen schwammige Brötchen -polnisch "Bulki"- entsprachen aber in keiner Weise den von zu Hause gewohnten knusprigen Exemplaren.

Milch und Eier holte meine Mutter immer von der benachbarten ehemaligen Teuber - Wirtschaft. Es dauerte meist eine geraume Zeit, bis sie mit der gefüllten Milchkanne wieder zurück war, denn die neuen Besitzer des kleinen Hofes waren sehr nette Leute, mit denen man sich über die großen und kleinen Dinge der Welt gut unterhalten konnte. Jedesmal während unseres Aufenthaltes bei Leschniks bekamen wir ein fertig zubereitetes Huhn von ihnen geschenkt. Wir zeigten uns stets mit ein paar kleinen Geschenken wie z.B. Handtüchern, Kosmetika oder Zierkerzen ebenfalls erkenntlich.

Das meist sehr schöne Spätsommerwetter nutzten wir für ausführliche Spaziergänge im Kurpark und genossen dort den erfrischenden Sprudel. Im Strandbad lernte unsere Tochter schwimmen.



Gemütliche Kaffeerunde bei Leschniks in Neuheide. Ganz rechts Frau Leschnik, ganz links Ruth Speich geb. Geisler

Wanderungen in die wunderschöne Umgebung von Altheide standen selbstverständlich auch auf dem Programm.

Einmal war auf Empfehlung meiner Mutter das Umfeld des Steinberges unser Ausflugsziel, ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Unseren noch kleinen Kindern war der Weg von Neuheide bis an den Fuß des Altheider Hausberges zu weit. Für acht Personen stand aber nur ein Auto zur Verfügung. So fuhr ich die erste laufstarke Gruppe mit dem zusammengeklappten Kinderwagen und unserem kleinen Sohn bis nach Falkenhain, kehrte um und holte die mir inzwischen bis nach Altheide entgegen gekommenen anderen Wanderer nach. In Nesselgrund, wo ich das Auto stehen ließ, trafen wir uns zur gemeinsamen Weiterwanderung. Das Ziel war aber nicht der Gipfel des Steinberges mit der prächtigen Aussicht auf Altheide, sondern die Stelle, wo Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein gewisser Ponzel seinen "kühnen Sprung" absolviert hatte. Herr Wenzel hat diese verbürgte Episode ja bekanntlich im Altheider Heimatbuch wunderschön nachgezeichnet. Meine Mutter war von dem "Mut" dieses Draufgängers immer schon sehr beeindruckt, so nach dem Motto: "Das waren damals wenigstens noch Männer!" Mein Vater, der die nähere und weitere Umgebung von Altheide wie seine Westentasche kannte, hatte keine große Mühe, die Absprungstelle des verwegenen Ponzel zu finden. Die Fichten, in die er hinein gesprungen war, überragten allerdings schon den Stein mit der inzwischen entfernten Erinnerungsplatte. Ich erinnere mich noch heute, dass meine Großmutter, die 1954 verstorbene Fischer - Oma, immer von einer Cousine mit Namen Ponzel erzählte, die in Falkenhain gelebt und in jungen Jahren in Wien als Köchin gearbeitet hätte. Ob jedoch eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem beschriebenen gleichnamigen Falkenhainer Original bestand, ist mir nicht bekannt.

Nach der gleichen oben beschriebenen Transportlogistik stiegen wir auch einmal von Pohldorf aus hoch bis zum obersten Rand der Kapuzinerplatte - ebenfalls bekannt unter dem volkstümlichen Namen "Acht Seeligkeiten". Im angrenzenden Hochwald pflückten wir Blaubeeren und

sammelten für das Abendbrot Pilze. Während des Picknicks in der stillen Bergeinsamkeit genossen wir die prächtige Aussicht in den Glatzer Kessel hinein und auf die ihn umrahmenden Bergketten. Wir wurden nur einmal durch einen auf der weitläufigen Weide herumstromernden Jungbullen in unserer Ruhe gestört. In echter Halbstarkenmanier pustete der neugierige Kraftprotz in die Asche eines wenige Meter entfernten Grillplatzes und trollte sich dann wieder davon.

Während des Abstieges kamen wir mit der Besitzerin einer kleinen noch in Betrieb befindlichen Bauernwirtschaft ins Gespräch. Die von der schweren Arbeit in diesem steilen Gelände gezeichnete Frau war sehr freundlich und gut gelaunt. Sie war gerade von Grafenort zurückgekommen und hatte dort einen Mastbullen gut verkaufen können. Das Fleisch dieses auf der Gebirgsweide mit den vielen saftigen Gräsern aufgewachsenen Tieres war sicher von vorzüglicher Qualität und ist vermutlich auch nicht als "Gammelfleisch" auf den Tellern der besonders gerne Fleisch essenden Polen gelandet.

Die aus der Umgebung von Lemberg stammende Frau war verwitwet und lebte allein mit ihrer Tochter, die in Altheide arbeitete, hier oben in der Abgeschiedenheit mehr schlecht als recht. In den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit hatte die gute Frau viele schlimme Dinge erleben müssen. Auch sie hatte ähnlich wie die ursprünglich hiesige deutsche Bevölkerung ihre angestammte Heimat verlassen müssen. Wie bei manchen anderen Polen, mit denen wir ins Gespräch kamen, spürten wir auch bei ihr eine gewisse Skepsis, ob sie denn auf Dauer in diesem Gebiet werde bleiben können. Die neue Westgrenze Polens war durch die damalige Bundesrepublik Deutschland ja noch nicht endgültig anerkannt worden. Viele Schlesier hatten zudem auch die zwar verständliche aber eben doch unrealistische Hoffnung, eines Tages in ihre alte Heimat zurückkehren zu können. Entsprechende Berichte der westdeutschen Medien waren natürlich auch bei der polnischen Bevölkerung bekannt. Bei uns in der DDR war das Thema Vertreibung tabu und die Oder-Neiße-Grenze galt, als "Friedensgrenze" bezeichnet, für endgültig festgelegt und anerkannt. Insofern herrschten illusionslos klare Verhältnisse. Äußerungen und Handlungen dagegen wurden als "revanchistisch" deklariert und konnten strafrechtlich verfolgt werden.

Das offizielle Polen seinerseits negierte damals noch die viele Jahrhunderte währende deutsche Besiedlung östlich von Oder und Neiße und betrieb üble Geschichtsklitterung. Das waren alles keine guten Voraussetzungen für sachliche Dialoge auf breiter Basis zwischen Deutschen und Polen, so wie sie heute ganz unverkrampft stattfinden können.

Und doch gab es damals schon Menschen, mit denen man vorbehaltlos über die beiderseitigen schlimmen Kriegs- und Nachkriegserlebnisse sprechen konnte. Dazu gehörten die Frau von den Acht Seeligkeiten, die Nachbarn von Leschniks, eine Schwedeldorfer Ordensschwester ebenso wie die Bäckerfrau hinterm Ladentisch, der eine oder andere Gastwirt und auch Kurgäste in der Wandelhalle. All diese Leute hatten begriffen, dass ständige gegenseitige Vorurteile und erst recht Hass nicht zu einem friedlichem Auskommen zwischen Deutschen und Polen führen können. Damit waren diese Menschen schon weiter als so mancher damalige Politiker oder Vertreter von Vertriebenenverbänden oder polnische Nationalisten. Trotz erheblicher Fortschritte im gegenseitigen Verständnis seit jenen Jahren vor allem auf kommunaler Ebene gibt es leider auf dem politischen Parkett auch heute immer mal wieder Vorkommnisse, die diesem Prozess entgegen wirken. Das in Berlin geplante Zentrum der Vertreibung ist so ein Beispiel dafür. Auf in diesem Zusammenhang kürzlich gemachte sachliche Bemerkungen unseres Bundespräsidenten reagierte das polnische nationalkonservative Staatsoberhaupt dünnhäutig und gereizt. Die Nationalisten im Sejm verlangten sogar die Einschränkung der parlamentarischen Rechte für die in Oberschlesien lebende deutsche Minderheit. Inzwischen wurden die unnötigen Aufgeregtheiten in Spitzengesprächen wieder beseitigt und die Drohgebärden beendet.

Ich selbst habe meine Probleme mit dem vorgesehenen Standort für die geplante Gedenkstätte, die für sämtliche gewaltsame Umsiedlungen ganzer Volksgruppen im zwanzigsten Jahrhundert gedacht ist. Kommt diese nach Berlin, so werden vor allem die deutschen Vertriebenen ihres erduldeten Unrechts gedenken und dabei vielfach auch vergessen, dass es eine Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten ohne die Verbrechen Hitlerdeutschlands nicht gegeben hätte. Auch in unserer Grafschafter Heimat gab

es zunächst viele Täter und Mitläufer des Naziregimes, bis uns schließlich selbst das große Unrecht der Ausweisung aus der Heimat nach dem verlorenen Weltkrieg widerfuhr. Kommt das Zentrum der Vertreibung nach Breslau oder Warschau, dann würden natürlich die Polen vordergründig das ihnen angetane Leid in den Vordergrund stellen. Würde die Gedenkstätte zum Zankapfel mit unkalkulierbaren Folgen für das deutsch polnische Verhältnis werden, dann ist die Zeit für eine solche zweifelsfrei notwendige Einrichtung einfach noch nicht reif. Es sollte erst dann als Mahnmal für die Nachwelt gebaut werden, wenn von den Betroffenen keiner mehr lebt. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig wurde auch erst hundert Jahre nach dem blutigen Inferno 1813 errichtet. Die Meinungen sind darüber sicher ganz unterschiedlich. Interessant wäre es, zu erfahren, was die heutigen Altheider von einer Gedenkstätte für Vertriebene halten. Vielleicht können wir im nächsten Weihnachtsbrief darüber etwas lesen.

Doch nun nach diesem Ausflug in die Gegenwart mit ihren Problemen noch einmal kurz zurück zum Urlaub im gastfreundlichen Haus der inzwischen verstorbenen Leschniks.

Zu den weiteren Ausflugszielen zählten meist noch die Heuscheuer, Glatz mit der Festung, Albendorf und der Glatzer Schneeberg sowie die Burg Waldstein oberhalb von Rückers. Bei längeren und schwierigen Touren war ich mit meiner Frau alleine unterwegs, während meine Eltern und die Speichs unsere Kinder betreuten.

Am Ende der jeweils vierzehntägigen Urlaubszeit lud uns Frau Leschnik stets zu einem festlichen Essen ein. Das bestand in der Regel aus einer vorzüglichen Nudelsuppe, Kaninchenbraten, Schweinefleisch mit Kartoffelklößen und Gurkensalat. Zum Kaffee gab es Pflaumenkuchen, natürlich mit dem in Schlesien so beliebten Streusel oben drauf. Wir fuhren jedesmal mit überwiegend guten Eindrücken in der gleichen Weise, wie wir hergekommen waren, nach Hause: ein Teil mit dem Auto, der andere mit dem Zug. Stets hatten wir die Absicht, im darauffolgenden Jahr wieder nach Altheide, in den Ort meiner Kindheit zu fahren, in dem man sich auch in jenen Jahren schon sehr wohlfühlen konnte.

Dr. Harald Watzek
Stecklenberger Allee 56 - 06502 Thale

Die Parkbank

*Ich bin die alte Bank im Park,
schon ziemlich übel zugerichtet,
mich strapaziert man eben arg,
ich bin dem Gast dazu verpflichtet.*

*Es wechseln oft in großer Eile,
die Leute, die mich kurz benutzen,
und sich die breiten Hinterteile,
an mir so manches Mal beschmutzen.*

*Mich pflegt schon lange keine Farbe,
die Latten sind schon krumm und schief,
die Fäulnis grub so manche Narbe,
auch wenn ich laut um Hilfe rief.*

*Es reißt, und das ist leider bitter,
sich mancher Gast die Hose auf,
an einem meiner kleinen Splitter,
und zählt verärgert dabei drauf.*

*Ich kann vom Leben viel berichten,
was ich gehört und auch geseh'n,
dass mir so mancherlei Geschichten,
recht mitteilsvoll zu Herzen gehn.*

*Verliebte saßen eng umschlungen,
auf mir und küssten sich so oft,
sie haben frei und ungezwungen,
vom Leben meist zu viel erhofft.*

*Die Alten saßen bei mir einsam,
und klagten mir des Lebens Leid,
wir überdachten dann gemeinsam,
die ach! so rasch vergang'ne Zeit.*

*Es kommt die Zeit, ich werde gehen,
die neue Bank wird stolz erscheinen,
und dann an meiner Stelle stehen,
und niemand wird darüber weinen.*

*Obwohl ich stets zu Diensten stand,
damit der Mensch hier Ruhe fand!!*

Geschrieben in Altheide am 10.8.2005
Leonhard Lutzke, Am Rosengarten 91 - 06132 Halle (früher Grunwald)

Mein Rückblick

*Ich wanderte einst kreuz und quer,
durch mein geliebtes Glatzer Land,
und streifte überall umher,
was mir noch immer wohl bekannt,*

*Es war in dieser Wanderzeit,
in über vierzig langen Jahren,
kein Berg zu hoch, kein Weg zu weit,
die einstmals meine Heimat waren.*

*Nun lässt das Alter sehr schön grüßen,
und das zu jeder Tageszeit,
vom Kopf herab, bis zu den Füßen,
macht es sich still und leise breit.*

*Nun ist die Wanderschaft vorbei,
nach einem langen Lebenslauf,
ich schau, wo ich auch eben sei,
den Weg entlang, den Berg hinauf.*

*Doch jemand steigt vom Berg herab,
kommt mir den weiten Weg entgegen,
den ich dereinst am Wanderstab,
erstieg bei Sturm und Regen.*

*Es ist die unbegrenzte Zeit,
sie ist so unverbraucht und jung,
sie gibt mir freudig das Geleit,
man nennt sie die Erinnerung.*

*Sie wird für immer bei mir bleiben,
als Dank für meine Wanderschaft,
ein Glück, es lässt sich nicht beschreiben,
ich träum mit ihr, oft märchenhaft.*

Geschrieben am 30.5.2006 in Bad Altheide
Leonhard Lutzke
Am Rosengarten 91 - 06132 Halle (früher Grunwald)

Heimattreffen 2007

Altheider Heimattreffen in Iserlohn

Wir Altheider wollen uns noch einmal in gewohnter Weise in Iserlohn zusammenfinden. Ab 2009 werden wir in Absprache mit Werner Bartsch unsere Treffen gemeinsam mit den Falkenhainern-Neuwilmsdorfern organisieren. Wir haben bereits in den Vorjahren auf diese Entwicklung hingewiesen und mit dem gemeinsamen Weihnachtsbrief den Anfang gemacht. Unsere durch die natürliche Entwicklung schrumpfende Mitgliederzahl erfordert eine enge Zusammenarbeit.

**Sonnabend, 19. Mai 2007 - ab 9.00 Uhr
in der Begegnungsstätte der Pfarrgemeinde
" Heilige Dreifaltigkeit"
zu Iserlohn, Ortsteil Wermingsen, Schulstr. 33**

Für Heimatfreunde, die bereits am Vortag, Freitag, 18. Mai 2007 anreisen, besteht die Möglichkeit, sich am Abend gegen 18.00 Uhr in der Begegnungsstätte der Pfarrei zu einer gemütlichen Runde zusammen zu finden. Für Abendbrot ist gesorgt.

Am Sonnabend, 19. Mai 2007 wollen wir ab 9.00 Uhr mit dem Treffen beginnen. Um 10.00 Uhr beginnt der Gottesdienst. Danach ist gemütliches Beisammensein in der Begegnungsstätte mit Mittagessen, Kaffee und Kuchen.

Für Teilnehmer, die in Iserlohn übernachten wollen, gibt es ganz in der Nähe eine gute Übernachtungsmöglichkeit:

**"Haus Stüttgen" Westfalenstr. 47 a 58636 Iserlohn
Tel.: 02371 / 6444**

Die dem "Weihnachtsbrief" anliegende Anmeldekarte bitte ausgefüllt bis spätestens **11. Mai 2007 an Georg Pohl schicken**, damit Speisen und Getränke rechtzeitig organisiert werden können. Wir hoffen, Ihr kommt alle.

Herzlich eingeladen sind auch die Mitglieder der Heimatgruppe Falkenhain-Neuwilmsdorf als unsere Gäste teilzunehmen.

Es grüßen Euch in heimatlicher Verbundenheit
Georg Pohl, Werner Bartsch

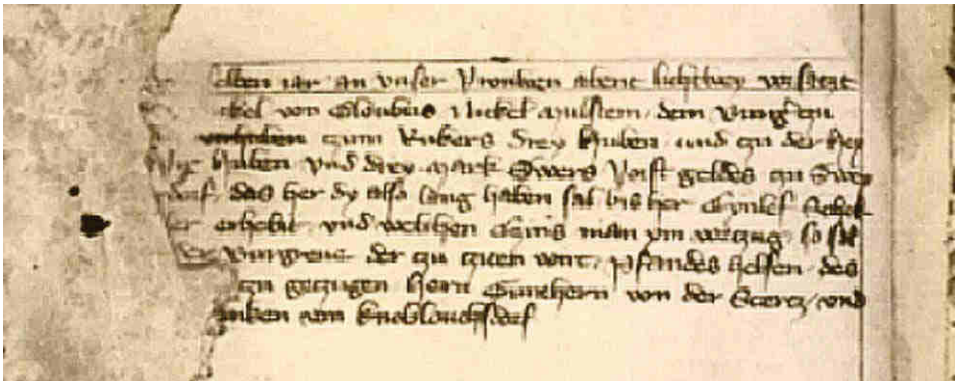
Aus der Geschichte der Orte

Chronologie 1347 - 1946

In mühevoller Kleinarbeit hat der Redakteur von Band I der Chronik "Polanica Zdrój wczoraj i dziś - Altheide gestern und heute" die wichtigsten geschichtlichen Daten des Ortes chronologisch von der ersten Erwähnung 1347 bis zur Vertreibung 1946 zusammengestellt.

Altheider Kalender 1347 - 1946

1. Februar 1347 - Die ersten Aufzeichnungen von Altheide (Heyde) im Ältesten Glatzer Amtsbuch aus den Jahren 1346 - 1390



Aus dem Ältesten Glatzer Amtsbuch 1347

17. Oktober 1353 - weitere Eintragung Altheide betreffend

11. Dezember 1494 - Schenkung eines Teiles des Dorfes von Heinrich von Münsterberg an die Augustiner in Glatz mit vollem Anspruch (auf Mieten, Jagdrecht, Weide, Fischfang) vererblich und ohne Dienstbarkeit

1538 - Die Stadt Glatz überträgt die von Sebastian von Ullersdorf übernommenen Anteile an Altheide dem Glatzer Krankenhaus

1556 - Gründung von Neuheide

1564 - Gründung von Neuwilmsdorf

1584 - Gründung von Falkenhain

9. März 1595 - Übertragung des Augustiner-Anteils an die Jesuiten Im späten Herbst 1645 kam es zum

Brand in einem Teil der Häuser durch eine Abteilung der Schweden unter ihrem - Anführer Douglas



1625 - Aelurius erwähnt in seiner Chronik „Glaciographie“ den vorzüglichen Geschmack der Altheider Quellen

13. Juni 1680 - Gelübde der Einwohner von Neuwilmsdorf und Falkenhain zur Abhaltung eines jährlichen Gottesdienstes zum Lob des Hl. Antonius zum Schutz vor Seuchen. Im gleichen Jahr, Bau einer Kapelle in Wallisfurth in gleicher Intention.

1694 - Erwähnung der besonderen Reinheit der Quellen durch den Landecker Arzt A.F. Kremer und gleichfalls 1705 durch C. Öhmbs

1706 - 1708 - Bau eines Schlosses im böhmischen Barock durch die Jesuiten. Kollegium, 14 Kemnatzen, Refektorium und wunderschöne Kapelle (später Waisenhaus)

1776 - Übertragung des Jesuitenteiles an die Königliche Schulverwaltung. Mehrfacher Besitzwechsel

1828 - Bau der ersten Bäder durch den Glatzer Kaufmann Josef Grolms

1873 - 1901 - Stufenweise Entwicklung des Kurortes in den Händen von Wenzel Hoffmann und seinem Sohn Paul; Bau und Ausbau der ersten Häuser des Kurortes; **1874** Inspektions- und Dampfkesselhaus; Restaurierung und Pavillon an der Georgsquelle; **1875** Landhäuschen; **1878** Sanssouci; **1884** Heideschlößchen; **1892** neues Kurhaus, ausgestattet mit Badekabinen und neuzeitlichen Installationen zur Hydro- und Physiotherapie, sowie Kultur- und Vergnügungsräume für Kurgäste (später Winterkurhaus)

31. August 1858 - Einschulung von 183 Kindern in die einklassige Schule in Altheide

4. Januar 1862 - Kauf des Jesuiten-Schlosses zur Nutzung als „Waisen- und Rettungshaus“

7. Mai 1862 - Umzug des „Waisen- und Rettungshauses von Rückers nach Altheide

28. Februar 1874 - Gründung des Amtsbezirkes Altheide mit den Gemeinden Altheide, Neuheide und Kurbezirk Altheide ab 1. Januar 1908 mit den Gemeinden Falkenhain und Neufalkenhain mit Oberförsterei Nesselgrund.



12. Juli 1879 - Zweistündiges Gewitter mit Hagel vernichtet völlig die Ernte

30. Okt. 1879 - Übergabe des ersten eigenen Schulgebäudes der Gemeinde

Mai 1888 - Erste Werbeschrift von Altheide - Autor Georg Hoffmann-

15. November 1890 - Eisenbahnstrecke nach Altheide fertiggestellt

1892 - Auftreten des Töpferschen Blasorchesters als erstes Kurorchester

21. Mai 1904 - Erbohrung des „Großen Sprudel“

November 1904 - Erbohrung des „Charlottensprudel“

18. November (1. Dezember) 1904

- Kauf des Badebesitzes von der Gesellschaft des Georg Haase - 1922 Umwandlung in Aktiengesellschaft „Altheide-AG für Kur- und Badebetrieb-

20. Juni 1906 - Eröffnung des neuen Kurhauses mit 130 komfortablen Zimmern, Sprudelbädern, Moorbädern, Arztpraxen, Fahrstühlen, Zentralheizung, elektrischem Licht - 1930 Eröffnung des neuen Badehauses-

1906 - Erster Vertrag für das Kurorchester mit dem Kapellmeister Albin Eschrich (tätig bis 1944)

1907 - Berufung von Georg Berlit als Kurdirektor

1909 - Bau des Sanatoriums

12. Juli 1910 - Landung des Zeppelins „Parseval V“ in Altheide

1910 - Bau der hölzernen alten Wandelhalle hinter dem Badewäldchen

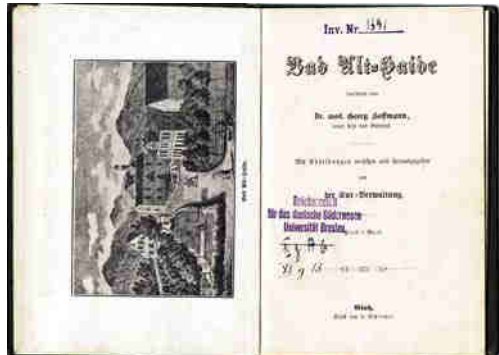
1910 - Gründung des Baugeschäftes Otto Büttner

1911 - Bau der neuen Bäder, Trinkhalle und einer 100 Meter langen Wandelhalle

1911 - Eröffnung der Buch- und Akzidenzdruckerei Bruno Gellrich

1911 - Beginn der wöchentlichen Ausgabe des „Altheider Anzeiger“

8. Juli 1912 - Einweihung der neu erbauten Katholischen Kirche „Maria Himmelfahrt“



12. Juli 1912 - Inbetriebnahme der Glasschleiferei Franz Wittwer

16. Oktober 1913 - Grundsteinlegung der Evangelischen Kirche

Die *Evangelische Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche* in Altheide malte Frau Renate Landinger geb. Scholz für ihren Bruder Eberhard Scholz zum 70. Geburtstag. Beide sind Kinder des letzten Pastors von Altheide, Gerhard Scholz, der im Kriege blieb.



5. September 1915 - Übergabe des neu erbauten Schulgebäudes

15. Juni 1916 - Einweihung der neu erbauten Evangelischen Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche

28. November 1920 - Einweihung des Kath. Friedhofes an der Oberschwedeldorfer Straße

7. März 1921 - Gründung des Kath.-Gesellenvereins-Kolpingfamilie

5. Januar 1922 - Inbetriebnahme der Glashütte Franz Wittwer

1. Oktober 1923 - Erhebung der Oberschwedeldorfer Filiale Altheide zur selbständigen Pfarrei



1. April 1924 - Gründung des Baugeschäftes *Josef Goebel*

1924 - Kauf Haus „*Annahof*“ an der Bahnhofstraße für Amts- und Gemeindeverwaltung

1924 Gründung des ersten Fußballvereins unter dem Namen Sportverein „Sportfreunde Altheide“ mit dem Vorsitzenden Alfons Töpler - später Umbenennung in „Altheider Ballspiel-Club A.B.C.“

6. November 1924 - Brand im Klosterhof



25. Juni 1925 - Umbenennung der Gemeinde in Altheide Bad.

27. Mai 1925 - Eröffnung des neuen Kurtheaters

12. Juli 1925 - Einweihung der Evangelischen Friedhofskapelle durch Dr. Zänker aus Breslau



Die Friedhofskapelle

14. Juni 1926 - Einweihung des Klosterhofes mit Anbau des rechten Flügels

8. November 1927 - Einweihung des neuen Gebäudes der Ursulinen-Schwestern



Das Ursulaheim

14. August 1928 - Gründung des Kath. Handwerkerheimes in Altheide

1. April 1929 - Eingemeinde von Neuheide nach Altheide

1929 - Neubau der Brücken an der Pangratzschleife und der Glatzel-Brücke, der späteren Magdabrücke

1933 - Eröffnung des Strandbades

11./12. September 1938 - Wolkenbruch mit Hochwasser



Auszug aus Altheide

9. Mai 1945 - Einmarsch der russischen Truppen

18. Juni 1945 - Kasimir Dabrowski erster polnischer Bürgermeister. Beginn der polnischen Geschichte von Altheide Bad

9. 19. - 25. März und 15. November 1946
Aussiedlung der Deutschen aus Altheide

Zusammengestellt von
Henryk Grzybowski
Aleja Roz 11, PL 57-320 Polanica Zdroj
Übersetzung *Erna Biegus*

Es geschah in Altheide

1866 vor **140** Jahren

Kriegsausbruch zwischen Preußen und Österreich. Durchzug Preußischer Truppen durch Altheide zur Schlacht bei Königgrätz

1876 vor **130** Jahren

Altheide zählt 216 Kurgäste

1886 vor **120** Jahren

Einführung von Julius Hielscher, Ober-Zieder Krs. Landeshut als Lehrer an der Altheider Schule
Einführung von Wilhelm Welzel, Mittelsteine, als Lehrer an der Altheider Schule

Altheide zählt 360 Kurgäste und 687 Kurzbesucher

1896 vor **110** Jahren

Badebesitzer Wenzel Hoffmann gestorben

Der selbständige Gutsbezirk (16 ha) wird mit der Landgemeinde Altheide vereinigt

Fabrikbesitzer Pangratz, Kaiserswalde, erwirbt in der Zwangsversteigerung die Schaar'sche Mühle (ehemals herrschaftliche Mehlmühle) und betreibt dort eine Glas-schleiferei (Pangraz-Schleife)

Holzhaus von Tischler und Handelsmann Eduard Mattern an der Habelschwerdter Straße brennt ab

Hagelschäden in der Landwirtschaft, schneereicher Winter
Altheide zählt 544 Kurgäste und 966 Kurzbesucher

1906 vor **100** Jahren

Durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters brennt die Kuschel'sche Papierfabrik „Felicienhütte“ vollständig nieder

Erste Verabfolgung von Mineralbädern im neuen Badehause

Errichtung einer Dampfziegelei in der Nähe des Bahnhofes durch Karl Schwantag und Architekt Hempel

Prinz Joachim Albrecht von Preußen besucht das Bad und erteilt der Badeverwaltung die Erlaubnis den „Gertruden-Sprudel“ künftig „Prinz-Joachim-Albrecht-Sprudel“ zu nennen (Prinzensprudel)

Abbruch des alten Badehauses in der Nähe des Prinzensprudels und Neubau mehrerer größerer Fremdenpensionen

1916 vor **90** Jahren

Das hölzerne Badehaus, ehemals einziges Gasthaus im Orte, brennt nieder

Im Reservelazarett erschießt sich ein Offizier

Ein Postausshelfer wird wegen Unterschlagung von Feldpostpaketen verhaftet

Kriegsgefangene Russen kommen als landwirtschaftliche Arbeiter in das Bad

Baubeginn der Kanalisation in Altheide

Einweihung des neuen Schulgebäudes

Erweiterung des Gartens des Waisenhauses

Auftrag an Architekt Schneider für Entwurf eines Antonius-Altars in der Pfarrkirche

Kauf eines Grundstücks westlich vom Klosterhof zur Anlegung eines Friedhofes

Auslieferung des Altarbildes St. Antonius von Kirchenmaler Oswald Völkel, München-Gräfelfing
Sturmböen decken das Dach des Klosterhofes ab

1926 vor 80 Jahren

Einweihung des Krankenhauses
Klosterhof

Erweiterung des Waisenhaus-Gartens

3. Schlesischer Ärztetag in Altheide
Hedwigsschwestern ziehen in ihr neues Refektorium im Krankenhaus-Klosterhof

Generalversammlung des Cäcilienvereins der Grafschaft Glatz in Altheide

Reichsjugendwettkämpfe auf dem Altheider Sportplatz

Altheide und Neuheide bilden Zweckverband und erschließen Trinkwasserreservoir an der Försterei Altheide. Ausbau des Leitungssystems in hygienisch einwandfreien Zustand und Behebung des Wassermangels.

1946 vor 60 Jahren

Vertreibung der deutschen Bevölkerung

Georg Wenzel

Alte Häuser in Altheide



Das Ullrich-Häusel an der Ecke Heuscheuer-Straße - zum Moor-teich, neben dem Sprudelversand gelegen. Damals das vermutlich älteste Haus von Altheide.



Das Wohnhaus Friebe am Promenadenweg. Ein ebenfalls sehr altes Altheider Wohnhaus. Der Dichter Hermann Stehr war am Erwerb interessiert.

Georg Wenzel

So war es einmal in der Heimat

Zu Grabe bitten in Falkenhain

In heutiger Zeit liest man, wenn jemand verstorben ist, eine solche Nachricht, in der Regel, in der Tageszeitung. In der Grafschaft Glatz war das "Grabebitten" ein weit verbreiteter Brauch. Es war eine bestimmte Person, gleich Frau oder Mann, welche die Todesnachricht mündlich, als persönliche Mitteilung der Angehörigen, von Haus zu Haus trugen, und um das Grabgeleit baten.

Bei ons woar seinerzeit die Groabebietarn, die Mottan (Mattern)-Schustern, aus Folkahän. Maa koam zo ihr, off dam Steichla bei dar Finkaquelle nuff, dorch Ulbrich Heinrichas Pusch, beim Schneider-Gärber gings ieber a Wääg (nach Christus Rex) on glei rechta Hand woar ihr Häusla, on off der linka Seite der Ziejastoal on dar Mest. Off dam Steichla kunnt ma nooch Poldorf wättergiehn.

Es war jeweils ein gleichbleibender Reim, mit dem sie von Haus zu Haus ihren Auftrag erfüllte:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ „De Krunerfranzen on de Kender lohn schien grissa, on bieta em a zoahlreiches Groabgeleit, es watt wohl a voo Euch jemand mietgiehn. Franz wird iebbermanne em Elfe mit em Requiem ei Altwelsdrof begroaba. Mir wan mit dam Leichazuge ene Stunde frieher vo Derhäame wegziehn, onderwags wan ma fi`an a Rusakranz baata. Om Kerchhofe, bis zom Groabe, wan die Blasmusiker zom Geleit spie-la.“

Und noch ein kurzer Plausch, was sich wohl jetzt in der Familie ändern wird:

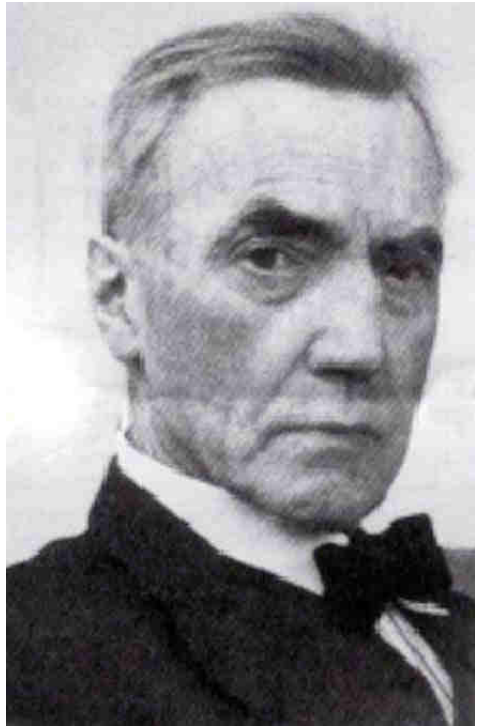
„Woas wat de Franzen etz blus macha, schon wächer a Kendan wat se woll nemme heirot, on a su klään seinse ju a nemme, on wenn se do olle a besla zugreifa, wan ses schon schoaffa.“

„Su - ei Goots Noama, iech muß ju zo Mittiche zom Ziejafittan wieder derhäame sein.“

Für die überbrachte Nachricht erhielt sie jeweils einen kleinen Geldbetrag.

Werner Bartsch
Hegerskamp 135
48155 Münster

Das Denkmal des Künstlers



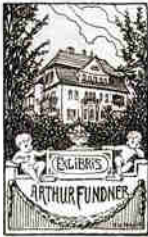
Der 1873 geborene Professor **Theodor von Gosen** stammt aus Augsburg. Nach Atelierarbeit in München 1905 nahm er seine Lehrtätigkeit an der Kunstakademie Breslau auf. Er schuf zahlreiche Kunstwerke in Holz und Bronze. Für sein bedeutendes Kunstwerk, die Kanzel mit Treppe in der Breslauer Johannis-Kirche (heute Kosciol sw. Augustina) erhielt er 1928 das Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät der Universität Breslau.

1932 schuf er für Altheide das Denkmal für den Mäzen des Kuortes, Kommerzienrat Haase (1859-1913). *Von Gosen* verstarb 1943 und wurde auf Frauenchiemsee beigesetzt.

Das polnische Breslau nahm ihn 1998 mit einer von Mieczyslaw Krol geformten Büste in die Dauerausstellung "Große Breslauer" auf.



Konrad Tag 11993 Główny k. Główny k. 1904 Włocławek, Młotki;
artysta graficzny w Hłocławku i Polensky Zdrój
Projekt rysunkowy, 33 x 129 cm, 1922
Autor: Rufin Koppel 11998 Nowe J. Porywki 1908 Główny k. Młotki; rysunek;
grafika i rysunek w Polensky Zdrój



Arthur Fundner, lekarz uniwersytecki w Polensky Zdrój
Cyfrowanie PZ, w czarnym, 80 x 45 cm, ok. 1915
Autor: Główny k. Koppel 11
Tytuł: Villa Fundner w Polensky Zdrój

Aus dem Ausstellungskatalog
“Signum Libri Decorum, Schlesien und Schlesier auf alten Exlibris“, Breslau, Februar 2006. Die Ausstellung wurde im Rathaus-saal der Stadt Breslau gezeigt.

Die obere Skizze zeigt den Glasgraveur Konrad Tag, der einige Zeit auch bei der Firma Franz Wittwer in Altheide arbeitete. Das kleine Portrait ist ein Werk des Altheider Künstlers Rufin Koppel.

Das untere Bild entstand 1922 in der Kunstgewerbeschule Breslau und zeigt das Haus des Altheider Arztes Dr. Arthur Fundner.

Eingesandt von
Renate Philipp-Koppel
Garbriel-Mayer-Str. 2 - 84503 Altötting



Gasthaus zur Stillen Liebe
und Fleischerei Hermann Knobel
im Jahr 1945



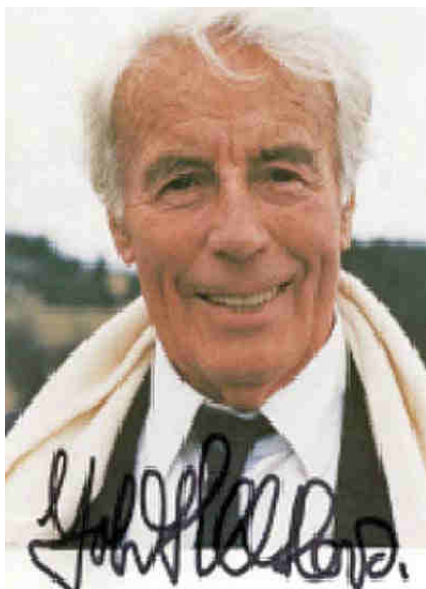
Gasthaus zur Stillen Liebe
und Fleischerei Hermann Knobel
im Jahr 2005



Gasthaus zur Stillen Liebe
und Fleischerei Hermann Knobel
im Jahr 2006



aus 1943



aus 2006

Annelie Meyer geb. Russ war 1943 Zuhörer in im Altheider Kurtheater als Johannes Heesters

von Filmaufnahmen aus Prag kommend, seinen Auftritt hatte. Jetzt, 63 Jahre später, trat der Schauspieler in Osnabrück auf und Annelie holte sich wieder ein Autogramm.

Aus dem kirchlichen Leben

Sechs Glocken „zum Wohle des Vaterlands“

Der Glockenexodus 1917 - 1942 der Altheider Pfarrkirche *Maria Himmelfahrt*.

Als 1912 der Neubau der Altheider Pfarrkirche Maria Himmelfahrt von Weihbischof Dr. Frind aus Prag feierlich konsekriert wurde riefen die von der Firma Bierling in Dresden gegossenen Glocken Paulus, Maria und Josef zum Gottesdienst. Die große, 950 kg schwere auf F gestimmte Paulus-Glocke war ein Geschenk des Erbauers der Altheider Filialkirche, Pfarrer Theuner von Oberschwedeldorf. Sie trug die Inschrift: *“Was droben ist habet im Sinn“*.

Die mittlere, Maria geweihte Glocke, 560 kg wiegend und auf “As“ gestimmt mit der Inschrift: *“Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft u. sie empfing vom hl. Geiste. Ave Maria“*.

Die kleine Glocke war St. Josef geweiht: „*Sct. Josef ist mein Name. Daß Arbeit u. Gebet bei euch doch nie erlahme das ruf ich früh u. spät*“. 285 kg wog sie und tönte auf „C“.

Nur fünf Jahre schallte ihr Ruf durch das Altheider Tal. Der erste Weltkrieg war 1914 ausgebrochen und 1917 verlangte die Königliche Regierung über den Glatzer Landrat die Ablieferung zu Rüstungszwecken. Der Provinzialkonservator aus Breslau hatte am 12. Juni 1917 die Beschlagnahme ausgesprochen und alle vier Glocken (die vierte, kleinste Glocke in den Verzeichnissen „Edmund“ benannt, wog nur 53 kg und die Herkunft ist nicht zu ermitteln, sie wird als Geschenk bezeichnet) in die Gruppe A eingestuft. Dies besagte, dass sie keinen wissenschaftlichen, geschichtlichen oder den Wert eines Kunstwerkes hatten.

Am 25. Juli 1917 trifft ein Brief des Landrats ein, in dem er um Eile bei der Ablieferung bittet und mitteilt, dass die Josefs-Glocke hängen bleiben kann. Dafür muß die kleinste Glocke mit abgeliefert werden. Die beiden großen Glocken werden im Turm zerschlagen und die kleinste Glocke wird ganz abgenommen. Am 28. Juli werden sie gegen eine Zahlung von 5.002,-- Mark abtransportiert.

Hinweis der Redaktion:

Aus drucktechnischen Gründen wurde dieser Brief auf der nächsten Seite abgedruckt !

Mitteilung über Glockenbeschlagnahme.

Ort: Alt-Heide
 Name: Glocke = 32 =
Katholische Kirche

Die nachstehenden Glocken sind bei der Bestimmung ihres wissenschaftlichen, geschichtlichen oder künstlerischen folgenden Gruppen zugeteilt worden:

Nr.	Bezeichnung	A	B	C	D	Bemerkungen
1.	große Glocke	ab				
2.	Mittel Glocke	ab				
3.	Kleine "	ab				
4.	Alte Glocke	ab				

Breslau, den 12. Juni 1917.
 Der Provinzialkonservator
 als Sachverständiger.

Altheider Anzeiger
 vom 30. Juli 1917.

Hertzliche Bitte!

Endlich soll ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gehet: Die hiesige katholische Kirche soll ein neues vollständiges Geläut bekommen. Noch in diesem Herbst sollen die Glocken läuten. Der katholische Kirchenvorstand wird sich die größte Mühe geben, um hiermit ein Werk zu schaffen, das allen viel Freude bereitet. Um schnell und sicher zu dieser Freude zu kommen, bittet der katholische Kirchenvorstand, seine Sorge mit tragen zu helfen und seinen Sammlern eine reichliche Spende für die Anschaffung der Glocken zu geben.

Das Geläut der Glocken soll Ihnen dafür dauernd ein dankbares „Gott vergelt's“ sagen.

Altheide-Bad, den 28. Juli 1917.
 Der katholische Kirchenvorstand.

Glatz, den 26. Juli 1917.

ab.Nr. Z1 386.

Auf das gefällige Schreiben vom 21. d.Mts. und die telephonische Besprechung von heute mit dem Herrn Kreisbaumeister teile ich ergebenst mit, daß es sich empfiehlt, die Glocken im Turme zerschlagen zu lassen. Da die Glocken der kath. Kirche in Altheide sämtlich von Herrn Provinzial-Conservator Dr. Burgemeister in Gruppe A geschrieben worden sind und ein Bescheid der Metall-Mobilmachungsstelle auf Ihr Gesuch nicht eingetroffen ist, so bin ich leider nicht in der Lage, Ihrem Wunsche bezüglich Belassung der größten Glocke zu entsprechen. Ich bin dagegen bereit, Ihnen die drittschwerste Glocke mit ca. 225 kg Gewicht als Läuteglocke zu belassen.

Das Zerschlagen der Glocken auf dem Turme kann durch jeden Schmied, Schlösser, Klempner und dergl. selbst mit Hilfe ungeübter Arbeiter vorgenommen werden. *Montag nächster* ~~Beitrag~~ Woche werden die mit der Prämie bewerteten Glocken an die Kriegsmetall-Aktien-Gesellschaft bereits abgesandt. Eile ist daher nötig.

F. A.

*Ammer**Egl. Schriftführer*

An

den kath. Kirchenvorstand Altheide

S. Hochwürden Herrn Pfarrer Theuber

in

Oberschweefeldorf.

Za zgodność oryginału
originalem

Polakowski Zdrój

95-42-288

URZĄD
W 1 Główny
57-320 Polonica ZdrójZap. B. 111
10.000.000
Lubomirski
Firma S. 111

So läutet zehn Jahre nur das Josefs-Glöcklein zu kirchlichen Anlässen. Im Dezember 1925 wird ein Glockenfonds gegründet, dem gezielte Spenden zur Anschaffung neuer Glocken zufließen. Die Finanzierung neben allen anderen Aufgaben der Pfarrgemeinde sicherzustellen ist un-

endlich schwer. Der Kirchenvorstand veröffentlicht im Juli und August 1927 im „Altheider Anzeiger“ folgenden Aufruf:

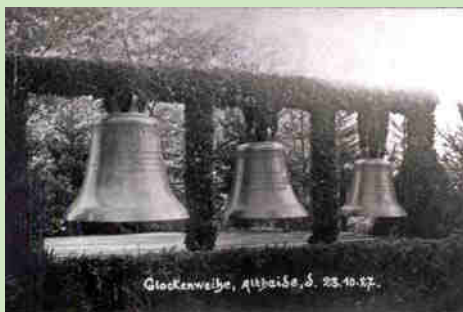
„Endlich soll ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gehen. Die hiesige Katholische Kirche soll ein neues vollständiges Geläut bekommen. Noch in diesem Herbst sollen die Glocken läuten. Der Katholische Kirchenvorstand wird sich die größte Mühe geben, hiermit ein Werk zu schaffen das allen viel Freude bereitet. Um schnell und sicher zu dieser Freude zu kommen bittet der Kirchenvorstand seine Sorgen mittragen zu helfen und seinen Sammlern eine reichliche Spende für die Anschaffung der Glocken zu geben. Das Geläut soll Ihnen hierfür ein dauerndes, dankbares „Gott vergelt's“ sagen.“

Diesmal gießt die Glockengießerei Ullrich in Apolda drei neue Bronzeglocken. 10.640,-- Mark sind zu zahlen. Pfarrer Taubitz, Lehrer Hugo Lesk und Fabrikbesitzer Franz Wittwer, sie bilden die Glockenkommission, fahren nach Apolda zur Abnahme.

Mit der Eisenbahn treffen die Glocken am 20. Oktober am Altheider Bahnhof ein. Sie werden im feierlichen Zug mit Tannengrün und Blumen geschmückt zum Kirchplatz geleitet und dort vom Generalvikar der Grafschaft Glatz, Franz Dittert geweiht und Pfarrer Benno Taubitz legt dar, wie die Glocken zum christlichen Leben, Lieben und Glauben mahnen sollen.



Feierliche Einholung der Glocken



Glockenweihe 1927



Glockenweihe



Freude über die neuen Glocken

Die große, 1.750 kg in der Tonlage
»D« gegossene Glocke heißt
„Paulus“ und trägt die Inschrift:

Die Glocke ward einst St. Paulus
geweiht
ward zu Waffen geschmiedet in
schwerer Zeit
Dafür erfleh uns Du mit gleichem
Namen benannt
Waffen zum Kampfe fürs
Himmlische Land

Die zweite Glocke, sie heißt
„Franziskus“, in der Tonlage »fis«
gegossen und 910 kg schwer.
Sie ist ein Geschenk des Fabrikanten
Franz Wittwer.

Die Inschrift lautet:

Sankt Franziskus sammelte nah und fern
Heiden und Sünder zum Dienste des Herrn
Seinen Namen trägst auch Du
Führe recht viele dem Gotteshaus zu

Die dritte Glocke ist „Maria“ geweiht.
Sie ist in der Tonlage »a« gegossen und 540 kg schwer.
Die Inschrift:

Das Heil der Kranken Maria ist
Der Sterbende auch sie nimmer vergisst
Du trägst ihren Namen drum Kunde laut
Verlassen ist nie, wer Maria vertraut

Die Antwort kam sehr schnell. Brzostowicz hatte sich mit der „Aktien-Kreditgenossenschaft“ in Berlin in Verbindung gesetzt, die einen Betrag von 100.000 Mark als Darlehen anbot. Das Kuratorium schlug dieses Angebot aus.

Ein weiteres Schreiben richtete Pfarrer Taubitz im Namen des Kuratoriums an den Landrat von Glatz, Dr. Peuker. Von ihm erhielt er einen negativen Bescheid.

Jetzt folgte im Februar 1927 eine Anfrage bei dem Direktor vom Sudeten-Anleihe- und Hypothekenbüro Josef Heike in Langenau. Der bot einen Betrag von 150.000 - 200.000 Mark. Wegen der Höhe des Betrages nahm das Kuratorium auch Abstand von diesem Angebot. In der Folge gingen noch mehrere Anfragen an verschiedene Institutionen heraus, die alle abschlägig beschieden wurden. Letztlich verließ man sich auf den Einsatz eigener Mittel.

Der Anbau erfolgte architektonisch so, dass die Aufteilung den geltenden Vorschriften entsprach. Die feierliche Einweihung erfolgte am 24. Juni 1926. Ende 1928 arbeiteten dort 9 Klosterschwestern. Zur Endfinanzierung stützte man sich auf Anleihen des Glatzer Generalvikariates, des Missionshauses „Christus Rex“, des Krankenhauses in Glatz und von Einwohnern des Ortes, wie Gärtner Albert Tschöpe.

Aus Korrespondenz die im Oktober 1932 zwischen Pfarrer Taubitz und dem Chirurgen Dr. Josef Wilpert in Habelschwerdt, der Interesse bekundete am Altheider Krankenhaus zu arbeiten, erhalten wir Kenntnis über die Funktion dieses Hauses. Pfarrer Taubitz schreibt, dass bereits 1926 die Genehmigung zur Einrichtung eines Operationssaales zur chirurgischen Behandlung im Klosterhof erteilt worden sei.

Zum Inventar des Krankenhauses:

Zimmereinrichtung: 136 Betten, davon moderne Eisengestelle 51, 60 Holzbetten und weitere 25 metallene, 136 Federbetten, 136 Matratzen, 74 Schränkchen; Küche mit großen, sparsamen Öfen zum Kochen.

Leider zog sich Dr. Wilpert zurück und die Pläne ein richtiges Krankenhaus einzurichten ließen sich nicht verwirklichen. Dieser Zustand hielt bis zum II. Weltkrieg an.



Der Klosterhof mit Waisenhaus
und Kirche 1933

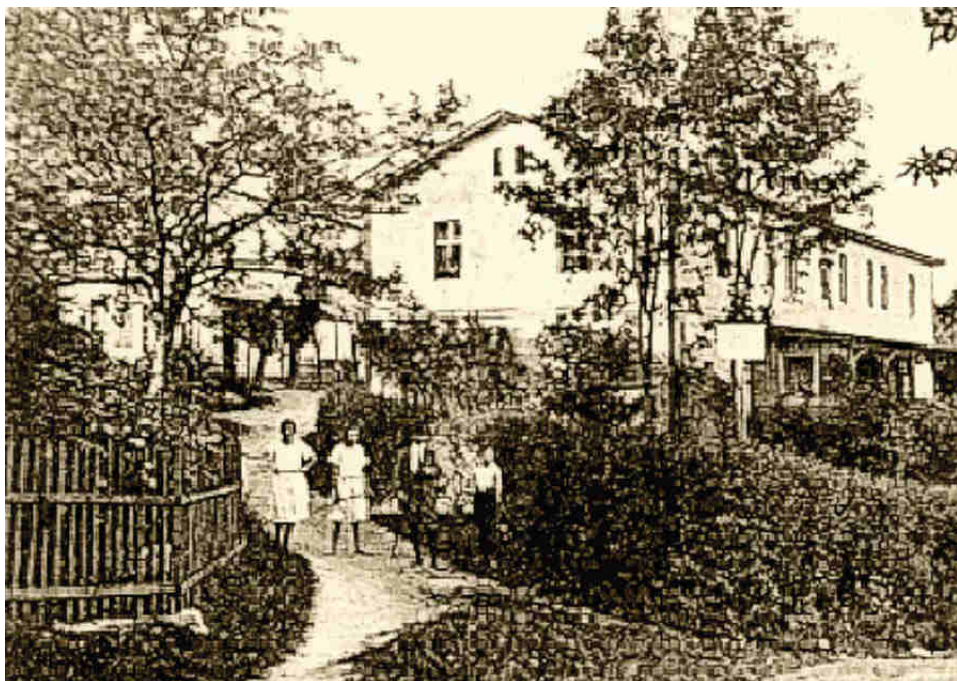
Prälat Antoni Kopacz
Ul. Kamienna 8
PL 57-320 Polanica Zdroj
(Übersetzung Erna Biegus)

Christus Rex in Falkenhain

Kurz vor der Vertreibung wurde ich in Falkenhain, Kreis Glatz/ Schlesien geboren. Was liegt da näher, als sich mit den örtlichen Gegebenheiten näher zu beschäftigen. So habe ich mich auf den Weg gemacht, um auch über das Missionshaus „Christus Rex“ einiges zu erfahren und zu berichten. Nach Information durch den letzten Schüler von Christus Rex, Pater Nikolaus, heute Pfarrer in Weibern/ Eifel habe ich mit Pater Gabriel Simon (Arnsteiner Patres) Kontakt aufgenommen. Pater Gabriel lehrt heute als Professor in Münster. Er hat mir mit seinen Informationen sehr geholfen und ich danke dafür an dieser Stelle ganz herzlich.

So habe ich die Geschichte von „Christus Rex“ jetzt weitgehend zusammengetragen, viele Bilder erhalten und bin derzeit dabei, den Verlauf dieses Hauses niederzuschreiben. Im Frühjahr 2007 wird dieses Werk wohl angeboten werden können. Einige inhaltliche Auszüge sollen nachstehend schon einmal dargestellt werden.

In Falkenhain gab es seinerzeit ein Ausflugslokal, mit dem Namen „Zum Falkenschulzen“. Dieses Lokal wurde in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gerne von den Kurgästen aus dem nahen Altheide Bad



besucht. Überliefert sind Blaskonzerte der Glatzer 38er und der Neuwilmsdofer Beck-Kapelle. Die Zeit ging dahin und die Ausflugswirtschaft stand eines Tages zum amtlichen Verkauf. Das Anwesen umfasste seinerzeit ein Wohnhaus mit Gastwirtschaft, ein Nebengebäude mit Veranda (dem sogen. Logierhaus) eine Scheune, sowie 40 Morgen Land. Der bisherige Besitzer, ein gewisser R. Fischer, war arg verschuldet. Zeitgleich waren Neugründungen von Niederlassungen des Ordens Genossenschaft von den Heiligen Herzen Jesu und Mariens (Arnsteiner Patres) geplant. Es war die Zeit des Wachstums und der Ausbreitung, getragen von der guten Nachwuchssituation. 1925 übernahmen dann drei Patres die Leitung des deutschen Konvikts der Erzdiözese Prag in Duppau bei Karlsbad. Da dies jedoch kein eigenes Werk war, ging die Suche weiter. Die genauen Gründe und Motive, warum es dann zu einer Gründung in Falkenhain kam, liegen dem Orden leider nicht vor, waren sicher reiner Zufall. Schließlich aber wurde durch den Provinzial des Ordens im Jahre 1927 beim Erzbischof von Prag (die Grafschaft Glatz unterstand der Erzdiözese Prag) um die Genehmigung ersucht, in der Grafschaft eine Ordensniederlassung gründen zu dürfen. Ostern 1927 weilte ein gewisser Pater Chrysostomus Lauenroth in Breslau, wo er im Kloster vom Guten Hirten Exerzitien leitete. Dabei wurde er höchstwahrscheinlich durch Vermittlung des Rektors Schink (Falkenhain/Breslau) auf die Gelegenheit aufmerksam gemacht, eine freiwerdende Immobilie in Falkenhain erwerben zu können. Nachdem nun der Großdechant der Grafschaft, seinerzeit in Mittelwalde, wie auch der zuständige Pfarrer von Altwilmsdorf ihr Einverständnis bekundet hatten, vollzog sich der weitere Ablauf dann sehr schnell, da das Gasthaus „Zum Falkenschulzen“ im gleichen Monat gerichtlich verkauft werden sollte. Zur Sicherung des Projektes durfte nun nicht mehr gezögert werden. Als dann auch die Genehmigung des Erzbistums Prag vorlag, wurde der Kaufvertrag am 09. Mai 1927 geschlossen.

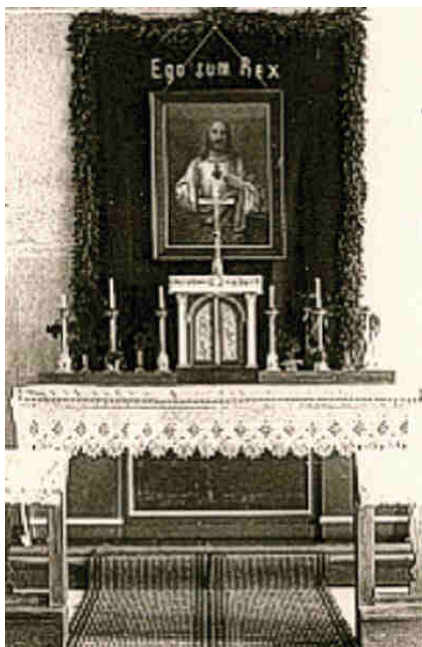
Der Kaufpreis ist in der Chronik des Ordens nicht eingetragen, vermutlich da sich die Ereignisse des Erwerbs regelrecht überschlagen hatten.

Am Sonntag, den 14. August 1927 erfolgte dann die feierliche Eröffnung. Die Einweihung der Kapelle erfolgte durch den Provinzial des Ordens. Ortpfarrer Nentwig hielt eine Ansprache und bei der Festpredigt im Freien konnten sich die Teilnehmer an den Worten von Pater Bonifatius erfreuen. Bei der Einweihung wurde der Einrichtung der Name „Missionshaus Christus Rex“ gegeben.

Werner Bartsch
Hegerskamp 135 - 48155 Münster



Der große Prediger
Pater Bonaventura Böcker,
1929



Die Kapelle 1927/1928



Erstbeichtende.

A. Knaben

B. Mädchen.

Lfd. Nr.	N a m e	Tag der		Lfd. Nr.	N a m e	Tag der	
		Geburt	Taufe			Geburt	Taufe
1	Spiller, Walter	2.2.30	23.2.30	1	Andratschke, Brigitte	25.7.32	31.7.32
2	Biehl, Franz	12.2.32	21.2.30	2	Elsner, Margot	4.11.34	31
3	Fellmann, Alfred	29.2.32	"	3	Kinne, Barbara	3.12.31	13.12.
4	Menzel, Oskar	29.3.32		4	Oppitz, Renate	9.11.31	5.12.31
5	Flochowicz, Klaus	15.7.32		5	Teuber, Itmgard	16.8.31	
6	Wolf, Manfred	5.5.32	29.5.32	6	Dierig, Maria	26.12.31	10.1.32
7	Anft, Herbert	21.9.31		7	Friedrich, Waltraut	9.3.33	
8	Bösel, Gottfried	18.1.33	26.2.33	8	Hirtkreiter, Annelies	20.11.33	
9	Franke, Rudi	22.1.33	19.2.33	9	Just, Annemarie	23.9.32	2.10.32
10	Gallwas, Klaus	24.11.32	4.12.32	10	Müller, Hildegard	1.1.33	
11	Gasch, Günther	27.4.33		11	Ludwig, Waltraut	16.8.32	
12	Gelhe, Klaus	3.8.33	27.8.33	12	Nabrodt, Eva	27.4.33	14.5.33
13	Kaiser, Klaus	23.9.31	18.X.31	13	Rohrbach, Alice	30.9.32	16.10.
14	Oppitz, Peter	24.2.33	8.4.33	14	Sparmann, Hilda	29.7.32	
15	Rybol, Franz	29.1.33	7.2.33	15	Stiller, Maria	9.4.33	16.4.33
16	Simon, Klaus	24.7.32	14.8.32	16	Tautz, Gretel	16.12.32	26.12.
17	Filch, Gottfried	4.1.32		17	Watzek, Barbara	4.10.32	16.10.
18	" , Heinz	16.1.32	14.2.32	18	Steiner, Rita	21.11.33	3.12.33
19	Watzek, Harald	8.1.33		19	Gerlach, Ingeborg	7.2.33	5.3.33
20	Gallwas, Hans	30.4.34	10.5.34	20	Hauschke, Waltraut	22.9.32	
21	Tautz, Joachim	11.9.34	30.9.34				
22	Liebig, Hans						

Verzeichnis der Schulkinder zum Empfang des HL. Sakramente
aus dem Jahr 1942

Erstkommunikanten.

21. Juni 1942

A. Knaben

B. Mädchen

d.	Name	Tag der		Lfd. Nr.	Name	Tag der	
		Geburt	Taufe			Geburt	Taufe
1	Spiller, Walter	2.2.30	23.2.30	1	Andratschke, Brigitte	25.7.32	31.7.32
2	Biehl, Franz	17.2.32	21.2.32	2	Elsner, Margot	4.11.31	
3	Fellman, Alfred	29.2.32		3	Kinne, Barbara	3.12.31	13.12.
4	Menzel, Oskar	29.3.32		4	Oppitz, Helene	9.11.31	15.12.31
5	Wlochowicz, Klaus	15.7.32		5	Teuber, Irmgard	16.8.31	
6	Anft, Herbert	21.9.31		6	Dierig, Maria	26.12.31	10.1.32
7	Bösel, Gottfried	18.1.33	26.2.33	7	Friedetzki, Waltraut	9.3.33	
8	Franke, Rudi	22.1.33	19.2.33	8	Hlentreiter, Annelies	20.11.33	
9	Gallwas, Klaus	24.3.32	4.12.32	9	Jüst, Annemarie	23.9.32	2.10.32
10	Gelke, Klaus	3.8.33	27.8.33	10	Müller, Hildegard	1.1.33	
11	Kaiser, Klaus	23.9.31	18.10.31	11	Ludwig, Waltraut	16.8.32	
12	Oppitz, Peter	24.2.33	8.4.33	12	Nabrodt, Eva	27.4.33	14.5.33
13	Rybohl, Franz	29.1.33	7.2.33	13	Rohrbach, Alice	30.9.33	16.10.33
14	Tilch, Gottfried	4.1.32		14	Sparmann, Helga	29.7.32	
15	" , Heinz	16.1.32	14.2.32	15	Stiller, Maria	9.4.33	18.4.33
16	Watzek, Harald	8.1.33		16	Tautz, Gretel	16.12.33	26.12.33
17	Gallwas, Hans	30.4.34	10.5.34	17	Watzek, Barbara	4.10.32	16.10.32
18	Tautz, Joachim	11.9.34	30.9.34	18	Steiner, Rita	21.11.33	33.12.33
19	Liedig, Hans			19	Gerlach, Ingeborg	7.2.33	5.3.33
				20	Hauschke, Waltraut	22.9.32	



Ein einfacher Mann aus den Grunddörfern geht als Führer mit ein paar Damen nach dem Schneeberge und wählt einen schönen, doch für Touristen nicht freigegebenen Weg, auf dem das Vieh auf die Schneebergweide getrieben wird. Der Forstmann, der ihnen begegnet, ruft: „Heda, da geht kein Weg für Touristen.“ Da meinte der Begleiter treuherzig: „M'jo, eech doacht halt, wu de Rendviecher droffe getrewa wan, wiern a poar hibsche Maidla aa nischt zu schanda trata.“



In einem Grenzwirtshause erbat sich ein junger Mensch ein Stück Zeitung zu einem gewissen Zwecke. „Oaber gan Se mr ock schunn äne deutsche, ei da bihmscha hots zu vielHekla!“ (Akzentbuchstaben)



In H. unterhielt man sich bei einem Schmiede u.a. einmal vom Sterben. Da spricht der Meister: „Satt, wie woarsch bei me'm Voater, dar fiel beim Ambosse nem, on wie a ufstiehn wiel, merkt a, doaß a tut ies.“



In der Religionsstunde. Vom Belohnen und Bestrafen. Der Lehrer fragt einen kleinen Jungen: „Was tut dein Vater wenn du nicht gehorchst?“ Der Junge: „Mußt du'n oalls wessa?“



Vom Finanzamt. Ein Lehrer zeigt seinen Schülern die Stadt Habelschwerdt. Gelegentlich der Besichtigung der Kirche geht er mit ihnen beim Finanzamt vorbei. „Hier ist das Finanzamt. Wer hat schon etwas davon gehört?“ Niemand meldet sich. Endlich hebt ein kleiner Junge den Finger: „Du hast also schon etwas vom Finanzamte gehört?“ Schüler: „Ju, aber viel Gescheides nie!“

Schlagfertig. Zwei bejahrte Eheleute geraten oft in einem Wortwechsel. Eines Tages sagt die Frau: „Mei Moan lett halt olle Tiern offe stihn; s Maul watt m amol beim Starba offe stihn blein.“ Er: Dir woll a. Dir warn si`s noch zuschlön missa.“



Gute Aufführung. In M. wird der Film „Unter wilden Tieren in Afrika“ gespielt. Die Aufführung ist so gut, dass in einer Pause vom 2. Platz her die Worte ertönen (zur Nachbarin gesprochen) : „Mer hätta ons aa lieber dat ahender (1. Platz u. Sperrstiz) setza sella; die Viecher stenka oach goar zu sehr!“



Ein Bauer namens TOD hatte Kraut angebaut, das im Herbst prächtige Köpfe hatte. Als er dasselbe eines Tages besichtigen wollte, war es verschwunden. In einem gespaltenen Strunke aber steckte ein Zettel, auf dem die Worte standen: Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.



A Fläscher koam zu am Pauan, darde faul off der Uufabanke loag on siech ausruhe. „Host`n a Kolb?“ freete der Fläscher. „Nai, nai, iech liech ock wull bluß asu do“ mänte dar ganz troppa-treuje.

Alles aus „Guda Obend“



Das Geschenk der Heiligen Jungfrau.

Ein Grenadier der Glatzer Garnison,
der in des großen Königs Kriegen schon
sich hatte brav und treu herumgeschlagen
und manches Beutestück davongetragen,
gefiel sich in den Friedenszeiten schlecht.
Er kam mit seinem Solde nicht zurecht;
denn was der Krieg so nebenbei einbrachte,
das Feindgut, das man sich zu eigen machte
als rechter Kriegermann, ließ sich nicht erheben
von Landeskindern, und so war das Leben

für den Soldaten in der Garnison
 ein Vegetieren bei dem kargen Lohn.
 Der Grenadier half sich in dieser Lage
 auf eine Art, die ohne jede Frage,
 wie man es ansieht, recht bedenklich war:
 Er stahl die Opferspenden vom Altar
 der Muttergottes bei den Minoriten,
 die Dreistigkeit war nicht zu überbieten.
 Er ward ertappt und kam vor das Gericht.
 Ihm sei von Angesicht zu Angesicht,
 die Hso defendierte sich der Grenadier,
 als er in seiner Not verzweifelt schier
 eil'ge Jungfrau angerufen habe,
 sie selbst erschienen, hab', die Opfergabe
 von dem Altar zu nehmen, ihm empfohlen,
 ergo sei die Spende nicht gestohlen!
 Er kam mit der Verteidigung nicht an.
 So ward das Urteil gegen unsren Mann
 auf zwölf Mal Gassenlaufen festgesetzt
 und wurde zur Bestätigung zuletzt
 noch in Berlin dem König unterbreitet.
 Der hat den Fall dem Klerus zugeleitet
 mit einer Frage, welche dahin zielte,
 ob es die Geistlichkeit für möglich hielte,
 daß ein Mirakel dieser Art geschehe.
 Die Antwort kam, wenn man es recht besähe,
 sei's nicht ganz glaubhaft, doch unmöglich wäre
 das Wunder nicht nach der kanon'schen Lehre.
 Der König setzte darauf an den Rand des Urteils:
 „Da die Geistlichkeit befand,
 daß das Mirakel nicht unmöglich sei,
 sei Delinquent von seiner Strafe frei!
 Doch wird im weiteren von mir bestimmt,
 daß er in Zukunft kein Geschenk mehr nimmt,
 sei's von der Mutter Gottes oder auch
 von andren Heiligen; ein solcher Brauch
 sei nicht in unsren Landen eingeführt,
 weil das zugleich die Staatsraison berührt!"

Gerhard Unte, * 6.12.1901 † 5.4.1970
 Eingesandt: Dr. Wolfhart Unte
 Tennstedter Straße 18 - 12249 Berlin

Leserbriefe

Der Altheider Weihnachtsbrief hat mir die Adventszeit verschönt. Herzlichen Dank dafür. Eine Jahresarbeit ist Ihnen zu einem schönen Ergebnis geraten. Gratuliere! Altheide bin ich besonders verbunden, nicht nur durch meinen Großonkel Pfarrer Benno Taubitz. Auch mein Großvater war dort Junglehrer; mein Vater kam dort zur Welt. Die meisten heutigen Schlesienaufenthalte nehme ich dort so auch den im letzten Sommer.

Allerdings war ich Anfang Dezember auf Einladung der Uni nochmals zur Lesung in Breslau u. Liegnitz. Höhepunkt war die Vorstellung meines Buches mit Gedichten über Schlesien, das zur Buchmesse zweisprachig erschien und den Titel trägt: "Ein Land gab mir sein Wort". Auch in Deutschland ist es zu haben. Und zwar beim Neisse-Verlag (D. Krell), der gerade nach Dresden umgezogen ist.

Monika Taubitz
Lehrenweg 23 - 88709 Meersburg

Deinen lieben Weihnachtsbrief von Altheide haben wir dankend erhalten. Da macht ihr Euch ja viel Arbeit damit.

Karl Wenzel
Annabergstr. 38
26133 Oldenburg

Für den Weihnachtsbrief möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Zur Zeit ist der Weihnachtsbrief im Ausland, wo er mit Freude gelesen wird. Er ist ein Stück Heimat geworden, die wir nicht vergessen können. War seit 1974 einige Male dort, zuletzt 2002.

Luzia Knuf geb. Grunert
Landrat-Schulz-Str.4
49497 Mettingen

Und wieder einen großer Dank an die Redaktion des Weihnachtsbriefes. Und ebenso einen Dank an alle, die mit ihren Beiträgen den Weihnachtsbrief zu einem interessanten Büchlein werden lassen.

Weihnachten 2005. Ich sitze mit heimatlichem Pfefferkuchen und einem Glas Glühwein gemütlich im Sessel und lese den "Altheider Weihnachtsbrief". Natürlich kommen da Erinnerungen hoch. Weihnachten 1945: Ins ganze Haus waren Polen eingezogen- aber wir hatten in unserer Wohnung noch ein Zimmer und die Küche und durften das Bad benutzen. In der Küche vor dem unvergessenen gemütlichen schlesischen Kachelofen stand ein kleiner Kanonenofen, dafür reichte gerade noch die Feuerung. Das Wunder dieses Weihnachtsfestes war, dass Herr Kontny aus Falkenhain uns bei Nacht und Nebel auch in diesem Jahr

wieder einen Tannenbaum gebracht hatte. Der Karton mit dem Weihnachtsschmuck fand sich noch auf dem Boden. Ich war gerade 12 Jahre alt geworden und zum ersten Mal, auch das war für mich ein einschneidendes Erlebnis, schmückte ich gemeinsam mit den Eltern den Baum, Kerzenreste fanden sich auch noch. Und wie in jedem Jahr die Feststellung: „So einen schönen Baum hatten wir noch nie!“ Meine Mutter hatte wieder mit viel Fantasie aus den schmalen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ein Weihnachtssessen gezaubert. Der kleine Kanonenofen gab eine wohlige Wärme und es war in diesen ungewohnten bescheidenen Verhältnissen eine eigentümlich traurige Stimmung und gleichzeitig richtig gemütlich. Trotz großem Bangen um die Zukunft kam keiner doch wirklich auf die Idee, dass das das letzte Weihnachtsfest in Altheide sein könnte.

Hildegard Ahlers geh. Kulas,
Friedr. Ebert Str. 44 - 26316 Varel

Mit dem alljährlichen „Altheiden Weihnachtsbrief“ rückt für mich, als Nicht-Altheider, das .Alt-Altheide, aber auch das Neu-Altheide, immer näher. Durch die dokumentarische Vielfalt dieser Schrift wird das lebendige Leben unserer Grafschaften Vorfahren in liebenswerter Weise aufgezeigt und gibt somit auch den jetzigen Bewohnern den nötigen Aufschluß. Hervorheben möchte ich auch den seit Jahren auf mehreren Ebenen immer stärker vertieften Brückenschlag von Altbürgern zu Neubürgern. Auch dieses vorbildliche Faktum kommt in den „Altheiden Weihnachtsbriefen“ zum Ausdruck.

Eberhard Pautsch
Renè-Schickele-Str. 13 - 40595 Düsseldorf

Am 6. Dezember fand ich den mit Freude erwarteten Altheider Weihnachtsbrief in meiner Post –eine schöne Nikolausüberraschung!

Ich danke Ihnen wiederum für den umfangreichen Weihnachtsbrief, mit dem Sie mich wieder reich beschenkt haben. Im kommenden Sommer stehen die herrlichen Bäder der Grafschaft Glatz auf meinem Reiseprogramm. Ihre Heimat Bad Altheide und Umgebung ist mir sehr ans Herz gewachsen.

Joachim Zylka
Mittlerer Hasenpfad 30 - 60598 Frankfurt a.M.

Zugleich sage ich herzlichen Dank für die Zusendung des Altheider Weihnachtsbriefes, in dem ich mit Interesse schon etliche Artikel gelesen habe.

Es beeindruckt mich immer wieder sehr, mit welchem Engagement Sie sich für Ihre alte Heimatstadt einsetzen und wie Sie zugleich auch die Brücken zu den heutigen Bewohnern des Glatzer Landes bauen. Insofern kann ich nur mit schwachen Kräften Ihrem Vorbild nacheifern und hoffen, daß es

mir gelingen möge, die Verbindung aufrecht zu erhalten, damit auch in kommenden Jahren die Menschen beider Völker verständnisvoll und mit Anerkennung der Rechte beider Seiten miteinander umgehen können.

Dr. Wolfgang Nienaber

Alter Warendorfer Weg 37 - 48291 Telgte

Sprecher der Freunde der Städtepartnerschaft Telgte/Polanica

Mit Freude und Dank habe ich wieder Deinen Altheider Weihnachtsbrief entgegengenommen. Er zeigt wieder eine erstaunliche Vielfalt an Themen aus allen Bereichen. Mit ist auch klar, wie viel Mühe und Einsatz nötig ist, um so viele gute Beiträge zusammenzubekommen.

Dr. Dieter Pohl

Postfach 290364 - 50525 Köln

Leiter der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz - Kultur und Geschichte

Glückwunsch zur 9. Ausgabe Deines Weihnachtsbriefes.

Zdenek Bartl

Lhotky 23 - CZ 547 01 Nachod

Ganz herzlich möchte ich mich wieder bedanken für den schönen Altheider Weihnachtsbrief, der dieses Mal per Luftpost geschickt wurde und schon angekommen ist. Ich habe alles stehen und liegen gelassen, und alle Seiten gelesen. Da steckt wieder sehr viel Arbeit drin, aber er ist, wie immer, sehr schön geworden.

Ich habe vor einiger Zeit an einige meiner alten Freundinnen aus der Kindheit geschrieben, habe aber leider keine Antwort bekommen. Das enttäuscht. Aber die Menschen werden alle so beschäftigt heute, da bleibt keine Zeit zum Schreiben. Ausserdem scheint sich keiner an mich zu erinnern, obwohl ich noch alle Freunde aus der Kindheit genau vor Augen habe.

Eva Cherniavsky geb. Lanzke - 8919-146 Street NW

Canada T5R-OV7 - Edmonton/Alberta

Das Jahr neigt sich dem Ende zu, die Zeit fliegt, unaufhaltsam. Es war ein recht gutes Jahr, kaum Unpässlichkeiten. Es brachte mir Sicherheit, doch keine Ruhe. Bibliophilie hält mich in Bewegung. Sie haben ja den Bericht zum Thema im eben erhaltenen „Weihnachtsbrief“ abgedruckt und so bekommen die Leser, und wer würde die 180 Seiten nicht durchschauen, ein Bild davon. Ich sah mit Freude die Pietsch-Mühle und dazu das Wehr wo wir als Kinder im Sommer badeten. Sah die Schule, die uns das erste Wissen beibrachte, die Ministranten, zu denen ich eine Zeitlang gehörte. In diesem Fall schrieb ich auch an Frau Luzie ten Hagen, dass der Lerch Seppel verstarb. Ja und so rinnt die Zeit in der Sanduhr dahin.

Kurz: Ihre Arbeit das Jahr über ist zu bewundern und zu loben. Ihnen, den

Mitstreitern und Einsendern Dank!

Walter Putz
Rheinstraße 10 - 76532 Baden-Baden

Wieder einmal haben Sie uns für die wenigen worweihnachtlichen stillen Stunden eine wunderbare Lektüre geschenkt. Ihnen und Ihren Mitstreitern ein aufrichtiges Dankeschön für all Ihre Mühe! Immer wieder schweifen bei Lesen der einzelnen Beiträge meine Gedanken zurück in die Grafschaft, in der ich den Sommer über so glückliche Monate verleben durfte, wofür ich dem Himmel unendlich dankbar bin.

Maria Nettels
Römmelesweg 27 - 71394 Kernen

Für die freundliche „kostenfreie“ Übersendung der neuen Ausgabe 9 Ihres hervorragenden Altheider Weihnachtsbriefes danke ich Ihnen sehr. Ich habe heute wie in den Vorjahren wieder einen Hinweis auf den Altheider Weihnachtsbrief in Verbindung mit den neuen Heimat-CD von Herrn Scholz im Internet veröffentlicht.

Ich bin immer wieder beeindruckt, mit welcher Informationsmenge der Weihnachtsbrief in hervorragender Qualität jährlich neu erscheint. Er ist damit eine wichtige Quelle geworden für alle interessierten Graf-schafter nicht mehr nur für die Altheider.

Christian Drescher
Ehrenamtlicher Herausgeber der Grafschaft Glatzer Website
Ostlandstraße 4 A - 38176 Wendeburg
www.grafschaft-glatz.de

Meine Frau und ich möchten uns für dieses von Ihnen und Ihren Mitarbeitern geschaffenen „Weihnachtsgeschenk“ recht herzlich bedanken. Es ist wirklich ein gekonntes und gelungenes Kunstwerk.

Erwin Hoffmann
Schriesheimer Str. 83 - 68129 Mannheim

Ihnen und dem ganze Team herzlichen Dank für den Weihnachtsbrief, der wieder sehr informativ war. Immer wieder nehme ich ihn zur Hand, ist er doch eine gute Lektüre und manche Erinnerung wird wach.

Notburga Beißwenger geb. Bittner
Am Steinfeld 25 - A 5722 Niedernsill/Österreich

Dank auch für den Weihnachtsbrief, der wieder gut gelungen ist. Ich hoffe, dass er allen Lesern Spass macht.

Kristina Sieferle geb. Kusiek
Wiesenthaler Str. 37 - 87600 Kaufbeuren-Neugablonz

Vielen Dank für den neuen Weihnachtsbrief! „Brief“ ist ja wohl unter-
trieben!! Das ist ja Lesestoff für einige Stunden.

Hans und Inge Behrens geb. Gerlach
Agnes-Miegel-Str. 9 - 52078 Aachen

Der umfangreiche Weihnachtsbrief ist angekommen und mit viel Freude haben wir aus Altheide „Neues“ vernommen. Auch Altes wurde wieder entdeckt, und viele Erinnerungen wurden geweckt.

In der Weihnachtszeit denke ich immer zurück an 1943/44

Da wurden meine Freundin Marianne Pfitzner (vom Hotel Hohenzollern) und ich von den Tanten der „Adlershöh“ mit Äpfeln beschickt, und damit sind wir zu den verwundeten Soldaten im Waisenhaus und Klosterhof ausgerückt. Wir waren doch damals erst 8 bzw. 9 und konnten das Ausmaß der Leiden gar nicht ermessen, doch die dankbaren Blicke der Verwundeten werde ich nie vergessen. Kürzlich wurde im NDR eine Reise ins Riesengebirge (im Winter) gezeigt, und all die Orte, die wir auf unseren Reisen gesehen haben konnten noch einmal Revue passieren; die schönen Orte sollte man nie aus den Augen verlieren.

Im Weihnachtsbrief auf Seite 126/127 habe ich meinen Onkel (Franz Adler) wiedergefunden, und mit Frl. Dittrich waren wir noch in Langenholthausen verbunden.

Rosemarie Grote geb. Winkler
Kurze Str. 2
58802 Balve

Haben Sie unseren besten Dank und Dankeschön für die Übergabe der Publikation „Altheider Weihnachtsbrief“. Mit Hoffnung auf unsere weitere Zusammenarbeit

Lucyna Swist
Muzeum Ziemi Klodzkiej w Klodzku
Museum Glatzer Land in Glatz

Ich bedanke mich ganz herzlich für den Altheider Weihnachtsbrief. Euch ist wiederum ein hervorragendes Werk gelungen, das wohl in all seinen Folgen eine wertvolle Ergänzung zu unseren Heimatschriften darstellt. Ein Großteil meiner Verwandtschaft war in Altheide und Stolzenau zu Hause, so habe ich einen besonderen Bezug zu allem was die Altheider und ihre Nachbarn bewegt. Insofern lese ich Euren Brief immer sehr aufmerksam.

Hermann Günzel
Wangeroogerstr. 51
45665 Recklinghausen

Es ist beeindruckend für mich, mit wie viel Liebe und Ausdauer es Ihnen gelingt, den Bad Altheidern in Ihrem wunderbar gestalteten Weihnachtsbrief Heimatgefühl zu vermitteln. Es ist mir fast zu wenig, Danke zu sagen, dass ich als Hohndorfer daran teilnehmen kann. Mit Willi Franke habe ich weiterhin Kontakt und habe einige Radierungen erhalten. Falkenhain ist mir aus meiner Lehrzeit in Erinnerung, als wir eine Christ-Königsfigur im dortigen Kloster aufgestellt haben. Wir freuen uns schon auf den nächsten Weihnachtsbrief.

Bernhard Rupprecht
Haferstr. 8 - 33790 Halle

Danke Ihnen für den Altheider Weihnachtsbrief. Da haben Sie sich wieder sehr viel Arbeit gemacht, aber es ist sehr gut geworden.

Alfred Ernst
Schiessrainweg 12 - 71263 Weil der Stadt

Ein herzliches „Danke“ für den schönen Weihnachtsbrief, der für mich „Heimat“ bedeutet. Da steckt wieder viel Mühe und Arbeit darin und vor allem Liebe zur Heimat! Ich habe schon einiges davon gelesen und die Zeit um mich vergessen, denn jeder Beitrag bringt Erinnerungen und auch Neues hervor. Das Bild von der Glasschleiferei hat mich sehr gefreut, da mein Vater dort als Glasschleifer gearbeitet hat.

Katharina Bannwitz geb. Teuber
Jaspisstr. 14 a - -01662 Meißen

Du hast uns mit dem Weihnachtsbrief (es sind ja schon kleine Bücher) wieder große Freude bereitet. Er hält uns die Heimat immer gegenwärtig. Ohne Dein Zutun wären wir nur verbitterte Vertriebene geblieben. Vielen Dank gilt auch allen fleißigen Helfern die Dir zur Seite stehen.

Ruth Scheffler geb. Anlauf
Am Anger 23 - 04509 Delitzsch

Der so umfangreiche Weihnachtsbrief hat mir so wunderbare Lesezeiten bereitet. Da bleibt es nicht aus, dass schon mal ein paar Tränen über die Backen laufen. Ich glaube, je älter man wird, um so intensiver schwelgt man in den Erinnerungen. Ich bin zwar in Habelschwerdt groß geworden (dort war mein Vater Lehrer), aber unsere Sonntagsausflüge führten uns oft nach Altheide und in das übrige Glatzer Bergland. Ach, was hatten wir eine glückliche Kindheit: Nicht reich (wir waren 8 Kinder), aber bescheiden, sparsam und demütig.

Margarete Joachimmeyer
Zum Legen Esch 3
49838 Lengerich

Ihnen und dem Verfasserkollektiv des Weihnachtsbriefes herzlichen Dank für die viele Mühe die es wohl immer wieder kostet. Es gibt da immer wieder Neuigkeiten und Interessantes, worüber man sich freuen kann. Diesmal freute mich besonders das Foto auf Seite 74 Mitte. Es war vor der Kirche in Grunwald bei einem Schulausflug der 6. und 7. Mädchenklasse 1932 aufgenommen worden. Bis auf wenige Mitschülerinnen weiß ich sie auch noch heute namentlich. (Siehe auch Suchecke)

Elisabeth Franke
Amselweg 34 - 04860 Torgau

Mit herzlichem Dank für den freudig erwarteten Weihnachtsbrief!

Rosemearie Noel geb. Herrmann
514 Mae Circle - USA Warrior AL 35180

Mit großer Freude haben wir den „Altheider Weihnachtsbrief“ erhalten und sagen „Herzlichen Dank“.

Es war eine gute Idee, unsere Gemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf in den Weihnachtsbrief mit einzubeziehen. Denn stets waren wir mit Altheide verbunden, ob wir zur Post, zur Sparkasse, zum „Jungvolk-Dienst“, in den Kurpark oder zum Strandbad wollten. All' diese Wege wurden natürlich „zu Fuß“ gemacht.

Bei allen, die an diesem „Altheider Weihnachtsbrief“ mitgewirkt und dazu beigetragen haben, dass er „ein voller Erfolg“ wurde bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Schaffenskraft und viele gute Ideen und Beiträge zur Gestaltung der nächsten Weihnachtsbriefe.

Horst und Marianne Prodix
Gerhard-Hauptmann-Str. 13 - 32049 Herford

Herzlichen Dank für den schönen Weihnachtsbrief. Ich finde, dass er jedes Jahr schöner und umfangreicher wird. Ihnen und Ihren Mitarbeitern sei Dank für die Mühe und den Arbeitsaufwand.

Gretel Hardelt geb. Fritsch
Bauerschaft 204
48249 Dülmen-Merfeld

Nun wird es doch Zeit dass ich mich einmal melde und etwas schreibe. Zuerst einmal ganz herzlichen Dank für Ihren so gelungenen Weihnachtsbrief 2005. Ganz besonders hat mir der Bericht von der Musikkapelle in Neuwilmsdorf gefallen. Handelt es sich dabei doch um Wendelin Beck, geboren 1867, um meinen Großvater. Auch seine Söhne Alfons, Georg, Paul (mein Vater)

Herbert Beck traten in seine Fußstapfen und führte die Tradition der Blasmusik fort. Ob Tenorhorn, Trompete, Geige, Flöte, Klarinette, Schlagzeug, alles beherrschten sie meisterlich und spielten nach dem Krieg hier im Westen in Blaskapellen bis in das hohe Alter. Ich erinnere mich gerne noch wenn Georg und Herbert meinen Vater Paul hier in Altstadt von Herford aus besuchten. Da wurden die Instrumente ausgepackt und schon begann das musizieren.

Gerhard Beck
Hardtstr. 12 - 92665 Altstadt/Waldnaab

Da meine Mutter, Margarete Hiller, im letzten Jahr verstorben ist, erhielt ich den „Altheider Weihnachtsbrief“ von ihrer Schwester, meiner Tante, Frau Magda Trapp. Mein Erstaunen war groß, als ich einen Nachruf für meine Mutter durch meine Kusine, Eva Cherniavsky, in dem Weihnachtsbrief vorfand.

Viele Artikel, Beiträge und Grüße waren sehr interessant, da ich Orte und Personen durch die Erzählungen meiner Mutter gut kannte. Und nun kann ich meine Tante oder meine Kusine in Kanada fragen, wenn ich nicht weiter weiß, wegen der Namen und Heimatorte, Straßen, Verwandten oder Freunde.

Und die Schule war abgebildet, in der meine beiden Onkel, die Brüder meiner Mutter, zum Unterricht gingen.

Heute hätte meine Mutter ihren 95. Geburtstag, auf den sie immer ganz stolz war, da er ja auf das Fest „Maria Himmelfahrt“ fiel. Da an diesem Tag das Standesamt geschlossen war, musste ihr Vater sie am 16.8. anmelden und achtete nicht darauf, dass der 16.8. als Geburtstag eingetragen wurde. So hatte meine Mutter immer zwei Geburtstage: Einen, an dem sie mit der Familie und in der Kirche feierte (der 15. August) und einen, an dem lt. Ausweis die Ämter ihr gratulierten (den 16. August)

Renate Rahmel geb. Hiller
Seehofstr. 131 b
14167 Berlin

Anschriften, Empfehlungen



Mitteilungen

Ein nicht ganz angenehmes aber wichtiges Kapitel muss angesprochen werden: Bitte, helfen Sie uns mit Ihrer Spende auch die Druck- und Versandkosten des diesjährigen Weihnachtsbriefes zu bestreiten.

Unser Häuflein wird kleiner und damit werden die Spendeneingänge weniger. Im Vertrauen auf Ihre Beteiligung haben wir auch 2006 wieder das Risiko der Finanzierung auf uns genommen.

Uns erreicht so viel Zustimmung, Dankbarkeit und gutes Zureden dass es uns schwer fallen würde, wenn wir aus Kostengründen den *Weihnachtsbrief* aufgeben müssten.

Wir sind wie bisher bereit, alles ohne Kostenerstattung weiterzumachen wenn wir die Kraft und Gesundheit dazu behalten.

Es macht uns viel Freude, Ihnen Freude zu bereiten!

Nehmen Sie doch das anliegenden Überweisungsformular zum nächsten Bankbesuch mit.

Danke! Redaktion und Versand Weihnachtsbrief

Georg Wenzel Friedrich Goebel

Heimatgemeinschaft Altheide Bad – Weihnachtsbrief - Lingen
Konto 1133040600 bei der Volksbank Lingen BLZ 26660060

Anschriftenänderungen

Bitte melden Sie Ihre neue Anschrift an

**Werner Bartsch, Hegerskamp 135,
48155 Münster, Telefon 0251-315973**

Bitte hinterlegen Sie zu Ihren Nachlassunterlagen auch einen Hinweis für Ihre Nachkommen uns zu benachrichtigen.

Familienereignisse

Teilen Sie bitte **Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27, 33428 Harsewinkel,**

Tel. 05247-2867 mit, wenn Sie selbst oder Verwandte/Bekannte das Fest der Goldenen Hochzeit oder sonstige herausragende Familienereignisse feiern! Wir möchten gern im „Boten“ und im „Weihnachtsbrief“ darauf hinweisen.

Weihnachtsbriefversand:

Verwandte, Freunde, Bekannte aus und um Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf, die den Weihnachtsbrief nicht erhalten, oder wenn sich Probleme in der Postzustellung ergeben haben sollten, oder Nachbestellungen bitte melden bei:

**Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27,
33428 Harsewinkel, Tel. 05247-2867**

**Manuskripte, Kopien, Fotos, sonstige Unterlagen zur Veröffentlichung
im Weihnachtsbrief an:**

Georg Wenzel, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen,

**Einsendeschluss für den Weihnachtsbrief 2007
ist der 15. September 2007.**

**Später eingehende Beiträge, Fotos, Familienereignisse usw.
können nicht mehr berücksichtigt werden.**

**Tel. 05906-1238, Fax 05906-960869,
E-mail: wenzel-lingen@t-online.de.**

Nachfragen, Anregungen

zu Heimattreffen, Gemeinschaftsreisen in die alte Heimat

Für Altheide:

***Georg Pohl, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen,
Telefon 0761-583856***

Für Falkenhain/Neuwilmsdorf:

**Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster,
Telefon 0251-315973**

Kontakte in Altheide

Dolmetscherin:

Als Dolmetscherin hilft ihnen mit viel Wissen über das alte Altheide unsere
in der Heimat verbliebene

**Erna Biegus geb. Tschöke, Matuszewskiego 1,
PL 57-320 Polanica Zdrój - Tel. 0048-607-803-903**

Übernachtungen und Kontakte

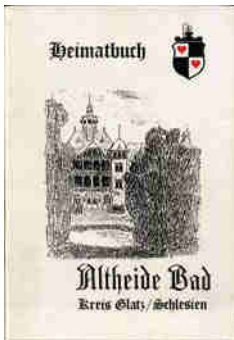
Bei Rückfragen für Übernachtungsmöglichkeiten und zur Kontaktaufnahme
zu polnischen Familien und Behörden hilft Ihnen

**Kasimir Drewniak, Harcerska 17 (Promenadenweg)
PL 57-320 Polanica Zdrój Tel. 0048-74-8681-617**

Übrigens kann man bei dem deutsch sprechenden Ehepaar in 4 Doppelzim-
mern mit Dusche/WC und in familiärer Atmosphäre gut übernachten.

Rundbrief des Großdechanten und seiner Gruppen aus der Grafschaft Glatz

Junge Grafschaft, Grafschafter Gemeinschaft, Kreis Grafschafter Familien,
Grafschafter Chor, Seniorenkreis - Grafschafter kirchliches aus der alten
Heimat und der neuen Heimat -.



Versand: Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506-7875

Nachdruck „Heimatsbuch Altheide Bad“ - 50 Nachdrucke „Heimatsbuch Altheide Bad“ im Softcover-Verfahren zum Preise von 35,-€.

Die Nachfrage nach dem 1991 herausgegebenen Buch ist so häufig, dass wir uns entschlossen haben, einen in der Auflage begrenzten Nachdruck anfertigen zu lassen. Dieses Buch hat anstelle des Leineneinbandes einen

Cromkartoneinband hat keine Fadenheftung, sondern ist geklebt und entspricht natürlich in der Papier und Druckqualität nicht ganz dem Original. Dafür erreicht es auch bei weitem nicht den Preis für einen Original-Nachdruck.

Zu beziehen bei Georg Wenzel

In eigener Sache

Liebe Grafschafter Freunde, seit einigen Jahren habe ich mit den Altheider Heimatfreunden Georg Wenzel und Friedrich Goebel vereinbart, in der Heimatarbeit näher zusammen zu rücken und in einigen Bereichen zu kooperieren. Auch nachdem Georg Pohl, Wallisfurth, die Heimatgemeinschaft Altheide Bad begleitet, hat sich an dieser Tatsache nichts geändert. Mögliche Berührungspunkte wurden der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf im Rahmen eines Heimattreffen vorgetragen. Zur Zeit liegt der Schwerpunkt darin, daß es der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf möglich war, Zugang zum Altheider Weihnachtsbrief zu erhalten. Weitere Maßnahmen können sich bei Bedarf gegebenenfalls noch entwickeln.

Nun kommen immer wieder Fragen auf, die das Zusammenwirken betreffen.

Weihnachtsbrief:

Dem Weihnachtsbrief liegt jeweils ein Überweisungsträger bei. Dem jeweiligen Betrag sind nach oben keine Grenzen gesetzt. Jeder sollte je nach Können und Möglichkeit sein Scherflein wählen.

Persönliche Daten werden auch diesbezüglich nicht, wie fallweise hinterfragt, irgendwohin weitergereicht oder gar weitervermittelt, sondern ausschließlich für die Heimatarbeit der jeweiligen Berichterstatter genutzt.

Einigen gewünschten Adressenstreichungen wurde unmittelbar nachgekommen. Schließlich sind wir kein kommerziell orientierter Verlag, sondern

wollen durch ausschließlich ehrenamtliche Arbeit, den Heimatfreunden eine Freude machen. Sicherlich, Papier, Druck und Porto bereiten Kosten, für die wir jeweils um ein Entgelt bitten.

Treffen:

Die Treffen werden der jeweiligen Heimatgemeinschaft direkt, im Grafschafter Boten, wie auch im Weihnachtsbrief, angekündigt. Der Besuch der jeweiligen Treffen steht jedem Interessierten stets offen. Wichtig ist hier die Anmeldung, um vorsorgen zu können.

Reisen in die Heimat:

Zur Zeit organisiert jede Heimatgemeinschaft die Reisen in eigener Regie. Möglicherweise kann es hier eines Tages zu gemeinsamen Aktivitäten kommen.

Werner Bartsch, Hegerskamp 135
48155 Münster

***Christian Drescher, der Ehrenamtliche Herausgeber der Grafschaft
Glatzer Website, Ostlandstraße 4 A - 38176 Wendeburg***

schreibt an den Herausgeber der Heimat-CD und des Altheider Lageplanes Eberhard Scholz, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen:

Sehr geehrter Herr Scholz,

gerade hatte ich die aktuelle Veröffentlichung über Ihre neuen Heimat-CDs und den Altheider Weihnachtsbrief 2005 in der Internetdarstellung der Grafschaft Glatz erstellt, als mir der Postbote den "dicken" Brief von Ihnen brachte.

Für die freundliche Übersendung aller acht neuen Ausgaben Ihrer phantastischen Heimat-CDs danke ich Ihnen sehr. Ich kann noch gar nicht glauben, daß Sie mir diese wieder unaufgefordert und "frei" zur Verfügung stellen. Vielen herzlichen Dank!

Ich bin immer wieder erstaunt, welch große Informationsmenge Sie gesammelt und auf den Heimat-CDs in hervorragender Qualität bereitgestellt haben. Die Heimat-CDs sind eine einzigartige Quelle für alle interessierten Heimatfreunde geworden.

Durch Ihre liebevolle und ehrenamtliche Bearbeitung sind die CDs auch noch äußerst preiswert! Sie brauchen den Vergleich mit gewerblichen CDs (z.B. von www.foto-gisela.de) nicht scheuen.

Christian Drescher,

Die Forschungsgruppe Grafschaft Glatz der in der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Familienforscher zusammengeschlossenen Forschergruppen tagte am 16./17. September im „Haus Schlesien“ in Königswinter-Heisterbacherrott.

Dabei auch das Falkenhainer Ehepaar Zernig (im Foto vorn links) und



Die Forschungsgruppe Grafschaft Glatz

Georg Wenzel, Altheide (hinten Mitte).

Anmeldungen zur Mitgliedschaft bei: Gerold Wenzel, Erzgebirgstr. 19, 73466 Lauchheim.

Grafschafter Bote

Liebe Heimatfreunde,
viele Landsleute sind Mitglied der Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e.V. und beziehen somit unsere Heimatzeitung, den
„Grafschafter Boten“.

Der Grafschafter Bote beschert uns monatlich Berichte, Geschichten aus der Heimat, unsrer Grafschaft Glatz, Kommentare, Informationen, politische Meinungen, Grußworte unseres Großdechanten unter Rubrik „Unter der Heimatkanzel“ und die allgemein bekannten und beliebten Familiennachrichten. hier zeichnen

Friedrich Goebel für Altheide Bad und
Werner Bartsch für Falkenhain/ Neuwilmsdorf verantwortlich.

Liebe Altheider, liebe Falkenhainer und Neuwilmsdorfer, liebe Freunde der Heimat, **erhaltet Euch, uns allen den Grafschafter Boten.**

Unser Bote kann aber nur weiterbestehen, wenn er auch abonniert wird, denn - *ich sage es einmal ganz deutlich* - Mitlesen und Kopieren dient leider nicht dem Weiterbestehen und der günstigen Preisgestaltung (derzeit **Inland € 27,00 / Jahr**) dieser so wichtigen Heimatpublikation.

Eine weitere Möglichkeit des Bezuges besteht darin, daß man diese Heimatpublikation auch für ein Jahr verschenken kann. Ein Geschenk für 27,00 EURO Jahresbeitrag (10 Heimatzeitungen und 1 Doppelausgabe in den Ferienmonaten) kann an geeigneter Stelle sicherlich viele Freude bereiten und Wissenswertes vermitteln. Das Beziehen über das eine Jahr hinaus wird dem Beschenkten nach Jahresfrist durch die Redaktion angeboten.

Mit heimatverbundenem Gruß

Werner Bartsch

Stellvertreter des Vorsitzenden Zentralstelle Grafschaft Glatz, Schlesien e.V. /
Grafschafter Bote.

Antrag auf Mitgliedschaft:

An die Zentralstelle Grafschaft Glatz / Schlesien e.V. Grafschafter Bote
Anschrift siehe unten!

1950 – 2000



50 Jahre



Grafschafter Bote

Informations- und Mitteilungsblatt
der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V.,
der Heimatgruppen Grafschaft Glatz e.V.
und der Fördervereinigungen Glatz, Niederschlesien, Neustadt



Ihre Mitgliedschaft und damit Ihr Abo sichert seine Existenz auch weiterhin.

Vorname, Familienname

Straße

Postleitzahl/Ort

Datum

Unterschrift




Bitte einsenden an:

**Zentralstelle Grafschaft
Glatz/Schlesien e. V.
„Grafschafter Bote“
Brüderstraße 7
58507 Lüdenscheid**

☐ Ich beantrage
hiermit die
Mitgliedschaft
zum Jahresbeitrag
von z.Zt. 27,- Euro,
verbunden mit der monatlichen
Lieferung des „Grafschafter Boten“,
Ausland 39,- Euro.

☐ Ich bestelle hiermit

— Jahrbuch der Grafschaft Glatz
„Großschoaftersch Häämtebärnla“
– 184 Seiten Heimat –
im **Dauerbezug**, Ausgabe 2003
10,50 Euro + Versandkosten

190

Das alte Jahr neigt sich dem Ende.
Es brachte Freud und manches Leid.
Ich beug das Haupt und falt' die Hände:
Was hat das Neue Jahr bereit?

Die Jahre fliegen immer schneller
Je mehr wir hinter uns sie seh'n.
Doch wird der Ausblick bald viel heller,
Wenn wir nur auf das "heute" seh'n.

Es gibt noch viele schöne Sachen,
Die uns geschenkt sind, Tag für Tag,
Und uns stets neue Freude machen,
Wenn man sie nur erkennen mag.

Denk doch an laue Frühlingswinde,
Die leise in Dein Fenster weh'n,
An Sommerabende gelinde,
Die Dich umschmeicheln und versteh'n.

Raschelnde Herbstblätter, die fallen
In ihrem bunten Prachtgewand;
Wer könnte sie so glorreich malen
Wie Gottes eigne Künstlerhand?

Selbst Winter, der gestrenge Hüne,
Hält Freuden für uns oft bereit.
Wir müssen nur, mit offner Miene,
Sie annehmen in Dankbarkeit.

Schau her, wie dieses Silberflöckchen
Zur Erde schwebt, ganz wie im Trance,
Und wie sein zartes Spitzenröckchen
Sich dreht im Pirouettentanz.

Und wie der See, erstarrt vom Eise,
Wie tausend Diamanten blitzt,
Als Mittagsonnenstrahlen leise
ihn zärtlich auf den Mund geküsst.

Ein Kind steht still, es schaut versonnen
Auf den geschmückten Tannenbaum,
Bald hat ein Neues Jahr begonnen,
Und damit auch ein neuer Traum.

Eva Cherniavsky geb. Lanzke,
8919 – 146 Street, Edmonton,
Alberta T5R 0V7

Winter in den Glatzer Bergen



Die Schweizererei am Glatzer Schneeburg

Fr. 1939

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt:

Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 25

Telefon: 05906-1238; Fax: 05906-960869

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Fotos: Eberhard Scholz, Willi Franke, Hartmut Friebe, Dieter Scholz, M. Schiffer, Antoni Kopacz, Henryk Grzybowski, Simon Göhler u.a.

Druck: Druckerei Köster, 49811 Lingen-Ramsel, Osnabrücker Str. 5

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Str. 27

Telefon: 05247-2867

Gestaltung:

Horst Rolke, 49808 Lingen, Kornweg 7 - Telefon: 0591-64590;

E-mail: horst.rolke@gmx.de

früher Peterswaldau Kr. Reichenbach/Eulengebirge